

Gregor STEIN

**KINDER DER ANGST
SIND WIR ALLE**

Gregor STEIN

KINDER DER ANGST SIND WIR ALLE

Roman

1986 .

Verlag „De Frëndeskrees“, Luxemburg

© 1986 BY „DE FRËNDESKREES“, LUXEMBURG-STRÄSSEN
DRUCK DER SANKT-PAULUS-DRUCKEREI A.G., LUXEMBURG

VORWORT

Im Buche der Erinnerung an die Nazi-Gefängnisse und -Konzentrationslager „Die Cäsar der Entscheidung“ habe ich die Entstehungsgeschichte des Romans „Kleiner Engel Li“ folgendermaßen geschildert:

„Die Ferne bleibt stumm. Auch meinen in Sehnsucht lodernnden Briefen erschließt sich keine Stimme. Wir schreiben das Jahr 1941, keine Justiz hat sich um mich gekümmert, keine Heimat hat mir Trost geschickt, die Wärter gehen an meiner Zelle, wie an einem Sterberaum vorbei, indem sie von Zeit zu Zeit den Spion öffnen und sich überzeugen, daß ich noch immer nicht den Odem verschenkt habe, die Kalfaktoren reichen mir morgens, mittags und abends ein Mahl, das nur den leiblichen Hunger vermehren kann, die Bläue des Himmels kenne ich nicht mehr, da mir sogar der Spaziergang verwehrt ist, ich wechsele aus der Zelle 88 nach 64 und von dort nach 39 hinüber, über mir und um mich blüht das Vergessen, von den Mauern höhnt mich in schreienden Inschriften die pervertierte Phantasie grober Vorgänger oder die verzweifelte Seele reuiger Sünder an; ich klammere mich ans Wort, das stumm bleibt, jenes, das ich denke und schreibe, wie jenes, welches Fleisch geworden ist, ich schlage es mit Schreien, ich peitsche es aus allen Nächten, damit es mich vor der Nacht des Irrsinns rette, denn manchmal fühle und höre ich in einem Lachen den Wahnsinn durch die Korridore schreien, ich bin zu erregt, um noch in Versen mich austoben zu können, so wende ich mich der Prosa zu und schleudere die Gluten etlicher Romane aus, in denen ich, unter wechselnden Gestalten, ein Gejagter und Verfolgter bin, der sich mit dem Ewigen im Zweikampfe mißt, um dauernd dem Unendlichen in der vollkommensten Ergebung zu erliegen.

Im „Spanischen Wirbel“ bin ich ein Capitano, der auf der Flucht vor den schlichten Gebeten eines Mädchens und auf der

Flucht vor dem unerkannten Gott im eigenen Herzen durch den Glutofen des Bürgerkrieges und die übermenschlichen Taten des empörerischen Heldentums in die Not der Besinnung und in den Trost der Erkenntnis getrieben wird, um in den erkannten Gott hinaufzusterben.

Als Piotr baue ich dann dem ‚König unter Erden‘ einen heiligen Thron als Gelöbnis der Treue, und dieses Gelöbnis der Treue halte ich, mit der Geliebten, bis in den Tod unter dem Kugelregen des Exekutionspelotons.

Im ‚Kleinen Engel Li‘ finde ich mich verdoppelt wieder in den aridesten Regionen der chinesischen Hochebene. Hier bin ich ein ganz in mich gekehrter Seelenhirte, der nur die Glorie seiner Kirche in der vollständigsten Verinnerlichung sucht, und dort der vorstürmende Eroberer, dem alle Errungenschaften der Technik zu Diensten sind, um das Heil nicht nur für sich, sondern für Viele auf den beflügelten Motoren der raumfressenden Maschine zu erjagen. Doch nicht einmal mit dem rasenden Flugzeug darf ich die entfesselte Bestialität der Gotteshasser einholen, die den verinnerlichten Priester in einer neuen Passion zu Tode martern.“

Das Vorwort zum Weihnachtsspiel „Die Närrin und das Krippenkind“ hat dann später vom Schicksal dieser Werke berichtet:

„Gleich den andern Dichtungen ist auch diese in den Maut-hausener Krematorien als ein Teil meiner selbst vernichtet worden. Allein das Gedächtnis hat sie aufbewahrt, nicht als Text und nicht als Greifbarkeit, sondern als Erinnerung, als Verliebtheit, als Sehnsucht nach dem Ausgestalteten und als Herausforderung an den Willen, jeden Widerwillen zu besiegen und den Schöpferakt ein zweites Mal zu wagen. Ich habe, sozusagen mit einem physischen Unbehagen widerstehend, den Zwang von innenher zu leugnen gesucht und sämtlichen Gründen der Trägheit willig Ohr und Herz geöffnet. Aber jedesmal, wenn die Adventszeit ihrem Ende entgegengeht, überkommt mich die Unruhe des Geistes, der sich eines Auftrags bewußt ist und dem Drange zu erliegen wünscht, durch eine Tat der Wiederholung alles freizumachen, was in der seltsamen Empfindung vor Weihnachten gefesselt und gefoltert scheint.“

Hier muß ich, um in der Gleichheit des Vorgangs den Unterschied hervorzuheben, die Adventszeit durch den Frühling ersetzen und gestehen, daß die zweite Version des „Kleinen Engel Li“ nur in der Reinheit und in der Duftigkeit der schöneren Jahreszeit hat entstehen können. Freilich ist diese anders geworden, als die erste war. Denn sie versetzt die Akzente und möchte den eigentlichen Sinn der Handlung konkreter aufscheinen lassen, um weniger das Leid zu betonen, als die Bedeutung der menschlichen Passion zu klären. Die Tortur offenbart ihren geistigen Gehalt, und der Schmerz schimmert plötzlich wie der ferne Nachglanz jener Kalvarienstunden durch, welche zwei Jahrtausende durchblutet haben und mit einem Mal in Frage gestellt zu werden drohen. Jede Qual jedoch wird zur Quelle des Heiles, sobald der Gefolterte fähig ist, die eigene Heroisierung im Willen und in der Gnade des Gekreuzigten vergehen zu lassen.

Bei der — dreißig Jahre später erfolgten — Vollendung des Werkes ergab sich, eher ungewollt, durch das Einbeziehen der Tschang Kai-shek = Mao Tse-tung-Gegnerschaft in den Gang der Handlung und durch die Parallelisierung der beiden Li-Gestalten um Mi-tan, eine elliptische Akzentuierung der Romanbezeichnung, da sowohl der große wie der kleine Li das Tongewicht im Titel beanspruchen durfte: „Kleiner Engel, großer Bruder Li“. Eine letzte Umbearbeitung ließ selbst diesen Arbeitsnamen einem endgültig scheinenden weichen: „Vom Rächer, der da kommen soll“. Nach etlichen Bedenkwochen mißfiel auch diese Fassung. Sie wurde, einer Replik im Handlungsverlauf entsprechend, durch die Formel ersetzt: „Kinder der Angst sind wir alle“.

Beibehalten wurde das Motto:
„Unheilsamer Geist der Gewalt — heilsame Gewalt des Geistes!“

1.

Um die dritte Stunde des Nachmittags, als das Flimmern der Hitzewellen sich in einer leichten Dunstigkeit zu verstofflichen begann, verwandelten sich die natürlichen Geräusche des Dorfes so, daß die feinsthörigen Bewohner plötzlich aufzumerken begannen, in die Runde horchten und dann die Augen unterm Schirm der Hände gegen Himmel hoben.

Das, was anfangs wie ein Summen gewirkt hatte, war allmählich zu einem Brausen geworden, dessen Ursache sichtbar wurde, als ein Flugzeug über der Hochebene zu kreisen anhub, langsam tiefer ging und jählings, in einem verwegenen Absturz, hinter den nahen Wäldern verschwand. Die Menschen standen und riefen sich zu, ließen die Harken niederfallen und schritten behenden Fußes auf die Siedlung zu, nachdem sie die Rückkehr der gewohnten Stille wie die Ankunft einer Unheimlichkeit wahrgenommen hatten. Sie flohen offensichtlich die Nachbarschaft des Waldes, hinter dessen Undurchschaubarkeit etwas Außergewöhnliches geschehen mußte, fingen zu eilen und, wo sie einander fanden, zu flüstern an, suchten ihre Hütten auf und legten sich, gespannt vor Erwartung, in den Öffnungen auf Lauer.

Der Tag habe, so erklärten sie, einen schlechten Start gehabt, also müsse etwas Bedrohliches sein Ende einleiten. Nicht umsonst sei der Himmelsvogel auf Schan-ka-o, das verlorene Bergnest zwischen Burma, Thailand und Indochina, niedergestürzt; er werde schon aus dem Walde hervorbrechen und ein Unheil anrichten, gegen welches auch der Lao-schi, der alte Lehrer, machtlos sei. Habe Lin nicht seltsame Dinge erzählt, als er von Mōng-la, der fernen Stadt, zurückgekommen sei, um am sechsten Tage unter den eigenartigsten Symptomen zu sterben? Nicht einmal Lao-ye habe klarzustellen vermocht, an welcher Krankheit er dahingegangen sei. Und nun, wieder sechs Tage nach dem Tode

des Unheilvermelders, suche ein Riesengeier mit flammendem Schnabel die Einöde auf, verscheuche durch sein Rasen und sein Rattern die Arbeiter von den Feldern, lasse sich inmitten der Gesträucher nieder und bereite dort seinen heimtückischen Überfall auf die Dörfler vor. Sogar Lao-ye habe Angst, denn sein Haus liege abgeschlossen, und Fang wage nicht, wie sonst, am Kirchlein die helle Glocke zu läuten, um die Getauften mit den Ungetauften im Namen seines Herrn vor den kommenden Gefahren zu warnen. Wohl sei der ehrwürdige Missionar ein guter Mann und ein kluger Mensch, allein auch ihm habe die Furcht anscheinend die Beweglichkeit geraubt. Nun seien sie verlassen und auf sich selber gestellt, und keiner könne sagen, nach welchen Regeln sie sich zu verteidigen hätten. Es nähere sich bereits, sie fühlten es, das Verderben; denn irgendwo mache sich ein Laufen bemerkbar, ja, vom Walde komme es her, eilends und leichtfüßig, wie ein Schweben fast — ach, das Entsetzen liebe, wie geflügelt durch die Welt zu gehen — da sei es schon, da fliege es der Mitte des Dorfes zu!

Nein, es war ein kleiner Junge nur, der, atemlos beinahe, die nackten Füße durcheinanderwerfend, wie von hundert Teufeln gejagt und von hundert Engeln getragen auf das Haus des Lao-ye zusauste, ohne anzuklopfen die Türe aufwirbelte, durch den kleinen Korridor fegte, eine zweite Türe aus dem Halte riß und vor einem Europäer, der sich langsam vom Stuhle hochhob und durch eine Brille staunend auf den Kleinen niedersah, mühsam den Atem und in diesem das Wort zu finden trachtete, um dann hachelnd zu vermelden:

„Feng-ma, Lao-schi! — Wai-jen, Lao-ye! — Hei, Lao-schi! — Schao! — Ta! — Lai, Lao-ye! — Khuai! — Kho, Lao-schi!“

Der Alte schüttelte den Kopf, lächelte über den Jungen hinweg, legte ihm die Hand auf den Kopf und sagte mit einer beruhigenden Stimme, in welcher sich die Weichheit einer unsagbaren Güte anzutragen schien:

„Was will mein lieber Li mir denn erzählen? Eine neue Geschichte etwa von einem fliegenden Pferde? Doch warum denn so aufgeregt? Und was soll der große weiße Fremde wohl bedeuten, der als Gast zu erscheinen begehrt?“

Li hatte sich an den Stimmenschwingungen dessen, den er abwechselnd „Alter Lehrer“ und „Alter Vater“ nannte, so gefaßt, daß er wieder in Zusammenhängen zu reden vermochte. Er packte die Rechte des Europäers mit beiden Händen, zog aus allen Kräften und rief mit der Lebhaftigkeit des Kindes, welches etwas Außerordentliches gesehen hat:

„Jawohl, ein fliegendes Pferd! Und es ist keine Geschichte. Im Niu-ti hat es sich niedergelassen, und ein Fremder ist abgestiegen. Er wird dich ganz gewiß besuchen. Und tatsächlich ist er weiß und groß. Und gleichfalls jung und stark, o alter Lehrer! Komm rascher doch! Bald wird er da sein.“

Der Lao-schi folgte ohne Widerstand, trat mit dem Knaben auf den Freiplatz vor dem Holzhaus und ließ die Augen in der Richtung ausschweifen, welche Lis Zeigefinger angab. Denn Li rief, in einer Mischung von Furcht und Bewunderung:

„Siehst Du, da kommt er schon. Gestatte, daß ich verdufte!“

Und im Nu stob er davon und war gleich hinter dem schlichten Gotteshaus verschwunden, dessen stille Einfachheit dem Hütten-dorfe einen Schein von Größe und von Gediegenheit verlieh.

Das stille Lächeln des weißhaarigen Lao-ye erlosch nur langsam, als er die Blicke von der Kirche zurückholte, um sie wegaufwärts wandern und die mächtige Gestalt des Ankömmlings betrachten zu lassen. Ja, der Mann war eine einzige Bündelung von Kraft und Entschlossenheit, denn er trug ohne Anstrengung seine beiden Koffer und kam dahergeschritten wie ein Mensch, der weiß, was er im Sturme zu erobern vermag. Noch ehe der alte Missionar seine Gefühle fassen und seine Gedanken klären konnte, gab eine sanfte Stimme hinter ihm diesen und jenen den einfachsten Ausdruck:

„Er wird dir eine gute Stütze sein, der Neue.“

Lao-ye sah sich nicht nach der Sprecherin um; er bewunderte die Resolutheit des Fremden und antwortete gelassen:

„Ja, Mutter, das dürfte er werden, wenn er innerlich wie äußerlich gebaut ist.“

Der aber, von dem sie redeten, schaute nicht in der Richtung des Missionshauses, sondern behielt die Kirche im Auge, maßigte seinen Gang und fing mit einem Male zu reden an, mehr aus sich

selber in sich selbst als in das Ohr eines verstehenden Zuhörers hinein:

„Ach, mein kleiner Ausreißer! Na, ich habe dich schon längst entdeckt, mein Junge, auch wenn du dich zu verstecken bemühst. Du klenge léiwe Neischnotz!“

Die Mutter des Lao-ye gab ihrer Überraschung sämtliche Wege der Offenbarung frei. „Jesemarijousebet!“ rief sie, „et ass e Lëtzebuerger.“ Und ihr Sohn vermerkte schweigend den jähen Schlag im eigenen Körper und den frohen Schreck der Nachbarin, trat drei Schritte vor, hielt wieder an und überwand seine Erregung dadurch, daß er die Brille abhob, sich einmal über die Augen fuhr und dann die Gläser in die gewohnte Stellung zurückbrachte.

Der Fremde aber, der nun breitschulterig vor ihnen anhielt, die Koffer hinsetzte, aus einem eckigen Gesichte, dessen Augen zu klein und zu schelmisch schienen, obschon eine Hornbrille versuchte, ihre natürliche Fröhlichkeit in einer Vergrößerung, wenn nicht in einer Verernstlichung der Höhlen abzuschwächen, auf die verdutzten Alten niederstrahlte, zerschlug die Stille und zertrümmerte zugleich einen eigenartigen Bann der Ungemütlichkeit durch seinen lauten Ausruf:

„Natürlich ein Luxemburger! Und einer, der sich freut, endlich am Ziele zu sein, um zwei Landsleuten die Langeweile zu vertreiben. Pater Demuth aus Schieren!“

Dabei reichte er die hackbrettbreite Rechte hin, schüttelte recht kräftig die Hände, welche sich vorsichtig in seinen Griff legten, und sicherte seiner Verwunderung das tonliche Unterbett eines Lachens:

„Nein, niemals hätte ich erwartet, in der Einsamkeit einer chinesischen Hochebene die Präsenz einer lieben Matrone aus der Heimat vermerken zu dürfen. Ich muß gestehen, daß mich das Faktum ein klein wenig aus jenem Konzepte bringt, das ich mit herüber gebracht habe, Pater Bieber.“

Pater Bieber war mehr als je Lao-schi, da er zur Antwort gab:

„Wahrscheinlich werden viele Dinge hier Vorstellungen vernichten, die Sie als unsichtbare Bagage mitgeschleppt haben. Europa ist zu fix in seinen Auffassungen, als daß es andere

Normen der Existenz gutheißen könnte als jene, in denen es bequem verknöchert. Meine Mutter hat sich, nach dem Tode ihres Mannes und ihrer andern Kinder, einem neuen Berufe geopfert."

Die Frau, von der die Rede ging, griff nun selber ein und sagte:

„Geopfert ist ein großes Wort, das mir die Lage nicht in Wahrheit darzustellen scheint. Ich bin mit siebzig Jahren noch nicht alt genug gewesen, um den Mitmenschen zur Last zu fallen. Darum habe ich vorgezogen, ihnen eine halbe Helferin zu sein. Doch treten wir hinein ins Haus, das nun Ihre Mitwohnung sein wird!"

Sie lächelte den Großen an, und ein Licht ging in sämtlichen Runzeln ihres Antlitzes auf, so als habe eine stete Freude darin Quell und Sitz. Die Männer freilich folgten nicht dem Worte der Frau, die zwar gebeugten Rückens, aber dennoch mühelos das Heim erstrebte. Lao-ye hatte die Hand auf den Arm des jungen Konfraters gelegt, um ihn zum Verweilen zu zwingen; einen Augenblick lang blickte er zu Boden, dann hob er die Augen empor, sah den Jüngeren an und sprach:

„Sie haben vor etlichen Sekunden auf unsere sogenannte Langeweile hingewiesen. Das, mein junger Freund, ist eine Anspielung gewesen, die Sie, als Kenner der Verhältnisse, nicht mehr wiederholen werden. Denn alles werden Sie in diesem Ecklein China haben, alles, was Sie erdenken, und alles, was Sie nicht erdenken können, aber keine Langeweile. Gewaltiges geht hier vor und etwas Unheimliches geht mit. Sie selber sind in diesem Gehen der Getriebene. Und Sie werden keine Zeit haben, die Ursachen zu bedenken und sich der Kurzweil zu freuen. Im Gegenteil, es wird Ihnen die Möglichkeit fehlen, dem zu begegnen, was da wird, um wider Sie zu schaffen. Ja, begeben wir uns in den Schutz unseres Heimes, der nur einen Scheinschutz darstellt."

Sie kamen in eine andere Welt. Wohl trennten nur zehn Schritte sie von der chinesischen Landschaft, allein die Baukräfte eines Europäers und die Zierhände einer Europäerin hatten, durch das Einfügen winziger Dinge, die innere Atmosphäre verändert: im Odor des Raumes wie in der Anordnung der Gegenstände äußerte sich eine Lebensart, welche offensichtlich von der lokalen verschieden war; das geringste Ornament schien die Wärme eines Fühlens zurückzustrahlen, welches kaum mit dem Empfinden der

Dörflerschaft übereinstimmte. Das war heller und vertraulicher, reicher und beseelter als der Wohnzustand in den billigen Zweckbauten der Chinesen.

„Meiner Treu“, rief der junge Missionar beim Eintreten aus, „als ob ich daheim bei Mutter wäre!“

„Freund, das sind Sie auch“, sagte Lao-schi, ohne seinen Worten einen andern Akzent als den der väterlichen Ruhe zu sichern.

Und die alte Frau gab, bevor sie das Schreibzimmer des Sohnes verließ, ihre Einwilligung in der knappsten Sageform der Selbstverständlichkeit:

„So sei es nun und also bleibe es!“

Pater Demuth freilich brachte seinen Dank in einer seltsamen Weise vor, da er, die Augen den Bücherregalen zugewandt, den alten Mitbruder mit einem Bedenken anging:

„Sie scheint ihr Schicksal wunderbar zu meistern und sich großartig in diese neue Existenz hineingelebt zu haben. Ist es nicht ein großes Wagnis gewesen, sie in eine solche Verlassenheit zu bringen?“

Lao-ye hatte sich am Studiertische niedergelassen. Er stützte die Ellenbogen auf, legte die Hände vor dem verstillten Angesichte zusammen und sprach in der bedächtigen Art, die ihn auszeichnete:

„Was nennen Sie ein Wagnis, Pater Demuth? Die Fahrt von Luxemburg nach Schan-kaio, bloß weil sie etwas weiter ist als die von Luxemburg nach Schieren? Oder das ungestörte Dasein inmitten einer Menschheit, die nur anders aussieht als die Dreiheit, welche wir nun darstellen? Jeder Tag, den wir, ob hier, ob drüben, nach eigenen Präferenzen ausgestalten möchten, ist ein Wagnis. Allein er ist es nur im Sinne Dessen, Der die eigentliche Führung hat. Und in Seiner Gewalt dürften die geographischen und die anthropologischen Differenzen wohl nichts bedeuten, da Er hier uns zu schlagen vermöchte wie drüben und drüben uns nicht besser erheben könnte als hier. Wer in Seinem Willen geht, um nach Seinen Worten zu handeln, wird es in Schan-kaio nicht gefährdeter als in Luxemburg tun. Ein Wagnis wäre zweifellos, sich gegen Seinen stummen Befehl zu stellen. Die Mutter hat ihren Auftrag

vernommen, noch mit siebzig Jahren, und hat ihn einfach ausgeführt, zwar nicht in jener Ordnung, welche sie gewünscht hatte, da die Klosterorden in ihrem Alter ein Hindernis sahen und darum ihre Bitte verwarfen, aber nach den Maßen einer Liebe, welche weit über eine Zuneigung hinausging, die sie dem Sohne schuldet. Das, was wir ihrer Entscheidung entgegensetzen dürfen, ist bestenfalls die Überraschung, welche Sie im ersten Augenblick bekundet haben. Sie ist jedenfalls die Essenz meiner Reaktion gewesen, wiewohl auch die Freude in der Sorge, sie bei mir zu haben, Teil meiner Befremdung gewesen sein mag. Allein wir haben den Schritt nicht zu bereuen gehabt, denn mein Werk gedieh wohl dreifach, als sie an meine Seite trat und in der natürlichsten Form das Vertrauen der Menschen gewann, die vor allem das Alter und die Ehrwürdigkeit auszuzeichnen lieben. Seitdem sie als „Tschiu-ta“ in die Gemeinschaft Schan-kaos aufgenommen worden ist, darf ich die große Ernte segnen, welche sie ermöglicht hat.“

„Wie aber, wenn sie hier zum Sterben kommen sollte?“

Eine Weile zauderte Pater Biever, so als habe ihn das Wort getroffen, dann aber antwortete er, bestimmt und abgewogen wie zuvor:

„So wird sie eben in die Erde hinabgesenkt werden, der sie in Heiterkeit sich schon entgegenneigt.“

„Sie will nicht in ihre Heimat zurück?“

„Ist ihre Heimat denn nicht dort, wo ihr die meiste Liebe und die stärkste Verehrung dargebracht werden?“

Pater Demuth hob jäh den Kopf und blickte den Alten an, bevor er mit verleister Stimme fragte:

„Und das heißt, daß auch Sie diesen Erdteil nicht zu verlassen gedenken?“

Lao-ye stand entschlossen auf, machte eine Handbewegung, als wollte er eine Peinlichkeit verscheuchen, und erwiderte:

„Es wird wohl meine Bestimmung sein, auf meinem Posten den Abgesandten des Herrn zu empfangen. Wie er auch aussehen mag, ich bin bereit.“

Da mit einem Male beide Männer schwiegen, kam, für einen Augenblick, jene unangenehme Stille auf, welche Jeder zu

beenden wünschte, obschon ein Jeder auch die Empfindung hatte, daß der Wechsel des Gesprächsthemas einer Entwertung der Worte gleichkäme, die Lao-schi bewegten Herzens ausgesprochen hatte. In ebendem Momente aber, als Pater Demuth eine Frage über die sonderbare Büchersammlung des alten Missionars zu stellen gesonnen war, kam von außenher die ersehnte Unterbrechung der Pause. Eine leichte Hand schlug dreimal, scheu und zögernd, schien es, an die Türe an, und ein furchtsames Wesen folgte der Aufforderung des Hausherrn, öffnete behutsam und trat, unhörbar, sozusagen einem Sommerschatten gleich, ins Zimmer.

„Ja, Mi-tan, was wünscht die Herrin?“

Mi-tan, das Mädchen, faltete die Hände zusammen, ließ sie, indes es den Kopf neigte, zuerst vor Lao-ye und dann vor dem Gaste in einer feierlichen Bewegung nach vorne ausschellen und nach untenhin abfallen und erwiderte:

„Die Herrin wünscht zu wissen, ob die ehrwürdigen Väter einen Tee begehren.“

Mi-tans Stimme war genau die klangliche Offenbarung ihrer körperlichen Beschaffenheit. „Zierlich und zerbrechlich“, sagte sich Pater Demuth unwillkürlich, als sein Blick die Gestalt umfaßte, deren Hülle weniger das lange und bunte Oberkleid nach Landesart als eine Wolke von Lautlosigkeit war. Denn ihre Bewegungen erzeugten kein Geräusch, und ihre Haltung drückte nichts als den Willen aus, immerzu der Stummheit zu dienen. Dabei redete das Antlitz eine einzige Sprache des Entzückens, wiewohl die Augen sich bemühten, der klaren Schönheit des Gesichtes durch einen Schimmer zu widersprechen, welcher nicht im Nu zu deuten war. Sie wirkten wie ein dunkler Doppelsee der Rätselhaftigkeit, in der eine Unschuld und eine Wissenheit, eine Furcht und eine Verträumtheit gleichermaßen sich zu verbergen trachteten.

Lao-yes Frage, ob Pater Demuth bereit sei, der Hausherrin zu gehorchen, unterbrach die kurze Forscherarbeit. Doch bevor der Angeredete zu antworten vermochte, stellte sich eine andere Ablenkung ein, da hinter Mi-tans Rücken plötzlich ein breites staunendes Bubengesicht zum Vorschein kam, das dem Fremdling auch dann noch zugewandt blieb, als Lao-ye ausrief:

„Siehst du, Li, er sieht wie jeder Andere aus!“

Der Kleine war nun nicht der Ansicht des alten Missionars. Er hielt sich mit beiden Händen an Mi-tans Kleidern fest und sagte:

„Nein!“

Dann verließ er den fraulichen Schutz, stellte sich, die Hände auf den Rücken legend, vor Pater Demuth hin, betrachtete in Muße die mächtige Gestalt und äußerte sich dann im Tone des Befriedigten:

„Er ist stärker, als wir sind, Lao-schi. Und zudem hat er ein Windpferd, und wir haben keines.“

Der Gast lachte schallend auf, bückte sich, um den Kleinen zu packen, sah diesen zurückschrecken und in die Geborgenheit des Frauenrückens flüchten und erklärte dann:

„Ja, du warst der Erste, der mich sah. Allein du hattest Angst und ranntest wie ein Windhund davon.“

Sofort sprang der Bube wieder vor und rief:

„Alle haben Angst gehabt. Ich aber habe deine Ankunft melden wollen.“

Pater Demuth wiederholte seine Bewegung nicht; er stand mit verschränkten Armen und bemerkte gelassen:

„So, das hättest du getan? Dann danke ich auch herzlichst und lade dich ein, mich nachher zum Windpferde zu begleiten. Vielleicht darfst du einmal aufsteigen, wenn ich —.“

Nein, er konnte die Aussage nicht beenden, denn der Junge stürzte auf ihn zu, umfaßte seine Kniee und fragte erregt:

„Darf ich wirklich, Ko-ko? So wollen wir gehen, denn ich möchte gar zu gerne auf den Rücken des Windrosses klettern.“

Nun war es Lao-schi, der eine stille Fröhlichkeit bekundete; ihre Ursache deutete er also aus:

„Kaum sind Sie angekommen und haben schon Ihren Ehrennamen! Und es ist eine Bezeichnung, die Ihre Aufnahme in die Gemeinschaft ausdrückt. Älterer Bruder! Das heißt: Sie haben Ihre Sonderfamilie, sodaß Ihnen leicht fallen muß, den

Weg zu den Herzen Aller zu finden. Ich gratuliere Ihnen. Kinder, geht! Wir werden in drei Minuten drüben sein."

Es war, merkwürdigerweise, nach Lis und Mi-tans Weggang, nicht der Bube, welcher Ko-kos Neugier geweckt hatte, sondern Mi-tan.

„Ein seltsames Geschöpf!" sagte er und spürte sich sofort von Lao-ye verstanden, der seinen Sitz verließ und im Aufstehen entgegnete:

„Seltsamer noch, als Sie zu ahnen scheinen! Eine Vollwaise, genau wie Li, der nicht ihr Bruder, wohl aber ihr Vetter ist, obschon die beiden wie Bruder und Schwester aneinanderhängen. Das gleiche Schicksal ihrer Eltern scheint sie zusammengekettet zu haben. Ein furchtbares Schicksal! Eine Doppeltragödie, wie sie nur in diesem Reiche sich abzuspielen vermag!"

Ein gewisser Widerspruch machte sich zwischen dem klaren, unverschleierte Klang der Stimme und der betrübenden Erzählung Lao-schis geltend, als er ausführte:

„Gar so weit liegt das nicht zurück, zwei Jahre nur, da es geschah, als die Kirche vollendet war, an welcher Lis und Mi-tans Vater wohl am unermüdlichsten mitgearbeitet hatten, um dann ein Märtyrertum zu erleiden, welches sie am wenigsten verdient haben dürften. Seltsam, wie die Sprache hier mit einem Male das Gegenteil dessen auszusagen wünscht, was sie verherrlichen mußte. Denn wenn, nach unserm Glauben, das Märtyrertum die Gnade des glorreichen Todes zu Ehren Gottes meint und gleichzeitig den Glanz des Auserwählten und des Geheiligten ausdrückt, so muß ich mein Wort zurücknehmen und erklären, daß die beiden Männer am stärksten die Glorie des Himmels sich erworben haben. Allein wir bewegen uns, um den Rahmen der furchtbaren Tatsache zu fixieren, in einem Raume, worin es unheimlich zu menschnen vermag, und denken, handelnd und erlebend, fühlend und urteilend, bestenfalls in den stillsten Nachtstunden, wenn die Fülle der Finsternis um uns die Schönheit des Lichtes in uns zu erkennen erlaubt, an das, was über uns Schall- und Fangraum des Weltlichen ist. Vor allem in diesem Winkel Chinas, der eine einzige Falle für das Rätselhafte, das Mysteriöse und das Unmenschliche zu sein scheint. Irgendetwas braut sich irgendwo zusammen, ich spüre es und bin bereit, die

Gespinnste von Befremdlichkeit um Lis und Mi-tans Familien als die ersten greifbaren, wenn auch nicht begreifbaren Vorereignisse zu betrachten. Vielleicht haben die ersten Wellen eines kommenden Sturmes die beiden Männer dahingerissen und hinweggespült, vielleicht ist der Doppelmord ein Manetekel für uns gewesen, die wir noch in einem Dunkel umhertasten, welches Frieden zu sein vorgibt und nichts weniger als die stehende Wucht einer Unrast ist, in welcher sich bald die Bestialität offenbaren wird.

Ja, es handelt sich um einen Doppelmord, dessen Wiederholung gerade zu denken gibt, während die Wiederkehr des Gleichen in den nachfolgenden Ereignissen jene Furchtfaktoren zur Wirkung brachte, deren Ausläufer Sie heute noch in unsern Dörflern aufzuspüren vermöchten. Lis Vater verschwand als erster. Er verschwand so unauffällig aus unserm Gesichtskreise, daß wir zwar drei Tage lang die Unruhe der Ehefrau teilten, aber nicht an eine Gefahr oder gar an eine Untat dachten, da sich in diesen Gegenden Vorfälle solcher Art des öftern ereignen; bald aus diesem bald aus jenem Grunde entfernt sich einer, sucht die nächste Siedlung auf, kehrt bei Bekannten oder Verwandten ein, genießt das Gastrecht aus und kehrt nach etlichen Tagen mit mancherlei Gaben zurück. Auch Lis Vater kam nach fünf Tagen wieder, freilich von einigen Männern getragen und in einem Zustande, der dem Kürzestsichtigen die Strangulationsspuren am Halse deutlich erkennbar machte. Ein Selbstmord kam nicht in Frage; die Lage des Toten schloß diese Annahme ohne weiteres aus. Es war ein offener Mord aus dem Hinterhalte, ausgeführt von einem Feinde, der nicht zu entdecken war. Die Tat blieb ungesühnt und fand das Maximum ihrer Entsetzlichkeit, als das „Andere“ geschah. Das „Andere“ ist ein Ausdruck, den Sie, im Zusammenhang mit dieser Geschichte, wohl des öftern hören werden. Es meint jenen unsagbaren Akt der Wildheit, der in alten und in neuen Kriegen von betrunkenen Soldaten an wehrlosen Frauen verübt wurde.

An Lis Mutter geschah es an einem Spätabend, als sie von der Arbeit heimkehrte und ein Endchen Busch zu durchqueren hatte. An den Folgen des Überfalles ging sie nach etlichen Tagen zugrunde. Das Entsetzen hatte ihr die Fähigkeit, zu reden und zu essen, genommen. So war es unmöglich, eine Beschreibung des Täters zu erlangen.

Unfaßbar an dieser Kette von Verbrechen ist eben das Faktum, daß nicht die geringste Spur zu entdecken war, die einen Verdacht auf diesen oder auf jenen Mann zu werfen erlaubt hätte. Denn genau die gleichen Umstände führten den Tod von Mi-tans Vater durch die Halsschnur und von Mi-tans Mutter durch einen Überfall mit allen Folgen der Brutalität herbei. Die eine starb, wie die andere gestorben war, die eine Schwester wie die andere, der eine Schwager wie der andere, und es waren die Besten aus der Gemeinschaft, die uns so durch die Gemeinheit eines Unbekannten geraubt wurden. Wir nahmen Li und Mi-tan in unsere Familie auf und bemühten uns, ihnen das Grauenhafte durch alle Schleier der Güte und der Geduld zu verdecken. Bei Li ist es leicht gewesen. Allein in Mi-tan geschah das Gegenteil. In ihr ging etwas auf, das ich nicht zu definieren vermag. Ihre Anmut vervielfachte sich zwar mit dem fortschreitenden Alter, allein in ihrer feierlichen und bestrickenden Unschuld regt sich eine Gabe, vor der mir manchmal bange wird. Denn sie äußert Ansichten, Meinungen und Gedanken, welche weit über das hinausgehen, was ihrem Alter natürlicherweise zu wissen und zu ahnen gegeben ist. Dann und wann nämlich bringt sie Dinge vor, die wie eine Entschleierung des Kommenden oder wie eine Entlarvung der Verborgenen aussehen. Drüben würden sie es wohl das zweite Gesicht nennen. Allein ich zögere noch, an diese Belastung dort zu glauben, wo alles gestaltet ist, um das Leichte, das Lichte und das Liebliche zu äußern. Betrachten Sie also, wenn Sie die Geheimnisse unserer Welt zu lösen unternehmen, Mi-tan als das schönste und tiefste! Doch erschrecken Sie nicht vor dem, was das Mädchen manchmal vorzubringen hat!"

Der, den Li seinen „älteren Bruder“ genannt hatte, war wohl erschüttert und durchaus geneigt, den beiden Waisen mehr als Mitleid zu bekunden, allein seine bewegliche Natur ließ ihn weniger in den guten Sentimenten verweilen, als zu praktischen Erwägungen verleiten. Darum rief er, nach einem Augenblicke des besinnlichen Überlegens, aus:

„Ja, haben Sie denn nicht nach dem Täter forschen lassen?"

Lao-ye, dessen Temperament die Kontemplation bevorzugte, zeigte sich überrascht vom lauten Ausbruch des jungen Missionars, blickte ihn, über die Brille hinweg, aus durchgrämten Augen an und sagte im Tone dessen, der bedauert:

„Forschen lassen ist ein schwacher Ausdruck für das, was wir unternommen haben. Allerdings darf Schan-kao nicht mit einem Dorfe europäischer Struktur verwechselt werden: seine Ausdehnung hat viele Meilen im Geviert, und an Bewohnern zählt es weit über fünftausend Menschen, von denen nirgends mehr als fünfhundert in einer dichten Agglomeration zusammenleben. Tage braucht es, in dieser gebirgigen und bebuschten Welt, um es geraden Wegs nach sämtlichen Richtungen hin zu durchstreifen, Wochen, um mit allen Menschen in Kontakt zu kommen, und Monate, um möglichen Spuren bis ins Fernste nachzusteigen. Nach Monaten aber wird auch die stärkste Spur so nachhaltig ausgelöscht sein, daß Sie nicht das geringste mehr zu entdecken vermögen. Was bleibt, ist bestenfalls jenes Abwarten im Gebete, welches uns das Gewebe der göttlichen Justiz enthüllen könnte.“

Das war nicht ganz nach dem Sinne des Jüngeren, denn mit Ungestüm warf er die Frage auf:

„Und die weltliche Gerechtigkeit?“

Wiewohl die spürbare Ungeduld des Gastes ihm mißfiel, blieb Lao-ye gelassen in der Art, zu antworten, ja, er lächelte ein wenig, als er berichtete:

„Nein, Sie tragen noch ebensoviel Europa an den Kleidern wie im Denken, da Sie nach luxemburgischen Kategorien zu urteilen lieben. Zuhause dürfen Sie die Gendarmerie anläuten, wenn zwei Streithähnen mit dem Kamm die Galle und mit der Galle auch die Faust schwillt. Der Gesetzeswächter wird dann sein Fahrrad, wenn nicht seinen Dienstwagen besteigen und in fünf oder zehn Minuten auf der Stätte des Kampfes erscheinen, um, einer sakrosankten Formel entsprechend, seines Amtes zu walten. Hier dürfen Sie solche Zivilisationsvorteile nicht erwarten. Denn hier sagen die Leute: Peking ist weit, und die Regierung ahnt nichts von der Existenz einer Siedlung, welche Schan-kao heißt. Und das stimmt. Nicht einmal die Provinzherren kümmern sich viel um die Ordnung in ihrem Bezirke; sie überlassen alle Gewalt den Dorfersten und Dorfältesten, denen zumeist in einer bewundernswerten Weise gelungen ist, die Dinge im rechten Geleise laufen zu lassen. Und der Ausdruck meint, war er aussagt: in der Regel läßt man alles laufen, wie es laufen will, hält sich dabei an gewisse Traditionen und fährt nicht allzu schlecht dabei. In unserm

Sonderfälle freilich erwartet man das Entscheidende vom Missionar; denn er wird von Allen als der Ältere und also als der Klügere betrachtet. Sie dürfen mir ruhig glauben, wenn ich sage, daß ich alles unternommen habe, um den Schuldigen zu entdecken, seine Ausmerzung zu betreiben und wieder Ruhe und Sicherheit in mein kleines Reich zu bringen. Vielleicht bin ich etwas schwach und willenlos geworden, weil die Jahre auf mir zu lasten beginnen, allein in diesem einen furchtbaren Geschehen habe ich der Stimmung des berufenen Rächers nachgegeben, ohne freilich dem Verbrecher das verdiente Strafmaß auferlegen zu dürfen. Nennen Sie das ruhig einen meiner Mißerfolge und addieren Sie ihn schonungslos zu andern Versagern, — es wird mich nicht schwerer treffen als die Zahl der Vorwürfe, welche ich mir Nacht für Nacht vor einem höheren Richter zu machen habe.”

Ko-ko widersprach recht lebhaft:

„Nicht doch, nicht doch! Verzeihen Sie dem raschen Worte, das ich auswarf, ohne Sie und Ihre Tätigkeit zu visieren, und halten Sie meiner Unkenntnis der Verhältnisse zugute, was ungewollt Sie hat verletzen können! Es liegt mir ferne, in dieser Angelegenheit irgendein Richterurteil aussprechen zu wollen, im Gegenteil, ich möchte Ihre Bemühungen anerkennen und gleichzeitig die Schwierigkeiten erfahren, mit denen hier zu rechnen ist. Sie dürfen überzeugt sein, daß ich Ihnen der bestgesinnte Mitarbeiter sein werde, auch wenn meine Konstitution mich vielleicht andere Methoden anzuwenden zwingt. Ich bin leider ein Feuerkopf, der sich bemüht, eine Feuerseele zu nähren, welche allezeit dem Kopfe gewachsen sei. Gelingt das auch nicht immer, so gelingt es doch in den meisten Fällen, sodaß ich Resultate erhoffe, die unserer Mission einen neuen Auftrieb geben und ein weiteres Feld erschließen könnten. Mein Wind- oder Himmelspferd, wie der kleine Li es nannte, wird uns dabei große Dienste leisten.”

Lao-ye schüttelte den Kopf, erstarrte dann in den Bewegungen, hob das Haupt empor, winkte zustimmend und erklärte sich:

„Gewiß, Ihre ungewohnte Art, zu reisen, hat mich überrascht, obschon ich weiß, daß es sogenannte „fliegende Väter“ auch in andern Regionen gibt. Immerhin ist mir erlaubt, an der Durchschlagskraft eines solchen Wirkmittels zu zweifeln. Wohl will unsere Aufgabe, daß wir dem Himmel viele Anhänger

gewinnen, doch fordert sie die Erfüllung nicht in den Wolken, sondern auf dem festen Grund der Erde. Und das heißt: sie setzt Weile und Geduld, Beharrlichkeit und Besinnlichkeit in der Ruhe, nicht aber Rasen, Sturm und Donner voraus. Ich kenne Ihren Vogel zwar noch nicht, allein ich möchte mir, ihm gegenüber, ein gutes Quantum Skepsis bewahren."

Pater Demuths Herz hatte einen andern Schlag. Oder war es seine Seele, deren Flug, nach den Maßen seines Zweideckers, schneller Höhe und Weite gewann? Er wagte jedenfalls einen ungestümen Widerspruch:

„Geduld und Besinnlichkeit, Ruhe und Beharrlichkeit, gewiß! Allein wir leben in einem Zeitalter, das in allem ein anderes Tempo will. Sie haben, nach den Lehren der guten alten Schule handelnd, eine sehr beachtliche Leistung vollbracht, vor der auch ich in Bewunderung mich beugte. Dennoch stelle ich mir und Ihnen die Frage, ob das geistige und das seelische Urbarmachen Ihres gewaltigen Arbeitsfeldes nicht früher vollendet gewesen wäre, wenn Sie, anstelle der beschwerlichen Pferderitte oder der noch beschwerlicheren Fußwanderungen, Hin- und Herreisen im Flugzeuge hätten machen dürfen?"

Lao-ye hatte ein nachsichtiges Lächeln, als er zur Antwort gab:

„Zwar kann ich mir nicht vorstellen, daß die verkalkten Knochen des ehrwürdigen Pater Biever sich in einem Kasten über Wolken zu halten und bequem zu fühlen vermöchten, allein ich gebe ohne weiteres zu, daß ich Manches hätte beschleunigen können. Manches, sage ich, nur nicht das, auf was es ankommt, ich meine das, auf was es mir stets angekommen ist: die innere Bereithaltung, die langsame Vorbereitung des seelischen Klimas und das natürliche Reifen der Gedanken in der milden Wärme des Geistes, der seine vorbestimmten Gezeiten hat. Außen läßt sich vieles überstürzen, und es hat keine andere Folge als dann und wann ein kleineres Akzident. Den größeren Unfall, welcher alles beenden würde, wollen wir nicht einmal ins Auge fassen. Doch in uns, mein lieber junger Bruder, in der Welt, die wir hierinnen tragen, gibt es kein Rennen gegen die Zeit. Darin wächst das Beste und das Stärkste, das Schönste und das Größte, welches für uns ein Donum des Himmels zur Erleuchtung und zur Heimholung der Heiden ist, mit der Zeit. Vielleicht sage ich noch deutlicher: mit

der Erwartung und in der Erwartung, die sich dauernd Zeit nimmt, um durch ihre nachfolgenden Taten vor der Ewigkeit zu bestehen. Sehen Sie, diese Zeit hat sich mir als Tragegrund einer fortwährenden unsagbaren Bereicherung ruflos und gewaltlos dargeboten, wenn ich, mit mir und meinem Herrn allein, über die Höhen und durch den Busch zog, um nach langen Tagesmärschen den Menschen nicht nur äußerlich, sondern vor allem innerlich in einer fertigen Freundschaft zu begegnen. Die Empfindungen und die Überlegungen waren dem Körper solange und soweit voraus, daß dieser, sobald er ankam, jene mit den Dörflern, neben den Dörflern, sozusagen, wenn nicht schon in ihnen, seiner zu harren wähnte und sogleich jene richtige Haltung einnahm, welche beide zur Umarmung verlockte. Sie aber? Fliegen Sie einmal hinüber nach Mōng-la und Sie werden sehen! Ihr Leib wird heiß sein, wie Ihre Maschine, doch Ihre Seele kühl. Und die Leute werden kommen und Ihre Rüstigkeit, Ihre Gewandtheit und Ihre Stärke ebenso wie die Seltsamkeit Ihres Flugzeuges bewundern. Und das heißt: sie werden mit einer gewissen Scheu um den Flieger und um den starren Wolkenvogel kreisen, Ihnen zulächeln, vielleicht Ihre Hand drücken und gestehen: Hao! Mei tsching-kuo ti schi-tsching! Gut! Eine wundersame Sache!, aber dann ihre Hütten aufsuchen und bei Ihrem Besuche immer nur an Ihr eigenartiges Fahrmittel denken. Sie haben sich, mit Hilfe der Technik, über das eigentliche Zeitalter der Einwohner und über sie selber so hoch emporgehoben, daß Sie nicht mehr zu ihnen gehören. Ich aber habe mich in ihren Rhythmus hineinbegeben, durch eigene Kraft und durch sichtbare Bemühungen, so daß ich ohne Schwierigkeiten als „älterer Vater“ begrüßt und aufgenommen werden konnte. Freund, ich wiederhole, was ich schon gesagt habe: Sie denken und Sie fühlen zu sehr in europäischen Kategorien. Stellen Sie sich um, wenn Sie Erfolge haben möchten!”

Die längliche Erklärung mißfiel dem Gaste sichtbarlich, obwohl manche Deutungen ihn doch betroffen gemacht hatten. Weniger aufbrausend als zuvor, warf er ein:

„Das scheint mir doch eine erstaunliche Art und Weise zu sein, um die Eingeborenen mit den Geschenken des kulturellen Fortschrittes vertraut zu machen. Sie verlangen, daß ich rückwärts schreite und mich in eine Position bringe, die im zwanzigsten

Jahrhundert lächerlich zu wirken beginnt. Unsere Mission, im doppelten Sinne, verlangt vielmehr den umgekehrten Prozeß."

Lao-ye löschte das Lächeln in seinem Antlitze langsam aus und sagte voller Ernst:

„Was haben Sie im Sinne, wenn Sie den kulturellen Fortschritt anrufen? Doch wieder nur die Verhältnisse in Europa und in den Ländern, die von der okzidentalischen Zivilisation geformt wurden. Dabei vergessen Sie anscheinend, daß die Kultur Chinas ihr Eigenleben und ihre Sondergesetze hat. Sie kommen her und möchten gleich im ersten Ansturm die Menschen dieser Gegenden in Ihre körperliche, wenn nicht in Ihre geistige Kleidung stecken. Wie aber würden Sie reagieren, wenn ein Gelehrter aus Pei-tsching nach Luxemburg käme und dort versuchte, Sie zur Denk- und zur Sprechweise seiner Heimat zu zwingen. Wohl, Sie würden lächeln und auch weiterhin an die Höherwertigkeit Ihrer Sitten und Ihrer Gebräuche glauben. Als intelligenter Mann werden Sie zugeben, daß das, was Ihnen zusteht, den Einheimischen hier nicht verwehrt werden darf. Ihre Aufgabe wird also sein, die Gegebenheiten des Landes zu achten, zu studieren und verstehen zu lernen, um sich ihnen so sehr anzupassen, daß Sie als Bruder erst das Gast- und dann das Verwandtenrecht genießen können, ohne freilich damit auf Ihren Drang zu verzichten, die neuen Freunde mit Ihren eigenen Kulturfaktoren vertraut zu machen.

Hier gilt ein Gesetz der Reziprozität, das Sie nicht verletzen dürfen. Im Konkreten will das sagen, lieber Freund: Bauen Sie Ihrem Himmelsvogel eine Hütte, lassen Sie ihn darin für eine Weile verschwinden, tun Sie, wie ich getan habe, erklären Sie dann und wann die Beschaffenheit Ihrer Maschine und Sie werden Ihre Genugtuung erleben."

Pater Demuths Angesicht gab nicht zu erkennen, ob das Herz zustimmte und der Geist überzeugt war. Nur die Stimme des jungen Missionars drückte eine leichte Enttäuschung aus, wenn auch die Worte, welche sie ergeben zu formen wußte, im Sinne dessen zu sein schienen, was der Alte forderte:

„Nun ja, auch der erschöpfte Drache wird früher oder später in den Himmel steigen. Warum sollte denn der Mensch nicht einmal über sein Glück stolpern?"

Und Lao-ye erwiderte lächelnd:

„Wenn der Flug nicht hoch ist, kann der Fall nicht schwer sein.“

Er unterbrach sich eine Weile, um den Gast zu betrachten, und setzte dann, in einem leichteren Tone, welcher seine Erleichterung verriet, die Rede fort:

„Es freut mich, zu hören, daß Sie die Eigenart des Chinesen, in sogenannten Sprichwörtern zu denken, erfaßt haben. Er erwartet von Ihnen, daß Sie, als ein Weiser, seine Fähigkeit, in einer vollendeten Kürze das Wesentliche auszusagen, durch Nachahmung und durch Neuschöpfung überbieten werden. Ein Wort, behauptet er, und ein intelligenter Mensch versteht! Er möchte von Ihnen in allen Fällen als kluger Mann behandelt sein, sich aber so geben, daß er wieder eines seiner Sprichwörter wahr macht: Kluge Männer sind oft Diener von Narren. Er wird dann mit einer gewissen Genialität den Narren mimen. Seine Erwartung freilich macht uns das Amt nicht gerade leicht, im Gegenteil, wir müssen unaufhörlich die Geheimnisse seiner vielfächigen und beweglichen Sprache zu durchdringen versuchen, damit wir imstande seien, die allerletzten Fazetten seines bilderreichen Überlegens wahrzunehmen. Seiner Laute voll zu werden ist nicht gerade leicht, aber nachher wird es noch schwerer, seiner Gewohnheit zu dienen: Alles Unheil kommt davon, daß man den Mund zuviel auf tut. Ja, die Kenntnis der Sprache erschließt den Charakter eines Volkes besser als hundert psychologische Untersuchungen über die Seele der Nation, in welcher Sie aufgehen möchten.“

Pater Demuth entnahm der Bücherei des Gastgebers einige Bände, hielt sie hoch und rief, die Titel betrachtend, aus:

„Ach, darum finde ich in Ihrer Studierstube Werke wie diese: Koreanische Konversationsgrammatik, Litauische Sprachlehre, Swahili für Alle, Neupersisches Lesebuch, Haussa-Sprachbuch, Duala-Wörterbuch. Weshalb, um des Himmels willen, versenken Sie sich in Idiome, die Ihnen hier doch nicht von Nutzen sein können?“

Lao-ye entwand dem lautgewordenen Konfrater die kleinen Bücher, stellte sie ruhig an den alten Standort zurück und entgegenete voller Freundlichkeit:

„Nun dürfte ich Ihnen wieder mit unsern gemeinsamen Freunden antworten. Etwa so: Ein Buch öffnen, bringt Vorteil. Oder: Wissen, das nicht mit jedem Tage zunimmt, wird täglich abnehmen. Oder auch: Lernen ist wie das Stromaufwärtsrudern; nicht weiterkommen, heißt zurücktreiben. Oder gar: Bücher führen die Menschen nicht irre. Allein das ist weniger das, was ich Ihnen zu replizieren wünsche. Sie dürfen ruhig meine Vorliebe für Sprachen als ein dilettantisches Polyglottentum oder als eine seltsame Marotte belächeln, Sie wären damit nicht der Erste und würden voraussichtlich auch nicht der Letzte sein. Jedoch die Leidenschaft zum Worte jeder Art, die ich empfinde, hat einen weiteren und hat einen höheren Sinn. Habe ich ihn nicht bereits angedeutet? Nun gut, so will ich mich klarer darüber aussprechen und Ihnen die Erinnerung an das, was im Anfang gewesen ist, wieder lebendig machen. Das Wort! Es ist, in sämtlichen Dialekten und in allen Wirkfeldern der Welt, im stillsten Buschwinkel wie in der lautesten Stadtecke, die ununterbrochene Zurückführung auf das Erhabenste und auf das Heiligste. Und es ist, je mehr Sprachen Sie als Tore benutzen, um in die mysteriösen Civitates Verbi einzudringen, eine dauernde Erweiterung Ihrer Eigenwelt. Jedes Wort enthüllt sich, ob so gestaltet, ob anders geformt, als eine neue Inkarnation der altbekannten Gemeinheit. Doch das, was Sie in dieser oder auch in jener Sprache als eine längstbekannte Sache hinnahmen, entdeckt Ihnen in der andern plötzlich eine ungeahnte Wertfläche, die Sie bis dahin übersehen hatten. Und wenn Sie, in den abgedichtetsten Stunden mit sich und mit Ihren Wortwesen allein sind und Das bedenken, was sie als das Ende vorstellen und als das Endergebnis aller Menschenlaute repräsentieren, so werden Sie, erschüttert wie nie zuvor, in den Bann Dessen hinabsinken, Der den totalsten Laut in der vollkommensten Lautlosigkeit verkörpert. Auch das ist ein Gewinn, den der Einsprachler in einer derartigen Intensität niemals wird erfahren können.“

„Sieh da, ein Dichter!“

Der Jüngere sagte es lachend, allein der Ältere blieb gelassen und setzte unbekümmert sein Soliloquium fort:

„Zwei gleichgestimmte Wörter können, wenn sie zusammenschwingen und hundert andere, gleicherweise klingend, sich zugesellen, eine angenehme Musik erzeugen; nur muß der Schöpfer

sie, als Ordner, in die unerläßliche Harmonie zu bringen wissen. Mir selber wird das nicht mehr als eine ästhetische Spielerei sein, die des Wesentlichen ermangelt: der pönitenten Einkehr in die aufgebrochene Seele des Kreators oder, vom Herzen und vom Geiste des bewegten Formers her, der feiersprachigen Auskehr aller physiologischen und metaphysischen Absonderlichkeiten."

Ko-ko wiederholte sein kurzes Auflachen, das er mit den Worten abschloß:

„Versuchen Sie bloß nicht, mich überzeugen zu wollen, denn ich bin, als Pragmatiker Gottes, der amüsichste Geist, den Sie sich vorzustellen vermöchten.“

Der alte Missionar hatte gar nicht vor, den jüngeren für einen Part zu gewinnen, den er als sein persönlichstes Gut betrachtete; er spann nur seinen Gedanken zuende:

„Sie mögen Ihre äußerste Satisfaktion im Heulen eines Motors finden und keinen andern Wunsch haben, als über die Menschen und ihre Redseligkeiten hinwegzujagen; mich treibt es in das Mittags- und auch in das Nachtschweigen meiner Klause, in welcher ich, dem Menschen abgewandt, die Ganzheit des Geschöpfes aus dem erkenne, was es verlauten läßt, wenn es sich nach außenhin zu offenbaren begehrt. Das ist, aus einem Meer von Wörtern gezogen, die Essenz des Wortes, in dem wir auf-, in dem wir untergehen.“

Dann war kein Wort mehr da, um die Andacht des Augenblickes auszudrücken. Erst als sich die Stummheit zu entfierlichen begann, sagte Pater Demuth:

„Und ich hatte es mit dem Klassiker halten wollen, der gemeint hat, im Anfang sei die Tat gewesen.“

Worauf Lao-ye erwiderte:

„Diese ist das zweite, weil geworden aus dem Worte, welches sich, Gewaltiges verheißend, zu erfüllen trachtet.“

Es war Li, der dem langen Streitgespräche dadurch einen Schlußpunkt setzte, daß er seinen Kopf durch den schmalen Spalt der ausgeklinkten Türe steckte, eine Weile zuhörte und dann in der Richtung redete, die auf den jungen Missionar zu weisen schien:

„Das Windpferd wird wahrscheinlich Hunger haben, Ko-ko. Wann werden wir hingehen, um es zu beruhigen? Aber zuvor möchte die ehrwürdige Mutter, daß wir ihren Tscha loben. Könnten wir nicht auf den Tee verzichten, um rascher in den Busch zu kommen?“

Lao-ye hob den Belehrfinger hoch, ließ ihn dreimal ausschlagen und sagte, nachsichtig und verständnisvoll lächelnd:

„Nein, mein Liebling, das dürfen wir nicht, selbst wenn wir es wollten. Die ehrwürdige Mutter weiß, was wir dem neuen Gaste schulden. Und du weißt es auch, nicht wahr?“

Der Kleine gab sich als das Gegenteil des Zerknirschten; er sprang ins Zimmer, stellte sich vor den „älteren Vater“ hin und erwiderte lebhaft:

„Natürlich, Lao-schi! Den Trank des Willkommens haben wir noch nicht getrunken. Allein den dürften wir auch später nachholen.“

„Eben nicht“, entgegnete der alte Missionar. „Die kleine Feier darf nicht aufgeschoben werden, damit der Neuankömmling möglichst bald als dein „älterer Bruder“ in den Kreis der Familie aufgenommen werden kann. Gehen wir, euer Windpferd wird noch eine Weile warten können.“

Im größeren Gastzimmer fanden sie vor dem festlich gedeckten Tische eine strahlende Hausfrau sowie eine scheue und reglos wartende Mi-tan. Nicht Lao-ye, sondern die ehrwürdige Mutter des Missionars sprach, nach dem Einschänken, die schlichten, aber äußerst herzlich vorgetragenen Begrüßungsworte:

„Auf daß Der, den Li bereits als „älteren Bruder“ eingeführt hat, sich als jüngerer Sohn bei uns daheim fühle! Er wird, obwohl die Ausübung seines Amtes hier tausend Schwierigkeiten mit sich bringen wird, es dadurch etwas leichter haben, daß er sich auf eine Adoptivmutter, auf Adoptivbrüder und auf eine Adoptivschwester stützen können. Niemals hätte ich gedacht, als ich Europa verließ, daß die Zahl meiner Kinder in meinem Alter sich auf diese einfache und dennoch wunderbare Weise vermehren würde. Ich muß der Fügung dankbar sein, daß sie mir, vor Abend noch, dieses ungewöhnliche Glück beschieden hat. Ich wünsche Dir nur, mein Sohn, die gleiche Stimmung des Herzens und der Seele, wie ich sie in ebendiesem Augenblick empfinde.“

Und Lao-ye fügte hinzu:

„Da Du, nach der Formulierung des „jüngsten Bruders“ Li, der „ältere Bruder“ bist, so bleibt mir vorbehalten, als „ältester Bruder“ Dich in meine Arme zu schließen.“

Die beiden Männer legten sich gegenseitig die Hände auf die Schultern, blickten sich fest in die Augen, verneigten sich voreinander und ließen sich schweigend auf ihre Sitze nieder. Die ehrwürdige Mutter hatte feuchte Augen, Mi-tan schien noch regloser geworden zu sein, aber Li zappelte hoch und rief:

„Ich möchte Ko-ko auch umarmen!“

Pater Demuth kam sofort dem Begehren des Jungen nach, packte ihn an beiden Armen, hob ihn hoch über sich hinaus, sodaß der Knabe hellauf lachte, küßte ihn auf beide Wangen, setzte ihn wieder hin und erklärte:

„So! Damit ist unser Bund besiegelt, kleiner Bruder. Wir werden gemeinsam dem Windpferde ein Haus bauen und es zusammen betreuen.“

Und ernster werdend und sich an Alle wendend, sagte er:

„Eigentlich müßte ich meinen Dank in majestätische Worte fassen, um das auszudrücken, was ich im Innersten empfinde. Wiewohl wir eben von der Magie des Wortes gesprochen haben und obschon ich bis jetzt der Meinung gewesen bin, ein reicher Träger und ein besonderer Träger des Verbuns zu sein, fehlt mir in diesem Augenblick das einzige, welches die Fülle meiner Gefühle und die Bewegtheit meines Geistes vollkommen auszudrücken vermöchte. Vielleicht genügt auch das schlichte Versprechen: Schon treibt es mich, vollends der Euere zu werden!“

Blieben auch Alle stumm, weil irgendwie ergriffen, so machte Li doch eine Ausnahme. Er verließ seinen Platz, nachdem er seine Schale geleert hatte, ging zu Mi-tan hinüber, faßte sie an der Hand, führte sie, die widerstrebte, vor Pater Demuth hin und forderte in der Heischeart der Kinder:

„Warum willst Du nicht auch sie umarmen, wenn sie Deine Schwester geworden ist?“

Mi-tan schrak sichtbar zurück. Doch Pater Demuth zeigte sich in keiner Weise verlegen, stand auf, packte Mi-tans Kopf zwischen

seine mächtigen Hände und berührte flüchtig, das ängstliche Gesicht des Mädchens emporhebend, dessen Stirne mit den Lippen. In dem Momente aber, als er die erbebende Gestalt losließ und sich wieder neben Pater Bieber niedersetzte, stieß Mi-tan einen zugleich erbärmlich und erschreckend klingenden Schrei aus, den sie zwar merklich hatte unterdrücken wollen, dessen Ursache aber stärker und gewaltiger als ihr Wille war. Obschon die beiden Missionare auf das junge Mädchen zueilten, das zu schwanken begann, kam ihnen die alte Mutter in den Bemühungen zuvor: sie fing die Stürzende auf, hielt sie fest, streichelte und tröstete sie, während die Männer noch verlegener als Li vor dem seltsamen Bilde standen.

Erst nach etlichen Minuten brachte die ehrwürdige Mutter Mit-tan in der Ruhe zum Reden. Und unverstündlich klang, was das Mädchen verkündete:

„Draußen ist es gewesen, dunkel, unheimlich und drohend; ich weiß nicht, wie es aussieht, und kann nicht sagen, was es darstellt. Allein es droht und droht. Mir gilt die Drohung. Und ich fürchte mich sehr!“

2.

Dem Zwischenfalle mit Mi-tan war in den nächstkommenden Tagen keine aufklärende Tat gefolgt, obschon sich die beiden Missionare des Faktums bewußt blieben, daß die Hintergründe des Ereignisses weder durch den Hinweis auf die Pathologie noch durch die Beschwörung der Nervenüberreizung gedeutet werden konnten. Sie versuchten in ihren abendlichen Gesprächen zwar, das kleine Abenteuer durch die gedanklich objektive Betrachtung der pyhsiologischen Beschaffenheit des Mädchens zu erklären, doch sie selber löschten dann, nach einem längeren Gedankenaustausch, ihre eigenen Mutmaßungen wieder aus, da irgendwelche Charakterzüge oder irgendeine Gewohnheit ihren Annahmen widersprachen. Und so durfte geschehen, daß nach acht Tagen das Inzident über der Erledigung anderer Aufgaben vergessen war. Die Tagesstunden hatten ihr altes Gesicht zurückgewonnen, Pater Demuth, der inzwischen zum Li-tschì-ye, zum „Vater der Kraft“ erhoben worden war, sah in der

Beruhigung nichts mehr als die Eigenart eines neuen Zuges, und alle Dinge schienen einen Verlauf nehmen zu wollen, den die späteren Generationen etwa als Friedlichkeit in der Geschichtslosigkeit hätten vorstellen dürfen.

Dem Thien-tschhi, wie Li sich ausdrückte, also dem „Himmelsgeiste“, war, nach dem Rate Lao-yes, eine geräumige Hütte erstellt worden, an welcher vor allem die Jugendlichen sich als gewandte Bauherren entlarvt hatten. Der „jüngere Bruder“ fühlte sich stolz und wohl in seiner Rolle als Betreuer „Feng-tschuans“, als Wächter des Luftschiffes, und Li-tschie, der die Märsche und die Einkehrfeiern, die Gottesdienste und die Zivilämter mit Lao-ye getreulich teilte, fand sich nur in besonders stillen Momenten bereit, den Kleinen in die Rätsel Thien-tschhis einzuführen.

Gelegenheit, sich über die erstaunliche Auffassungsgabe sowie über das wache Gedächtnis Lis zu wundern, bot sich ihm erst dann, als jener eines Morgens Hals über Kopf in das Zimmer stürzte, nach Atem wie nach Worten schnappte, plötzlich zu weinen anfing und in Stößen sein Leid als Schmach und Schrecken offenbarte:

„Du mußt kommen, Li-tschie! — Feng-tschuan tso! Feng-tschuan mao-ping! — Khuai-lai!“

Pater Demuth konnte den Ausbruch eines Lachens nicht unterdrücken, da der Junge im selben Atemzuge das Flugzeug zu personifizieren und zu versachlichen wußte, allein er bemühte sich, sobald er die echte Not des Meldeläufers vernahm, um eine ernsthafte Haltung und fragte rasch und eindringlich:

„Einen Fehler hast du entdeckt? Und welcher Art ist er?“

Schon zog ihn Li an der Hand, Li, der schluchzte, und Li, der Tränen in seine Worte wirkte:

„Sein Herz ist leer!“

Li-tschie begriff nicht, was gemeint war; darum wiederholte er, indem er dem Satze eine fragende Form gab:

„Sein Herz ist leer?“

Und Li nickte lebhaft und fügte dann der ersten Aussage eine zweite hinzu:

„Sein Herz ist leer, und sein Blut liegt auf der Erde.“

Nun war der Ernst in Pater Demuths Gesicht nicht mehr die Folge einer Willensanstrengung, denn im jungen Missionar stieg eine Ahnung auf. Wortlos verließ er den Raum, schritt mächtig aus, so daß er der Ziehende und Li der Gezogene war, und riß mit einem energischen Schwung des Armes die Schuppentüre auf. Ein Blick genügte, um ihn erkennen zu lassen, daß er sich nicht getäuscht hatte: ein dunkler Öltümpel am Boden bewies ihm, auf welche Weise das „Herz Feng-tschuans leer“ geworden war. Eine Weile stand er verbissenen Mundes in der Öffnung und starrte die versickernde Flüssigkeit an, dann ging er langsam auf die Maschine zu und prüfte den gesamten Schrauben- und Verschlussbestand nach, bevor er sich hoch streckte und erzürnten Antlitzes auf den Kleinen niedersah. Und Li fühlte sich geschlagen und verletzt, als Ko-ko deutlich ausrief:

„So ein gemeiner Schuft!“

Allerdings durfte der Junge keine Beleidigung seiner winzigen Person in diesen Worten entdecken, da sie in der Heimatsprache des Missionars ausgeworfen worden waren, allein sie trugen derart unverkennbar den Akzent der Anklage, daß der Hüttenwärter zur Verteidigung angetrieben wurde. Mit Eifer widersprach er:

„Nein, ich bin es nicht gewesen. Das Herz war ausgelaufen, als ich eintrat. Und die Türe sperrte auch nicht mehr.“

Li-tsch-ye streichelte dem Protestierenden den Kopf und beruhigte ihn:

„Ich weiß es, jüngerer Bruder. Du kannst es nicht gewesen sein, denn dazu bist du noch zu schwach. Doch weine nicht mehr! Wir werden das Herz schon wieder zu füllen wissen. Komm, sehen wir uns die Türe an!“

Die Untersuchung war rasch zuende: das einfache Schloß schien durch einen Hebeldruck aus dem Halte gepreßt worden zu sein; das Holz trug die Spuren eines scharfkantigen Objektes, sodaß nicht schwer fallen konnte, die Gewalttätigkeit des Einbruches festzustellen und die Tat am Motor als einen Akt der Sabotage zu kennzeichnen.

Warum aber dieses scheinbar widersinnige Unternehmen?

Das war und blieb die Frage, um die an diesem Tage die Unterhaltung der beiden Europäer kreiste. Und das Endergebnis ihrer Tüfteleien faßte Lao-ye in den dunklen Worten zusammen:

„Was sich vor uns als Unheimlichkeit zusammengebraut hat, ist bereit, sich als Furchtbarkeit über uns zu entladen. Ich habe es seit etlichen Wochen im Gefühle. Nun machen sich die ersten Indizien bemerkbar.“

Li-tschì-ye gab sich allerdings mit solchen undurchsichtigen Prophezeiungen nicht zufrieden, da seine praktisch veranlagte Natur ihn eher antrieb, in der kleinen Welt, die ihm zur neuen Heimat geworden war, einen ganz bestimmten Schuldigen zu entdecken. Denn, so sagte er sich, wo die Verhältnisse derart bekannt sind, daß die Europäer in der geringsten Bewegung verfolgt zu werden vermögen, wo also auch die privaten Gespräche und die jüngsten Pläne belauscht und verraten werden können, muß es einen Menschen geben, der ein Interesse am Ausspionieren und einen Vorteil von der Durchkreuzung gewisser Vorhaben hat. Dieser Mensch ist wohl in der direkten Umgebung der Missionare zu suchen, falls er nicht die absolute Sicherheit bevorzugt und sich deshalb im auszuforschenden Milieu einen gewandten Hinterbringer hält.

Obschon Li-tschì-ye mit allen Mitteln seines Geistes Tage lang die Leute prüfte, mit denen Pater Biever und er zusammenkamen, fand er nichts, was ihn zu mehr als einem Anfluge von Verdacht hätte verleiten dürfen. Der einzige Mann, vor welchem er den guten Glauben an die Aufrichtigkeit der Gesinnung schwanken spürte, war Fang, das Faktotum des Hauses und der Kirche. Nicht allzu oft war der zu sehen, da er, nach der Aussage Lao-yes, still wie ein Abendschatten und heimlich wie ein Fuchs durch die Zeiten glitt.

„Ich weiß nicht“, pflegte Lao-ye zu bemerken, „was ihm in der Jugend widerfahren ist, allein er schleppt eine Furcht nach, deren erste Ursache ein höchst unliebsames Erlebnis gewesen sein muß. Alles habe ich versucht, um die Quelle seines Bangens ausfindig zu machen; der Erfolg ist mir immer versagt geblieben, denn in einem bestimmten Augenblicke wird Fang hart und unzugänglich wie eine leblose Materie. Das will nun freilich nicht besagen, daß er ein schlechter Bruder sei; bis jetzt hat er stets und willig seine Pflicht getan und zu meiner größten Zufriedenheit die

Küsterdienste neben den Botengängen besorgt. Nein, mein Lieber, wenn Sie Fang mit dem Sabotageakt an Ihrer Maschine in Verbindung zu bringen beabsichtigen, so dürften Sie auf dem Holzwege sein. Er ist wohl der verkörperte Argwohn, doch ein kleiner Verbrecher ist er nicht."

Li-tschì-ye war nicht überzeugt. Er schüttelte den Kopf und sagte:

„Und dennoch empfinde ich in seiner Gegenwart so etwas wie Widermut noch über einer ungewohnten Unlust. Die andern Bewohner des Dorfes ziehen an, er aber stößt ab. Haben Sie jemals in seine Augen schauen dürfen? Mir ist es bis jetzt noch nicht gelungen, denn unaufhörlich weicht er meinen Frager- wie meinen Forscherblicken aus!"

Lao-ye lächelte nachsichtig, als er antwortete:

„Das eben mag das äußere Zeichen seiner Menschenfurcht sein. Ich möchte nicht behaupten, daß er das beste Schaf in unserm Stalle sei, allein er ist auch nicht rüdig."

Li-tschì-ye schloß die Aussprache mit einem Seufzer ab:

„Gebe Gott, daß wir im Rechte seien und im Rechte bleiben!"

Dieser Ausruf war nicht auch der Abschluß seiner heimlichen Untersuchung, da er, vorsichtiger als zuvor, die Bewegungen um sich und um seine neuen Freunde durch alle Stunden verfolgte und allmählich zu überraschenden Feststellungen kam. Es ging ein ungreifbarer, ja, ein undefinierbarer Hauch, gemacht aus Ahnung und Gemunkel, durch die Siedlung, und was er zurückließ, war eine seltsame Unrast. Diese Unrast schien ihn schließlich selber zu befallen, so daß er fahrig und unstedt zu werden begann, ohne sich Rechenschaft über seinen gewandelten Zustand geben zu können. Nur als er merkte, daß nicht nur Lao-ye, sondern auch die ehrwürdige Mutter ihn mehr und mehr mit sorgenvollen Prüferblicken abzutasten begann, fühlte er sich gezwungen, nach einer längeren Weile der Selbstbeobachtung, sich dem älteren Konfrater zu eröffnen. Und der erklärte ihm:

„Jawohl, wir haben es, mit Staunen zuerst und dann mit Besorgnis, wahrgenommen. Es könnte die Neuartigkeit Ihres Lebens und die Ungewöhnlichkeit Ihrer Umwelt sein, die Sie, stärker als mich, zu beeindrucken, wenn nicht zu beunruhigen

vermöchten. Das freilich dürfte nur eine Frage der Zeit sein und sich deshalb mit den Wochen abschwächen.

Wenn ich Sie aber recht begreife, so ist das nicht der Fall. Deshalb bleibt mir nur die Erklärung übrig, daß die Wellen des Ungewöhnlichen, welches sich in unsern Regionen anspinnt, auch Sie zu erreichen beginnen. Haben Sie nicht damals, als ich Ihnen zum ersten Male meine Seele erschloß, über die Merkwürdigkeit meiner Haltung gelächelt? Ich glaube, mich des Faktums zu erinnern und hätte nun die Berechtigung, Ihnen in derselben Weise zu replizieren. Weil ich aber weiß, daß hier weder Einbildung noch Krankhaftigkeit des Gemütes im Spiele sind, nehme ich Ihre Mitteilung ernst und bin bereit, Ihnen das zu verraten, was mir bisher zu Ohren gekommen ist. Auch unsere Pfarrkinder scheinen die Gerüchte aufzufangen, um sie auf ihre Weise auszus schmücken und weiterzugeben, sodaß sich die Unruhe in der Bevölkerung leicht erklären ließe. Es sollen nämlich, ferne in den Bergen, politische Abenteurergruppen sich gebildet haben, deren Ziele noch nicht bekannt, deren Extravaganzen aber fühlbar geworden sind. In weitreichenden Vorstößen dringen sie, bald da, bald dort, in die bestgestellten Ortschaften ein, rauben und vernichten und sollen sich sogar zu unbeschreiblichen Grausamkeiten haben hinreißen lassen. Über derartige Erscheinungen berichten weder Zeitung noch Rundfunk, da in diesen gesegneten und doch auch wieder verfluchten Gebieten solche Errungenschaften des Fortschrittes noch nicht nach europäischen Maßen verbreitet worden sind.

Aus diesem Grunde hat hier die mündliche Überlieferung noch alle Rechte, allen voran das der Übertreibung und der Entstellung, sodaß uns wohl unmöglich sein wird, aus dem Wuste der Berichte das herauszukristallisieren, was die Wahrheit einfachhin darstellen könnte. In Diesem sind wir auf das innere Gespür angewiesen. Und mir sagt dieses, was ich Ihnen längst verraten habe und was auch die Dorfbewohner dunkel zu empfinden scheinen: die schönen Stunden des Friedens in Schan-ka-o sind vorüber, und nur der Himmel weiß, welche Dinge kriegerischer oder unkriegerischer Art uns noch bevorstehen."

Lao-yes Mitteilungen gaben dem harmlosen Einbruch in den Maschinenschuppen eine unerwartete Bedeutung. Li-tschi-ye erfaßte den Sinn sofort und rief, beinahe freudvoll, aus:

„Das hieße also, daß Ihre Abenteurergruppe von meiner Ankunft wüßte, daß mein Flugzeug sie in ihren Bewegungen zu stören vermöchte und daß in unserm engeren Kreise einer ihrer Mithelfer ungehemmt agieren dürfte. Ich stelle, für den Augenblick, die Frage, wer das sein könnte, zurück und werfe diese andere auf: Warum wohl hat ein Ungeübter, der ein Laie in technischen Dingen ist, den überstürzten Handstreich unternommen? Sollte Schan-kao demnächst das Ziel eines Überfalles sein? Oder mögen die Freibeuter Angst vor einer möglichen Entdeckung, aus der Luft, ihrer Kreuz- und Querfahrten in fernerer Regionen empfinden? Sie versuchten mit allen Mitteln, mich am Aufstiege zu verhindern. Doch dadurch rufen sie gerade hervor, was sie hatten hintertreiben wollen. Sie machen mich auf etwas aufmerksam, was ich schlimmstenfalls später hätte wahrnehmen müssen. Ja, ich fliege, lieber Bruder!“

Lao-ye antwortete nur, in seiner abgestillten Art, mit einem chinesischen Sprichworte:

„Hast du Glück, so beherrschest du die Teufel; hast du Unglück, so beherrschen sie dich.“

Aber dann fügte er doch , etwas eindringlicher werdend, hinzu:

„Natürlich wird Ihr Flug verraten, daß der Handstreich mißlungen ist und daß Sie den Beweggrund erfaßt haben. Dadurch warnen Sie die Übeltäter und fordern eine neue Untat heraus.“

Li-tsch-ye jedoch war zu stark von seinem Vorhaben besessen, als daß er hätte bedenklich werden können. Er stieß die linke Faust gegen die rechte Handfläche, lachte einmal auf und entgegnete:

„Beides sollen die Kerle: bange werden und Neues planen! Auch ich werde gerüstet sein, um ihren Abgesandten in einer kleinen Falle zu fangen. Alles dürfen sie erwarten, nur nicht, daß wir die Hände in den Schoß legen und uns wie Anhänger des vollkommenen Fatalismus prügeln lassen. Sie müssen wissen, wie stark wir in der Replik und wie entschlossen zur Verteidigung wir, gegebenen Falles, sein können.“

Lao-ye horchte eine Weile in den Nachschall dieser lautgesprochenen Worte hinab. Dann legte er das Haupt zurück und blickte den jüngeren Mitbruder ruhig, unverwandt und lange an, bevor er sagte:

„Wohl sind wir Krieger des Herrn, jedoch auf dem höheren Plane des Geistes und der Seele. Gerade unser Amt verlangt, daß wir die Hände irgendwohin legen, wenn auch nicht in den Schoß, so doch auf Köpfe, und wenn nicht dahin, dann zum mindesten zusammen, damit in der Faltung unsere Hinwendung zur eigentlichen Macht und zur überweltlichen Gewalt, in die wir uns begeben haben, klar zum Ausdruck komme. Sie sind eine impulsive Natur, scheint es, deren Ausbrüche einen kleinen Sturm von Aktivitäten erzeugen und zu leicht das Gebot mißachten lassen, welches die Kontemplation zu pflegen zwingt.“

Der junge Missionar war nicht der gleichen Meinung, obschon ihm schwerfiel, seine andersgeartete Überzeugung rasch ins Wort zu bringen. Erst nach einer Weile des Zauderns wußte er zu sagen:

„Das Ziel unseres Auftrags hat nicht geändert, wohl aber das Mittel, welches wir einsetzen, um in der gewandelten Welt die Menschen doch noch zu Kindern Gottes zu machen.“

Lao-ye entgegnete gelassen:

„Das einzige Mittel, welches zählen muß, wie es gestern gezählt hat und morgen zählen wird, ist das Herz. Und damit meine ich die unentwegte Bereitschaft, selbstvergessen die Suche und die Sucht nach sich selber in der Erhebung des Nächsten zu sublimieren.“

Leichtlich brauste Pater Demuth auf:

„Allein das darf sich nicht zufrieden geben mit der Schaffung eines Zustandes, der in einer ausgedachten Caritas verharren ließe. Es will doch Handlung sein und Handlung werden, um dauernd Handlungen zu provozieren; es will sich dynamisch ausgeben, nicht in der Enge, die ein Fußwanderer abzuschreiten vermöchte, sondern in der Breite, zu welcher die technischen Werke unserer Hände führen und verführen könnten.“

Lao-ye vermochte lächelnd zu erwidern:

„Dynamisch! Wie leicht gehen doch, in Ihrem eisernen Zeitalter, die bedeutsamsten Wörter von den Menschenlippen! Religion, mein Freund, ist im Wesentlichen Gegenstand der dynamischen Regsamkeit: Bemühe dich maximal, seelisch und körperlich, geistig und gefühlsmäßig, um die Unendlichkeit deiner Glaubenssphäre weniger zu erfliegen als zu errahnen und deine

Erschütterung, wenn nicht deine Verzückung, vor dem Bruder
ahnbar werden zu lassen!"

Alles, was der Neue zu erwidern wußte, waren Fragen, die er
nicht weniger an sich als an den Gastgeber zu richten schien:

„Kann das heute noch genügen, wenn es gestern auch Vieles
hat erreichen lassen? Müßte das, was Sie den Gegenstand des
priesterlichen Dynamismus genannt haben, nicht als Akt erkannt,
als Akt bekannt, als Akt betrieben und als Akt gesteigert werden,
bevor uns die Satisfaktion der erfüllten Pflicht schon heimsuchen
dürfte?“

Und merkwürdigerweise verlor der Ältere sich dann gleichfalls
in einem längeren Fragespiel:

„Genugtuung haben, nachdem genug getan worden ist?
Geben wir jemals aus, was zu spenden uns aufgetragen wurde?
Verlieren wir in dem Maße aus uns, wie wir Gewinn von Andern
beziehen? Ermöglicht Ihr Motoreinsatz die Vermehrung
unserer natürlichen Schenkfreudigkeit oder auch nur unserer
normalen Hingabefähigkeit? In solchen Fragen bin ich weder
Bejaher noch Verneiner, wenn auch imstande, Ihren eigenen guten
Willen in der Mitbetätigung Ihrer Eisenkreaturen als einen
besseren und zugleich als einen stärkeren in Rechnung zu setzen.
Ich schrecke, wenn Sie wollen, nicht einmal vor dem Wagnis
zurück, ein Vertausendfacher Ihrer Maschinen auf sämtlichen
Gebieten des Lebens zu sein und damit eine Millionenerleich-
terung der Existenz voraus zu betrachten. Ja, ich stelle mir, ohne
zu erbleichen, das zukünftige Dasein als einen Status vor, in
welchem der Mensch die Gesamtheit seiner Arbeitsrechte an die
Roboter abtritt, um ungehemmt in der geliebten Bequemlichkeit
inmitten einer wachsenden Sorglosigkeit zu leben. Muß er dann
nicht in einer progressierenden, von den Saugröhren der Technik
bewirkten Geistesleere ersticken? Wer wird ihm noch einzureden
vermögen, da seine Horch- und Reflexionssinne ändern, elek-
tronisch erzeugten Geräuschen zugewandt sein werden, daß die
heilsame Glaubenssicherheit im Verhältnis zur absoluten Erober-
ergewalt der Technik wachsen wird? Entdeckt unsere entsetzte
Erfahrungheit nicht schon heute, daß die seelische Aktivität des
Geschöpfes in einer umgekehrten Relation zur Hektik des Radar-
oder des Laser-Bedienens steht? Bereits vor vielen Jahrzehnten
forderte der Philosoph aus Frankreich einen Zusatz an Seele.

Alles, was er zu erhalten vermochte, war eine Kaskade von Erfindungen und Entdeckungen im physischen Raume bei einem gewaltigen — oder sage ich vielleicht richtiger: bei einem gewalt-samen Abstrich von psychischen Kraftaufwendungen. Gewiß, Ihre Neue Zeit besitzt, was sie braucht, um der Mondsucht oder der Sternenfucht ihrer Träger bis zum Letzten dienstbar zu sein; doch über dem Schrei Ihrer Gegenwart nach Himmelsstürmerei wird der Neue Ruf Gottes nach einem schlichten, alltäglichen und kurzfristigen Hinauf- und Hinüberstieg zu Ihm immer überhör-bar. Und gleichzeitig darf, als unvermeidbarer Begleiteffekt der Umstellung, jeder notwendige Einstieg in den Nächsten vor dem Absinken in dessen Entnötigungswünsche fast unmöglich werden. Hier halte ich ein und möchte wissen, wie aus einer solchen Zuständlichkeit Neue Heilige, als neue Ausgleichspassionen vor dem Herrn, hervorgehen könnten.“

Pater Demuth ließ der Stille Zeit, sich bis zur Höchstspannung auszuspinnen. Dann meinte er, nach Art des Überlegenden, der sich zuvor in das Problem hineinzudenken hat:

„Da ich annehmen darf, daß Sie den neuen wie den alten Gebrauchsmitteln der Menschheit gleiche Möglichkeiten, also die des Segens neben jenen des Fluches, zusprechen, muß ich wohl, per analogiam, Sie für diese ebenfalls die Gnade des Herrn voraussetzen lassen, der sogar aus den Atomwerkbereichen seine tüchtigeren Mitwirker zu berufen wüßte. Heilige im Werden können Fliegerkappen tragen und in Raumschiffen zuhause sein. Mag alles sich hier unten ändern, die Macht des Unwandelbaren wird auch dort ihre Ziele nicht verfehlen, wo der Wille der Betroffenen, wenn nicht der Getroffenen, ihr stark voraus- und noch stärker nachzuwirken versteht.“

Nun schien Lao-ye in sich zusammenzusinken; sein Gesicht, das im Schatten lag, war auch von innenher einer merkbaren Vernächtigung ausgeliefert, und sein Mund zeigte, für eine längere Weile, in der Lippenbindung eine harte Gerade. Erst als Pater Demuth im Hinschauen seine Aufmerksamkeit zu ballen begann, seufzte der Alte einmal auf, hob das Antlitz wieder in den Widerschein der Helle und redete aus einer andern Denktiefe empor:

„Wird das uns vor dem Unheil bewahren können, welches bereits im Kommen ist? Was hat denn noch Erlöserkraft? Der

Mensch? Selbst der Mensch in seiner wachsenden Stärke ist viel zu schwach, um in sich selbst die Lust am Spiele mit dem Untergang zu unterdrücken. Der voreilige Lehrjunge eines technisierenden und rationalisierenden Hexenmeisters kann schon nicht mehr die Geister bezwingen, die er gerufen hat. Ihre Neuzeitgenießer halten, fast verzweifelnd, in der Mitte eines Prozesses, der die moralischen Kräfte des Heils verkümmern läßt, je rascher die materiellen und die physikalischen des Unheils anschwellen. Wissenschaftlichkeit besiegt die Weisheit. Der Homo faber hat den Homo sapiens beinahe überwunden, und das ist des Endes Anfang. Wer an sich selber nicht die Gewalt der Unruhe verspürt, die ein untrügliches Zeichen für das Vergehen ist, der lebt schon außerhalb der realen Welt und hat keinen echten Bezug mehr zu den Vorgängen seiner Umwelt. Oder er glaubt an eine Möglichkeit, die allerletzte: daß die Menschheit, auf der äußersten Scheide zwischen Fortbestand und Selbstvernichtung, noch fähig sei, sich jene zusätzliche Seele zu erwerben, die das gestörte Gleichgewicht zwischen physischer Macht und psychischem Vermögen wieder herzustellen erlaubte. Sie meinen, das dürfte schließlich der aktive Glaube einer heilmächtigen, heilsüchtigen und gottbegnadeten Elite sein?"

Die Antwort des Mitbruders besaß den Akzentschliff des Eifers:

„Ich meine es nicht nur, nein, ich spüre es, sozusagen, aus einer eigentümlichen Wissenheit heraus. Und ich bin überzeugt, daß viele Mitberufene meine Zuversicht bis zur Sakrifizialhaltung teilen.“

„Berufen! Berufen!“ setzte Lao-ye sofort dagegen, „es gibt auch Berufene des Teufels, die unsagbar regsamer und ansteckender wirken als Ihre möglichen Mitflieger in der Bekehrungssphäre des Herrn. Auch diese setzen, brutaler und verschwenderischer als Sie, Materien der Neuzeit als diabolische Sprengmittel gegen unsere Einheit ein. Ihr Gespür läßt Sie Unmengen guter Gesinnungsgenossen in einer mobilen Welt entdecken, die meinen Sinnen nur Widersacher offenbart, welche härter als Ihre Motoren und bedrückender als Ihre Maschinen uns umfassen. Immer undurchlässiger wird unsere stoffliche Verpanzerung für den Einfluß dessen, was noch liebevoll, barmherzig, weise, sanft und heilig sein möchte.“

Wieder zögerte der Jüngere einen Augenblick, als versuchte er, eine franke Replik in sich selber abzdämpfen, bevor er sie in erträglicherer Form aussprache:

„Mir scheint, daß Sie von dem, was unter dem Seinslicht steht und wirkt, nur den Schatten sehen, den die Dinge werfen, ohne diese realiter erblicken zu wollen.“

Lao-ye breitete den Schein eines halben Lächelns über sein Gesicht, wischte es mit der Rechten, schien es, wieder weg und murmelte:

„Wie wollen Sie wissen, ob ich nicht über beide hinweg- und in eine Hinterdinglichkeit hinabschaue, wo ich die fernsten Auswirkungen aller Gegebenheiten als Belastung vorausempfinden muß? Doch nein!“

Seine Stimme wurde wieder lautvoll, und es war, als habe ein Jubelruf des kleinen Li, der im Nebenzimmer hörbar herumtollte, eine unsichtbare Tonfangwand zerschlagen. Wohl klang des Alten Wort nun offener, allein die Stimmung, der es diente, entlichtete sich erneut in einer hoffnungsleeren Wehmut:

„Funktionieren wir, in der Totalmaschinerie des Daseins, nicht bestenfalls nach dem Gesetze eines perpetuum mobile, welches dort noch immer versagt, wo wir für alle Zeiten zu triumphieren vermeinten? Noch erkennen wir nicht die starrgewordene Materie als den nacktesten Ausdruck unserer eigenen Zermalmung und unserer solidesten Unfreiheit an: sie liegt und bleckt die Eisenzähne und fesselt uns mehr und mehr an ihre Stahlketten. Wer wird uns wieder die notwendige Arm- und Atemfreiheit zu verschaffen wissen?“

„Wer?“, fragte Pater Demuth und er gab sich, überstürzt und heischend, die Antwort selber:

„Sie und ich und Alle, wenn wir nur recht, nach meiner Auffassung, die besten gegenwärtigen Werkmittel einzusetzen wagen.“

Die Freudenstimme des kleinen Li wurde wieder hörbar, und dann kam die stillere von Mi-tan, die den Jungen zurechtwies. Lao-ye legte den Kopf lauschend vor, senkte ihn der Trennwand zu, nickte wortlos Zustimmung nach der andern Seite hinüber und

kehrte dann in sein Sonderreich der Unruhe und der Selbstpeinigung zurück, indem er sagte:

„Nun wohl, ich gebe zu, daß unsere Abkapselung, vor unserer Zusammenpressung, noch nicht vollendet ist. So hoffe ich denn immer noch, daß dem Unmenschen mißlingen werde, seine Dinge so undurchdringlich zu gestalten, daß nicht, zu seiner Stunde, das Humane die Sickerstelle fände, durch die es Zugang gewänne zu allem, was noch Herz und Seele bekennen möchte. Wie es geschehen könnte, weiß ich nicht zu sagen. Denn die letzten Wächter Satans liegen auf der Lauer, um den Durchbruch zu verhindern. Sämtliche Stählernheiten sind bereit gestellt, um den Fluchtwillen an den Quellen einzufangen und abzudichten. Fallen, die von der Wissenschaft in ihren chemisch erstaunlichsten und technisch erschütterndsten Teilen ausgeklügelt wurden, harren überall der Opfer, die dem äußersten Aufschrei ein universales Echo sichern möchten. Doch plötzlich, überraschend und entsetzend zugleich, gehen irgendwo in der human gebliebenen Teilwelt die Atemzüge Derer, die im Raum der Tierischkeit gefangen und geschlagen sind. Auf welchen Wegen hat sich die Sehnsucht der Verzweifelnden noch erfüllen dürfen? Ein Geheimnis ist es, das wir nicht durchdringen wollen. Gott selber schlägt in die Festungen des Teufels jene Breschen, die den Verkehr des geliebten Menschen mit der menschlichen Gegenliebe erlauben. Wenn nicht anders, dann gehen die Pulsschläge der gemarterten Kreatur durch die Ruf- und Schrei- und Tonwellen eines kleinen Kindes, das wir Li nennen und das nichts ahnt von der Macht...“

In genau diesem Augenblick stieß Mi-tan einen Schreckruf aus, Li hielt im Toben inne, außen ging eine Türe auf, und Lao-ye's Mutter beehrte die Ursache des Wehrufs zu erfahren. Und Mi-tan sagte, wortsicher wie immer:

„Ach, nichts Schlimmeres! Eine Drohung huschte schattenhaft am Fenster vorbei, schlug mich in der Erinnerung und tat mir dort, wo ich die Eltern nicht vergessen kann, ein Leid an. Schon ist's vorbei, und wir spielen weiter wie zuvor.“

Ehe noch der Zugereiste Fragen zu stellen vermochte, die sich seiner Neugier aufdrängten, gab Lao-ye dem kurzen Zwischenfall eine Ausdeutung nach der ungewöhnlichen Erregung seines Innern:

„Da sehen Sie, das einfache Wort eines Kindes verbittet sich die Überdecke eines Kommentars. Die Erklärung eines Außenstehenden würde den Urlaut der Not und die Unheimlichkeit in der ungeformten Anklage verhüllen. Der Schrei muß nackt und offen bleiben. Denn es ist der Karfreitagsschrei des Erschaffenen, dem der Widermensch erst Gott und dann die Würde genommen hat. Immer aufs neue wird der Menschensohn gekreuzigt. Und die Wut der Kreuziger vergreift sich, da sie ihn nicht packen kann wie einst, an Seiner Imago da, wo diese ihr am herrlichsten erstrahlt. Wenn das Unheilige zu wüten beginnt, wird das Heilige fallen. Karfreitag kehrt in jeder Marterung zurück.“

Dann mußte die Härte der Replik dem greisen Chinakenner einen Stoß versetzen, der weniger sein Ohr als seinen Geist und seine Seele treffen sollte:

„Doch auch das Oster-Alleluja wird sich wiederholen und die Glorie des Herrn über Jene breiten, die in seinem Namen und zu Seiner Ehre gestorben sind!“

Die Stimme dessen, der nun Antwort gab, verging in einem Flüstern: „Das ist es, ja, das ist es: der Tod! Der Tod als die Endglückung des Erwählten, der sich hinzugeben wagt! Nur — werde ich es können?“

Mit einem Male fühlte sich auch Pater Demuth außerhalb der gewohnten Ding- und Denkordnung. Die Fühlweise des alten Konfraters erschien ihm ebenso sprunghaft wie enterdet. Gewiß, seine Existenzangst offenbarte sich aufdringlicher als beim Durchschnittsmenschen, seine geistige Unruhe gab sich geballter, sein Menschendienertum haltloser, allein sein Unvermögen, das Ich im allgemeinen Begreifen der Geschehnisse zu vergessen und das Generelle genau so welt- wie menscheitbezogen zu wissen, ließ ihn die Gemeinschaftssorgenströme zu sich selber ableiten. Darum redete er vom Sterben, als Begriff und Faktum, so, als sei unter Milliarden Geschöpfen immer nur sein persönliches Schicksal visiert, als richteten sich die Dinge des weiteren Lebens stets nach seinem Weh und nach seinen Nöten aus, ja, als werde das Ungeklärte mit dem Bedrohlichen alltäglich, in den Hinteräumen des Ungeheuerlichen, zu seiner ganz besonderen Umlauerung.

Seine Sprechweise wandelte sich allmählich, die Tonstärke nahm wieder ab, je länger er für sich allein zu reden schien, die Wörterfolge wurde verzogen, im Geiste des Sprechers spielte fühlbar ein anderer Gedanke unterschwellig mit, indes der Körper sich ruckartig vorlehnte und den Kopf zur Lauscherhaltung absacken ließ. Sekundenlang verhielt Lao-ye mit dem Atem auch das Wort, der hellere Schein aus seinen Augen verschwand, und dann war plötzlich ein lauter Ruf in einer andern Sprache da:

„Schei wai-mien? K'ai! Tschin wu li lai pa! - Wer ist draußen? Öffne! Komm doch herein ins Zimmer!“

Fast unhörbar ging die Türe auf, und händefaltend, sich verbeugend, mit Lächeln grüßend, sich entschuldigend, den Rücken krümmend und weiter strahlend trat der Hausdiener ein:

„K'o hsi, Lao-ye! — Entschuldige, ehrwürdiger Vater, ich möchte bloß wissen, ob der fliegende Neugast keine Wünsche hat, — k'o hsi!“

Lao-ye war kaum mehr als ein verhaltener Unwille; er winkte mit den Händen ab und betonte die Abweisung:

„Nach dem Tscha-trinken wird der Gast dir seine Wünsche sagen. Geh jetzt!“

Und der lächelnde, Falthände schlagende und sich verneigende Chinese erstrebte im Rückwärtsgang die Türöffnung, packte die Klinke und äugte noch einmal, bevor er abschloß, nach dem jüngeren Missionar hinüber, den der kaltscharfe Augenblitz zu befremden schien. Auch Lao-ye blieb einen Augenblick unsicher im Verfolg seiner Ausführungen, unterbrach sich zweimal, fing sich über der Feststellung, daß sein Blick noch immer, wie gebannt, an der Türe hing, und erfing sich mühsam den Gedanken, den er zuvor gehalten und zu entschleiern begonnen hatte:

„Die Lauerung, ja! Da ist sie gewesen, da ist sie noch, da weilt sie und nun wirkt sie von diesem Erdstrich aus. Sie trägt, wenn ich nur näher zuzusehen wage, ein gelbes Angesicht. Alle Macht liegt hier und ruht noch, die wuchtigste Gewalt der Erde harret in diesem Reich der Mitte eines Ausbruchs, der die andere Welt entsetzen wird. Alle müßten gleich mir verspüren, was da ruht und lauert, denn Atem ist es, Drohung und Gefahr, genau wie das,

was, eher schäbig und verhöhnbar, dort im Kücheneingang weiter hockt und schärfer horcht.“

Nur mit einer merkbaren Willensanstrengung vermochte er der Stimme eine neue Festigkeit zu geben und, völlig überraschend für den Mitbruder, schlichthin zu behaupten:

„Die eigentliche Urgewalt verkörpert sich in diesem Imperium, dessen Dimensionen im Maßlosen zu verlaufen scheinen. Potenzieren Sie seine Menschenzahl durch jene Macht der Materien, für die Sie schwärmen, und Sie werden zu ahnen beginnen, an welchen Erkenntnissen der Russe Solowjew seine Vorahnungen nährte, bevor er die Eroberung unseres heimatlichen Westens durch Chinesen und Mongolen prophezeite! Ich sage Ihnen, und in meinen Worten schwingt mehr der Schreck als der Zweifel oder die Gewißheit aus: In China dämmert schon der Tag, und drüben schlafen die Völker noch den alten Traumschlaf des Hochmuts und der Selbstzufriedenheit. Steigen Sie einmal im Geiste mit mir hinauf auf das nahe Dach der Welt, und Sie werden schauen dürfen, was sich im Geheimen regt; ja, Sie werden, für die Kinder und die Kindeskinde unserer fernen Freunde, erschauern vor den Explosionen, die da vorbereitet werden von dem, was ich Urtrieb und Naturdruck, kopuliert mit Unheimlichkeit und Mysteriosität, nenne!“

Das Demuth'sche Widerwort klang hart und kaum noch wie das peinhafteste Wissenwollen seiner inneren Beunruhigung; es war schon ein Protest des aktiven Optimisten gegen die Nacht- und Blutschau eines Greises, der sich resistenzlos untergehen ließ:

„Ja, Ehrwürden, wo bleiben wir denn und was sind dann noch die Gläubig-Hoffenden in diesem neuerlichen Tohu-wa-bohu der Seinsgeschichte?“

Doch Lao-ye hatte sich bereits von der Denk- und Sageebene des Andern entfernt. Er weilte dort, wo sein sanftes Vorsichhinflüstern keine Antwort mehr, sondern fast ein Reden mit sich selber, über sich hinaus nach andern Mächten hin sein konnte. Die Wahl der Kirchensprache und die Eigenart des Lispelns machten, daß der Satz wie eine Supplikation verklang:

„Victores pavoris et victimae ad Maximum nobis placandum — Überwinder der Angst und Sühneopfer für den Höchsten!“

Eine Weile fühlte sich der Jüngere doch betroffen von der fühlbaren Erschütterung Lao-yes, dreimal schritt er im Raume auf und ab, merkbar vom Ernste des Andern mitüberschattet, dann ließ er wieder einen Schein der Aufheiterung über sein Gesicht wehen, hielt vor dem blickleeren Altmissionar an und sagte:

„Warum dieses gedankliche Herumwühlen in Katastrophenmöglichkeiten? Solche Überlegungen sind Hemmnisse für unser Wirken, das sich in der guten Hoffnung vollziehen muß. Ich bin nun einmal ein Mitglied der streitenden Kirche Christi und bereit, in ihr meine Kräfte als Geschenke des Himmels hinzugeben. Bin ich ein katholischer Mensch vom Scheitel bis zur Sohle, so habe ich auch eine katholische Faust und besitze katholische Spürfähigkeiten, die ich, ihrer Bestimmung entsprechend, zu gebrauchen liebe. Und seien Sie unbesorgt: mir sind, nach arbeitschweren Tagen, gedankenvolle Nächte beschieden, in denen ich die seelischen Fibern gleich den körperlichen zu bewegen weiß. Laudetur Jesus Christus! Und auf Wiedersehn!“

Als er dann das Flugzeug besteigen wollte, hatte er einen längeren Kampf mit dem kleinen Li zu bestehen, der mit Worten und mit Tränen einen Ritt auf dem Wolkenpferde erflehte. Nicht Lao-ye, sondern Mi-tan gelang am Ende, den Jungen zu besänftigen und zum Schuppenwärter zu machen, welcher eiligst, die Heimkehr des „älteren Bruders“ erwartend, dem Abstellraum ein hübscheres Aussehen zu geben versuchte.

Die Rückkehr des Windvogels hatte, nach etlichen Stunden, ein feierlicheres Gepräge als die Abfahrt, da Hunderte von Menschen den natürlichen Landeplatz umsäumten, das vorsichtige Manövrieren Li-tschi-yes verfolgten, still und bewegungslos verharrten, als die Maschine zu singen aufhörte, und sich dann allmählich mit einem Geflüster zerstreuten, welches sich in vielen Abzweigungen auflöste. Nur Li und Mi-tan standen vor der Sonderhütte und bemühten sich mit dem Flieger, der seinen Sitzplatz verlassen hatte, das warm gewordene Ding im Schutzraume sicherzustellen. Waren sie wirklich allein? Warum denn richtete sich mit einem Male Mi-tan ruckhaft und erbleichend hoch? Weshalb lauschte sie voller Angst? Und aus welchem Grunde fing sie jäh zu erbeben an? Li-tschi-ye nahm, noch bevor das Mädchen leise aufschrie, den seltsamen Wandel

wahr und ergriff die kaltgewordenen Hände des erschütterten Geschöpfes.

„Was gibt es, kleine Schwester?“ sagte er, gelassen halb und halb auch ungeduldig. „Ist dir irgendetwas aufgefallen?“

Mi-tan konnte nur flüsternd Antwort geben:

„Ich glaube, es ist wieder da!“

In Nu ließ Li-tschi-ye die Hände der zitternden Gestalt los, eilte geräuschlos um die Hütte und fand sich an der Hinterwand dem undurchsichtigen Antlitze eines Mannes gegenüber, der in der freundlichsten Weise fragte:

„Hat der ehrwürdige Vater vielleicht einen Auftrag für mich?“

Es war Fang, der, sich verbeugend, solche Worte gebrauchte und dadurch den jungen Missionar für eine Weile außer Fassung brachte.

Die Erinnerung an den Schreck jedoch, den Mi-tan erlitten hatte, gab Li-tschi-ye die Denk- mit der Redefähigkeit zurück. Etwas barscher, als in seiner Absicht lag, fuhr er den Diener an:

„Kerl, was spionierst du hier herum? Weshalb gehst du nicht offenen Weges in den Maschinenraum?“

Fang legte die Hände zusammen und wiederholte seine Verbeugung. Zugleich erklärte er:

„Aber, ehrwürdiger Vater, ich komme doch eben aus der Kirche. Und der geradeste Weg führt leider zu dem Orte, wo Sie mich getroffen haben. Was sollte ich in einer Siedlung ausfindig machen, deren geringste Einzelheiten mir wie Ihnen bekannt sind? Und übrigens wäre ich ohne weiteres bei Ihnen aufgetaucht, wenn Sie mir nicht zuvorgekommen wären. Gestatten Sie, daß ich meine Frage wiederhole: Haben Sie vielleicht einen Auftrag für mich?“

Li-tschi-ye senkte seine Blicke in die vagierenden Augen Fangs, gab ihnen eine durchdringende Schärfe, zog sie langsam ein und replizierte stiller als zuvor:

„Nur diesen einen, mein Freund: daß du nicht Der seiest, den ich suche! Es könnte dich gereuen, mich so voller Unschuld angeschwindelt zu haben.“

Als er in das Hütteninnere zurückkehrte, war Mi-tan verschwunden, während Li, den das Gehaben der „Schwester“ nicht sonderlich zu fesseln vermochte, aus eigener Kraft den Sitz im Führerraum erstiegen hatte und dort vergnügt die Zeit, die Welt und alle Leiden seines jungen Lebens vergaß. Li-tschi-ye überließ ihn seiner stummen Freude, schritt ins angeschattete Heim hinüber und begab sich ohne Zögern in die Klausur Lao-yes, der seiner harrete.

Nun war das, was der „Vater der Kraft“ zu erzählen hatte, weder haus- noch dorfschütternd, allein Pater Biever wollte alle Einzelheiten des Flugs erfahren und gestand, daß ihm die lakonische Meldung des Mitbruders: Nichts Außergewöhnliches bemerkt! kaum gefallen konnte. Pater Demuth schien nicht gesonnen zu sein, auf seine Stimmung der Einsilbigkeit und der Nachdenklichkeit zu verzichten, sodaß Lao-ye mit einem Male aufzumerken begann und solange in den Verstummen eindrang, bis dieser die Reaktion Mi-tans auf die Präsenz des Kirchenbetreuers erwähnte und seinen alten Verdacht neu zu nähren anfang. Wohl gefiel dem Alten, seinen Diener zu verteidigen, allein die Merkwürdigkeit des Zusammentreffens trieb ihn an, die Dinge konzentrierter zu bedenken und in einer längeren Auseinandersetzung den Zwischenfall so zu versimpeln, daß er in einer Redeparenthese vergessen wurde. Dafür fesselte ein anderes Thema die beiden Männer, welche sich am Für und Wider ihres Zwiesgesprächs seelisch offenbarten und mit dem aufsteigenden und sich verdichtenden Dunkel eine Kommunion der Gefühle und der Gedanken erlebten, die sie durch den Zauber des künstlichen Abendlichtes nicht zu zerstören wagten.

So saßen sie eine lange Zeit in Nacht und Schweigen, in Betrachtung und Gebet, bis Mi-tan, ein seltsam belebtes Stücklein Unlicht in der stehenden Finsternis, den Bann zerschlug und Helle in den Raum springen ließ. Erst beim Abendessen wurde die Abwesenheit des kleinen Li zur Kenntnis genommen. Die ehrwürdige Mutter erschrak, Mi-tan legte beide Hände vor die Augen, Lao-ye blickte anklagend auf Li-tschi-ye, und Li-tschi-ye sprang sofort zum Schuppen hinüber, wo er unter Worten, die halb kosten und halb schalten, den müden Windpferdreiter aus dem Sattel holte.

Aber Li protestierte gegen jede Art von Vorwurf.

„Einer muß doch wachen, Ko-ko!“ sagte er. „Wir dürfen ihn wirklich nicht mehr allein lassen. Hast du schon vergessen, was ihm angetan worden ist?“

Der Missionar mußte sein Strafwort in ein Lobeswort verwandeln:

„Du hast recht, mein Junge! Komm, ich bringe dich ins Haus. Dann werde ich zurückkehren, um mich auf die Lauer zu legen.“

Die Nacht brachte, außer einer schweren Schwüle, nichts Ungewöhnliches. Sie ging vorbei mit ihren tausend Rätseln und ließ ihre Unheimlichkeiten mit ihren Undurchsichtigkeiten in den Tälern und hinter den Bergen vermünden. Der Tag kam, heiter und friedlich wie immer, und schien nichts anderes versprechen zu wollen als eine lange Folge von Glücksstunden, in denen alle Menschen die Herrlichkeit des Seins zu preisen wüßten. Luden nicht die ersten bereits zu einem Lobgebete ein, das Li-tschi-ye in der Schuppenöffnung, vor den ungestörten Hütten und Häusern, aus sich hinaus und empor zum wolkenlosen Himmel sprach? Konnten hinter den ruhenden Schönheiten der Landschaft böse Mächte liegen? Durften aus den Millionen Geruhsamkeiten des Gebirges plötzlich Verfluchte sich als Schinder und als Henker ihrer Zeitgenossen erheben? Mußte nicht vielmehr die wunderbare Stille in der paradiesischen Einsamkeit den Menschen in sich einsaugen, um ihn zum atmenden, denkenden, fühlenden, redenden und schaffenden Teile ihrer selbst zu machen? Ach, was war der Mensch? Berufen, um sich an der Größe seiner Welt derart zu erproben, daß er über sich hinauswuchs, unterwarf er sich der schlechteren Natur in sich und wurde zum ungeschmückten animal, das dann und wann versuchte, noch tierischer als das Tier zu sein! Hier und jetzt war die Schöpfung Gottes entzückend, und irgendwo saß vielleicht die bessere Bestie bereit, den Sprung ans Genick der Nebengeschöpfe zu wagen. Wer nur die rechten Pranken hätte, um ihr an den Hals zu fahren und in einem einzigen Würgedruck das lebendige Unheil um den Atem zu bringen!

Li-tschi-ye verwarf, indem er sich zusammenriß, den frühen Wunsch und sagte offen in den Tag hinein, als er dem Missionshause zuwandelte:

Nicht zu verfluchen, was schlecht, nein, zu verwandeln, was übel ist, muß meine Aufgabe bleiben. Die Welt soll nicht verworfen, sondern verbessert werden.

3.

Die guten Intentionen Li-tschì-yes wurden dann einer harten Bewährungsprobe ausgesetzt, da die Nachrichten über die räuberischen Aktivitäten einer Bewegung, deren Ziele nicht klar zu definieren waren, allmählich greifbarer und die Folgen ihrer Überfälle sichtbarer wurden. Die innere Unruhe der Bergbewohner stieg an, das Gefühl der Unsicherheit befiel sogar den besonnensten Dörfler, und die Berufstätigkeit der beiden Missionare schien mehr und mehr einer atmosphärischen Hemmung unterworfen zu sein. Erkundungsflüge nach rechts, nach links und bis ins Landesinnere hinein, ergaben nicht das geringste: die starken Kolonnen, von denen die Gerüchte zu erzählen wußten und auf welche deutliche Spuren an Menschen und an Dingen hinwiesen, entzogen sich eigentümlicherweise den Späherblicken aus der Luft, sodaß sich Pater Demuth am Ende gezwungen sah, vor dem Mitbruder eine schmerzliche Überzeugung zu verteidigen:

„Die Lage muß uns klar sein: stellen Sie sich bloß die geographischen Verhältnisse vor und Sie werden sich meinen Schlüssen beugen müssen! Wenn nur das Wenigste von dem, was sich die Leute zuflüstern, stimmt, wenn wir dazu die Brand- und die Vernichtungslinie ausziehen, auf welcher sich die Missetäter bewegen, so müssen wir erkennen, daß diese einen sehr bestimmten Plan erfüllen. Alles, was sich drüben zuträgt, geschieht in einem weiten Halbkreise um unsere Enklave. Anfang und Ende des Bogens ruhen auf den Grenzen des Reiches auf. Zweck der Bande ist also unbestreitbar die Abinselung unseres Zentrums. Denn wir stellen hier die Mitte ungefähr eines strategischen Streifens dar, welcher, von den beiden Nachbarländern aus, die Verteidigung gegen Truppen aus den Städten leicht macht und zugleich die Eroberungszüge nach Norden, Osten und Westen hin zu einem ungefährlichen Spiel werden läßt. Das Faktum zwingt mich zur Annahme, daß es sich in unserm Falle nicht um eine der vielen und gewöhnlichen Verbrecherrotten, sondern eher um eine Ansammlung von Menschen handelt, welche eine größere politische Aufgabe zu erfüllen haben.“

Lao-ye schloß für eine Weile die Augen, legte die Hände zusammen, nickte dann ein paarmal und sagte, scheinbar unerregt:

„Ja, es könnte stimmen. Ja, das muß es sein. Und wenn ich mir die Vorgänge aus der Hauptstadt — oder sage ich besser: um die Hauptstädte? — vergegenwärtige, so kann ich nur eine Deutung der Ereignisse geben: die Kommunisten bereiten etwas vor. Vielleicht werden sie demnächst einen entscheidenden Schlag führen, der auch unser Schicksal besiegen könnte. Schon erreichen die Vorschatten unser stilles Schan-kao, das im Plane des Himmels wie im Plane der kommenden Herren eine Rolle zu spielen hat.“

Li-tsch-ye war nicht gesonnen, in der gleichen Ergebenheit den Sturm, der sich vorbereitete, über sich ergehen zu lassen. Darum rief er protestmächtig aus:

„Nun, so einfach, still und leise werden sich die Dinge doch nicht zutragen dürfen. Wir haben ja gewisse Möglichkeiten zur Verteidigung. Für den Augenblick beschäftigt mich die Frage, welchen Judas wir in unserer Familie mit Wohltaten über Wohltaten auszeichnen.“

Der Ausruf traf den alten Missionar an einer Stelle, wo er besonders verwundbar war. Er zuckte zusammen und flüsterte:

„Schon wieder, lieber Bruder! Sie sind ein grausamer Verdächtiger. Ich hoffe, daß Sie uns und sich den Beweis ersparen müssen, der die Richtigkeit Ihrer Annahme darlegt!“

Li-tsch-ye blieb ebenso hart wie nüchtern in der Entgegnung:

„Die Genugtuung wird uns leider vorenthalten bleiben, denn die Evidenz kann nicht geleugnet werden: die Bande, deren Bestand auf hundert und mehr Köpfe geschätzt wird, führt ihre Streiche aus. Hundert Menschen und mehr bilden einen Haufen, der weithin sichtbar sein muß. Was aber geschieht? Ich steige in die Luft, überfliege, näher und ferner, höher und niedriger, die Aktionsgründe der seltsamen Gesellschaft und vermag nichts von ihrer Existenz oder von ihren Bewegungen festzustellen. Wie auf ein Zauberwort hin sind sie irgendwo untergetaucht und bleiben für die Dauer meines Fluges verschwunden. Und dieses Zauberwort, verehrter Bruder, muß ein Kundiger aussprechen. Der Kundige, das werden Sie einsehen, kann nur von hier sein. Erinnern Sie sich, in diesem Momente, der merkwürdigen Ölgeschichte! Die Überlegungen ergeben eine Kette, die sich

logisch schließt. So logisch, daß ich wünschte, der Warner trüge sie, zur greifbaren Fessel geworden, an den Händen."

Pater Bieber bewahrte seinen Gleichmut und behielt seine Trauerstimmung bei. Etwas Weh und viel Müdigkeit schwebten in seiner Stimme mit, als er sagte:

„Reden Sie immerhin und nennen sie den Namen, der Ihnen auf der Zunge brennt! Sie können sich doch anders kaum befreien, nicht wahr? Für Sie ist Fang der Mann, den Sie zu fangen begehren."

„Jawohl, er ist es", erwiderte Li-tschì-ye unerbittlich. „Wohl haben unsere Wachaktionen nichts ergeben, doch sie gerade wollen mich in meinen Mutmaßungen bestärken, daß er allein in Frage kommt. Denn nur er, wieder nur er konnte aus unsern Gesprächen erlauschen, was wir gegen den Anschläger zu unternehmen gedachten. Er, nur er hatte die Möglichkeit, unsere letzten Schritte zu beobachten. Und er, unter Allen, weist mir die Struktur des Mannes auf, der für dreißig Silberlinge seinen Herrn und Meister zu verkaufen bereit ist. Nein, Sie werden mich in diesem nicht bekehren können. Gebe Gott, daß uns das Unheil nicht zu rasch die Augen öffne!"

Und Gott schenkte nicht das, sondern genau das Gegenteil, denn in einer niederschlagenden Schnelligkeit kam das Unheil über die Menschen des Missionshauses. Die Unheimlichkeit des Vorganges gab sich, in der ersten Nachtstunde, als die Finsternis um alle lebenden und toten Dinge floß, mit einem jähen Schlage, der die Friedlichkeit des Hauses schmerzhaft entzweißt, mit einem dumpfen Sturze im Flur, der sogar den meditierenden Missionaren seltsam vorkam, und mit einem unverhüllten Aufschrei der „ehrwürdigen Mutter" zu erkennen. Als die beiden Männer gleichzeitig ihre Zimmer verließen, um als Beschützer oder als Besänftiger im Korridore aufzutauchen, sahen sie die Frauen am Boden liegen: Mi-tan lang hingestreckt und ohne Bewegung, die Mutter aber knieend und über das Mädchen geneigt.

Den vereinten Anstrengungen der Erwachsenen gelang nach einer längeren Weile, den Schein der natürlichen Ordnung dadurch hervorzurufen, daß sie Mi-tan in die Stube brachten, auf einem Behelfslager betteten und durch Wasch- und Reibbewe-

gungen ins Leben zurückriefen. Es kam ihnen, als der Atem wieder deutlich ging, tatsächlich vor, als hätten sie ein Wunder an der zarten, verängstigten und leidenden Gestalt vollzogen; sie lag und hielt die Augen geschlossen, obwohl die Brust sich regte wie zuvor; sie erbebte plötzlich, stieß einen undeutbaren, weil halb erstickten Ruf aus, richtete sich in einem Nu empor, hob die Lider, welche furchterfüllte Blicke freigaben, und rief mit einer flackernden Stimme:

„Es ist da, Lao-ye! Es greift nach mir, es will mich fangen und verderben. Hilf mir, Li-ttschi-ye! Da kommt es näher, da läuft es hinter mir einher. Mutter! Mutter, schütze mich!“

Frau Bieber nahm die Aufgeregte in die Arme, streichelte ihr die Haare aus dem Angesichte und gab ihrer Stimme den Akzent der mütterlichen Zärtlichkeit:

„Ich bin bei dir, Liebling! Fürchte dich nicht mehr und vergiß das Häßliche!“

Der weiche Ton beruhigte in einer auffallenden Weise, sodaß Mi-tan zu zittern aufhörte, sich fester an die Trösterin anschmiegte und einen gewandelten Klang offenbarte, als sie sagte:

„Nein, ehrwürdige Mutter, das läßt sich nicht vergessen. Denn es ist zu entsetzlich gewesen. Nun weiß ich, o, nun weiß ich.“

Mitten im Reden überkam sie ein Schluchzen, welches in Sakkaden verlief, aber das ausdeutende Wort hinwegzuspülen schien. Die Zeugen des unbegreifbaren Schauspiels harreten der letzten Erklärung, allein Mi-tan schien in der Geborgenheit der Frauenarme dem Schlafe entgendämmern zu wollen. Li-ttschi-ye jedoch war voller Ungeduld in seinem Forschereifer; darum sprach er ohne Scheu und ohne Schonung auf die Schweigerin ein:

„Ja, was weißt du jetzt, meine kleine Schwester?“

Mi-tan ließ sich, zur Überraschung aller Zuhörer, gar nicht drängen. Sie entfernte das Haupt vom warmen Untergrunde, auf welchem es geruht hatte, schloß die Augen und flüsterte:

„Ich weiß nun, wie die Mutter und wie die Mutterschwester gestorben sind.“

Als die Alten das Wort vernahmen, erschrakten sie, sahen sich an und bekundeten, durch den Mund Li-ttschi-yes, ihren Unglauben:

„Kind, du wirst geträumt haben. Woher sollte dir plötzlich diese Weisheit kommen?“

Mi-tan war durchaus kein Kind mehr. In ihrer Siebzehnjährigkeit wirkte mit einem Male eine Wachheit, vor der die Erwachsenen zu staunen begannen. Denn das Mädchen entgegnete ohne Zier und ohne Selbstgefälligkeit:

„Sie kam wie das leibhaftige Grauen in der Nacht. Ich ging, nachdem die Freundin mich verlassen hatte, auf die Kirche zu, lief durch das Endchen Busch vor dem großen Platze und hörte, nein, ich fühlte, daß mir etwas folgte. Zuerst war es wie der Nachhall meiner eigenen Schritte, aber dann war eine Hitze da, ein heißer Atem, der mir folgte, und eine Fiebergier, die mich zu erreichen trachtete. Ich sprang, obwohl mir das Entsetzen im Herzen stand und auch mein Blut zum Stehen bringen wollte, wie eine Hündin vorwärts, und das, was hinter mir war, blieb mir wie ein Hund auf den Spuren. Ich vernahm den Aufschlag der Füße, aber nicht die raschen und die weichen Schritte riefen in mir mehr und mehr den Bann der Angst hervor, es waren die Stöße eines glutenden Atems, den ich schon im Nacken spürte, und es waren die andern Wogen, welche ein brennendes und in Lustbrand sich verzehrendes Herz gegen mich aussandte. Ich schrie in Not und rief im Innern meine arme heilige und in Qual verschiedene Mutter an, und als ich ihrer gedachte, riß eine Hülle in mir entzwei, und ich war sehend in der Finsternis der Furcht und im Dunkel der Furchtbarkeit, ich schrie erneut, allein der Ton fand keinen Weg nach außenhin; er gellte durch meine Seele fort und ertrank in einer andern Nacht, die in mir wuchs und alle Fröhlichkeit von gestern überdeckte. Schon fing ich zu stürzen und zu stolpern an, schon faßte das Menschentier, das mich dahinjagte, nach meinem Körper, schon empfand ich die Fülle des Ekels, den die Berührung erzeugen mußte, schon war ich in der Gewalt der Bestialität, da gab mir ein guter Geist — und es wird meine heilige Mutter gewesen sein — den Gedanken ein, nach seitwärts abzubiegen, ich setzte in dieser Richtung aus, ich fühlte einen Ruck und hörte einen Riß im Kleide, und der Riß ging in einer Schneide von Schreck und Todesangst durch den Körper bis ins Herz, allein ich war jählings frei, und der Atem lief in der andern Richtung fort, ich flog, mit einem Male wieder leicht geworden, an der Kirche vorbei, auf unser Heim zu und in die Sicherheit des Raumes her, wo ich, ach, ich weiß nicht wie, zur alten Ruhe kam.“

Lao-ye schien nicht geneigt zu sein, an die Wahrheit dieses ungeheuerlichen Berichtes zu glauben, welcher sein Vertrauen in die Güte des Menschen zu vernichten drohte. Er näherte sich dem Mädchen, durchforschte dessen Blicke, die eine unerklärliche Weichheit aufwiesen, obschon in ihnen keine Feuchtigkeit war, sah die Mutter an, in deren Augen schimmerte, was in jenen fehlte, fühlte sich selber in einem Zustande der Ausweglosigkeit und wagte dennoch, auf Mi-tan einzureden:

„Kind, was reißest du nicht alles in uns ein! Mit einer erschlagenden Schlichtheit, in welcher die Unschuld maximal die höchste Schuld beschreiben darf, rührst du an Dinge, die der Erwachsene nicht einmal in den furchtbarsten Angstträumen zu beschwören vermag. Und mir scheint, daß du das Opfer eines ungewöhnlichen Albdruckes geworden bist. Dein Gespür reicht ja weiter als das des gewöhnlichen Geschöpfes, also wirst du, in der befruchtenden Stimmung der Nacht, dein inneres Hörvermögen mit dem äußeren verwechselt haben. Die Spielerei der Phantasie ist dir zur Wirklichkeit geworden. Besinne dich und erkenne die Natürlichkeit der Vorgänge in der Unnatürlichkeit deines Fühlens!“

Mi-tan behielt ihre Haltung bei, denn die Ungläubigkeit des „älteren Lehrers“ machte sie weder betroffen noch unsicher. In jener ergreifenden Ruhe, die der Melodie ihrer Sätze eine verführerische Zartheit sicherte, gab sie zur Antwort:

„Wenn Du sagen willst, daß ich Märchen oder Lügen erzähle, Lao-ye, so sieh Dir, bitte, meinen Rücken an! Sollte das zerfetzte Kleid nicht eine Tatsache, sondern die Folge eines Aktes sein, den meine Einbildung vornahm? Ich weiß wohl am besten, wie schwer Dir fallen muß, an die Schlechtigkeit Derer zu glauben, die Du in Liebe unterrichtet und für die Liebe erzogen hast. Allein nicht alle Menschen sind nach Deinem Bilde geformt. Nicht wahr, Li-tschi-ye?“

Li-tschi-ye beeilte sich, seinen Gedanken den Ausdruck der Festigkeit und der Unerbittlichkeit in der Annahme der Fakten zu verleihen. Darum antwortete er im Tone des Entschlossenen, der zu Taten schreiten möchte:

„Selbstverständlich, kleine Schwester! Die Welt hat ihre guten, ihre schlechten, ihre indifferenten und ihre schwachstarken

Bewohner. An dir freilich, dem Extrem im Guten, hat sich das Vollendet-Böse vergreifen wollen. Dein Aussehen, dein Charakter und deine Vergangenheit sind so, daß an der Wahrheit deiner Geschichte nicht gezweifelt werden kann. Lao-ye selber weiß es ganz genau, und wenn er hier, einem teuflischen Unternehmen gegenüber, den advocatus Dei zu spielen begehrt, so liegt das durchaus in seiner Rolle als Priester des Herrn. Allein wir dürfen uns nicht eigenhändig die Augen vor der Niedertracht der Umwelt verschließen. Du bist bedroht worden, nahe Verwandte sind desgleichen verfolgt worden, aber so, daß sie, die nicht deine Leichtfüßigkeit und noch weniger deine Spürkraft besaßen, der Gefahr nicht zu entrinnen vermochten, sondern darin umkamen. Die gleichen Vorgänge deuten auf denselben Täter hin, der dreimal seine kriminellen Absichten äußern und dreimal unerkannt entkommen durfte."

Pater Demuth hatte eigentlich vor, das Wort zu behalten, um seine dunklen Empfindungen in der Sprache zu klären, allein ein jäher Wandel in der Haltung Mi-tans, welche ruckhaft den Kopf emporgehoben und das Antlitz den Männern zugewandt hatte, ließ ihn verstummen. Und Mi-tan sagte, nicht mehr in der ruhigen Weise, welche die Zuhörer überrascht hatte, sondern leiser und mit einem Anfluge von Heiserkeit:

„Unerkannt, sagst Du, Li-tschi-ye? Nein, das ist nicht wahr, denn ich weiß genau, wie der Mörder meiner Mutter beschaffen ist."

Es waren drei Stimmen, die sich zusammenfanden und vereint den Schreck und die Verblüffung der Erwachsenen in einer Verneinung zu erkennen gaben. Und Mi-tan hatte sich wieder in der Gewalt, wie zuvor, und setzte klar und fest dagegen:

„Doch!"

Lao-ye packte das Mädchen an den Schultern, schüttelte es gewaltlos und rief, der alten Gefäßtheit entsagend:

„Wie kannst du das? So wache endlich auf und sprich dich aus!"

Mi-tan schloß ihr erstes an das letzte Wort des alten Lehrers an und ließ sich durch nichts in ihrer Sicherheit beirren:

„Ich kann es leicht, Lao-ye, denn der Verbrecher hat sich mir durch mehr als durch seinen Atem verraten. Ich kenne unsere Dörfler —“

Lao-ye wollte einer Enthüllung, die er furchtbar wähen mußte, durch den Protest des Ungläubigen ausweichen. Darum unterbrach er:

„Von unsern Leuten kann es keiner gewesen sein!“

Aber Mi-tan kam nicht von ihrer Aussage ab; sie ergänzte, was zu vermelden sie begonnen hatte:

„Ich kenne unsere Dörfler wohl und weiß, wie sie denken und wie sie handeln, wie sie gehen und wie sie laufen. Denn ich habe ein besonderes Ohr für die Geräusche, so daß ich mit geschlossenen Augen sagen kann, ob einer groß ist oder klein, wenn er vorübergeht, ob er gerade schreitet oder hinkt. Und seht, der hinter mir einherlief, hatte einen leichten Hinkegang.“

„Fang!“

Nicht Mi-tan und nicht Li-tschi-ye warfen den Namen aus, sondern Lao-ye. Ein bleicher und entsetzter Lao-ye wiederholte den Einsilber und ließ ihn fallen, so als habe er sagen wollen: Ach, ich habe es befürchtet!

Li-tschi-ye, der billigerweise hätte triumphieren dürfen, da er plötzlich seine Überzeugung bestätigt fand, verzichtete auf die lautliche Manifestation seiner Genugtuung; er wandte sich von Allen ab und sagte leise, mehr zu sich als zu den Andern:

„Also doch! Der Bursche hat den Teufel in sich. Darum haben wir uns, ihm gegenüber, in einer Art stummer Abwehrhaltung befunden. Nur Mi-tan reagierte stärker auf die Präsenz des höllischen Herausforderers.“

Lao-ye fühlte sich von diesen Worten irgendwie getroffen, denn er entgegnete im Tone des Bedauerns:

„Das hieße, lieber Konfrater, daß ich allein die Gegenwart des Bösen in der Gestalt des Kirchendieners nicht wahrgenommen und noch die liebe Unschuld verteidigt hätte, als schon die Schuld zu sämtlichen Himmeln emporschrie! Nein, ich will nicht leugnen, daß ich fort und fort bereit bin, dort an die von Gott berührte und vom Herrn gesegnete Menschlichkeit der Geschöpfe zu

glauben, wo die Lüge nicht in einer greifbaren Schwärze und die Niedertracht nicht in einer erschreckenden Röte sichtbar wird. Ich weiß wohl am besten, welcher Verbrechen auch der Kultivierteste fähig sein kann, der aber immer noch die Möglichkeit in sich trägt, ein besserer Gläubiger und ein guter Mensch zu werden."

Vielleicht wäre die Bemerkung unauffällig der Vergessenheit anheim gefallen, wenn nicht die Mutter des Missionars sich jäh erhoben hätte, um dem Sohne ein erbleichendes Gesicht zuzuwenden und die Rechte Schweigen heischend an die Lippen zu legen. Aber Pater Biever griff ruhig zu, führte ihre Hand nach untenhin zurück, hielt sie eine Weile fest und erklärte:

„Warum sollte ich in diesem Freundes- und Familienkreise nicht verraten, was ich in Reue- oder in Bekenntnistimmung unaufhörlich wiederholen muß? Jedermann darf wissen, daß meine Jugendzeit das Gegenteil dessen gewesen ist, was jetzt mein Alter darstellt. Immer habe ich gebetet, daß mir der große Beleidigte die Jahre schenken möchte, welche mir die Buße in der Arbeit und Sein Verzeihen am Ende gewähren könnten. Ich habe gefehlt, als ich der Dummheit diene, um Körper und Seelen zu verführen, und ich fehle weiterhin dadurch, daß ich in meiner sogenannten Weisheit, alle Kriminellen, die mir einmal Brüder waren, mit den Gerechten verwechsle. Du siehst ja, Mutter, daß die größten Geister zwischen den Fängen höherer Mächte fein und feiner werden dürfen. Und nie wirst du erfahren, wann und wie und wo wir ausgeschliffen sein werden."

Nicht die ehrwürdige Mutter redete, sondern Mi-tan, eine verstille und in sich eingekehrte Mi-tan, die, erhobenen Hauptes zwar und geschlossenen Auges, doch mit einer Stimme, welche in den gefäßartig vorgehaltenen Händen zu verflackern drohte, aus ihrer Zeit in eine andere hinüberzuflüstern schien:

„Doch, Lao-ye, wir werden es erfahren, und es wird wie die Herrlichkeit eines Feiertages sein, dessen Sonnenglanz über einem Meer aus Blut und Tränen sich ausbreiten wird. Du liegst und fällst in die Strahlung hinauf, und Fang steht und geht in die See hinab. Fang! Fang!"

In der Wiederholung war der Name ein leichter Schrei des Protestes eher als des Entsetzens. Als die ehrwürdige Mutter neuerdings die Leidende in ihre Arme nehmen wollte, kam ihr die

Trostbedürftige zuvor: sie erhob sich unverhofft, machte den feierlichen Gruß des Landes und sagte, bevor sie davoneilte:

„O, verzeiht einer Armen, die zu meist nicht weiß, was sie sagt! Ich bin müde und möchte ruhen. Einen guten und tiefen Schlaf wünsche ich Allen und einen Traum, der in hunderttausend Schönheiten die Erinnerung an das Üble ersticken muß!“

Eine Weile wahrten die Zurückbleibenden jenes Schweigen, das die Überraschung ihnen auferlegte. Dann sagte die Mutter:

„Niemals werde ich sie begreifen. Die Erde, welche sie geformt hat, hat sie anders gemacht, nicht nur als die Kinder Europas, sondern auch als die Menschen dieser Gebirgswelt.“

Lao-ye gab ihr nickend recht und fügte hinzu:

„Ihr Anderssein ist nicht die Folge ihres Schicksals in einem Raume, dessen Um- und dessen Zustände sich von den unsern unterscheiden, nein, es ist das Zeichen einer Auserwähltheit, von der ich freilich nicht zu behaupten wage, sie sei identisch mit einer Segnung oder mit einer Begnadung ohne Ende. Denn manchmal will mir scheinen, als gliche sie, in ihren Äußerungen, einem Fluche. Unternehme ich alsdann, zu den Quellen ihrer Qualen vorzustoßen, so verliere ich mich allemal in einem Labyrinth von Feststellungen, Mutmaßungen und Gedanken, welche ich mit Nachdruck als einen frevlerischen Eingriff in die verbotene Domäne der Vorsehung verwerfen muß. Das Einzige, was mir zu sagen gestattet bleibt, ist die Allerweltserkenntnis, daß sie ein eigenartiges Geschöpf sei, vor dessen Innenleben jede Klugheit blind und taub in einem werde.“

Nur Li-tschi-ye schien nicht an Mi-tan zu denken. Er bewegte sich in Ungeduld bald hin, bald her, hielt mit einem Male an und rief, fast überlaut:

„Ja, Kinder, sind wir denn von allen guten Geistern verlassen? Da stehen wir nun und mühen uns ab, die Struktur einer krankhaft veranlagten Kreatur zu definieren, obschon wir dringendere Geschäfte zu erledigen hätten! Haben wir schon den Anstoß zu diesen psychologischen Erörterungen vergessen? Wissen wir überhaupt noch, daß es einen mehrfachen Verbrecher zu stellen gilt? Fang heißt der Mann. Ich eile, um ihn zu erwischen.“

Die Gegensätzlichkeit ihrer Charaktere offenbarte sich am stärksten, als die beiden Missionare Fangs Verschwinden festzustellen hatten: während Li-ttschi-ye seine Enttäuschung nicht verbarg, bekundete Lao-ye eine wortlose Zufriedenheit, die ein neuerliches Zwiegespräch über die Frucht der Nachsicht und die der Anwendung der Gerechtigkeit zur Folge hatte. Als auch Mi-tan sich der Ansicht des alten Priesters erschloß und nur den Wunsch äußerte, daß die Spurlosigkeit der Flucht als ein Zeichen des endgültigen Untertauchens im Strome der Welt gedeutet werden dürfte, konnte der jüngere den Ausdruck der Ungeduld nicht länger zurückhalten; er beschuldigte die lauen Verfolger der Verantwortungslosigkeit, durch deren Auswirkung das Verderben eher ausgelöst als unterbunden würde. Die gesamte Pfarre müßte, wider ihren Willen, ein Risiko übernehmen, welches früher oder später die Gemeinschaft entfriedet könnte. Dagegen sagte Lao-ye nicht mehr als dieses:

„Für den wahren Gläubigen ist jeder Tag Leben, ja, jede Stunde Existenz ein Risiko, welches in sich zugleich die Last und den Lohn der Gottverbundenheit trägt.“

Die Auseinandersetzung wollte, obwohl die gewöhnlichen Arbeiten sich versöhnend dazwischenschoben, auch am dritten und am vierten Tage nicht zuende gehen, vollends dann nicht, als Li-ttschi-ye die Verstocktheit Fangs und Lao-ye die Möglichkeit seiner Büsserhaltung beschwor. Jener glaubte nicht leicht an einen Wandel, der jeden Saulus in den reinsten Paulus zu kehren vermöchte; das Wunder habe sich einmal zugetragen und wiederhole sich nur in einer unmeßbaren Verringerung der Gegebenheiten. Lao-ye führte die Geschichte der Kirche an und zeigte manche Beispiele auf, die allesamt zu Stützen seiner Behauptung wurden, und schloß mit den Worten:

„Bin ich nicht selber fort und fort auf dem Wege nach Damaskus?“

Li-ttschi-ye verwahrte sich gegen eine solche Gleichstellung des flüchtigen Verbrechers mit dem gutherzigen und seeleneifrigen Hirten.

„Und überhaupt“, sagte er, „nach Damaskus begeben sich nur die brutalsten Sünder.“

Der alte Missionar zeigte sich erschrocken, als er den Ausruf vernahm. Seine Stimme wurde härter und kühler, da er dem ungestümen Widersprecher antwortete:

„Mein lieber junger Bruder, wir wollen uns doch bemühen, die Tatsachen nicht einfach deshalb auf den Kopf zu stellen, weil sie unsern Vorlieben nicht zu entsprechen scheinen. Die Wahrheit ist, daß sich nur die Stärkeren und die Stärksten, die Gejagten und die Berufenen dahin begeben.“

Li-tschì-ye schwächte nach dieser väterlichen Zurechtweisung seine Worte etwas ab, glitt auf sein Hauptthema hinüber, entwarf einen Feldzugsplan, wie er Fang in den Bergen aufzuspüren gedachte und wurde nicht müde, die Regeln zu zitieren, welche eine Bestrafung des Schuldigen nach dem Maße seiner Verfehlungen verlangten. Aber auch in diesen Ausführungen fand Lao-ye die untergründige Mitwirkung eines Gefühls, das sich dem Gebote des Verzeihens und der Milde zu widersetzen schien. Er untersuchte es, in der abgeklärten Weise, die ihm eigen war, und gestand am Ende:

„Diese Willensregungen, in allem und zu allen Zeiten das geringste Vergehen rächen zu wollen, jawohl, rächen zu wollen, obschon nicht das heimlich treibende Sentiment, sondern immer nur das Gesetz beschworen wird, sind für mich unheimliche Anzeichen dafür, daß die eigentliche Gerechtigkeit nicht mehr im Rahmen der Caritas erfüllt wird. Ich habe jetzt nicht mehr Ihre Pläne, sondern die Ereignisse in der Domäne der sogenannten Weltjustiz im Sinne, welche mir verraten, daß die Mittel der Entwürdigung und der Vertierung, wenn auch kunstvoll abgedeckt, selbst von Denen übernommen werden, die dagegen anzukämpfen vorgeben. Sie dürften nicht einmal von ferne das Gleiche nachzuahmen wagen, denn unser Kampf liegt in einer andern Sphäre. Er wird in uns ausgetragen und nennt sich Kampf gegen unsere Leidenschaften bis zum Siege über uns selber.“

Dieser Hinweis beschloß dann, am fünften Tage, den rednerischen Zweikampf zweier Männer, welchen sich mit einem Male nie zuvor gekannte Schwierigkeiten entgegenstellten. Unerwarteterweise wurde der Streit auf das Gebiet ihrer seelsorgerlichen Aktivitäten übertragen, wo sie weniger gegeneinander als miteinander wider eine undefinierbare Verslossenheit standen. Die

Dörfler gaben sich zwar, wie immer, freundlich, allein sie zeigten eine Fahrigkeit, die sich von der gleichen Intensität wie die Aalglätte ihres Verhaltens erwies. Eine fast sprühende Nervosität, vergleichbar der elektrischen Spannung in der Gewitteratmosphäre, machte sich überall bemerkbar. Sowohl Lao-ye wie auch Li-tschi-ye spürten die Gewalt der Ladung, welche über der Gemeinde hing. Ihre Ursache war nicht zu greifen, ihre Wirkung aber mußte in einer bedrohlichen Katastrophe ausbrechen. Der junge Missionar hatte Anwandlungen der Verzweiflung:

„Diese Zundertrockenheit der Menschen übertrifft die Dürre der ausgelaugten Erde. Was soll ich tun?“

Daraufhin erwiderte Lao-ye, und der Klang seiner Stimme war müde und tonlos:

„Bewässere sie!“

„Wie soll ich das?“

Und Lao-ye sagte, in derselben monotonen Weise:

„Wenn noch nicht durch Blut, so doch durch Tränen!“

4.

Li-tschi-ye, den die ergebene Art des älteren Mitbruders zu entmutigen begann, hatte bald darauf Gelegenheit, Lao-yes seherische Kenntnis zu bewundern. Denn die Dinge liefen nicht mehr in den alten ruhigen Geleisen dahin, die Menschen hörten kaum noch auf die priesterlichen Worte, und die Gereiztheiten der Dörfler entluden sich dann und wann in einer derart hinterhältigen Form, daß die Jugend zu lächeln und die Elternschaft höflich abzuwehren wagte, wenn die Missionare ihre Schlichtungsaktionen durchzuführen begehrten. In einem Augenblicke der Abgespanntheit nannte Pater Demuth die Jungen wild und brutal und die Mädchen stupid, obschon ihm gerade aus den Reihen der Jugendlichen die bestbegeisterten Zuschauer kamen, sobald er seinen „Wolkenvogel“ erklärte, während die Dorfalten, mit einer gewissen Scheu in der Verehrung, zum „älteren Lehrer“ hielten und den „Vater der Kraft“ als einen Magier betrachteten, der die Kirche mit einer Fabrik oder die Gebete mit technischen Formeln verwechselt hätte. Als das, was Li-tschi-ye die Obturation der Köpfe nannte, ihren höchsten Grad erreicht hatte,

als gleichzeitig die hintergründige Erregtheit ihrem Kulminationspunkte entgegenstrebte und als die Bemühungen der Männer wirkungslos in der fiebrigen Unaufmerksamkeit der Dörfler untergingen, stiegen dem Neuling wider Willen und so unverhofft, daß er darüber erschrak, die Tränen in die Augen; obschon er alle Kräfte einsetzte, um die natürliche Regung, die er Schwäche hieß, zu überwinden, mußte er im Angesicht der Kleinen und der Großen weinen und im Reden solange aussetzen, bis er sich wieder in der Gewalt hatte. Der Peinlichkeit in der Scham, die er dann bekundete, stellten die Zeugen seines Versagens plötzlich eine Herzlichkeit in der Teilnahme entgegen, welche der Aufnahme guter und tiefer wühlender Worte nach den Lehren der heiligen Bücher neue Möglichkeiten zu erschließen schien. Zwei Tage lang fühlte Li-tschī-ye die Wellen der Sympathie; dann erlosch die Wärme in einer unbändigen Gemütshitze, aus welcher die Widerspenstigkeit der Herzen und der Seelen noch besser als zuvor gedieh.

Pater Demuth verbarg seinen Mißmut keineswegs vor dem, der ihm wirklich hätte Vater sein können, und bekannte, daß ihm manchmal sei, als stünde er in den Reihen der Verfolgten, während diejenigen, die er für Christus und die Kirche einzufangen versuche, seine leidenschaftlichsten Jager zu verkörpern trachteten. Nicht sie müßten als mögliche Beuten Gottes geschaut, nein, er hätte als Opfer der Einheimischen angesehen und behandelt zu werden.

Lao-ye blieb auch im Angesichte dieser lebendigen Enttäuschung der Weise, welcher lächelnd widersprechen konnte:

„Geduld, mein Lieber, nur Geduld! Vielleicht sind Sie als Sturm in unsere Stille gekommen, allein die Menschen hieroben lieben nicht die Schnelligkeit. Wie sagen sie in den Bergen? Menschen, die von Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang in Eile sind, leben nicht lange. Oder auch: Es ist leichter, einen Hügel hinunter zu laufen als hinauf. Sie sind, gemäß Ihrem Berufe, der Mann, welcher klimmen muß. Ihre Pfarrkinder aber sind, ihrer Natur entsprechend, Menschen, welche lieber abwärtslaufen. Seien Sie demnach zufrieden, daß Sie noch Nachfolger haben, selbst wenn diese tatsächlich kindliche Verfolger wären. Unser Heim ist ja immer, nach den Konsequenzen des Glaubens, dem wir dienen, indem wir ihn verbreiten, das Lager der Verfolgten.

Erst wenn wir, im wahren Sinne des Wortes, Getriebene, Geschlagene und Gemarterte sind, dürfen wir überzeugt sein, ganz ins Haus des Vaters heimzukommen."

Die ohne Pathos, schlicht und heiter vorgetragenen Worte ließen den jüngeren Missionar stutzen, den Alten, der dem Blick nicht auswich, längere Zeit betrachten und dann lachend ausrufen:

„Mir scheint, Sie gefallen sich in der Rolle des Propheten, welcher nicht nur das Unglück vorausverkündet, sondern auch für sich herbeisehnt. Mi-tans Krankheit ist womöglich ansteckend, und Sie sind anfälliger für das Übel als jeder andere Hausbewohner. Warum, in Gottes Namen, beschwören Sie andauernd Blut und Tränen, wenn Sie doch zu lächeln vermögen und wenn draußen immer noch die Sonne leuchtet?"

Der Glanz in Lao-yes Gesicht blieb stehen, wie er stand. Nein, er gewann eine Innigkeit, die sich bemerkbar machte, als der Angeredete zur Antwort gab:

„Weil, in Gottes Namen eben, das Leid und der Tod unser Erbe sein werden. Wissen wir auch nicht, wie und wann, so wissen wir doch dieses, nicht wahr, auch ohne die seltsame Vorschau in den Gang der Ereignisse, die Sie mit dem Namen Mi-tan zu verbinden scheinen. Ich befolge dadurch, daß ich die letzten Dinge bedenke, bloß eine Empfehlung unserer Lehrer, welche nur an mich und an Sie weitergegeben haben, was die Allgemeinklugheit aus der Vergangenheit gelernt hat. Und warum sollten wir vor dem, was einmal da sein wird, die Augen des Geistes und die Augen des Leibes verschließen? Und das Böse, welches wir schon allerenden wirken fühlen, muß doch morgen oder übermorgen über uns hereinbrechen. So weit es Übel ist, wird es uns nicht streicheln können. Den Tränen, die Sie schon vergossen haben, wird das Blut folgen, von dem ich zu sprechen pflege. Sehen Sie und spüren Sie, wie leer mit einem Male unsere Tage sind! Ich weiß und auch Sie sind voll des Wissens, daß die kommenden noch leerer zu werden drohen. Kann das Vakuum, das so geschaffen wird, bestehen? Nein, irgendetwas wird hineinstürzen, um es aufzufüllen. Was wird das sein? Ignoramus, doch wir ahnen viel. Wir ahnen bereits, daß eine Wucht hinter den Alltagsereignissen bereit steht, um in die Leere hinabzudonnern. Mit uns oder ohne uns? Das ist hier die Frage."

Li-tschì-ye war nicht ohne weiteres bereit, die Katastrophe, welche scheinbar sorglos verkündet wurde, für wahrscheinlich zu halten. Denn es fehle, so meinte er, den Eingeborenen an jener revolutionären und zerstörerischen Gesinnung, welche Voraussetzung eines jeden Umsturzversuches sei.

„Unsere Leute sind zu sehr der guten alten Tradition verhaftet, als daß sie sich von ihren Formen und von ihren Formeln zu trennen vermöchten. Wenn sie aber des Furchtbaren fähig wären, das Sie voraussagen, so müßten sie sich an der Substanz vergreifen, aus der sie gemacht sind und durch welche sie bestehen.“

Lao-ye entwaffnete den Mitbruder durch ein einziges Wort:

„Haben Sie Fang bereits vergessen?“

Als der Jüngere schwieg, setzte er seine Gedankenwerdung offen fort:

„Wir sind zu sehr in den Wirkmächten unserer abendländischen Kultur befangen, als daß wir, selbst dann, wenn die aufrührerischen Begierden in uns aufstehen, eine Art Furcht vor dem Eingriff in den Bann empfinden, den die göttlichen Verzauberungen, wenn Sie wollen, in unsern Herzen und in unsern Seelen hervorzurufen pflegen. Muß das notwendigerweise auch in den Geistern dieser andersbeschaffenen Menschen der Fall sein? Ich glaube, sie zu kennen, und möchte dennoch nicht die Behauptung wagen, daß sie, ihren Sitten zugetan und in ihre Gebräuche verliebt, bis in alle Ewigkeit — oder sagen wir bescheidener: bis ans Ende — nach Altväterart zu leben und zu schaffen gedächten. Viel eher nehme ich an, daß mit einem Mal die Amokhaltung eines Einzelnen sich vermehrfachen und dann wie eine ansteckende Krankheit Tausende und Millionen überfallen könnte. Möglicherweise ist der Aufstand eines Enttäuschten und Verbitterten, welcher seinen Ruf: „Nieder mit den Toten! In den Staub mit allem Graugewordenen!“ zur Parole einer Bande erhebt, die Ursache des höllischen Unheils.“

Li-tschì-ye widersprach mit einer gewissen Heftigkeit:

„Aber, lieber Konfrater! Auch der Chinese ist ein Mensch der Zivilisation. Er hat Kultur, selbst wenn es nicht die Kultur unseres europäischen zwanzigsten Jahrhunderts ist.“

Lao-ye blieb ruhig wie zuvor, als er entgegnete:

„Gewiß, auch der Chinese ist ein kultivierter Mensch, so wie der Franzose des achtzehnten Jahrhunderts ein wohlgezogenes Wesen war. Die Kultur ist ein Erbe, das man verschwenden oder zurückweisen darf. Tun Sie dieses oder jenes, und Sie verkommen. Sie machen einen Sprung zurück in die Geschichte. Sie werden wieder zum Kavernengeschöpfe mit bestialischen Instinkten. Nicht nur versagen Sie sich dem Fortschritt, nein, Sie verneinen durch die Vernichtung auch die Progressionswerte der Vergangenheit. Sie kehren heim in eine Barbarei, die aller Untaten fähig ist.“

Pater Demuth wollte und konnte sich diesen Ansichten nicht ergeben; er widerstand, indem er ausrief:

„Sie reden nicht nur aus der Vergangenheit heraus, Sie reden auch in die Vergangenheit hinab. Solche Zertrümmerungen nationalen Ausmaßes kann es heute nicht mehr geben. Die Kreatur Gottes hat Geist und Sehnsucht genug, um alles zu unternehmen, was in segensvollen Taten und in künstlerischen Denkmälern ihre gnadenreiche Existenz noch in der Erinnerung der fernsten Nachkommen zu erhalten vermöchte. Nicht Ruinen will sie erzeugen, sondern wunderbare Saaten säen.“

Pater Bievers Stimme wurde womöglich noch sanfter und verstillter, als er widersprach:

„Und darum tut sie, wie die Russen taten, wie die Spanier oder wie die Deutschen. Nein, mein stürmischer Freund, die guten Saatensäer sind immerfort in der Minderheit. Sie sind die Auserlesenen, welche das zuwebringen, was Sie Kultur und Taten, Künstlertum und Kunst, Schönheit und Fortschritt nennen. Sie sind auch Diejenigen, welche immer als Erste den Revolutionären zum Opfer fallen. Sogar die harten und unerbittlichen Revolutionäre sind in der Minorität, allein sie vermögen, kraft ihrer drastischen Überzeugungsmittel, stets den größeren Teil der Indifferenten für sich zu gewinnen. Jene haben den Geist, diese aber den Revolver für sich; jene werben mit Argumenten, diese mit Dynamit. Und seitdem das Dynamit besteht, hat es in den Kreisen, wo die Logik gegen das Pulver ankämpft, in der Regel gesiegt. Es gibt nun einmal Zeiten, deren glorreichste Träger und zuversichtlichste Ausgestalter durch ihr bloßes Dasein den Auswurf der Humanität so beleidigen, daß dieser wild vor Zorn

wird und alles einsetzt, um den stummen, aber lebendigen Appell an sein Verbrechergewissen total zu erledigen."

„Und Sie glauben, daß nun die Stunde der Tierischkeit in diesem Reiche geschlagen habe?"

Lao-ye zauderte einen Augenblick, bevor er leise vor sich hinflüsterte:

„Ich weiß nicht, ob es schon ein Glaube ist. Doch in mir wächst etwas auf, das eine dunkle Ahnung voller Bangen sein könnte."

Dem Proteste Li-tschi-yes kam eine andere Stimme zuvor. Es war eine Stimme ohne Leid und ohne Nächtigkeit; sie sagte in einer verwirrenden Gelassenheit:

„Es wird uns alle vernichten."

Mi-tan! Ja, es war Mi-tan, welche eingetreten war und mit ihrer schwächtigen Gestalt wie eine helle Verheißung im Lichte stand, das durch die offene Türe in das abendliche Zimmer floß.

5.

Obschon aus den undefinierbaren Vorgängen in allem, was Lao-ye die Gemeinschaftsseele nannte, irgendeine überraschende Explosion der angestauten Erregungen und der in Heimlichkeit wie in Unheimlichkeit geballten Empfindungen voraus zu sehen war, warfen die ersten Nachrichten, welche Greif- und Überprüfbarkeiten zu vermelden mußten, die beiden Missionare so gänzlich aus der Ruhe, daß sie minutenlang im Schweigen des Entsetztseins verharrten und dann erst begannen, ihre Haltung der Ungläubigkeit nach vielen Abweisungen, Fragen und Nachspürhandlungen an den bleibenden Fakten zu verlieren. Erstaunlicherweise war Li, der Unschuldengel, zur Kraft geworden, welche die Schreckdinge in Fluß gebracht hatte, als er, während der Säuberungstätigkeit im Flugzeugschuppen, dem „Vater der Kraft" fragend entgegengetreten war:

„Werden wir auch Alle, wenn die Räuber kommen, auf dem ‚Windpferde' zu reiten vermögen?"

Li-tschi-ye hatte aufgelacht:

„Nanu, kleiner Mann, welche Räuber sollen denn nach Schan-
kao kommen?“

Allein an den Worten des Jungen war er dann wach und ernst
geworden:

„Die, welche am Me-kong Hua-hao getötet und Tung-tschia
weggeschleppt haben!“

„Kind, was erzählst du für kuriose Dinge?“

„Alle sagen es!“

„Und wer sagte es zuerst?“

„Tschang weiß es auch.“

Pater Demuth hatte darauf gehalten, sofort beim alten
Tschang, dem Geldwechsler, vorzusprechen. Die Ausforschung
war nicht leicht gewesen, da der wandernde Tschin-mai sich
mehrmals verbeugt und immerfort wiederholt hatte, er wisse von
nichts, der gütige „Vater der Kraft“ müsse wohl begreifen, daß
er nur seine Geschäfte und nichts anderes betreibe; es könne doch
kaum in der Absicht des hochachtbaren Herrn Missionars liegen,
den der Himmel täglich segnen möge, ihn zum Ausplauderer zu
machen und dadurch um seine ferneren und fernsten Kunden zu
bringen. Li-tschì-ye hatte eine Weile die Lamentationen über sich
ergehen lassen und dann im allerfreundlichsten Tone ausgerufen:

„Gebe Gott in Seiner Gnade, daß sich jedes Pfund, das du
ausleihst, nach der angemessenen Zeit verdoppele! Aber sage
mir, was du von Hua-hao, der Missionsschwester am Me-kong,
gehört hast und was dir über Tung-tschia berichtet worden ist!“

Tschang war beim frommen Wunsche des jungen Missionars
warm geworden; darum hatte er, sich verneigend, zur Antwort
gegeben:

„Die Pai-pai haben sie erschreckt, und sie ist daran gestorben,
freundlicher Vater der Gebete! Und von Tung-tschia haben die
Brüder und die Schwestern am Me-kong, nach dem Weggang der
Pai-pai, nichts mehr gesehen und noch weniger gehört. Die Winde
aber raunen sich zu, er sei mit den Räubern gegangen, weil ihm
die gebundenen Hände am Schwanzende eines Pferdes befestigt
gewesen seien. Mehr kann ich wirklich nicht berichten, erhabener
Vater. Ich habe meine Worte in Dein Ohr gelegt wie mein Geld
in eine verschlossene Truhe, nicht wahr?“

Li-tschì-ye hatte sie dennoch sofort dem Lao-ye überbracht, welcher, nach den Minuten der Erstarrung im Schreck und im Entsetzen, auf eine weite und beschwerliche Erkundungsfahrt gegangen war.

Als er zurückkehrte, lag im Ausdruck seines Gesichtes bereits die Fülle der Bestätigung: Tschang hatte nicht zu viel erzählt, im Gegenteil, seine Mitteilungen waren weit hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben. Die „Ganzschwarzen“, wie er die Bande gekennzeichnet hatte, wirkten mit sämtlichen Mitteln der Brutalität und der Unmenschlichkeit auf dem gesamten Territorium, das die Missionare in ihren Gesprächen nur die Enklave hießen. Die etwa hundert Meilen weit zurückliegende Nachbarstation war bereits überfallen, Schwester Gratia nach einer grauenhaften Behandlung getötet und Pater Legrand entführt worden. Gerüchte wollten gleichfalls von der Einäscherung eines im Norden gelegenen Missionshauses wissen, allein genaue Angaben waren noch nicht zu erhalten.

„Nunc est hora, — die Stunde der Bewährung!“

Mit diesen Worten schloß Lao-ye seinen Bericht ab, faltete die Hände und begann, indem er die Augen schloß, die Lippen im Gebete zu bewegen. Eine Weile tat Li-tschì-ye, was der Ältere zu tun nicht müde wurde. Aber dann sprang er auf, hastete mit festen, weiten Schritten durch den Raum, blieb plötzlich vor dem Beter stehen und rief ihn entschlossen an:

„Müssen wir nicht endlich handeln?“

Lao-ye schlug die Lider hoch, blickte offen zu dem empor, der eine bebende Ungeduld inkarnierte, und antwortete in der vollkommensten Ruhe:

„Doch, wir müssen es. Sehen Sie, ich bin schon dabei!“

„Natürlich! Selbstverständlich!“ bestätigte, überlauten Tons, der Jüngere. „Auch das gehört hinzu, ich weiß es, aber das Wichtigere nachher ist doch das, was unsere Hände vermögen.“

Und Lao-ye blieb gelassen, als er entgegnete:

„Was vermögen sie mehr, als sich zusammenzulegen, um mit allen Fingerspitzen den Himmel anzuflehen? Unsere erste Hilfe und unsere letzte wird nur der Herr sein können.“

Li-tschi-ye wuchtete dem Mitbruder beide Hände auf die Schultern nieder und betonte seine Widerworte:

„Er wird es umso eher und umso lieber sein, je mehr wir ihm zuvor- oder auf ihn zu arbeiten. Ich werde, über den Orationen, Taten setzen, welche auch Sein Wohlgefallen finden dürften.“

Wohl fiel Li-tschi-ye nicht schwer, sein Flugzeug startbereit zu machen, allein sein Abflug wurde erneut durch das plötzliche Dazwischentreten Lis verzögert. Li wollte durchaus „mitreiten“ und nahm, als seine Bitten nicht erhört wurden, die Zuflucht zu jenem Weinen, welches ihm bis dahin sämtliche Wünsche hatte erfüllen lassen. Doch der „ältere Bruder“ hatte sich so gewandelt, daß nicht einmal Tränen ihn erweichen konnten; er hob den Kleinen aus der Rollbahn und sagte, ohne Lächeln und ohne Milde:

„Nein, mein Lieber, diesmal geht es nicht. Die Ereignisse werden zu ernst, als daß ich dich mit mir gefährden dürfte. Wer weiß, in welchen Regionen wir zu Boden gehen müssen? Wer weiß überhaupt, nach welchen Regeln unsere kommenden Tage geleitet werden?“

Li-tschi-ye redete über den untröstlichen Jungen hinweg sich selber an. Seine Gedanken waren dem weit voraus, was um ihn geschah. Und der Ernst in seinen Augen nicht minder als der eigenartige Klang in seiner Stimme ließ den Knaben erkennen, daß die Taten dieser Stunde der Leichtigkeit und der Fröhlichkeit früherer Tage entbehrten: Ko-ko hatte Sorgen, die er nicht begriff, und das „Windpferd“ mußte eine Rolle übernehmen, deren Sinn er nicht zu durchschauen vermochte. Darum hörte er plötzlich zu weinen auf, begab sich in die Obhut Mi-tans und sah unbeweglich zu, als sein „Wolkentraber“ in den freien Raum rollte. Ohne Staunen nahm er wahr, wie Li-tschi-ye die letzten Handgriffe verrichtete, das Startmanöver einleitete, mit einem Male abbrach, sich aus dem Kasten neigte und Mi-tan anblickte, sich dann jäh in die Flughaltung zurückbrachte und so wort- wie grußlos davonfuhr, um in der Ferne hochzusteigen und nordwärts hinter den Büschen zu verschwinden.

Mi-tan sandte ihm einen Wunsch nach:

„Dem Himmel ist er nah, der Himmel möge ihn beschützen! Etwas hat er uns noch zurufen wollen. Warum hat er's nicht

getan? Nun trägt der Vogel mehr als das körperliche Gewicht des ,älteren Bruders'. Komm, wir wollen den ,alten Lehrer' trösten und bei ihm die Heimkehr Li-tschi-yes abwarten!"

Sie warteten lange, denn der Tag ging zu Ende, und kein Motorensurren wurde hörbar, sie wachten die Nacht hindurch, bis die Sonne aufstieg, und schwiegen sich durch die wachsende Unruhe fort, sie verzichteten auf die Einnahme des Mittagmahles, da sie vor dem Hause standen und über die Büsche hinweg ins Blaue starrten, das ihren Erwartungen nicht entsprechen wollte.

Lao-ye redete zuerst, mehr seinet- als der andern wegen:

„Nein, wir können ihm nur durch unser Beten helfen. Gehen wir ins Haus zurück, damit die Leute nicht an unserer Aufregung zu neuen Furcht- vor heftigeren Angstanfällen kommen!"

Aber Mi-tan widersprach, sanft und feierlich, wie es ihre Art war:

„Die Leute sind nichts anderes als Bündelungen eines Entsetzens, welches sich nicht eingestehen will. An unserer Ruhe dürften sie beruhigt werden. Ich bleibe hier, denn ich möchte ihn als erste begrüßen dürfen."

Nicht sie, sondern Li entdeckte zuerst den Wandel in den Geräuschen. Er warf das Haupt zurück, gab dem Körper einen Ruck, blickte ostwärts aus, fing zu laufen an und rief:

„Hört ihr! Schon wiehert es! Bald wird es niedergleiten. Kommt!"

Sie folgten ihm freilich nicht, allein sie vernahmen nun ebenfalls das monotone Summen und erkannten bald das Flugzeug, welches eine Weile über den Büschen kreiste und dann in der alten Weise zu Boden ging.

Wohl war es Li, der als Erster sich dem Heimkehrer entgegenwarf, aber Mi-tan machte ihr Versprechen wahr und überbrachte dem müden Missionar einen seltsamen Gruß:

„Schön mag der Weitblick aus der Höhe sein, doch manchmal läßt die engere Rundschau auf der Erde viele Häßlichkeiten in der Herrlichkeit vergessen. Nun soll, hienieden, das Schlimme, das Du gesehen hast, aus Deinem Gedächtnis fallen!"

Li-tschi-ye hielt an im Gehen, setzte Li, den er auf dem Arme getragen hatte, ab und fragte:

„Wie kannst du wissen, was ich habe bemerken müssen?“

Und sie antwortete, ohne zu zögern, hell und sicher in der Stimme, wie zuvor:

„Weil ich Deinen Augen ansehe, daß sie etwas geschaut haben, das Dir nicht gefallen hat. Deine Augen von heute sind nicht mehr Deine Augen von gestern. Sie gleichen einem Spiegel, den der Böse durch seinen Anhauch getrübt hat.“

„Recht magst du haben“, erwiderte Li-tschi-ye, „und ich bewundere deinen Scharfblick. Nur möchte ich nicht deine Gabe haben, welche Ungeschaffenes festzustellen, Ungeschriebenes zu lesen und Ungesagtes zu hören vermag. Es kann nicht leicht sein, an fremden Gedanken oder an nachbarlichen Gefühlen die eigenen zu quälen und an den Nächstenseelen sich selber zum Ergrausen zu bringen.“

Mi-tan sah mit blanken Augen am Redenden vorbei und bemerkte, scheinbar unberührt, in der alten Gelassenheit:

„Die Offenbarungen der Nächstenseelen könnten ja meine eigene Seele bilden, ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß ich zugleich mit der Ausstrahlung Deines Körpers auch die Wärme und die Hitze Deines Innersten spüre. Und ich spüre, daß Du in der Tiefe Deines Seins erzitterst.“

Die Geschichte seiner Fahrt leitete Li-tschi-ye durch die Lektüre einer indoenglischen Zeitung ein, die ihm zufällig in die Hände gekommen war. Sie berichtete von der Härte der japanisch-amerikanischen Kämpfe im Pazifik seit dem Überfall auf Pearl Harbour und spielte an auf die gespannten Beziehungen zwischen dem chinesischen Heeresleiter, Tschang Kai-shek, und dessen Gegenspieler Mao Tse-tung, der im Norden Chinas ein rotes Sonderheer zusammengestellt hatte und dort einen Privatkrieg in Ruhestellung zu führen gesonnen war.

Seltsam zwiespältig begann sich das Verhältnis zwischen General Stilwell, dem Oberkommandierenden der Amerikaner im burmesisch-chinesischen Raume, und Tschang Kai-shek zu entwickeln, da der Yankee keinen Sinn für die Besonderung des

asiatischen Menschen, dafür aber eine derart hochmütige Meinung von den eigenen strategischen Fähigkeiten hatte, daß er immer wieder versuchte, den ihm vorgesetzten Oberbefehlshaber in Changkung zu beherrschen. Seine geheimen und offenen Versuche in dieser Richtung fanden ihre besten Stützen in einer beratenden Kommission, deren Geheimismacher und Top-Secret-Träger John Paton Davies und John S. Service waren, während alle Stilwell-Aktionen, bis zur Drosselung der Waffenlieferungen an Tschang Kai-shek, von General Marshall gedeckt wurden. Durch das fortgesetzte Intrigenspiel der prokommunistischen Berichterstatter um Stilwell wurde nicht nur Präsident Roosevelt, sondern auch die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten so beeinflußt, daß die ursprüngliche Freundschaft zum chinesischen Machthaber in eine latente Feindschaft überging, indes die Sympathien der Amerikaner vom „Faschisten“ Tschang hinweg- und auf den „Demokraten“ Mao zugeleitet wurden.

Als die persönlichen Spannungen auf dem asiatischen Kriegsschauplatz unerträglich und für die gute Abwicklung der Kämpfe katastrophal zu werden drohten, sandte Roosevelt seinen Sonderbeauftragten Wallace nach China, der die Abberufung Stilwells und die bessere Einschätzung des Präsidenten der chinesischen Republik verlangte. Stilwell ging fort mit einem Presseeklat, obschon ihm die Geheimhaltung seiner Rückkehr nach den Staaten anbefohlen worden war, und seine Intrigenspinner Davies und Service sorgten für einen weltweiten Widerhall des Skandals. Die Ersetzung Stilwells durch General Wedemeyer führte wohl zu einer verständnisvolleren Zusammenarbeit der beiden Heeresführer, doch die Blockierung der Güterlieferungen aus Amerika hatte inzwischen die Armee Mao Tse-tungs, der sich russischer Zusendungen erfreute, in die günstigere Position gebracht.

Noch vor der Yalta-Konferenz war die Haltung des amerikanischen Vizepräsidenten Wallace offen tschang-feindlich und mao-freundlich geworden, wie denn auch die in den Vereinigten Staaten gedruckte und in Asien verbreitete Zeitschrift „Amerasia“ gegen Tschang Kai-shek zu hetzen und für Mao Tse-tung zu werben wagte. Wohl wurde gegen ihren Hintermann John S. Service eine gerichtliche Untersuchung inszeniert, doch diese mußte, da zu viele hochgestellte Leute den Mann deckten, recht

theatermäßig mit einer simplen Platzverschiebung des Angeklagten zu Ende gehen.

Von der Yalta-Geheimsitzung drangen nur unkontrollierbare Gerüchte in die Öffentlichkeit. Wissen wollte man allerdings, daß die Großen Drei das weitere Schicksal Chinas bereits in Beschlüssen fixiert hätten, doch nicht einmal der Erstinteressierte, Tschang Kai-shek, konnte auf Anfrage klare und wahre Aufklärungen bekommen.

Mit dem Fall Japans, nach dem Abwurf der amerikanischen Atombomben, und der Ersetzung des verstorbenen Roosevelt durch den Präsidenten Truman war für den chinesischen Kriegsherrn die Lage noch gefährlicher geworden, da Mao Tse-tung die Waffen der Japaner an sich gebracht hatte, um dann in weiten Ausstrahlungen von Norden her den leergewordenen Raum zu besetzen und kommunistisch zu organisieren. Seine Absicht, in kürzester Frist die meistmöglichen Provinzen erfassen zu lassen, trieb kleinere und größere Kolonnen zu Eilmärschen, wenn nicht hin und wieder, allen Vorausabteilungen zuvor, zur Infiltrierung in niebesetzte Gebiete an.

„Und das“, meinte der Vorleser, „erklärt uns die Abspaltung von Banden, die über der großen Kriegspolitik Mao Tse-tungs ihre persönlichen Sonderinteressen wahrzunehmen versuchen. Kann es hier noch eine Hoffnung auf das Auftauchen Tschang Kai-shek'scher Truppen geben oder bleiben wir — für welche Weile noch! — auf uns allein gestellt?“

Lautlich schloß Lao-yes Antwort an die Worte des Erzählers an:

„Wir bleiben. Aber sagen Sie uns nun rasch, was drüben geschah.“

Über dem Flugberichte vergaßen die Tischgenossen Trank und Speise, obschon der Sprecher selber dem Mahle manches abgewann, was als Würze oder auch als Lebhaftigkeit in der Rede zum Ausdruck kam. Sie harrten ungeduldig, wenn er schwieg, auf das Weiterspinnen des Gespräches und wurden umso betretener, je länger er seine Erlebnisse darlegte. Wohl glichen sich die Schilderungen des Greuels, das er an verschiedenen Orten gesehen hatte, doch in der Wiederkehr des Gleichen noch war eine Steigerung der Schrecken möglich, von denen sich die Zuhörer schlagen ließen. Lao-ye vor allem schien gradweise einzuschrump-

fen, als die Stätten, die er gekannt und geliebt hatte, nacheinander als Orte der Verwüstung aufgezählt wurden; geschändete Altäre, verbrannte Kapellen und gemarterte Priester mochten den Andern einen Weg des Unheils hinüber in die Zukunft zeichnen, ihm selber waren sie die lodernen Punkte einer Schlangenlinie, deren Spitze auf sein Herz zielte. Mit einem Male legte er die laßgewordenen Hände auf den Tisch, stützte sich mühsam auf, erhob sich langsam und sagte, als er stand:

„Das alles ist noch unordentlich im Verfolg eines infernaln Zieles, aber bald werden sie Ordnung in den Gang der Niedertracht gebracht haben und dann systematisch ausrotten, was den Aufstand der Bestie nicht gutheißn will. Sie sind keine Improvisatoren des Übels mehr, nein, sie stehen schon unter einem Kommando, dessen Befehlsführer ein Leutnant Satans sein dürfte. Sie spielen Teufel, bis sie satanisch fühlen, denken und handeln. Doch ihre Diabolik, ohne jede Höllenschläue, lebt mehr von einem plumpen Hochmut als von einer naturbösen Ungeistigkeit. Wenn jener bis ins Letzte hinein zergliedert wird, muß die Ursache seines Aufkommens als Ausbruch einer seelischen Todeskrankheit offenbar werden.“

Seine Mutter blickte betroffen zu ihm empor und fragte so, daß ihre Stimme Spuren der Ungläubigkeit zu hinterlassen schien:

„Sie? Wer sind denn diese Leute, die du zu kennen vorgibst?“

Lao-ye ließ sich müde und ergeben niedergleiten, legte eine Weile die Handflächen an die Augenhöhlen und erklärte:

„Ich kenne sie wirklich und kenne sie auch nicht. Das heißt, daß ich weiß, wie ihre Herzen, und nicht ahne, wie ihre Gesichter beschaffen sind. Sie ähneln sich in allen Breiten der Welt, sobald sie sich entschlossen haben, ihre Gottesebenbildlichkeit mit Spötterwitzen und Verächtergesten abzulegen. Dann sind sie häßlich wie die schlimmsten Höllenfratzen und durchaus imstande, den Erwachsenen nicht weniger als den Kindern das höchste Grauen einzujagen. Namen kann ich leider nicht nennen; es spielt auch keine Rolle, ob sie so oder so heißen, wenn sie gemeinsam eine Rotte Korah ergeben, welche uns die Feuerschlünde der Erde erschließen wird.“

Li-tschì-ye ließ keine Pause aufkommen, sondern führte den Gedanken des Mitbruders weiter aus:

„Und dennoch werden hier und dort, wenn die Angst sich gelegt hat und das Vertrauen in den Nächsten wieder erwacht ist, auch Namen genannt. Der schlimmste Bursche, welcher den Anführer macht und in allen entscheidenden Momenten die fruchtbarste Phantasie spielen läßt — eine Phantasie, deren Unausschöpfbarkeit noch unter und hinter der Furchtbarkeit ihrer Produkte eine Furcht vor sich selber und, als Folge, um der Unheimlichkeit zu entgehen, immer teuflischere Pläne der Vernichtung und der Quälung wachschlägt — wird Mao-ping geheißt. Der Name bezeichnet nicht nur eine Krankheit des Haupthaars, sondern auch, sofern meine Kenntnisse zutreffen, das Fehlerhafte einfachhin. Die verkörperte Untugend hat sich an die Spitze des Menschenabschaums gestellt, um das Gute auszurotten. Lao-ye hat recht, die Zukunft schwarz zu malen, wenn in ihr die Verbrecher solcher Art und Herkunft regieren sollen. Allein es ist noch immer nicht erwiesen, daß der Dreck die Reinheit überwinden wird. Wir haben gute Trümpfe in der Hand; die Mächte der Gerechtigkeit sind ja nicht untätig.“

Noch bevor er seinen Satz beenden konnte, war die Stimme des alten Mitbruders da; sie fragte in einer alles verstillenden Leisheit:

„Sind sie das wirklich?“

Und Li-tschi-ye gab lebhaft zur Antwort:

„Leider habe ich sie nicht in Aktion sehen können, allein man hat mir versichert, daß die Ordnungstruppen auf dem Anmarsche seien. Ich habe jedenfalls die beste Hoffnung, daß die Menschlichkeit siegen und die Tierischkeit unterliegen wird.“

Nein, Lao-ye blieb nicht still. Das heiße Schweigen der Gesellschaft war wie eine Öffnung für sein Widerwort. Und er gab es, wie zuvor:

„O ja, wir haben ja manche Beispiele erlebt in der Welt. Im Osten Europas dürften sie nun wissen, wie das aussieht, wenn der sogenannte Fortschritt den Oberfuß behält. Sie haben Mao-ping beschworen, lieber Bruder. Mao-ping ist keine Individualerscheinung mehr. Mao-ping ist das Erzeugnis einer Kultur, die ihren Trägern einen Welthenker zum Geschenke macht. Die Zeit ist abgestorben, die Humanität wartet nicht länger auf Gott, den sie in sich erstickt hat, nein, sie wartet auf Mao-ping. Mao-ping,

der Welterlediger, ist im Kommen. Wir hören seinen Schritt schon, unter welchem alle Gründe zittern, wir riechen seinen Atem auf siebzehn Tagereisen voraus, und sein Atem hat den beizenden Ruch von rauchenden Hütten und von verbranntem Menschenfleisch, Mao-ping ist . . .”

Plötzlich war eine hellere und reinere Stimme über dem verleisenden Klang des Sprachorganes, welches Lao-ye nicht mehr zu hören schien, eine jüngere und weichere Stimme sagte deutlich:

„Mao-ping ist Fang. Fang ist Mao-ping!”

Wieder war es Mi-tan, welche in der jähren Aufregung ruhig blieb und das Ungeheuerlichste als das Selbstverständlichste verkündete:

„Mao-ping ist Fang!”

Li nutzte, sehr geschickt, den Augenblick der allgemeinen Erregung aus, um sich aus dem Zimmer zu stehlen und nach andern Räumen zu entweichen, während Lao-ye, das Haupt schüttelnd und mit erbebender Stimme alles Durcheinanderreden übertönend, seinen vollendeten Unglauben bekundete:

„Mi-tan, nein! Du hast natürlich ein gewisses Vorurteil dem Verschwundenen gegenüber geltend zu machen, allein du darfst nicht zur Sünde hin übertreiben. Warum sollte der schweigsame Fang sich plötzlich in einen Schänder der Gesellschaft oder gar in einen Schinder der Menschheit verwandelt haben? Hier ist er allezeit demütig und bescheiden; ergeben, wenn auch hintergründig gewesen; wie könnte er so unerwarteterweise als der blut-süchtige Anführer eines Hyänenrudels in Erscheinung treten?”

Bevor Mi-tan zu Worte kommen durfte, hatte Li-tschi-ye sich eingeschaltet:

„Sie fragen noch? Er kann das eine, wie er das andere konnte, weil er in unserer Mitte der Heuchelei noch inniger als Ihnen zu dienen wußte, während er draußen, in seinem eigentlichen Milieu, die Maske hat fallen lassen. In dieser Geschichte gibt es keinen Widerspruch, außer dem, den Sie mit einer erbarmungslosen Regelmäßigkeit hervorzubringen verstehen, sobald Ihr altes Faktotum beleuchtet und entlarvt wird. Ich sage erbarmungslos, weil Sie offensichtlich eine Selbstquälerei durch den Akt der Spes

contra Spem betreiben: nicht eher werden Sie eine Schuld Fangs zugeben, bis Sie sich de visu von der Richtigkeit unserer Erkenntnis werden überzeugt haben. Ich wünsche weder uns noch Ihnen diesen Fall der Aufklärung. Im übrigen muß auch ich mich wundern über die außerordentliche Sicherheit, mit welcher Mi-tan ihre Anschuldigung vorgebracht hat."

Mi-tan fühlte sich in keiner Weise beleidigt; in einer leichten Bewegung legte sie die ineinander verzahnten Hände vor sich nieder, blickte zwischen den Missionaren hindurch zum Fenster hinüber und erklärte unerregt:

„Fang ist Mao-ping. Denn Fang hat eine Haarkrankheit gehabt, obschon er alles tat, um den Fehler zu verbergen. Wir kannten ihn zu gut, als daß er vor unsern Augen das Übel hätte unterschlagen können. Mao-ping erhob sich erst, als unser Diener verschwunden war. Die Schreckenszeit begann, nachdem Mao-ping drüben seine Herrschaft angetreten hatte. Ich irre nicht, Fang ist Mao-ping."

Li-tschi-ye wiederholte das, was zum Leitmotiv der Mi-tan'schen Aussagen zu werden drohte, nickte eine Weile vor sich hin und meinte dann:

„Ja, das könnte stimmen! Zeit, Umstände und logische Schlußfolgerungen scheinen deine Annahme bestätigen zu wollen. Fang wäre Mao-ping, und unsere Station hätte eine Zeit lang das Generalquartier der Aufständischen gebildet."

„Um Gotteswillen, sagen Sie das nicht!" rief Lao-ye erschrocken aus. „Sie möchten doch nicht glauben lassen, daß er, als wir ihm das Leben schöner und erhabener zu machen unternahmen, bereits der Mächtige gewesen sei, welcher, aus ich weiß nicht welchen Gründen, hier ein Obdach gefunden hätte?"

Und Li-tschi-ye setzte, etwas härtlich, dagegen:

„Das eben möchte ich. Und noch mehr! Denn Sie versuchen noch einmal, sich dadurch selber zu betrügen, daß Sie die vagesstmögliche Formel wählen, um Ihren Verdacht zu äußern. Nein, er hat nicht hier ein billiges Obdach gesucht, sondern die Gelegenheit wahrgenommen, um auch dieses stille und weite Bergnest nach sämtlichen Möglichkeiten hin abzutasten. In einem einzigen,

wenn auch furchtbaren Worte: er ist ein raffinierter Ausspionierer gewesen."

Das Wort traf tiefer, als der Sprecher berechnet hatte. Die Zuhörer schwiegen und wagten nicht, sich anzublicken. In der plötzlichen Stille des Raumes aber wurde spürbar, was in den Herzen vorging und was in den aufgeregten Geistern geschah. Sowohl Lao-ye und die ehrwürdige Mutter wie auch Mi-tan und Li-tsch-ye bedachten die Frage, warum wohl Fang, sofern nicht Mi-tans Ahnung trott, das Dorf belauert haben mochte. Verfolgte er bestimmte Pläne? Sollte die strategische Lage ihn beeindruckt haben? Oder galten seine Spürungen andern Zielen?

Die Menschen saßen und empfanden Furcht vor den Gängen des eigenen Denkens. Das, was in ihnen wirkte, suchten sie gewaltsam vor den Augen ihrer Nächsten zu verhüllen. So gaben sie sich den Anschein, als wollten sie sich der wohltuenden Ruhe in der Verstillung überlassen, allein ihre Haltung, welche zunehmend im Zwang erstarrte, verriet die Natur der Gedanken ebenso wie die Quelle der Empfindungen. Die Summe der Einzelbemühungen ergab eine Atmosphäre der Peinlichkeit, die von innenher nicht mehr zu vernichten war.

Sie wurde plötzlich von außenher zerschlagen, denn mit einem Male hoben Alle die Köpfe hoch, sahen sich erstaunt an und horchten gemeinsam in die Nachtstille hinab. Nein, sie hatten sich nicht getäuscht: da war ein Geräusch das näherkam, es hatte einen Rhythmus und war der Lärmausdruck einer Eile, ja, ein Mensch lief heran und schien gehetzt zu sein, er hielt auf das Haus zu, riß die Türe des Missionsheimes auf und löste einen neuen Schreck in allen Herzen aus, er hastete durch den Gang, kam ins Licht gestürzt und stand wie ein Häuflein Not und Verblüfftheit vor den Blicken Derer, welche Fragen stellen wollten und keine Worte fanden: Li!

Li keuchte, sah die Starrer und Erstarrten rethum an und rief dann protestierend aus:

„Ko-ko, rasch! Der Fremde! Der Fremde darf nicht bleiben. Nein, es ist unser Wolkenpferd. Der Fremde wird es uns entführen. Komm und hilf mir halten!"

Die Stimmung dieser Nachtstunde machte die Zuhörer so anfällig für die schlimmere Nachricht, daß sie ohne Rückfrage

aufsprangen und hinter dem kleinen Meldegänger dahinstürzten, um sich selber dann in der Außendunkelheit aufzufangen und der Überlegung zurückzugeben. Lao-ye, die ehrwürdige Mutter und Mi-tan hielten an und ließen sich bereitwillig von Li-tschi-ye überreden, im Lichte des Hauses die Dinge abzuwarten und jede Beunruhigung der Dörflerschaft zu vermeiden. Li sei ein zu bekannter Wirbelmacher, als daß sie seine Appelle mehr als nötig zu beachten hätten; einer dürfe wohl genügen, um die Nichtigkeit seiner Alarmschreie festzustellen.

Lao-ye stimmte dem Mitbruder zu, zog die beiden Frauen aus der Finsternis in die Helle des Zimmers zurück und versuchte, in einem leichten Lächeln die Folge seiner Übereile zu versenken. Zugleich sagte er:

„Wir befinden uns anscheinend in einem Zustande, der zuerst die Instinkte sich austoben und dann erst die Besinnung spielen läßt. Vor etlichen Wochen wäre das unmöglich gewesen. Nun aber entmachten uns die Ereignisse so, daß wir der ersten schlechten Bestürzung anheimfallen, um eine Kopfflosigkeit zu manifestieren, die uns verlieren könnte. Im Innern sind wir zu heiß und zu fiebrig geworden; es ist keine Kühle mehr in uns, und diese Anzeichen sprechen gegen die Möglichkeit, aller kommenden Dinge Herr zu werden. Indem ich das erkenne, werde ich noch besorgter als zuvor, obschon ich überzeugt bin, daß der Junge uns zu Unrecht beunruhigt hat.“

Darin irrte dann Lao-ye, denn der Mitbruder und Li kehrten wirklich in Gesellschaft eines Fremden zurück, den sie, nicht unsanft, vor sich herschoben. Der Mann selber schien nicht im mindesten verlegen zu sein, da er vor die Hausbewohner hintrat, sie offenen Blickes betrachtete und mit einem halben Lächeln zu begrüßen wagte. Li strahlte vor Aufregung und rief:

„Das ist er, und ich habe ihn entdeckt. Sein Name ist Wang, und Ko-ko hat ihm schon verziehen.“

Li-tschi-ye fand sich dadurch angetrieben, die Dinge in jene Ordnung hineinzustellen, die das Begreifen erleichtern mußte. Also sagte er:

„Ja, es ist Wang, ein alter Bekannter von mir. Das heißt: ich übertreibe ein klein wenig, denn wir trafen uns gestern erst in der Nähe von Mōng-la. Als ich dabei war, meinen Himmelsvogel zu

atzen und sein Herz zu streicheln, wie Li sagen würde, fühlte ich mich plötzlich beobachtet. Mich umsehend, nahm ich diesen fleischgewordenen Ausdruck der Friedlichkeit wahr, der mir staunend auf die Finger sah, immer näher an mein Aktionsfeld herantrat, mir nicht mehr von der Seite wich und mit einem Male eigenhändig und eigenmächtig eingriff. Er wischte und reinigte, vertiefte sich in das Schrauben- und Hebelgewirr und fand sich endlich angetrieben, das Flugzeug als ein Mirakel des gütigen Vaters zu loben und dann um Aufnahme in meinen Mitarbeiterstab zu bitten. Natürlich machte ich ihm klar, daß mein Mitarbeiterstab vollzählig sei, allein er ließ nicht zu flehen nach, bis ich am Ende die Geduld verlor und den zudringlichen Diener aus meiner Bahn schob. Die gewaltsame Entfernung aber schüchterte ihn nicht sonderlich ein, denn er hielt sich dreißig Meter hinter dem ‚Wolkenpferde‘ auf, ließ sich, als ich das Öl nachgoß, am Boden nieder und verfolgte neugierig meine vielfältigen Bewegungen. Bevor ich abflog, mußte ich noch einmal in die Siedlung hinüber. Ich machte also Wang gegenüber eine bedrohliche Geste, sah ihn sich erheben und langsam davonschlendern und fand, als ich wiederkam, den Platz leer und vom guten Geiste verlassen. Nicht ohne ein Gefühl der Erleichterung verließ ich das improvisierte Flugfeld und freute mich, trotz allen übeln Nachrichten, auf eine rasche Heimkehr. Leider mußte der freiwillige Helfer irgendetwas berührt und verstellt haben, denn die Fahrt verlief nicht nach meinen Wünschen. Das Flugzeug lag schlecht, und der Zug der Maschine hatte nicht die gewohnte Kraft. Auch die Schnelligkeit ließ befremdlich nach, sodaß ich mittwegs zwischen Mōng-la und Schan-kaō die Möglichkeit einer Not- oder einer Zwischenlandung ins Auge faßte. Dennoch gelang mir, wenn auch weniger rasch als berechnet, das Ziel zu erreichen. Die allgemeine Unrast hier im Orte ließ mich sämtliche Schwierigkeiten des Rückfluges vergessen, obschon ich mir vorgenommen hatte, den Motor morgen einer gänzlichen Überprüfung zu unterwerfen. Li freilich, der sehr getreue Kustos der Maschine, fühlte sich verantwortlich für die Sicherheit des Eisenvogels, stahl sich aus unserer Mitte fort, um seine Nachtwache, wie er sagte, anzutreten, bestieg wahrscheinlich den Führersitz und stieß darin auf einen Gast, den er nicht erwartet hatte. Die Sache klärte sich auf, als ich den seltsamen Gesellen ins Gebet nahm. Er war durchaus nicht beschämt, verwirrt,

verlegen oder gar beängstigt, im Gegenteil: er lächelte mir zu und bekannte seine Tat. Seine Tat war so einfach, daß ihre Darlegung mich als einen Trottel entlarvte, der den Motor für den schwereren Flug verantwortlich machte, während eine kleine ruhige Überlegung mir hätte sagen müssen, daß ich einen blinden Passagier mit mir führte. Nachträglich betrachtet, sieht die Angelegenheit natürlich höchst possierlich aus, allein der Flug selber war solcherart, daß ich meine Gedanken auf das Tackern der Maschine konzentrierte und meine Gefühle um die furchtbaren Meldungen kreisen ließ, die mir überbracht worden waren. Zudem schien mir unmöglich zu sein, ich will sagen: es wäre für mich, sofern der Gedanke in mir aufgestiegen wäre, ein Ding der Unmöglichkeit gewesen, einen Menschen in dem engen Zwischenraume, welcher meinen Führersitz von der nächsten Höhlenwand trennte, zu vermuten. Wang hat dennoch fertig gebracht, den Moment meiner Entfernung ausnutzend, sich in diesem winzigen Winkel so klein und so unsichtbar zu machen, daß ich nichts wahrzunehmen vermochte. Das Übergewicht hätte mir allerdings auffallen müssen. Das Gegenteil geschah nur aus dem Grunde, weil mich, wie erklärt, die andern Sorgen ablenkten. Und nun ist der Mann hier, fühlt sich glücklich in unserer Mitte, möchte mein Maschinenbetreuer, sehr zum Unwillen Lis, werden und fordert die Beantwortung unserer Frage heraus: Was machen wir jetzt?"

Li war der erste Sprecher:

„Ich werde das Wolkenpferd pflegen. Ich bin stark genug dazu. Wang ist viel später gekommen. Er mag die Nachtwache übernehmen.“

Wang selber aber?

Nun, er stand in der Mitte des Zimmers, erhobenen Hauptes, nicht bekümmert von dem, was um ihn geschah und gegen ihn vorgebracht wurde; er ließ die Ding gehen, wie sie gehen wollten, und hatte nur für eines Auge, Sinn und Herz: für Mi-tan.

Als Li-tshi-ye den Ton seiner Stimme in der Frage: Was sollen wir mit ihm? verstärkte, antwortete Der, um den es ging, obschon er nicht selber angeredet worden war:

„Hierbleiben werde ich.“

Nein, er sagte nicht: „Ich möchte“, sondern ruhig und bestimmt, mit der Nachdrücklichkeit des Entschienenen: „Ich werde.“ Dabei ließ er die Blicke ruhen, wo sie ruhten: auf der schlanken Gestalt des Mädchens, das wie eine besonnte Blüte hinter den Erwachsenen stand.

Mi-tan wick dem Augenpaare, welches sie zu streicheln suchte, nicht aus. Sie erlitt den offenen Ausdruck der Bewunderung, wie er gegeben ward: als den natürlichen Ausbruch eines Staunens, in welchem nichts als Ehrlichkeit und Unschuld, Huldigung und Freude wirkten. Als die Essenz der Überraschtheit sich in einem heiteren Schimmer über die Faziālfläche des Fremden ausbreitete, als Wang mit einem Male die Hände zusammenlegte und seinen Gruß der Ehrerbietung machte, lächelte sie zurück und nahm, nur leichtlich mit dem Haupte nickend, das Zeichen der Ergebenheit an. Und die beiden jungen Leute verstanden sich, im Angesicht der Andern, also ohne Scheu und ohne Peinlichkeit, so sehr, daß sie die Präsenz der Missionare zu vergessen schienen, um mit allen schaffenden Sinnen des Feingefühls den Schauakt des Sichannäherns zu vollenden. Die Gewalt der Keuschheit, die in diesem Zueinanderstehen nach einem schritt- und tatenlosen Zueinanderstreben durch die einzige Macht der Wünsche und der Empfindungen gleichsam manifest wurde, berührte sowohl Lao-ye und Li-tsch-ye wie auch die ehrwürdige Mutter derart, daß sie schweigend die Undefinierbarkeit der gegenseitigen Kenntnisnahme miterleben wollten und in der gleichen Weihestimmung, welche die Folge eines sündlosen, weil begierdefremden An- und Ausspürens vor dem Raume der reinsten Zuneigung im Werden war, noch länger zu verharren beehrten. Allein es war Mi-tan selber, die den schleiersamen Bann der Verzauberung durch ihr Wort zu brechen versuchte:

„Er wird uns nicht mehr verlassen können, da ihm die Wege nach Hause verschlossen sind.“

Die durchbebte Weichheit im Klang der Stimme zerschlug nichts; im Gegenteil: die Hauchhaftigkeit der Aussage, an der die Sanftheit der bewegten Seele nicht weniger als der Stimmenfeinklang beteiligt war, entsprach der wunderlichen Klarheit des Augenblicks in einem solchen Maße, daß die Zuhörer in der Haltung des Abwartens blieben und in keiner Weise die Seltsamkeit des Spruches wahrzunehmen schienen. Wäre nicht Li

gewesen, so hätten sie allesamt das geheimnisvolle Spielchen fortgesetzt und sich in Rührungen verloren, welche dem zuwider gewesen wären, was sich in der näheren wie in der ferneren Umwelt ereignete. Li stand plötzlich, um sich endlich bemerkbar zu machen, auf einem Stuhle, rüttelte an der Lehne, so daß er auf- und niederwippte, und eiferte auf die Großen ein:

„Bleiben darf er vielleicht; aber ich werde der Erste, und er wird der Zweite sein.“

Der Ruf rief Vieles auf und Manches ein. Lao-ye sprach es zwar nicht aus, gab es aber tonlich zu erkennen, als er mit dem Anflug eines Lächelns sagte:

„Möchte hier vox populi nicht gleich vox Dei sein? Merkwürdig über alles ist das, was uns widerfährt. Der Verstand fordert Vorsicht, aber die jungen Leute haben eine Art, die dem Verstande jedes Stimmrecht nehmen möchte. Wir sind schon nicht mehr Ratende und Beratende in unserm Heime sondern Beratene, denen die Führung der Dinge aus den Händen gleitet. Dürfen wir also noch die Frage stellen: Was tun wir in diesem Falle? Oder sind wir bereits zur andern Formulierung verurteilt: Was wird mit uns getan? Ich weiß es nicht. Oder weiß ich es doch, da ich ja stündlich sage: Dein Wille geschehe!“

Nicht Li-tschi-ye gab Antwort, sondern die alte Mutter des Sprechers:

„Ist denn so schwer, das Rechte mit dem Richtigen hier zu treffen? Ich glaube, daß wir ruhig bejahen dürfen, was die Unschuld angeregt hat.“

Aber Lao-ye hatte ein Bedenken, denn er widersprach:

„Ist denn überall und wirklich die Unschuld Anregerin gewesen? Kannst du bezeugen, daß dieser Wang ein Engel ist, der uns vom Himmel kam?“

Die Mutter zögerte nicht einen Augenblick; sie flüsterte vor Überzeugung:

„Sieh ihn an und urteile selber! Es ist keine Lüge in seinem Blick.“

Li-tschi-ye brachte wieder Weltenstrenge und Boden Härte ins Gespräch, als er ausrief:

„Kinder, Kinder, wohin irren wir ab? Die Frage ist und bleibt: Was geschieht mit unserm unerwarteten Gaste? Es ist Nacht, und also haben wir für heute keine Schwierigkeiten: wir sind für die Gastfreundschaft und können demnach diesen Spätling nicht einfach in die Finsternis entlassen. Hier wird er schlafen, und morgen werden wir sehen, was zu geschehen hat. Li, wie wäre es mit einem Schlafkumpan? In deinem Zimmer hast du Platz, und unsere . . .!“

Li unterbrach den resoluten Anordner und erklärte wichtig:

„Mein Bett ist viel zu klein für ihn. Aber der Fußboden ist breit. Und eine Decke kann er von mir haben. Gehn wir, Wang, denn ich bin müde und möchte noch von deinem heimlichen Ritte hinter Li-tschis Rücken hören! Gute Nacht!“

7.

Wang war in der natürlichsten Weise, ohne weitere Besprechung, durch das stumme Einverständnis Aller, von der katholischen Gemeinschaft Schan-kaos adoptiert worden, obwohl sich bei der ersten Ausforschung herausgestellt hatte, daß er die Religion seiner Väter nicht — noch nicht, wie Mi-tan sagte — zu verlassen gedachte. Weder Lao-ye noch Li-tschis-ye hatten die Tatsache als einen Grund der Abweisung gelten lassen, so daß sich, nachdem Wang nicht nur Fangs verlassene Hütte, sondern auch das verwaiste Amt des Ausreißers besetzt hatte, die Merkwürdigkeit ergab, daß ein Anhänger Buddhas die beiden Geistlichen betreute und in der kleinen Kirche mustergültig den Dienst des Küsters versah. Die Warm- und Gutherzigkeit des jungen Mannes, der unentwegt wie ein verkörpertes Lächeln durch das Dorf und durch die Stunden schritt, ließ ihn, außer der absoluten Freundschaft Lis, die Zuneigung sämtlicher Einwohner in einem solchen Ausmaße gewinnen, daß sie ihn am dritten Tage bereits als Tschis-li, ihr Festgeschenk, zu begrüßen begannen.

Li-tschis-ye erkannte sofort die eigenartige Beruhigungsmacht, welche sein blinder Passagier, völlig ahnungslos, in einem Milieu auszustrahlen schien, das wie eine wachsende Gehetztheit zu leben und zu schaffen angefangen hatte. Die jugendliche Lebensfreude des Neulings berührte alle Menschen so, daß sie die Not der Zeit vergaßen und ihrer Nervosität zum Teile entsagten. Zwar redeten

sie mehr und mehr von den Ungeheuerlichkeiten Mao-pings, dessen Untaten sie freilich übersteigerten und in einer Weise ausschmückten, daß die Gestalt gleich vielen andern, in einen Raum der Unglaublichkeit emporgehoben wurde, allein sie befürchteten immer weniger den Einbruch des fernen Anführers in ihren abgeschlossenen und schlecht gelegenen Winkel. Auch dieser Wechsel in der Stimmung war ein Erfolg Tschie-lis, der den Greuelbericht eines Ängstlichen zuerst mit einem fröhlichen Lachen und dann mit den Worten zurückgewiesen hatte:

„Ein Mensch mit furchtsamem Herzen ist wie eine Schlange, die einen Elefanten zu verschlingen sucht. Warum quält ihr euch und die andern mit bösen Märchenerzählungen? Kennt ihr denn nicht mehr unsere schöneren Sagen und Geschichten? So werde ich euch einige ins Gedächtnis zurückrufen. Setzt euch hin und lauscht geduldig!“

Und er erzählte mit der Farbigkeit und mit der Lebhaftigkeit eines begnadeten Bonzen, der die Fülle des überlieferten Fabelgutes beherrscht und gleichzeitig die Gabe der feuerigen Rede besitzt. Die Menschen hörten zu, ließen sich berücken, waren entzückt und vergaßen ihren Kummer. Ja, in den Ähnlichkeiten der Historietten, welche Wang mit Fleiß und mit Bedacht zu häufen schien, mit den Mao-ping'schen Abenteuern verloren die grausigen Meldungen nach und nach an Härte und an Fürchterlichkeit, da auch sie allmählich die Patina des Eingebildeten gewannen. Wiewohl Li-tschie-ye den Umschwung in der allgemeinen Lebensatmosphäre begrüßte, wollte ihm doch nicht diese konsequent betriebene Verschleierung der Wirklichkeit gefallen. Er teilte Wang seine Bedenken mit und fand sich gleichfalls durch ein Lachen entwaffnet.

„Nein, Herr!“, sagte der Angeredete, „tagsüber verscheuche ich den Leuten alle Qual; aber nachts, wenn sie allein sind, kommen die bitteren Gedanken wieder, und die Leidenden vergessen nicht. Im übrigen aber lebe ich und will ich leben lassen nach unserm Spruche: Zwei Faß Tränen heilen keine Qual. Du weißt, wie unsere Weisen sagten: Die Glücklichen merken nicht, wie die üble Zeit vergeht. Eine Freude vertreibt hundert Sorgen. Und mit dem Glücke kommt der Verstand ins Herz.“

Li-tschie-ye war überrascht und verbarg sein Staunen nicht:

„Mir scheint, du hast recht, da du ein Glücksjunge bist und mehr Verstand im Herzen hast als fünf altgewordene Bauern zusammen. Woher kommt dir solche Klugheit?“

Wang war durchaus nicht verlegen; er zeigte sein heiterstes Gesicht und erwiderte:

„Ich weiß es nicht und will es gar nicht wissen. Es ist da und macht mich, wie ich bin. Vielleicht ist es die Folge jener Bedrücktheit, die das Wesen meiner armen Kindheit ausgemacht hat. Eines Tages stand ich auf, ging in die Welt, sah die Lasten anderer Kreaturen, wurde leicht und fand mich Bruder aller Frohen. Nichts habe ich getan, um so zu werden, wie Du mich siehst. Ich bin allezeit nur der dankbare Nehmer gewesen, der nicht fragen konnte, wer der Geber des Guten und des Schlechten war. Und ich verschenke wieder, was mir am stärksten zugefallen ist. Leicht gekommen, leicht gegangen! Siehst Du, ich bin ein kleines Boot, und ich belaste es niemals mit einer schweren Ladung. Ich betrüge nicht und werde nicht betrogen. Und das heißt zuerst und immer wieder: Ich betrüge mich nicht. So bleibe ich Sieger immerdar und bin ein König. Die Andern lassen sich von ihren Neigungen oder von ihren Leidenschaften besiegen und werden Banditen. Einer aus dieser Gemeinschaft ist es geworden, sagen sie. Ich will helfen, daß nicht Mehrere oder Viele gar den Weg gehen, den er genommen hat.“

Daraufhin entfernte er sich, leise singend, sah, als er sich dem Missionshause näherte, Mi-tan ins freie Licht treten, hielt jählings an, legte die Hände zusammen und machte seinen feierlichen Gruß. Dem Missionar, der ihm gefolgt war und eine humorige Anspielung auf seine Gefühle machte, gab er unverletzt zur Antwort:

„Du suchst, wie Deine Mitmenschen, die Sonne am Himmel. Ich entdecke ihre schönere Gewalt in den Augen Mi-tans. Das macht mich heiter wie noch nie.“

Seltsamerweise war Lao-ye, der immergütige Vater Aller, dem jungen Manne weniger gewogen, als Li-tschi-ye angenommen hatte. Ihn befiehl, so sagte er einmal, in der Gegenwart Wangs jenes Gefühl der Mutlosigkeit, welches ihn ebenso geistig wie körperlich zu lähmen schien, obwohl doch gerade die Unbeschwertheit des Burschen ihn hätte aufmuntern und

entschlossener machen müssen. Li-tschì-ye versuchte natürlich, gegen derartige Stimmungerscheinungen so zu argumentieren, daß der Mitbruder seine Bedenken als unbegründete Selbstpeinigungen hätte verwerfen müssen, allein der „ältere Vater“ widerlegte immerfort den Hinweis auf die strahlenden Tugenden des Zugewanderten mit einem seiner Sprichwörter: Ist das Glück gegangen, so wird sogar das Gold matt; kommt das Glück, so glänzt selbst das Eisen hell. Das beweise ja, entgegnete dann lachend der Jüngere, daß Wang ein Sonnenkind und ein Sorgenbrecher sei, aber Lao-ye schüttelte das Haupt und versicherte ruhig und bestimmt, wenn auch im Tone des ergebenden Dulders:

„Vielleicht ist er gesandt worden, um die Einen zu erheben und in den Herzen zu erfreuen, den Andern jedoch in jenen Pfad zu bringen, auf welchem das Böse oder das Gefährliche zu wandeln pflegt. Vielleicht ist er geschickt worden, um die Aufgabe eines Fang in einer gewandelten Form und mir veränderten Mitteln fortzusetzen. Wer kann das wissen?“

Li-tschì-ye war ehrlich aufgebracht, als er widersprach:

„Jeder muß es wissen, der zu sehen, zu fühlen, zu vergleichen und zu beurteilen vermag. In diesem Menschen ist kein Falsch.“

Lao-ye unterbrach, nicht im geringsten erregt, wenn auch unerschüttert in seiner Auffassung:

„Dürfen Sie wirklich so fest behaupten, was Sie nicht einmal mir oder meiner Mutter gegenüber nachzuweisen vermöchten? Wer ist gut; wer ist schlecht? Griesgram, nach außenhin bekundet, offenbart nicht stärker die Niedertrachtsgesinnung als die Freundlichkeit in Permanenz eine Güte ohne Ende. Es gibt eine Heuchelei, mein Freund, die aller Dinge und sämtlicher Regungen fähig ist.“

Der Verteidiger Wangs wagte, an der Möglichkeit einer solchen Dauerhaltung des Betrügers zu zweifeln. Er suchte und fand eine lange Reihe guter Gründe, die wider die Prämeditation eines Planes zum Verderben Schan-kaos sprachen. Lao-ye hörte sie an, nahm sie hin, nickte und erklärte:

„So könnte es sein, gewiß aber auch das Gegenteil dürfte möglich sein. Eine gesunde Dosis Mißtrauen möchte ich auch

Ihnen empfehlen. Einmal bin ich getäuscht worden, ein zweites Mal...!’

Li-tschi-ye fiel ihm lachend ins Wort:

„Sehen sie, zu Fang sind Sie das Vertrauen in persona gewesen, obwohl der Mann ein Verbrecher war. Zu Wang, der ein Gemütskerl ist, wie er im Buche steht, wollen Sie das umgekehrte Verhältnis herstellen. So werden Sie unweigerlich zum zweitenmal betrogen werden.“

Der Ältere hörte das nicht gern; er zuckte zusammen, blickte zu Li-tschi-ye empor und fragte nach einer Weile des Zögerns:

„Ja, was macht Sie denn so überaus sicher in Ihrer Einstellung?“

Und der Jüngere gab lächelnd zur Antwort:

„Mi-tan, hochgeschätzter Mitbruder! Mi-tan, die ein Spürwunder ist, reagiert ihm gegenüber in der positivsten Weise. Ich verlasse mich hier auf die Feinheit ihres Empfindens.“

Lao-ye erhob sich langsam, schritt davon, hielt mit einem Male wieder an, wandte sich um und gestand:

„Freilich, da ist Mi-tan. Ihr Zustand muß als seltsam und als unerklärlich hingestellt werden, aber ihre Haltung ist eindeutig. Sie haben recht: das Mädchen hat die Rolle der guten Bürgin übernommen. Wang könnte nicht besser empfohlen werden. Dennoch muß ich mich und muß ich Sie fragen: Wäre nicht möglich, daß die neuen Gefühle, welche in ihr wachgeschlagen wurden, ihr Unterscheidungsvermögen entmachtet hätte? Sie sähe nur mehr, was die Liebe ihr zu sehen vorhielte? Einen Mustermenschen, wie ihr Herz ihn ersehnte; der aber in Wirklichkeit ein großartiger Schauspieler wäre?“

Li-tschi-ye protestierte nun mit Nachdruck:

„Mein Lieber, wohin gleiten Sie ab! Mir will dieses Beharren in der Ablehnung nicht länger gefallen. Es ist mir, als ob sich darin etwas Diabolisches anspanne. Eine Versuchung, deren Kraft, deren Herkunft und deren Ziel Sie noch nicht erkannt hätten!“

Das Wort wirkte wie ein Gertenhieb; Lao-ye erbebte, wollte etwas erwidern, verhielt die Antwort, schritt aus und sagte im Davongehen:

„Verzeihen Sie meiner Müdigkeit! Ich werde mich zurückziehen, um mit dem Herrn zu reden. Vielleicht habe ich Ihn und dem Andern etwas abzubitten. Trotz allem ist mir wohler, noch im Wehsein, daß ich mit Ihnen darüber gesprochen habe.“

Li-tschì-ye wollte wie der Mitbruder tun, allein ihm lief der kleine Li in die Arme, der ganz geschäftig tat und voller Eifer erzählte:

„Wir werden das Wolkenpferd waschen, ich und Wang, und dann nach Pei-mei ziehen, wo es gebrannt hat.“

Li-tschì-ye merkte auf:

„Was hat gebrannt, sagst du?“

Der Kleine reckte sich höher und verkündete wichtig:

„In Pei-mei das große Haus! Wang hat es gesagt, und Wang weiß alles.“

Die in aller Unschuld vorgebrachte und harmlos scheinende Bemerkung schlug in Li-tschì-ye den ersten Laut eines Verdachtes wach, der in der Aussprache mit dem Konfrater plötzlich zu schwingen und zu wachsen anhub, bis er sich mit der Überzeugung des Älteren deckte:

„Er könnte doch ein Abgesandter Mao-pings sein!“

Wohl blieb noch die eigenartige Manifestation der Sympathie, die von den Kindern zu Wang hinüberging und von diesem in einer unleugbaren Ehrlichkeit zurückgestrahlt wurde, aber auch in jenem geheimnisvollen Empfindungsspiele, das in seinen Begleiterscheinungen zur Mi-tan'schen Gefühlsneigung sämtlicher Zugaben der Rätselhaftigkeit in der Innigkeit und der Unschuld in der Durchsichtigkeit aller Äußerungen aufwies, wollten die beiden Missionare schließlich einen bis dahin übersehenen Aspekt erkennen: Hatte der flüchtig gegangene Fang seine Begierden nicht um jenes Mädchen kreisen lassen, welches Wang im ersten Ansturm für sich zu gewinnen wünschte? Könnte nicht das gerade seine Mission sein, die er im Namen des kriminellen Anführers erledigen müßte, damit die Ahnungslose zur Mitwirklerin in einer Geschichte würde, deren Ende furchtbar für Alle und grausig für die Entdeckerin des Komplottes wäre? Sollte möglich sein, daß ein Mensch von der Art des Neuankömmlings, kristallen sozusagen in seiner Erscheinung und in seiner Aufführung, Judas-

handlungen vorzunehmen vermöchte, deren Konsequenzen selbst den Himmel erzittern lassen müßten?

Lao-ye war ein welterfahrener Mann, der aus der Fülle seiner Erlebnisse die Erkenntnis zu gewinnen wußte:

„Zumeist ist der Schein, dem wir verfallen, die sicherste Waffe des Schurken, der uns fällen will. Wenn kein Wind ist, so sagen sie hier, bewegen sich die Bäume nicht. Ist aber Wind in den Wolken, so gibt es Wellen auf dem Flusse. Und das heißt in unsem Falle: Solange nichts unternommen wird, ist der Verräter das Muster eines guten Geschöpfes. Sobald jedoch die Dinge entfesselt werden, die seiner Natur entsprechen, wird auch die Wildheit seiner Seele offenkundig werden. Unsertwegen wünsche ich, daß wir irren.“

Li-tschi-ye beschloß die Aussprache mit den sehr entschieden vorgebrachten Worten:

„Gut, ich werde den schlaun Bruder so im Auge behalten, daß mir nichts entgehen kann. Darum wird er mich sofort nach Pei-mei begleiten.“

In Pei-mei fanden sie mehr als die Brandruinen des „großen Hauses“ vor, nämlich zwei tote Europäer, eine sterbende Krankenschwester und einen gemarterten Missionar, der sich zum erschütternden Erzähler machte:

Nicht über Nacht waren die Räuber erschienen, sondern in den frühen Morgenstunden, als der Tag zu grauen anfing und die Dorfbewohner sich von den Lagern erhoben. Lautlos hatten sie sich der Siedlung genähert, lärmlos die Freiplätze überquert und mit einem Mal zu schießen und zu schreien begonnen. Kranken- und Missionshaus waren Ziele ihrer ersten Raffergier; eindringend, hatten sie alles Wertvolle geraubt, das, was sie nicht gebrauchen konnten, vernichtet, Alle niedergeschlagen, welche zu widerstehen gewagt hatten, den Arzt, Dr. Hadell, getötet, sich an der Krankenschwester, trotz dem Dazwischentreten eines energischen Chinesen — auch er hatte seinem Mute eine Kugel zu verdanken — in der unsagbarsten Weise vergriffen und dann, als der Anführer erschienen war, sich und ihre Lachlust auf den Missionar konzentriert.

„In welcher Form?“ hatte Li-tschi-ye wissen wollen.

Und der Leidende hatte geantwortet:

„In allen Formen der Bestialität! Daß ich noch lebe, verdanke ich vor allem der Tatsache, daß zwei Burschen aus meiner Gemeinde nicht den Kopf verloren, durch einen raschen Akt die Eindringlinge erschreckten und mit Hilfe eines gewaltigen Feuerwerkslärmes den Anschein erweckten, als seien viel gute Schützen im Anzug, um die Räuber zu bedrängen.“

„Sind sie sehr zahlreich gewesen?“

„Wenn ich Alle gesehen und gezählt habe, so darf ich behaupten, daß sie eine halbe Hundertschaft bilden.“

„Und ihren Anführer haben Sie gesehen?“

„Ich muß sagen, um der Wahrheit zu dienen, daß ich ihn vor allem gefühlt habe. Denn er war der Schläger, er war der Feuerträger und er war der Kurbelschwinger, als sie mir auf eine infernale Art die Glieder elektrisierten.“

„Elektrisierten? Ja, wo nahmen sie denn den Strom her?“

„Sie erzeugten ihn eigenhändig, denn sie besaßen eine kuriose Teufelsmaschine, die sie wohl eigens zu diesem Zwecke hergestellt hatten. Mao-ping jedenfalls zeigte sich ihr gegenüber von einer geradezu väterlichen Anhänglichkeit. Wie gefällt Ihnen mein Liebling, pflegte er zu fragen, wenn mir die Knochen im Körper zu springen schienen. Und mit dem gesättigten Lachen des Sadisten fügte er hinzu: Ein gutes Kind, das mir noch viele Freude bereiten wird. Denn seine Laufbahn beginnt ja erst!“

Li-tschì-ye hatte für den Augenblick eine andere Denk- und Fühlrichtung gehabt und deshalb eindringlich gefragt:

„Mao-ping! Sie haben Mao-ping erwähnt. Hat man den Anführer so in Ihrer Gegenwart angeredet?“

„Natürlich ist er so genannt worden. Sie sollten den Mann übrigens am besten kennen. Denn er ist doch, sofern ich recht gesehen habe, auf Ihrer Station das Faktotum gewesen.“

„Fang?“

„Jawohl! Fang ist er auch, und zwar von seinem Unteranführer, gerufen worden.“

Auf dem Heimfluge hatte Li-tschì-ye Gelegenheit, sich des längeren mit Wangs Reaktionen auf die furchtbaren Ereignisse zu beschäftigen. Bereits in Pei-mei war ihm das seltsame Gebaren des jungen Mannes aufgefallen, der mit einer unleugbaren Neugier sich den Verlauf des Überfalles in allen Einzelheiten hatte erzählen lassen, um dann wortlos, mit eingepreßten Lippen und verdüsterten Zügen, die Dinge in sich zu verarbeiten. In einem gegebenen Augenblick war er in einen Zustand der Aufregung gefallen, dessen Ursache er nicht verraten hatte, obwohl sie offensichtlich anderer Natur als diejenige des Missionars gewesen war. Nun saß er, zwar natürlicherweise eingeengt, aber übermäßig klein und in sich eingefallen, neben dem Flugzeugführer, hielt die Augen geschlossen, zeigte ein rätselhaft vergrämes Antlitz und schien über den Lärm des Motors in andere, fernere und zurückliegende Geräusche hinabzulauschen. Erst nach einer längeren Schweigepause knirschte er Worte vor sich hin, deren Sinn Li-tschì-ye erst nach einer Weile zu begreifen vermochte. Denn Wang hatte vor sich hinggerufen: „Besser ein Hund sein in Friedenszeiten, als ein Mensch in den Stunden des Aufruhrs!“

Wiewohl diese Haltung in jeder Weise zugunsten Wangs zu sprechen schien, rief ihre Seltsamkeit, so wie Li-tschì-ye dieselbe vor Lao-ye zu schildern unternahm, eine gegenteilige Wirkung hervor. Denn das alte Mißtrauen hatte sich nicht im geringsten verflüchtigt; es erhob sich stärker als zuvor und offenbarte sich in den Worten:

„Sind wir nicht in der Erkenntnis übereingekommen, daß er ein äußerst kluger Bursche ist, dem auch die Verstellungskunst im höchsten Maße zu eigen sein dürfte? Er weiß genau, daß wir ihn auf die Probe stellen. Also wird er auch alles unternehmen, um uns in die Irre zu leiten.“

„Ich staune mehr und mehr“, entgegnete Li-tschì-ye, „daß Sie, der väterlichste aller Männer, nicht müde werden, in diesem jungen Manne einen gefährlichen Verräter zu sehen, obschon mir, dem geborenen Verdächtiger, die Unschuld Wangs festzustehen scheint. Und ich muß, so weh es mir auch tun mag, die Frage aufwerfen, warum Sie sich, womöglich wider Ihren eigenen Willen, einen heimlichen Feind dort vorstellen, wo wahrscheinlich Ihr bester Freund zu Ihrer Rettung agiert.“

Lao-ye seufzte und erwiderte nach einer kurzen Stille:

„Wir kommen anscheinend nicht von diesem Thema ab, und mir ist bereits, als rängen wir miteinander um den rechten Ruf eines Menschen, den wir beide nicht in seinem Letzten kennen.

Sie wollen, daß ich ihn segne. Will ich deshalb, daß Sie ihm fluchen? Nein, mein Freund, das ist es bestimmt nicht. Und dennoch ist mir unklar, was es eigentlich sein könnte. Ein Gefühl? Eine Ahnung? Eine bittere Stimmung? Ja, es dürfte sowohl das eine wie auch das andere sein, denn ich lebe in einem Zustande der inneren Unfestigkeit, die ich nicht zu erklären vermag. Mir ist, als habe ich alle Gründe unter mir verloren, als sei ich schwebend geworden, nicht mehr Träger der Dinge, sondern Getragener, nicht mehr Herr der Gedanken und der Empfindungen, sondern, in einem absonderlichen Wirbel, von Süchten und von Ängsten beherrscht. Seit Stunden und seit Tagen schon versuche ich, diese Ungewöhnlichkeit meines Daseins vor mir selber zu deuten, allein ich fühle nur, wie sich mir die Begriffe entziehen und wie die Klarheit, welche ich erstrebe, immer weiter zurückflieht. Befand ich mich gestern noch in einem halbwegs begreifbaren Dämmer, so muß ich jetzt mir selber und muß auch Ihnen eingestehen, daß etwas um mich dunkelt und daß dieses Etwas auch in mir aufzugehen droht wie eine Nacht. Heißt das nicht, daß eine Fremdheit in mir wirkt? Spricht nicht diese, die sich meines Mundes bedient, Wahrheiten aus, welche ich selber vorgestern noch als Lügen zurückgewiesen hätte? Die Frage, wenn Sie fragen wollen, müßte also lauten: Was geht in mir vor? Sind es gute, sind es böse Mächte, die von mir Besitz ergriffen haben? Und ist das, was Sie berichten lassen, recht oder unrecht? Lächeln Sie nur, verehrter Mitbruder, aber sehen Sie endlich ein, daß Sie eher mich als Wang zu beobachten hätten! Wang mag sein, was er will: ein Freund oder ein Gegner, er interessiert mich nur in dem Maße, wie er Anteil hat an den geheimnisvollen Vorgängen in meinem Innern. Legen Sie nicht auf die Goldwaage, was ich aussage, aber stellen Sie sich zu mir in diesen Stunden des Entsetzens und beten Sie mit mir, auf daß ich nicht verlassen sei, wenn die Nacht in mir sich wird vollendet haben!“

Li-tschi-ye war bestürzt über den unerwarteten Ausbruch des Mannes, den er allzeit als die verkörperte Gelassenheit geachtet hatte. Darum äußerte sich in seiner Antwort eine tiefere Besorgnis:

„Aber, aber, väterlicher Freund! Mein Bericht über die Vorgänge in Pei-mei hat Sie über alle Maßen gepackt. Ich kann das begreifen, da Sie die Verhältnisse drüben viel besser gekannt haben als ich. Allein das ist kein Grund zu dieser krankhaft gesteigerten Aufregung. Im Gegenteil: das müßte der Anlaß zur sofortigen Ausarbeitung eines festen Verteidigungsplanes sein. Denn einige Burschen in Pei-mei haben bewiesen, daß es möglich ist, den Räubern dann zu widerstehen, wenn man sich ihnen bewaffnet entgegenstellt. Leider gibt es in dieser verlassenem Ecke der Welt keine Waffen, sodaß wir gezwungen sind, uns anderweitig umzusehen und aus irgendeiner Stadt heranzuführen, was uns an Verteidigungsobjekten abgeht. Ich werde morgen nach Thailand hinüberfliegen, um mir dort zu beschaffen, was beschaffbar ist.“

Mit einem Male war die Schlappeheit von Lao-ye gewichen. Eine neue Energie schien in ihm aufgewacht zu sein, denn er erhob sich, rasch und elastisch, streckte die Hände wie zur Abwehr aus und rief entschieden:

„Nein! Das werden wir nicht. Wir sind gekommen, um dem Frieden zu dienen und immerdar die Mittel der Versöhnung einzusetzen. Niemals darf Blut vergossen werden durch eine Hand, die für den Segen gesalbt worden ist.“

Doch Li-tschi-ye wandte ein:

„Wie aber, wenn dieser Hand verwehrt wird, sich zur Segnung zu erheben, weil zuvor ein Mörder sie entkräftet hat?“

Und Lao-ye sagte leise:

„So bleibt ihm, seiner andern Bestimmung gemäß, mit der Märtyrerpalme vor dem Vater zu erscheinen.“

Li-tschi-ye betrachtete ihn eine Weile, mit einem leichten Zweifel im Blick, und fragte dann:

„Wie aber ist es mit der Angst vor solchen Ausblicken?“

Ohne das geringste Zögern antwortete Lao-ye:

„Ach, wir sind doch alle nur Kinder, ja Erstgeborene der Angst, weil empfangen im Schrecken fortschreitender Unmenschdinge und geboren aus der Furcht vor dem, was nur noch übler werden kann.“

Wenn die Streitgespräche der beiden Missionare tatsächlich ein Miteinanderringen waren, so mußte Li-tschì-ye nach einer längeren Weile des Disputierens einsehen, daß er gegenüber dem Alt- und Schwachglaubten der Unterlegene blieb. Wohl waren seine Äußerungen, als Argumente des gesunden Menschenverstandes, derart überzeugend in ihrer Klarheit wie in ihrer Gewichtigkeit, daß sich jedermann ihren Forderungen unterworfen hätte; allein Lao-ye widerlegte sie, auf einem höheren Plane, durch die Gewalt seiner Sanftheit, welche die menschliche Existenz nach andern Kategorien als den normal genannten und als den gewöhnlich anerkannten zu deuten erlaubte. Er hatte, so schien dem Widersprecher, das eigentliche Leben bereits so weit verlassen, daß er aus einer außerordentlichen Schau die Vorgänge beurteilte und sämtliche Menschen mit seinem eigenen Wesen identifizierte, obschon die andern Geschöpfe ausnahmslos in einer niedrigeren Ordnung dachten, fühlten und schafften und also unfähig waren, die abgerückten und verinselt wirkenden Wahrheiten des „älteren Vaters“ zu erfassen. Li-tschì-ye hatte manchmal den Eindruck, als redete er auf der mittleren Etage jener Einrichtung, die sie alle beide Kirche nannten, zu einer Lebendigkeit, welche auf dem obersten Stockwerke ihr Gehör den höheren Geräuschen der Ewigkeit darbot und darum nur am Rande, sehr verschwommen und entlautet, die Worte des weltzu erschlossenen Mitbruders aufzufangen vermochte. Darum gab er, als sie mehr und mehr aneinandervorbeisprachen, die Diskussion mit dem ermüdenden und zusammenbrechenden Partner auf, betonte, vor dem Weggehen, erneut seinen Entschluß, auf eigene Verantwortung die Verteidigung der Gemeinde vorzubereiten, und ging zu Wang hinüber, um diesen zu den notwendigen Flugvorbereitungen anzuleiten.

Aber Wang zeigte sich mit einem Male eher Lao-ye als Li-tschì-ye verwandt. Denn er lehnte kategorisch die Einladung ab, an der Fahrt nach dem Nachbarlande teilzunehmen, so daß die Mißtrauensgründe, welche bis dahin Pater Bieber geltend gemacht hatte, unverhofft in Pater Demuth Auferstehung feierten. Deshalb fragte dieser, die Lasten des Verdachtes noch verbergend:

„Warum willst du plötzlich hierbleiben, wenn doch sämtliche Lieben dich antreiben, im Flugzeuge über die Landschaften dahinzusegeln?“

Und Wang sagte fest und offen:

„Darin irrst Du, ehrwürdiger Vater, denn eine Liebe treibt mich nicht, sondern eine Liebe hält mich zurück. Und diese ist die Stärke, so daß die andern ihr unterliegen müssen.“

Li-tschi-ye überwand noch einmal seine aufsteigende Ungeduld und erklärte freundlichen Gesichtes:

„Mi-tan ist zwar ein zierliches Geschöpf, dessen Köstlichkeit dich zu bezaubern vermag, allein mir will nicht in den Sinn, daß du alle Stunden des morgigen Tages auszunutzen strebest, um sie aus der Nähe oder aus einer nicht allzu weiten Ferne anzuhimmeln.“

Wang verneinte heftig durch ein Schütteln des Hauptes und entgegnete dann:

„Du irrst schon wieder, ehrwürdiger Vater, gestatte, daß ich es Dir so ungeschminkt erkläre! Doch wenn ich Schan-kao morgen nicht zu verlassen wünsche, so geschieht es nicht des Anstarens wegen, sondern aus Gründen, die den Schutz der Leute betreffen, welche ich verehere.“

Li-tschi-yes innerster Horchsinn spannte sich plötzlich. Der Ausruf klang ein wenig anders als die früheren Worte:

„So! Glaubst Du denn, daß sich etwas ereignen könnte, was deinen Schutz herausfordern müßte?“

Und Wang antwortete bedenkenlos:

„Ich weiß es nicht, aber Mi-tan nimmt es an.“

„So hast du Mi-tan gesehen und mit ihr über die Ereignisse von Pei-mei gesprochen?“

„Mi-tan, ehrwürdiger Vater, hat mich aufgesucht und mir von Deinem Entschluß berichtet. Denn Mi-tan hat euch reden gehört und mit einem Male, wie sie sagte, Angst vor dem neuen Tage empfunden. Mich hat sie aufgefordert, Dir von der Reise in die Ferne abzuraten. Und ich tue, was sie gewünscht hat, denn ich muß ihr, ja, ich muß ihr einfach zu Willen sein. Aus diesem Grunde bitte ich Dich: Laß das Wolkenpferd im Stalle, bleibe hier

und hilf mir Denen helfen, die zu schwach sind und zu ängstlich, um die kommenden Furchtbarkeiten tapfer hinzunehmen!”

„Wer spricht denn hier von kommenden Furchtbarkeiten?“

„Ach, wer spricht nicht von ihnen, ehrwürdiger Vater? Wer gesehen hat, was wir gesehen haben, muß seine Rechnungen ohne die geringste Schwierigkeit zu lösen wissen. Die Lösungen, das wissen wir beide, werden uns angehen. Wir wissen es, nicht wahr, und die Andern ahnen es. Aber Mi-tan ist anders als die Andern, denn sie weiß noch sicherer als wir wissen. Wenn ich vor Irgendetwas Furcht empfinden könnte, so wäre es vor ihrer Hellsichtigkeit, die mir wahrhaftig erschreckend vorkommt. Denn Mi-tan ist es, die mir eingestanden hat, daß in den kommenden Stunden Blut und Feuer blühen werden.“

„In den kommenden Stunden? Muß sich der vage Ausdruck auf den nächsten Tag beziehen? Kann er nicht auch übermorgen meinen?“

„Er kann es, ehrwürdiger Vater, und er kann auch auf morgen hinweisen. Darum lasse ich keine Vorsicht außer acht und beginne gleich mein Wächterwerk. Verzeih mir, Li-tschi-ye, allein ich kann nicht anders!“

Li-tschi-ye begriff, verzichtete auf die Begleitung Wangs und suchte wieder den Mitbruder auf, um ihm die Weigerung des jungen Mannes bekannt zu geben.

Alles um ihn und alles in ihm hatte sich gewandelt, als er dem Heime entgegenschritt und die Fülle der Enttäuschungen bedachte, die er tagsüber erlebt hatte. Er wußte wohl, daß er ein schlechter Verlierer war, da sein stürmerisches Temperament, noch dort, wo es durch die Kontemplation gezügelt wurde, also auch im Gebete Siege über Siege zu erringen beehrte: Siege als natürliche Folgen und als schlichte Segnungen bonae voluntatis, die zugleich Siege im Namen des Herrn für die größere Glorie des Guten und des Wahren sein mußten! Und nun durfte er, da der Tag zuende ging, nichts anderes als Niederlagen vermerken, deren Auswirkungen sein Herz entfreuten und seinen Geist überdunkelten. Nein, er war nicht ganz zufrieden mit sich selber und begann, an den eigenen Erkenntnisfähigkeiten so zu zweifeln, daß er sein Ich zu verlassen anfang, um in Gott hinaufzuflüchten, sich in Ihm zu verbergen und als Geborgener die Dinge von der andern

Seite her zu betrachten. Was dabei jedoch in seinem Innern geschah, das leichte Ausgewehtwerden einer Lichtheit und das allmähliche Verlöschen einer frohen Helle, schmerzte ihn physisch nicht weniger als seelisch, und mit einem vernehmbaren Seufzer öffnete er die Türe des Missionshauses.

Hinter dem kurzen und trockenen Laute des Zuschlagens, der eine seltsame Replik in seinem Geiste zu finden schien, nahmen alle seine Sinne eine Veränderung in den Zimmerzuständen wahr. Anfangs wußte er das Anderssein nicht zu begreifen und er stand eine Weile still, horchte nach rechts und lauschte nach links und hörte nur das monotone Schwingen des Schweigens. Doch in der häuslichen wie in der dinglichen Stummheit spann eine Unheimlichkeit mit, deren Ausmaß ihn erschreckte. Sie war schwer und bedrohlich, hing über sämtlichen Freiräumen, ging durch das Stoffliche wie durch das Stofflose hindurch und staute sich dann in allen Winkeln an. Li-tschì-ye empfand mit einem Male das Bedürfnis, laut zu schreien, um den furchtbaren Bann der Abendstille zu zerbrechen, doch eine andere Macht schien seine Tonbänder entstimmt zu haben. So verhielt er weiterhin den Fuß im Korridor, fühlte die Flackerschläge seines Herzens und spürte zugleich die unhörbare Trommelwucht einer Angst, die allen Dingen aus den Poren quoll.

Nur den Dingen? Was aber taten die Menschen, die den Raum der Furcht, die Furcht des Raumes bewohnten? Schließen sie und ahnten nichts oder beteten sie wortlos, weil das Grauen jeden Bittton erstickte? Wo verglänzte, in einer klingenden Silberung, Lis Lachen? Und in welcher Ecke kam Mi-tans Gelassenheit als Wärme und als Befriedungsgewalt zur Ruhe? Sann die ehrwürdige Mutter den goldenen Spuren nach, welche sie, ach, weit zurück in der Vergangenheit hinterlassen haben mußte? Hatte sich Lao-ye in das Mysterium eines fremden Wortes versenkt, um aus seinen Tiefen einen neuen Schimmer des für immer und für alle Kreaturen fleischgewordenen Verbuns zu heben? Nichts! Nur die Unheimlichkeit schwoll an und wollte, was da wirkte und lebendig war, in ihren Wogungen erdrücken.

Aber Li-tschì-ye hatte noch die Macht, sich regsam zu erhalten. Da er die Gefahr der Allverängstigung erkannte, betätigten sich, in einem jähen Ausbruch, seine natürlichen Widerstandskräfte. Im Nu war er Wille und Bewegung,

durchteilte und durchteilte die seltsamen Fesselwellen, riß die Türe zu Lao-yes Studierzimmer auf und stand im Wunder eines Zwielifches, das ihn, stärker als zuvor die dämonische Gewalt des Unheimlichen, überraschte.

Durch das halbgeöffnete Fenster drang das letzte Tagesleuchten in einer hauchhaften Tönung herein und klärte die Gestalt des alten Missionars, welcher sich auf seinem Stuhle zurückgelehnt, die Augen geschlossen und die Hände gefaltet hatte, um sich so in die Haltung des Ergebenen zu zwingen, der sein stilles Zwiegespräch mit dem All- und Immergegenwärtigen unbehindert zu Ende führt. Nichts an ihm und nichts um ihn regte sich. Nur der Abendschein verging, in feinen Tröpfelfällen sozusagen, so daß das Dunkel langsam wie ein grauer Schleier über den Körper emporwuchs. Aber nein, die Tröpfelung der Helle war kein Bild, die Tropfen waren Wirklichkeit, die Tropfen wurden und entwurden, und das verdämmernde Licht versuchte, schwächer werdend, diese Bildungen zu halten und zu erhalten, allein sie kamen, glänzten matt und matter und verschwanden irgendwo in der steigenden und allestrinkenden Dunkelheit.

Ja, die Dunkelheit trank, und was sie in sich einnahm, war eine Flüssigkeit. Li-tschi-ye erkannte mit einem Male das Faktum, daß er nicht in einem Zauber der Friedlichkeit, sondern im Banne einer starr gewordenen und fort und fort vereisenden Unrast stand. Der alte Missionar schlief und träumte nicht, nein, er litt. Nicht das Verglimmern des Tages vollzog sich in Scheintröpfelungen, sondern die unnennbare Quälung eines Geschöpfes war so maßlos, daß sie Schweißperlen über Schweißperlen erzeugte, welche, stummer noch als die konzentrierte Gewalt des Schweigens, von der Überfülle der Schmerzen redeten, die der Alte einsam zu ertragen hatte.

Li-tschi-ye satzte vor, von einer Macht getrieben, die der Ausbruch eines Schrecks und die Explosion eines jähen Mitgefühls in einem sein konnte. Als er sich dann über den Mitbruder beugte, der da lag und nicht mehr zu atmen schien, aber Schweißtropfen über Schweißtropfen ausschied, deren Zahl die Züge des Antlitzes eigentümlich fließend erscheinen ließ, vermochte er einen kurzen Aufschrei nicht zu verhalten. Denn die flüssigen Bällchen hatten eine Färbung, welche sie Blutstropfen ähnlich machte, und es war nicht mit Sicherheit zu sagen, ob sich in ihnen noch die längst

versunkene Glut der Abendsonne als merkwürdige Nachspiegelung erhielt.

Bevor er sich über den Reglosen niederbeugte, erblickte er das frischbeschriebene Blatt auf dem Büchertisch, erfaßte im flüchtigen Hinschauen die besondere Fassung des Skriptums und las, ohne es hochzuheben, in seine erneuerte Betrübnis hinein:

Ich kenne dich noch nicht
genau,
o, mein Begleiter,
doch grau
erscheint mir dein Gesicht
im Morgenrot des Lebens.

Eint uns der gleiche Tritt?
Du bebst,
o dunkler Schreiter,
erhebst
die Hand und wanderst mit
im Schuß des Stillewebens.

Wie deutet sich der Tag
in Blust
so mittagheiter
als Lust
im hellen Amselschlag!
Dir lächelt es vergebens.

So weiß ich, wer da geht
wie Nacht
als Vorbereiter.
Ganz sacht
hast du mich angeweht,
Abtäter meines Strebens!

Im ersten Augenblick war ihm, als stünde er vor einem Toten, der noch die Nachspuren einer ungewöhnlichen Agonie trüge; ja, die tröpfelsamen Ausscheidungen, welche nicht aufhören wollten, dürften bereits als die ersten Anzeichen einer ebenso außerordentlichen Auflösung vermerkt werden. Auf diese Feststellungen antwortete sein eigener Körper durch ein leichtes Schwanken, das er freilich gleich aufzufangen vermochte, allein die Bebewellen

schienen sich sofort nach innen zu wenden, um im Herzen und in der Seele als Erschütterungserscheinungen länger nachzuwirken. Und das, was seinen Augen zutrieb, war etwas anderes als der Widerschein vom feuchten Angesichte des Mitbruders.

Als die Stimme des Gewissens in Li-tschy anfangen wollte, dem dunklen Schuldbewußtsein dessen, der sich einer Pflicht entzogen zu haben glaubte, das klare Wort der Anklage zu leihen, ging von Lao-ye, dem Ruhenden, ein Hauch aus, welcher wie ein halber Seufzer klang, doch in dem, der ihn vernahm, die stärksten Leidgewalten umstieß.

Li-tschy beugte sich weiter über das Haupt des väterlichen Konfraters nieder, lauschte gespannter, hob den Kopf wieder empor, um auf den Bewegungslosen einzureden und fühlte sich erzittern, als Lao-ye geschlossenen Auges sagte:

„Bruder, ach, ich brauche Dich!“

Die Stimme war von einer derart schwingenden Fülle, deren Inhalt Ruhe, Sicherheit und Kraft zu sein schien, daß die Plötzlichkeit ihres vollen Getöns den Hörer schmerzte. Aber Li-tschy faßte sich im Nu, legte dem Bittenden beide Hände auf die Stirne und erwiderte:

„Wer mich braucht, der findet mich bereit. In welche Regionen sind Sie abgesunken?“

Und Lao-ye entgegnete, ohne die Lider zu heben:

„Abgesunken? Nein, mein Lieber, ich bin emporgeworfen worden und bin noch nicht am Ende meiner Wurfbahn. Ich stürze immer noch, dem fernen Gipfel einer Quälung zu, den ich hoffentlich nicht erreichen werde. Denn der Allerhöchste hat dieses Ziel geheiligt. Kennen wir eigentlich den Höchstenpunkt, wenn wir den Ölberg beschwören? Nein, wir wissen nichts, wir ahnen kaum, wie hoch und scharf der Grat des Leidens sein kann. Ich dürfte es vielleicht zu träumen wagen, wenn mir noch Schlaf beschieden sein könnte. Allein nun ist meine Schlafenszeit vorbei, mein Bruder. Nun bin ich aufgewacht in aller Not und muß die Grelle der Marter betrachten, die nur Einer zu ertragen vermag.“

So sprach er, in einer entsetzenden Gelassenheit, und hielt die Augen wie zuvor geschlossen. Li-tschy wählte ihn den Peinigungsmächten eines Nachtmahres ausgeliefert, rief und rüttelte

ihn und mußte erlahmen unter den Worten, die von untenher auf ihn einschlugen:

„Bruder, nein, Du verstehst mich nicht. Noch kannst Du nicht begreifen, wie weit ich über Euch hinausgeschleudert worden bin und wie fern von Euch ich mich in einem Raume bewege, dessen Horizonte strahlend blutig sind. Du würdest den Anblick nicht ertragen, denn ertragen kann ihn nur, wer, wie ich, durch die Oeden der äußersten Verlassenheit und durch die Wüsten der brennendsten Furcht gejagt worden ist.“

Li-tschi-ye, der an den fort- und weiterquellenden Schweiß-tropfen mehr und mehr zu leiden anfang und nicht mehr wußte, wie er den unmenschlich scheinenden Schlaf Lao-yes zu brechen vermöchte, erfaßte nur das letzte Wort, hielt es fest und rief:

„Mir jagen Sie eine Furcht ein, wenn Sie nicht in Eile zu sich kommen!“

Und die Stimme des Andern war gleich wieder da und sagte:

„Bruder, was ist die Furcht? Du hast sie noch nicht erfahren. Und flehe auf zum Herrn, daß er Dich davor bewahre! In ihr, der wirklichen, beginnt der Tod.“

Er schwieg eine Weile; als er wieder zu sprechen anfang, waren Ton und Haltung anders: die Stimme flackerte, und die Ruhe war dahin. Lao-ye flüsterte:

„Ich fürchte mich unendlich. Hilf mir, Bruder, denn die Angst ist da und holt mich wieder ein!“

Li-tschi-ye packte nun zu, brachte den Mitbruder gewaltsam in die Sitzlage und rief, indes sein Atem flog:

„Natürlich helfe ich. Allein es liegt kein Grund zur Angst vor, Lao-ye!“

Das Dunkel ließ zwar die Linien des Antlitzes in einer zunehmenden Undeutlichkeit verfließen, aber Li-tschi-ye erkannte gleich, daß der Mitbruder die Augen geöffnet hatte, als er zur Antwort gab:

„Das sagen Sie, mein Freund! Kein Grund! Ich sage Ihnen, daß es hundert Gründe gibt, und jeder einzelne ist ein Abgrund, dessen Tiefe uns das Blut gerinnen läßt. Ach, machen Sie nun

endlich Licht, damit die Nacht Dinge ausgelöscht werden, vor denen mir zu grauen anfängt!”

Li-tschi-ye gehorchte. Als er dem Mitbruder das Gesicht zuwandte, um die Züge des Erwachten zu betrachten, sah er, daß dieser den Kopf in die Hände gelegt hatte, um zu verbergen, was ihn bewegte. Allein die leichten Erhebungen des Körpers verrieten doch mehr, als der „ältere Vater“ hatte zeigen wollen. Der jüngere Missionar öffnete die Türe, um das Zimmer zu verlassen, da rief ihn ein Bittwort Lao-yes zurück.

Seltsamerweise gewann Lao-ye, als das künstliche Licht im Zimmer stand und den Bann der Zwielfichtigkeit gelöst hatte, erstaunlich rasch seine natürliche Spannkraft zurück. Er gab das Antlitz frei, erhob sich und durchmaß, gegen seine früheren Gewohnheiten, den Raum mit kurzen, aber hastlos ausgeführten Trippelschritten, bis die Glut aus seinen Zügen gewichen war. Dann hielt er vor dem schweigsam gewordenen Konfrater an und flehte, fast nüchtern in der Sprache, zu jenem empor:

„Lassen wir, was hier geschehen ist, von uns Dreien totgeschwiegen werden! Es ist ein Internum privatester Natur gewesen und darf als solches ohne weiteres der Vergessenheit anheimfallen.“

Li-tschi-ye beeilte sich, den Älteren zu beruhigen:

„Als ob es zwischen uns noch eines Wortes bedürfte, um Selbstverständlichkeiten zu verwirklichen. Warum aber sprechen Sie von Dreien?“

Auf diese, mehr vom abgelenkten Geiste als in voller Wissenschaft ausgesprochene Frage antwortete Lao-ye nur mit einem raschen Aufblick. Der Jüngere begriff sofort und machte seine Gedankenlosigkeit wieder gut:

„Ach, verzeihen Sie die kurze Unaufmerksamkeit! Und der Herr tue desgleichen! Mich beschäftigt noch zu stark das vergangene Erlebnis, als daß ich, sozusagen auf Kommando, die Spürung nach den Ursachen aufzugeben vermöchte. Wohl begreife ich, aus der allgemeinen Stimmung des Tages, der Umwelt und der Gemeinschaft heraus, daß die Ballung der Gefühle plötzlich im Einzelnen sich entladen kann, allein dann sind die Begleiterscheinungen des Falles immer noch verständlich, weil sie einer gewissen Erfahrungsregel entsprechen. Hier aber scheinen

mir sämtliche Einzelheiten eine gute Beimischung des Unnatürlichen, wenn nicht des Widernatürlichen gehabt zu haben. Ich weiß, ich weiß, das Wort geht über das hinaus, was Sie zuzugeben bereit sind; dennoch muß ich, in meiner nachhaltenden Erschrockenheit, mich weiterwundern über die Intensität Ihrer Qual und über die Unmenschlichkeit Ihres Notbewohntseins. In einem gewissen Maße waren Sie aus sich selber abwesend, und ein Leid, das nicht Ihr Leid mehr sein wollte, bekundete seine Präsenz so befremdend, daß Sie wie der lebendige, wenn auch erstarrte Ort einer Heimsuchung im furchtbarsten Sinne wirkten."

Lao-ye wies mit vorschnellenden Handflächen die Deutung zurück und protestierte:

„Freund, nein, Sie haben eine erregte und in der Unruhe fruchtbar gewordene Phantasie. Bleiben wir bescheiden, wie uns geziemt, und gestehen wir vor Gott und vor uns selber ein, daß wir uns gefürchtet haben! In der banalsten, ja in einer allzu menschlichen Weise gefürchtet! Ich bin noch niemals ein Draufgänger und bin noch weniger ein Held gewesen. Die Ereignisse, welche jetzt gegen uns heranzurollen scheinen, um eines Tages über uns hinweg zu brausen, lassen mich leider um die eigene Existenz und um die gute Ruhe einer Mutter bangen. In der Bangnis äußert sich eine natürliche Feigheit, ich will das nicht übersehen lassen, damit Sie erkennen, wie wenig ich, der „ältere Vater“, eigentlich für den Heroismus geschaffen bin. Vielleicht werden morgen oder übermorgen heroische Taten von uns gefordert werden. Erfahren Sie schon heute, lieber Li-tschi-ye, daß ich keines Heldenaktes fähig bin. Ich beichte es offen und bekenne meine Schwäche. Der Himmel möge alles von mir verlangen, nur keine Bravourstücke, von denen nachkommende Generationen erzählen dürften. Ich bin ein Nichts, das im Sturme, der heraufzieht, bebzt und bangt. Die Angst ist nicht dahin. Sie sitzt in all meinen Gliedern, und was diese durchsickern lassen, egal in welcher Form, kann nichts anderes sein als Furcht und Wiederfurcht."

Und er begann tatsächlich zu zittern, wollte die Erschwachung nicht sichtbar werden lassen und nahm sein Hin- und Herwandern wieder auf. Li-tschi-ye aber wurde heftig in seiner Widerrede:

„Warum versuchen Sie unablässig, sich klein und häßlich zu machen? Weshalb betrügen Sie sich selber über die eigene Beschaffenheit? Freilich sind Sie anders geartet als Ihr Mitbruder, den der Schaffenseifer verzehrt, allein in Ihrer ruhigen und etwas nachdenklichen Art liegt eine Gewalt, die wirksamer als meine Stürmerei zu sein scheint. Und Ihre Stille, die eine Abwanderung in den Schutz des Allerhöchsten ist, hält gemeinnisvolle Reserven bereit, vor deren Vollbringermacht wahrscheinlich meine Dynamik zurückweichen muß. Was will es schon besagen, daß mich die Dinge noch nicht beängstigen? Sie können es demnächst tun, morgen oder übermorgen, wie Sie sagen, und mich dann so entwillen, daß Sie als der Stärkere triumphieren werden. Meine Lebensart ist, im Gegensatz zu Ihrer eigenen, so, daß ich immer nur die gegebene Sekunde, hier und jetzt, auszunutzen pflege, während Sie permanent dem Augenblicke voraus sind und sich in der Zukunft umschaun. Sie leiden an den werdenden Dingen schon, wenn ich den gewordenen nähertrete. Sie bleiben gelassen vor denen, die sich einstellen, während ich überrascht werde. Und das heißt: Sie sind und bleiben mir über!“

Lao-ye ließ sich neuerdings am Tische nieder, lächelte schwach und entgegnete:

„Nein, wir wollen lieber das Gespräch beschließen, das zu einer gegenseitigen Verherrlichung zu führen droht. Einen Widerspruch zwischen Ihrem Tun und Ihrem Sagen möchte ich dennoch festhalten. Sie behaupten, nur der jeweiligen Gegenwart ergeben zu sein und leiten doch alles ein, um den kommenden Ereignissen zu begegnen! Also denken auch Sie dem voraus, was in diesem Augenblick geschieht. Oder sollten Sie inzwischen auf Ihren kuriosen Flug- und Bewaffnungsplan verzichtet haben?“

Ein Ruck ging durch Li-tschi-yes Gestalt wie durch Li-tschi-yes Empfinden. Die Wucht seiner Entschlossenheit ließ ihn lauter, als beabsichtigt, ausrufen:

„Nein! Im Gegenteil! In aller Frühe werde ich starten und alles einsetzen, damit Ihrer Furcht die letzten und die ersten Gründe entzogen werden!“

Obwohl Li-tschi-ye am nachfolgenden Morgen weder die Worte Lao-yes noch die Unsagbarkeiten der Abendstimmung vergessen hatte, empfand er in der Lichtheit des neuen Tages alles,

was vorüber war, wie die Ursachen eines kurzwährenden, aber häßlich wirkenden Nachtraumes. Die Leichtigkeit der ersten hellen Stunden kam ihm so stark zum Bewußtsein, daß ihn der unfäßliche Kontrast zwischen den Furchtbarkeiten der letzten Dämmererlebnisse und den Friedlichkeiten einer ausgeruhten und noch weiterruhenden Zeit zum Verweilen im freien Raume einlud. Also hielt er, bevor er den Flugzeugschuppen betrat, auf dem Vorplatze an, reckte sich, tiefer atmend, empor und wunderte sich der vollkommenen Stille, in welche die jungen Strahlen tonlos ihre Goldheit gossen. Ja, es war die Tonlosigkeit vor allem, die den Geistlichen zu staunen zwang über das ungeheuerer Schweigen der Dinge, hinter denen doch die Menschen schreien mußten, wenn die Vorgänge der Vergangenheit auf Wahrheit beruhten und nicht etwa die Vorspiegelungen ermüdeten Sinne gewesen waren. Allein es rührte sich kein Laut. Nicht einmal in den Bäumen war ein Wehen oder war ein Rauschen hörbar, und wenn ein Knistern durch die lauschenden Sekunden ging, so war es nur die Gespanntheit der kleinen Welt, welche Li-tsch-ye hieß, deren eigene Stummheit an der andern vorbeischieuerte und dann und wann zu Reiß- oder Zuckerscheinungen kam. Hier und jetzt gab es keine Not und keine Schmerzungen mehr; das Geringste wie das Höchste schien ihre Möglichkeit leugnen zu wollen, und wer dennoch wagte, Leid und Qualen zu beschwören, fühlte sich mit einem Male von der Herrlichkeit des Seienden so umfassen, daß er nichts anderes unternehmen konnte, als ein Loblied auf die Schönheit der Schöpfung anzustimmen.

Zwar fing Li-tsch-ye nicht zu singen an, allein er schlug ein feierliches Kreuz über den eigenen Körper, segnete die ungestörte Heiterkeit der Siedlung und begann sein Werk, durch welches, beim Aufschlagen der Türflügel, die Tageslärmerei ihren Anfang nahm. Nein, sie setzte wieder aus, als der Missionar eine Kontrolle an der toten Maschine vornahm und nach einem flüchtigen Hinblick auf die Führerkabine, mit einem offenen Rufe der Verwunderung zusammenzuckte. Näher tretend und schärfer zusehend, erkannte er, schon mit den Vorzeichen eines Lächelns um die Augen, daß die Bilder der Verfriedlichung und der Sorglosigkeit einander bruchlos ablösten, um in einem einzigen Gewebe aus Sanftheit, Freude, Glanz und Ruhe seine Furcht zu begraben. Dann die Verträumtheit der Morgenwelt setzte sich fort und fand

Im schlichtesten Schutzwinkel des Dorfes ihre Vollendung: am Fingzeugsteuer saß der kleine Li und schlief. Ach, er saß nicht, nein, er lag in einer verkrampften Haltung auf dem Polstersitze, hielt die Augen geschlossen und bot den Anblick eines glücklichen Menschen dar, der irgendwo auf der andern Seite seine höchsten Wünsche erfüllt sieht. Und seine besten Stunden erlebte er nicht im Kleide der weniger begünstigten Alltagsmenschen, sondern in jenem unbeschreiblichen Nachtgewande, das ihm die ehrwürdige Mutter aus einer größeren Kleidung provisorisch zugerichtet hatte.

Li-tschì-ye lächelte wirklich, ließ das Lächeln allgemach in einem Schmunzeln sich verbreitern und konnte schließlich seinen Innengewalten nicht länger widerstehen: er lachte auf den Schläfer nieder, verhielt im Anfang noch die Lautwellen der Fröhlichkeit, mußte dann aber dem Drange seines Herzens und den Klängen einer wachsenden Lustigkeit nachgeben und fühlte sich am Ende von einem Gelächter erschüttert, das den Jungen aus sämtlichen Traumesseligkeiten riß. Der Kleine fuhr empor, rieb sich die Augen, hielt plötzlich zu wischen auf, ließ die Reibefinger in der Höhe des Gesichtes stehen, blickte um sich, sah den Lacher an, lachte mit, lachte lauter und heller als der Erwachsene und rief, die Hände zusammenschlagend, aus:

„Gut habe ich das Wolkenpferd gehütet, nicht wahr? Keiner wird ihm etwas antun können, Li-tschì-ye!“

Li-tschì-ye faßte sich, hob den Buben aus der Kabinenenge, ließ ihn eine Weile auf seinen hochgereckten Armen auf- und niederschweben und fragte über dem Ausschwingen der Trag- und Hebeglieder:

„Ja wie, um Gotteswillen, bist du denn in den Schuppen gekommen? Haben wir dich gestern Abend nicht regelrecht zu Bett gebracht? Doch, das haben wir, ich weiß es sehr genau. Du wolltest bei uns bleiben und eine Geschichte aus den Wolken hören, ja, so war es. Wir schoben dich ab, ließen dich in der Schlafkammer zurück und glaubten dich in Sicherheit. Li, mein Li, was hast du wieder angestellt?“

Li verlachte Silberwellen der vollendeten Unschuld und gestand, nach einer längeren Weile erst, die Umstände seines Platzwechsels ein:

„O, Li-tschi-ye, ich habe an der Türe gehorcht und gehört, daß du heute wegwillst. Und ich habe an das arme Wolkenpferd gedacht, das nun so weit zu reiten hat. Und ich habe es trösten wollen. Darum bin ich heimlich aus dem Bettchen geschlüpft, habe das Haus verlassen und das Wolkenpferd bestiegen. Es ist sehr still gewesen und hat sich gefreut, als ich ihm erklärte, daß ich mit dir reiten wollte. Nicht wahr, du wirst mich mitnehmen? Wir können doch jetzt den Liebling nicht enttäuschen!“

Li-tschi-ye hörte zu lachen auf. Noch mehr: er wurde jählings ernst, setzte den Jungen nieder und meinte hart und offen:

„Doch wir können es, mein Freundchen. Und wir werden es. Sofort kehrst du ins Haus zurück und legst dich hin. Noch bist du zu schwach für einen solchen Ritt. Werde groß und stark und das Wolkenpferd wird dir allein gehören! So! Nun komm und laß dich nicht von der ehrwürdigen Mutter erwischen!“

9.

Als Li-tschi-ye dann eine halbe Stunde später den Wolken entgegenflog und, Richtung nach Süden nehmend, die erhebenden Einzelheiten der Früherlebnisse bedachte, mußte er neuerdings vor sich hinlächeln. Nur die Erinnerung an die Tatsache, daß Wang in keinem Augenblick erschienen war, um sich an den Flugvorbereitungen zu beteiligen, wollte ihn etwas nachdenklicher werden lassen, allein die erfrischenden Momente in der Folge der Morgenereignisse waren stärker als sämtliche Bedenklichkeiten, so daß er ohne Anstrengung zu den aufheiternden und stärkenden Gedanken zurückkehrte.

Unter ihm, weit unter ihm lag die Welt der Urstille schon im Glanz der Sonne. Wälder, nackte Höhen und abrupte Hänge erschienen ihm nach einer Weile als der äußere Bilderablauf seines eigenen Empfindungsnacheinanders: die geheimnisvolle Unberührtheit, ja, die Unbewegtheit seines Innern, welches sich vom Unterbewußtsein her widerstandslos an- und überdunkeln ließ, die jäh und plötzlich angestrahlten Besinnungen auf vergangene Szenen und dann, unerwartet, die bedrohlichsten Abstürze in Sekundenstimmungen der Peinlichkeit und des Ahndewehs fanden sich am trefflichsten in der Unermeßlichkeit der urwald-

ähnlichen Natur gespiegelt. Immer wieder freilich überwogen die Zartheiten in den Feinheiten, die Lieblichkeiten in den Friedlichkeiten dessen, was ihm eine Stunde zuvor widerfahren war. Und in einer geistigen Rückschau sah er die Schönheiten seiner Sonderwelt, deren wechselnde Panoramen er selber mit den überzeugendsten Farben der Beseligung bedachte. Alles lag, wie er es dachte, weil er es wollte, in einer einzigen Wolke von Duft und Zauber, Wolke, welche Schan-kao abschloß von den Breiten der Unrast, der Unmenschlichkeit und der Barbarei.

Darin war er ein vollkommener Dichter und darin irrte er, wie zumeist die Dichter irren, wenn sie das Leben als Reflexerscheinung ihrer Träumereien vorstellen möchten. Denn in Schan-kao hatten sich inzwischen die Pforten der Hölle geöffnet. Hundertzwanzig wohlbewaffnete Teufel waren eingebrochen in den friedlichen Bann des Bergdorfes und erzeugten einen Lärm, der schlimmer war als die Gesamtheit des Heulens und des Zähneknirschens in der Unterwelt. Fünfzig entfesselte Bösewichte hatten das Missionshaus zum Ziele ihres Furors und zum Objekte ihres Haßbrausches gemacht. Und Fang war das fiebernde Herz dieser Meute. Oder war er die verworfene Seele eines wilden Haufens, der an etlichen verschüchternen, weinenden, verzagenden oder angstvoll wartenden Menschen seine Macht und seine Tigerstärke zu erproben unternahm? Inmitten der johlenden, fluchenden, schlagenden, drohenden und schießenden Bande standen, eng zusammengepreßt, Lao-ye, die ehrwürdige Mutter, Mi-tan und Li, die ehrwürdige Mutter schluchzend, Lao-ye tröstend, Mi-tan stummen, offenen Blickes und Li als gespannter Zeuge eines Aufruhrs, dessen Bedeutung er nicht begriff. Denn was war mit Fang los, den er doch gekannt, mit welchem er im Kirchlein zusammen gearbeitet hatte und dessen Botengänge oftmals auch die seinen gewesen waren? Fang schien nicht mehr Fang zu sein, sondern ein Erkrankter, dessen Tobsuchtsanfälle fürchterliche Auswirkungen erzeugten. Warum ließen die andern Menschen, welche ihm unbekannt waren, derartige Exzesse zu? Warum duldeten sie die bodenlose Frechheit des Wahnsinnigen, der sich vor Lao-ye wie ein toll gewordener Kötter aufführte? Weshalb stieß er dem „besonnenen Vater“ den Gewehrkolben in die Seite, so daß sich der Getroffene vor Schmerzen krümmen mußte? Und warum rief er unausgesetzt, wie ein Verrückter umhertänzelnd,

dem Priester Gottes zu: „Nun bin ich wieder da! Nun bin ich Herr in dieser Siedlung! Nun werde ich befehlen, und du wirst springen müssen, so wie ich es will. Springen, altes schwaches Männchen, nach den Tönen meiner Pfeife! Und Mao-ping wird lachen und wieder lachen, bis du jämmerlich wirst ausgesprungen haben.“ Und aus welchem Grunde durfte er unbehindert sich an Mi-tan vergreifen und mit erschreckenden Blicken auf das Mädchen hinschauen? Weshalb war ihm erlaubt, die Widerstrebende an sich zu ziehen, um ihr mit einer heiser werdenden Stimme zu erklären: „Mein bist du jetzt, du wilde Katze! Ein Ställchen habe ich für dich bereit, ein hübsches, festes Ställchen, zu welchem ich allein den Schlüssel besitze!“ Und warum sollte er, im Angesicht der johlenden Männer, noch mehr wagen dürfen? Nein, das war ihm nicht gestattet, und wenn sich keiner widersetzte, so bekundete doch der Kleinste Mut vor der Bestie. Li wandte sich gegen Fang, trommelte ihm mit beiden Fäusten auf die Hüften und rief mit der vollen Macht seiner Kinderstimme:

„Laß mir die Schwester in Ruhe, Fang! Sie hat dir nichts getan. Doch, sie hat dir früher Gutes erwiesen, so wie Lao-ye und wie die ehrwürdige Mutter. Laß von ihr ab, sage ich dir, oder ich werde Li-tschi-ye mit seinem Wolkenpferde auf dich hetzen!“

Mao-ping stieß, indes Lao-ye und die ehrwürdige Mutter aufschrien, den Knaben mit dem Fuße ab. Li fiel und fiel in die weichen Arme Mi-tans, die den Jungen nicht nur vor weiteren Fußtritten, sondern auch vor dem kläffenden Ausbruche Fangs zu beschützen versuchte. Denn der wütend gewordene Anführer sagte:

„Du kleine freche Giftkröte! Mein Stiefelabsatz wird genügen, um deinen dreckigen Speichel für immer eintrocknen zu lassen. Her mit dem Wichte! Ich sage dir: gib ihn heraus.“

Der Erboeste fing mit Mi-tan zu ringen an, allein das Mädchen erwies sich als gewandter; es entkam den zupackenden Griffen Mao-pings und wußte den Kleinen auf diese Weise für einen Augenblick zu schirmen und wußte leider auch zugleich die Raserei des Banditenchefs bis zum Höchstmaße zu reizen. Zudem war das Gelächter seiner Kameraden dazu angetan, den Herausgeforderten zu raschen Untaten aufzustacheln und dem ungleichen Spiele durch einen Revolverschuß das Ende zu seinen

Gunsten zu bereiten. Schon zog er die Waffe, um seine Gier zu befriedigen, da stellte sich seinem mörderischen Bemühen ein anderer Widerstand entgegen.

Ein junger Mann schritt sicheren und beherzten Trittes heran, durchkeilte den schwachen Absperr-Ring, trat, freundlich grüßend, schien es, in die Mitte des Kreises, fing die schwankende Frauengestalt und, mit ihr, den Jungen auf, trug die beiden in einer vollkommenen Gelassenheit aus der bedrohlichen Nähe Mao-pings, der stand und starrte, starrend den Revolver niedersinken ließ und tatenlos dem Beginnen zusah, und schob das Mädchen und den Knaben mit den lautgesprochenen Worten ab:

„Hier haben Männer jetzt zu handeln. Geht ins Haus und tut es den andern Bewohnern von Schan-kao gleich: setzt euch in die Wohnungswinkel, weint und betet, zittert oder werdet zu Steinen, aber stört nicht, was sich nun an sämtlichen Gesetzen zu vergreifen wagt!“

Während Mi-tan und Li unbehindert davonliefen und die Sicherheit des Hauses unter den verblüfften Gafferblicken der Banditen gewannen, wandte sich der junge Mann wieder um, erstrebte das Zentrum des Männerzirkels, stellte sich neben Lao-ye hin, lächelte dem bewegungslosen Anführer zu und sagte spöttischen Tones:

„Es ist nicht gut, die alten Vätersitten gänzlich zu vergessen. Du wirst mir verzeihen, Mao-ping, daß ich dir bewiesen habe, wie man hierzulande mit zerbrechlichen Geschöpfen umzugehen pflegt. Und du wirst mir auch verzeihen müssen, daß ich dich an den Respekt erinnere, den wir den Alten schulden. Es geht nicht an, daß sich hart und dreckig gewordene Barträger wie Räuber aufführen, wenn sie mit guten Leuten, wie Lao-ye und die ehrwürdige Mutter es sind, zu reden gedenken.“

Erst als die Männer laut zu murren begannen und schon die Gewehre bewegten, um auf den Redner anzulegen, kehrte das Leben in Mao-ping zurück. In einem tigerhaften Satze sprang er, den Kolben vor sich haltend, auf den Störer zu, kam am lebendigen Ziele seiner Wut vorbei, da der junge Mann geschmeidig auszuweichen mußte, stolperte, wurde vom Gegner gepackt, gehalten und in guten Stand gebracht, rang nach Atem,

gurgelte ein paarmal und schrie dann seinen fröhlich feixenden Helfer an:

„Kerl, wer bist du eigentlich, daß du wagen willst, mir und meinen Starken Vorschriften zu machen?“

Und der Andere sagte ruhig und bescheiden:

„Ach, du hoher Gebieter einer niedrigen Gesellschaft, ich bin nur dein sehr unwürdiger Nachfolger und heiße Wang.“

Mao-ping stutzte, überlegte einen Augenblick, sah zu Lao-ye hinüber und erklärte:

„Mein Nachfolger, du Aas, das morgen stinken wird? Habt ihr es vernommen, meine Genossen? Der Wortspucker möchte mich beseitigen, um an eurer Spitze zu marschieren! Was sagt ihr dazu?“

Die Männer erhoben ein Geschrei, das weniger ein Gelächter als ein Hyänengeheul war. Aber Wang brachte die Tobenden zum Schweigen, als er ausrief:

„Du vorgeborener Bruder, nein, wir verstehen aneinander vorbei. Ich habe gar nicht deine jetzige, sondern deine frühere Stellung im Sinne. Ich kann nicht annehmen, daß du zu schwach im Gedächtnis geworden seiest, um dich der Dinge zu erinnern, die du früher getan hast. Wenn die Leute von Schan-kao nicht so furchtsam wären, so stünden sie jetzt um dich herum, riefen einander zu: Aber das ist doch Fang, der uns früher die Botengänge besorgt, das Glöcklein geläutet und die Meßnerdienste verrichtet hat. Nein, wie weit er es gebracht hat, der Mann, dem wir alle geholfen haben! Was aber hat er mit Lao-ye und mit der ehrwürdigen Mutter vor? O, wir sehen, er wird ihnen tausendfach zurückgeben, was sie Gutes an ihm getan haben. Er ist doch ein guter Katholik geworden, unser Fang. Ja, so würden die Leute sagen, wenn sie den Mut zur Offenheit besäßen. Denn sie besinnen sich auf das Vergangene, hoher Bruder, das du nicht mehr zu kennen vorgibst.“

Mao-ping brachte, hörbar mit den Zähnen knirschend, das Gewehr wieder in Stoßstellung, gedachte des ersten Mißerfolges, ließ den Kolben langsam abwärts fallen, lachte bösaartig und rief den Kameraden zu:

„Jawohl, das bin ich gewesen: ein verachteter Diener dieser Menschen! Wie ein Nichts haben sie mich behandelt. Denn was sie gaben, war nur Mittel, um mich ihnen zu verpflichten. Sie kauften mich wie eine Sache mit geringem Gelegenheitswerte und forderten dann die ewigen Zinsen meiner Arbeit. Und als sie nichts anderes mehr besaßen, um mich zu versklaven, da versuchten sie es mit der Religion. Allein ich habe diese ausgespuckt und bin gekommen, um Rache zu nehmen an Denen, die meine Werte nicht haben anerkennen wollen.“

Wang wagte neuerdings einen Einwurf:

„Schon wieder irrst du, großgewordener Herr! Denn die Frauen und die Männer von Schan-kaos haben gewußt, welche Sonderkräfte in dir wirkten. Vorgestern schon und gestern noch sind deine Taten erzählt worden. Siehst du, ich bin als ein Fremdling hergekommen und von ihnen in Ehren aufgenommen worden. Und sie haben mich sofort zum Mitwisser ihrer Geheimnisse gemacht. Ich dürfte dir, wenn du wolltest, mit sämtlichen Einzelheiten von den Vorgängen berichten, welche zwei Männer ums Leben gebracht und zwei vergewaltigte Frauen in den Tod getrieben haben. Ich sehe schon, daß du weißt, was ich meine. Denn deine verzerrten Züge und das Erheben deines Körpers verraten mir und verraten Allen, die da zuhören, welch ein finsterner Held Mao-ping bereits vor Zeiten gewesen ist. Ja, deine einstigen Mitbewohner haben deine Kräfte erkannt, und darum möchten sie heute nicht mehr in deine Nähe kommen. So erweisen sie dir die Ehre, welche du verdient hast.“

Noch bevor Mao-ping, den die öffentliche Entlarvung gelähmt zu haben schien, sich geistig und leiblich wieder zu finden vermochte, faßte Wang die ehrwürdige Mutter und Lao-ye an den Armen und führte sie in der gleichen Weise wie Li und Mi-tan aus der Nähe des geschlagenen Banditenkönigs. Freilich beschleunigte er, je näher er dem Missionshause kam, den Gang der Geführten, da er im Rücken gar wohl die Ballungsgewalt der allgemeinen Erregung spürte; nur des geringsten Anlasses bedurfte es, um aus den staunenden Zuschauern, welche sich das Spiel des jungen Mannes nicht zu erklären vermochten, einen rachedürstenden Haufen eigenmächtig handelnder Einzelwesen zu machen, die auf eigene Rechnung die Nüchternheit der Unterhaltung beenden würden. Mao-ping war dabei, sich eine Schlappe nach der

ändern zu holen und dadurch diejenigen mitverspotten zu lassen, die gekommen waren, um dem fremden Götzenpack die Augen zu brechen. Warum ließ sich der Anführer von einem Menschen entwillen, der nicht einmal eine Waffe in Händen hielt? Weshalb konnten Worte, einfache stofflose Worte einen derartigen Erfolg bei Dem haben, der selber eine ausgezeichnete Sprache zu reden wußte? Was durfte es schon ausmachen, wenn ein Räuberhauptmann, dessen Lebenszweck die Tötung der Nebenmenschen war, bereits früher etliche Individuen aus der Welt geschafft und dabei sein Vergnügen gefunden hatte? War das Faktum nicht eine Bestätigung dafür, daß er der rechte Mann für die hohe Führerschaft sein mußte? Aus welchem Grunde ließ er nun die mehrfach sichere Beute entkommen? Nicht um zu denken, war er her gekommen, sondern um zu schlagen! Aufrütteln, den schlaff gewordenen Kerl! Ihm den Kolben in die Seite stoßen! Mit einem herzhaften Fluche dreinfahren! Hallo, Mao-ping! Schläfst du wachen Auges, wenn deine Gefangenen sich selbständig machen! Daß dir die letzten Haare abfallen, du ausgestopfter Schwächling! Heda, haltet sie! So laßt den Kerl nicht weiter! Halt!

Und der Tanz begann. Wang hatte die Türe erreicht, als die ersten Schüsse aufbellten. Er schob die Schützlinge vor sich her, hörte das wachsende Toben, spürte plötzlich einen Schmerz in der linken Schulter, drohte zusammenzusacken, schwang sich aber gewandt in den Hausflur, schlug die Türe zu und glitt, die Füllung mit dem Rücken haltend, langsam zu Boden. Lao-ye hatte sofort die Lage erfaßt. Er zog, da die Türe nicht zu verriegeln und auch nicht zu halten war, den Verletzten in sein Studierzimmer hinüber, rief Li und Mi-tan, ließ den Zugang verbarrikadieren und bemühte sich zugleich mit dem jungen Mädchen um den Mann, der sie Alle aus den Händen der Verbrecher gerissen hatte.

Wang wehrte jeden Dank mit einer müden Handbewegung ab, lächelte über seine Schmerzen hinweg und sagte:

„Es wäre Wahnsinn, hier an eine Rettung denken zu wollen. Gleich werden sie mit sämtlichen Stoß- und Schießmitteln antreten, um uns in drei Minuten wieder in ihrer Gewalt zu haben. Wir müssen besser zu entkommen trachten. So, der Notverband genügt. Ich möchte jetzt nachdenken, auf welche Weise wir uns in Sicherheit zu bringen vermögen.“

Lao-ye fand zuerst das Wort:

„Nein, mein Freund, ich werde Schan-kao nicht verlassen können. Mein Platz ist dort, wo ich meine Saaten gesät habe. Du freilich und die Kinder, ihr werdet euer Heil gemeinsam zu entdecken suchen. Und die Mutter muß ihre eigene Entscheidung treffen.“

Die Antwort der ehrwürdigen Mutter fiel sofort:

„Eine Mutter kann nur dort sein, wo ihr Sohn ist. Ich werde bleiben, wo du bleiben wirst, und ich werde erleiden, was du erleiden muß.“

Wang wagte eine Widerrede, allein die doppeltfeste Reaktion der Alten ließ ihn verstummen, während Mi-tan feuchten Blicks die ehrwürdige Mutter umarmte und Li den Ausruf wagte:

„Wenn nur Li-tschü-ye mit seinem Wolkenpferde käme!“

Der Wunsch des Knaben gab den Gedanken Aller eine neue Richtung. Wiewohl sie ängstlich auf die Außengeräusche achteten und unruhig an der merkwürdigen Stille zu werden begannen, hatten sie doch ein Augenblicksvergnügen an den Bildern, die sich einstellten, als sie an den jungen Missionar und die günstigen Umstände seiner plötzlichen Heimkehr dachten. Aber Lao-ye war auch hier der raschere Denker und der wirklichkeitsnähere Berechner:

„Nein“, sagt er, „es kann nicht sein. Noch wird es nicht sein können. Denn vor knapp einer Stunde hat er das Dorf verlassen. Achthundert Kilometer muß er zurücklegen, bevor er seine Ankäufe tätigen darf. Rechnen wir vier Stunden mindestens für die Rückfahrt, so wird er bestenfalls im frühen Nachmittag hier eintreffen. Nein, lassen wir diese Hoffnung fahren und stellen wir uns auf uns selber!“

Und Wang, der sich ein wenig erholt hatte, ergänzte die Aufforderung des alten Missionars:

„Ja, denken wir an das Vordringlichste zuerst! Ich habe, falls Mao-ping uns weiterhin unbehelligt läßt, einen Plan, dem Li und Mi-tan wenigstens das Leben verdanken dürften.“

Lao-ye hatte einen eigenartig durchdringenden Blick, als er auf den jungen Mann niedersah und die Frage stellte:

„Und was willst du beginnen? Ist nicht die Rettung der Kinder auch zugleich deine eigene? Oder willst du die beiden am Ende, am guten Ende, meine ich, im Stiche lassen?“

Wang antwortete, ohne zu zögern:

„Ich werde es, jawohl ich werde es. Aber nur, damit sie wirklich in Sicherheit gelangen können. Mir selber wird ja dann die Erledigung einer weiteren Aufgabe zufallen; denn auch die ehrwürdige Mutter und Du, ihr dürft nicht Opfer dieser Henker werden.“

Lao-ye widersprach mit einer Entschlossenheit, welche sein Alter zu leugnen schien:

„Das wirst du auf keinen Fall! Mein Schicksal gehört mir. Und die Mutter hat entschieden, wie es ihren Wünschen entsprach. Mag mit uns geschehen, was der Herr uns zubestimmt hat, du darfst nicht dazwischentreten. Denn während der Abwesenheit Li-tschi-yes ist dir der Schutz der Kleinen anvertraut.“

Wang trug wieder sein undurchdringlichstes Lächeln zur Schau. Er erwiderte nichts, hob das Haupt, lauschte und sagte dann:

„Vielleicht wird die Beratung bald zu Ende sein. Wir müssen den günstigen Moment noch ausnutzen. Komm, Liebling, es wird nicht leicht sein; allein ich hoffe, es zu schaffen.“

Er öffnete rasch die Türe, schob Li und Mi-tan neuerdings vor sich her und verschwand unhörbar, indes der alte Missionar die Türe wieder schloß und, nach einer Weile des Zauderns, darauf verzichtete, sie, wie zuvor, zu verbarrikadieren.

10.

Li-tschi-ye flog, als der kleine Li seinen Namen aussprach, im ersten Schnelligkeits- und Höhenrausche dahin, hatte unter sich die stehenden Wellen der siamesischen Landschaft und über sich die tiefensatte Bläue des Himmels, empfand seine Fahrt als ein traumhaftes Dahindämmern zwischen allen Welten und dachte, wenn er zu denken vermochte, an die wunderbare Macht des Menschen, sich über seine eigene Beschwertheit emporzuheben, um mittwegs zwischen Himmel und Erde die höhere Gewalt des Unendlichen zu spüren. In den ersten Stunden freilich war sein Reflexionsvermögen so völlig ausgeschaltet, daß er mit der beben-

den Maschine rhythmisch zu erzittern und mit dem tönenden Motor fort und fort zu singen schien. Fühlte er nach eigenen Gesetzen, so war sein Gefühl nichts mehr als eine warme Wohligkeit in jener klaren Geborgenheit, die alle Leidigkeiten, ohne das geringste Zutun des eigenen Willens, zu vergessen zwang. War nicht das Dasein, weit von obenher betrachtet, eine ununterbrochene Folge von Lockungen, Reizen, Neuheiten und Einsamkeiten voller Rätsel, welche immerzu der Lösung auswichen, um sich den Genießersinnen aufzudrängen?

So rasten die Minuten an ihm vorbei und so verging ihm die Zeit, daß er mit einem Male, als die blitzenden und glitzernden Mäander des Me-kong seine Wegweiser geworden waren, eine vollkommene Umstellung der wirklichen Dinge zu erleben glaubte: nicht er war der Bewegte, sondern es bewegte sich die Zeit, und er hielt in ihrem Flusse wie ein Objekt, an dem sich die Stundenwogen zu teilen hatten! Über Allem stehend, durfte er Allem gebieten. Notlos nahm er hin und nahm er ein, was um ihn kreiste, einen Wirbel der Empfindungen erzeugte und die Möglichkeit des Bösen oder des Unliebsamen durch die Potenzierung des Liebenswürdigen und die Steigerung des Auffreudenden leugnen wollte.

Wie konnte, so fragte er sich selber, irgendwo die Dunkelheit eine Furcht gebären, wenn der Glanz über alle Dinge verklärend und beschwichtigend hinwegflutete? Wie durfte in einer plötzlichen Ungewißheit das Fürchterliche aufblühen, wenn die fernsten wie die nächsten Winkel Quellen des Lichtes vor der Erleuchtung waren? Ach, man nahm die winzigen Ereignisse der Existenz zu schwer, sobald man auf den körperlichen und den geistigen Aufschwung in die Höhe verzichtete. Erst in excelsis kam man dem Wesen des Alltäglichen wie den wahren Erlebniswerten der Geschichte bei. Wie jämmerlich klein und geringfügig in seinen Konsequenzen war, was unten geschah! Die Geschöpfe Gottes waren seltsame Schrumpftiere geworden, welche sich in jedem Weh verkleinerten, um in der eigenen Verniedlichung die Sendungen des Schicksals, kleine und leichte Prüfungen des Herrn, in einer Weise zu übersteigern, daß sie an der Riesenhaftigkeit ihrer Vorstellungen zu Angstzuständen, Schmerzen und weiteren Verkümmern durch die Preßmacht ihres Kummers kamen. Sie wähten den Raum, in dem sie paradiesische Tage hätten

verbringen müssen, derart voller Teufel, daß sie hinter jeder Harmlosigkeit eine Niedertracht und auf jedem Baume die Verführerschlange sahen. Doch was sie niederzog, war nur ihre Kleingläubigkeit, und was sie verführte, die Schwäche ihrer fortgesetzten Verzweigung. Nein, der Mensch dachte und empfand nicht mehr nach den Kategorien, die ihm einstmals als Geschenk des Himmels vermacht worden waren. Er mußte wieder heraus aus seiner Verschalung, heraus aus seinem künstlich erzeugten Schneckengehäuse! Excelsior! In die Luft! In den Raum! In die Höhe! Und dadurch in jene Größe, die das Alltagsgeschehen als winzige Randerregung des Lebens in einem Nu verwinden ließ!

In der dritten Stunde seines Fluges war Li-tsch-ye so fest von der Unwirklichkeit der Gefahr und von der Lächerlichkeit der Bedrohungen durch Mao-ping überzeugt, daß der Wunsch in ihm aufkam, das Steuer zu wenden und den Kurs zurück nach Norden zu nehmen. War nicht alles kinderhaft übereilt worden? Lachten nicht die Leute von Schan-kao über den jungen Missionar, der eine unscheinbare Begleiterscheinung des chinesischen Daseins zum Anlaß eines Unternehmens nahm, welches zur Realität stehen mußte wie die Riesenkanone zur lästig gewordenen Mücke, die erledigt werden sollte? Lächelte nicht der still und stiller werdende, weil hoch und höher steigende Lao-ye über den jungenhaften Eifer eines Mitbruders, der noch immer nicht die irdischen Entfernungen an den himmlischen Distanzen abzuschätzen wußte? Und machte Wang nicht Spötterglossen über Spötterglossen vor der versonnen schweigenden Mi-tan, die den Stürmer Li-tsch-ye nicht zu beleidigen wagte?

Wang? Der Klang des Namens erzeugte merkwürdigerweise einen Geschmack der Bitterkeit, den weniger die Zunge als das Herz wahrzunehmen vermochte. Wang hatte sich dem Befehlswillen des jungen Missionars entzogen, Wang war am Morgen einfach unauffindbar geblieben, und Wang galt in der Meinung Lao-yes als der wahrscheinliche Verräter dessen, was in Schan-kao der Güte diente und der Wahrheit opferte. Li-tsch-ye wiederholte den Namen und warf ihn laut in den Lärm der Maschine und noch lauter in die darüber schwingende Stille empor:

„Wang!“

Und der Ruf hatte die Gewalt eines Schlages, denn der Rufer zuckte zusammen, schien einer andern Welt zu erwachen, faßte das Steuer fester und beschleunigte den rasenden Gang des Motors. Die weich zusammengelegten Lippen verhärteten sich wieder, ein Zug von Entschlossenheit und von Bitterkeit nistete sich in den Winkeln fest, und in die Augen kam ein Strahl, der wie der Widerschein der Sonne auf geschliffenem Stahle wirkte.

Li-tschì-ye näherte sich der Stadt im Süden, welche das Ziel seiner Reise war, als in Schan-kaò Wang mit Li und Mi-tan im Korridor des Missionshauses verschwand und Lao-ye und die ehrwürdige Mutter sich, wie zum endgültigen Abschiednehmen, umarmten.

Die lange Fahrt, im Radfahrertempo, durch das bunte Getriebe der Stadt und die fröhlichen Bemerkungen des Samlobesitzers, der sein Kutschlein gewandt und besonnen durch die gefährlichsten Verkehrszonen brachte, waren nicht ohne Einfluß auf Li-tschì-yes Gemüt. Wenn auch der durchdringende Lärm und das fahrende, wandelnde, laufende, radelnde und autelnde Durcheinander aufpeitschend auf Den einzuwirken begannen, der aus der höchsten Stille herniedergestiegen war, um wieder mit dem Menschen in Berührung zu kommen, so packte ihn doch irgendwo die Angstlosigkeit der Geschöpfe so, daß er wider Willen anfang, jedes Einzelwesen mit Blicken zu befragen, in welchen deutlich seine Herzensunruhe und seine Seelenbesorgnis zu sehen waren. Litten denn diese Leute wirklich nicht an der Bedrohlichkeit, die mit dem neuen Tage Nährerrückte und im kommenden schon die Unvorbereiteten schlagen und erschlagen konnte? Wußten sie nichts von dem, was sich an ihren immediaten Grenzen als Ausgeburd der Hölle zutrug? War ihr Ahnungsvermögen verloren gegangen, das sie doch hätte warnen müssen? Nein, die leichten und zierlichen Siamesen gingen wie Kinder durch die Zeiten, lächelten, winkten sich Freude zu und wollten nichts wahrnehmen von den Dingen, die vierhundert Meilen nordwärts ihre Schwestern und ihre Brüder wie schädliche Bodenkriecher zu behandeln erlaubten. Wohl bemerkten sie den ernstesten Europäer, der sich im Dreirad an ihnen vorbeiführen ließ, wohl nickten sie ihm heiter zu, da er großheischend zu ihnen herabzusehen schien, allein sie wollten sich keineswegs von seinen dunkeln Gedanken enthellen und in eine Stimmung hinübertreiben lassen, die zur Stunden-

strahlung im Gegensatze gestanden hätte. Sie lebten und waren froh, sie trippelten vorbei und hatten eine Haltung, als möchten sie vor Leichtheit und vor Sorglosigkeit schwebend werden, und wenn sie ihre Augen als Doppelspiegel ihres Innern wirken ließen, so waren die zweifachen Leuchtungen nichts weniger als Reflexbilder einer wunschlosen Zufriedenheit. Li-tschì-ye entdeckte in sämtlichen Gesichtern die gleiche Unbekümmertheit und spürte allmählich eine Sehnsucht in sich aufsteigen, die, je reifer und je stärker sie wurde, ihm mehr und mehr die Flucht in die lichte Geborgenheit des thailändischen Lebens anriet. Wie großartig wäre die Existenz in dieser greifbaren Ruhe! Wie erfolgreich müßte der Einsatz eines Kämpfers sein, der mit Lust und mit Liebe auf die entnöteten Bewohner der Stadt einzureden wüßte. Und wie segensvoll könnte seine Tätigkeit im Dienste Gottes dort sich auswirken, wo die natürliche Friedlichkeit der Bevölkerung die beste Voraussetzung zur Annahme der Pax Christi war!

Nach einer längeren Weile erst wurde sich Li-tschì-ye der Versuchung bewußt, die ihn aus der Fassung zu bringen drohte, da er eine Feuchtigkeit in seinen Augen aufsteigen fühlte. Er mußte die Lippen zusammenpressen und die Hände ballen, um durch die körperliche Anstrengung den eigenen Willen anzuspannen und Gedanken und Empfindungen wieder in jene Richtung zurückzuzwingen, die den Weg zur schwereren Aufgabe wies. Natürlich bezwang er sich nach etlichen Minuten dadurch, daß er die menschliche Schwäche lächelnd, aber unter Tränen lächelnd, überwand, allein es duftete noch lange in seiner Erinnerung und dann in seinem Unterbewußtsein der Wohlgeruch einer Einladung nach, die ihm das Größere und Schönere in der Sicherheit der ebenen Landschaft verheißen hatte. Die Erinnerung wurde durch die Besinnung auf die Freunde in Schan-kaò entschärft, und der Odor verlor sich rasch, als der Samlotreiber in das chinesische Viertel einfuhr. Der Wandel der Außenwelt rief merkwürdigerweise auch eine Änderung in der Stimmung des jungen Missionars hervor, der an den andersbeschaffenen Menschen der Geschäftsstraßen sein inneres Gleichgewicht wiederfand. Denn hier glichen die Kreaturen den Belasteten und Bedrängten, die ihm anvertraut worden waren. Die glatte Freundlichkeit der Händler hatte nicht die Essenz der Heiterkeit, welche den Siamesen eigen war: sie schien eher ein Leid zu verbergen, als eine

Notlosigkeit zu enthüllen. Irgendwie könnten diese Männer und Frauen Wissende oder Mitwissende und als solche Mitbetroffene und Auchgequälte sein. Waren die Verängstigten in Schan-kao nicht ihre Blutsverwandten? Gewiß, der Horror aus den fernen Bergen warf seine Schatten bis in diese Stadtgebiete. Hier war Litschi-ye wieder daheim. Denn seine Heimat hieß seit etlichen Wochen Furcht im Kummer.

In der Aussprache mit einem sehr überraschten Waffenhändler fand er denn auch die Retizienz wieder, die ihn oben, im Missionsdorf, so oft ermüdet hatte: dieselbe Verslossenheit zu Beginn und dann das langsame Offenwerden in einem Verhältnis des Vertrauens nach der seelischen Kontaktnahme, dank einer nahezu vollendeten Aufrichtigkeit. Der seltsame Handel, den der Priester vorschlug, kam nach etwa einer Stunde zur gegenseitigen Zufriedenheit zustande und fand nur dadurch einen überstürzten Abschluß, daß der Missionar mitten im Gespräche zusammenfuhr und, auf die unschuldige Bemerkung des Händlers hin, daß die Friedfertigen jetzt am dringendsten den Schutz der Waffen zu benötigen schienen, plötzlich übereifrig in den Vorbereitungen zur Abfahrt wurde, das erstandene Gut zusammenpackte, den Samlofahrer zur Eile antrieb und in höchster Hast seinen Sonderflughafen am Rande der Stadt erstreben ließ. Wenn er freilich hätte sagen müssen, was ihn zu dieser eigenartigen Flucht aus der Geborgenheit verleitete, so wäre ihm die Antwort schwer geworden. Denn sich selber wußte er nichts mehr anzugeben als die Undurchsichtigkeit eines Gefühles, das ihm einzureden wagte, nun tue Eile not, denn in Schan-kao seien die Zustände nicht mehr so, wie er sie verlassen habe.

11.

In Schan-kao hatte sich tatsächlich vieles gewandelt. Mao-pings Männer waren in das Missionshaus eingedrungen, vom kundigen Fang geführt zu den Eß- und Trinkreserven vorgestoßen und nach drei Viertelstunden in eine Stimmung gekommen, welche Lao-ye und der ehrwürdigen Mutter gefährlicher als die nüchterne Tierischkeit der Hassenden erschien.

Aus sämtlichen Räumen erscholl das sinnlose Gelächter der Erregten, an allen Wänden brach sich die Stupidität des Durch-

einanderschreiens, und in allen Dingen erhielt sich doch die Stimmenmacht der Tobenden als ein Unseligkeit verheißendes Beben. Der Ausbruch des Irrsinns stellte sich dennoch so unerwartet ein, daß er Diejenigen entsetzte, welche die Eruption der Quälsucht vorausgesehen hatten. Mit einem Male nämlich wucherten die vereinten Gewalten mehrerer Banditen in rhythmisierten Stößen gegen die Türe des Studierzimmers, so daß der gesamte Bau erzitterte, indes die unfesten Objekte mit den Glasscheiben zu klingen begannen. Beim fünften Aufprall der ineinsverschlungenen Körper sprang die Klinke aus dem Halte, die Türe aus dem Rahmen, und die Männer, welche in ihrer Berechnung getäuscht worden waren, stürzten in den offenen Raum hinein, fielen übereinander und kamen vor einem knienden Beterpaar zum Stillstand. Zwei Tatsachen riefen die Verduzttheit der Eindringlinge hervor: der Zugang, welcher mit Gewalt und Kraftanstrengung aufgebrochen worden war, hätte sich durch den leichtesten Druck am Griffe erschließen lassen, und der alte Missionar verharrte, neben der ehrwürdigen Mutter sitzend, im Gebete, ohne sich im geringsten von der Lärmerei beeindrucken zu lassen.

Mao-ping trat schwankend ein, näherte sich grauzend dem Beter und der Beterin und stieß die beiden mit heftigen Fußritten so jählings auseinander, daß sie, die ehrwürdige Mutter aufschreiend, Lao-ye aber wortlos, zu Boden fielen. Der Banditenanführer hatte das unhandliche Gewehr durch ein handlicheres Schlagzeug ersetzt, denn er trug einen schmalen und langen Riemen mit sich, dessen Ende er über den Häuptern der Darniedergesunkenen ausschwingen ließ. Dabei rief er ineinemfort, so als wiederholte er eine neue Art von Litanei:

„Und ich werde sie entdecken! Und ich werde sie entdecken, und müßte zu diesem Zweck die ganze Bude umgekrempelt werden. Ich werde sie entdecken, und ihr werdet mir dabei, ob ihr wollt oder nicht, die besten Stützen sein.“

Erneut die ehrwürdige Mutter anstoßend, schrie er, in einer plötzlichen Jähzornaufwallung, die erbebende Frau an:

„Wo hast du das Frauenzimmer verborgen, du alte Hexe?“

Nicht die ehrwürdige Mutter antwortete, sondern Lao-ye, der, sich emporrichtend, zugleich die Mutter hochhob und in die Arme schloß:

„Von ihr kannst du es nicht erfahren, wenn du Mi-tan im Sinne haben solltest. Denn sie weiß es nicht.“

Sofort schwang sich Mao-ping um die eigene Achse, drang auf den Sprecher ein, schlug mit seinem Riemen zu und flüsterte, angeheisert von der Wut:

„Schweig, du greiser Zaubermeister! Hier bestimme ich den Gang der Rede und die Art der Verhandlung.“

Und wieder ausbrechend, setzte er hinzu:

„Deine Befehlszeit, du sanfter Betrüger, ist endgültig vorbei. Merk dir das!“

Dann trieb er seine Männer in einen Winkel der Schreibstube ab, unterhielt sich mit ihnen in gedämpfter Sprache, näherte sich nach einer Weile mitsamt dem finsternen und betrunkenen Haufen, ließ den Riemen schneidenden Tones auswippen und fing mit einer sehr verdächtigen Freundlichkeit zu sprechen an, während seine Spießgesellen Lao-ye umstellten:

„Siehst du, Kahlkopf, wir werden das Kleeblatt ja schließlich aufstöbern. Deshalb ist besser, ihr gestehet ruhig ein, was ihr wißt. Das könnte nach allen Seiten hin die Sache ungemein erleichtern.“

Aber Lao-ye schüttelte den Kopf und verkündete:

„Du scheinst uns nicht zu kennen, Fang, solange du auch in unsern Diensten gewesen sein magst. Selbst wenn wir den Aufenthalt kannten, würden wir ihn nicht verraten, denn wir wissen, welches Los du Mi-tan zu bereiten vorhast. Dagegen müßten wir uns natürlich zur Wehr setzen, und du wärest dann bereit, sofort deine Henkersknechte gegen uns ausfällig werden zu lassen. Nun darfst du mir ruhig glauben, wenn ich erkläre, daß wir nicht einmal ahnen, wohin der mutige Wang die Kinder gebracht haben könnte. Also laß die Mutter in Ruhe und halte dich lieber an mich, sofern dein Zorn ein Opfer sucht!“

Mehr noch die ruhige und sichere Stimme der Güte, welche Lao-ye einsetzte, als der Hinweis auf die Listigkeit eines Fremden, der Mao-ping bereits überwunden hatte, erzeugte in Fang einen

Gemütsaufstand, dessen Folgen den alten Missionar zum armen Gezüchtigten machten. Denn Mao-ping schlang seinen Riemen mit einer derartigen Besessenheit, daß das Lederende scharf geprägte Rotstriche ins Antlitz des Getroffenen zeichnete. Erst als dem Schläger der Atem mit der Schlagkraft auszugehen drohte, gab er seinen Schergen einen Wink: vier Männer packten zu, warfen Lao-ye quer über den Schreibtisch, rissen ihm die Oberkleider vom Körper und hielten Den, der keinen Widerstand leisten wollte, an sämtlichen Gliedern fest. Der grinsende Anführer, der die weinende und gleichzeitig protestierende Frau bereits zurückgestoßen hatte, nahm die Stellung eines Geißlers ein, welcher, mit gespreizten Beinen und mit zuckenden Armen des ersten Lustimpulses harrend, zuvor noch ein anderes Peinigungsmanöver zu erproben gedenkt. Er sagte also:

„Nein, mein Lieber, du wirst mich nicht ein weiteres Mal betrügen dürfen. Früher haben deine Märchen mich zu entzücken vermocht, doch das ist jetzt vorbei. Es ist ja offensichtlich, daß keine Maus diese Wohnung hat verlassen können, ohne daß sie von meinen Leuten hätte wahrgenommen werden müssen. Und drei Mäuschen zusammen werden schon gar nicht verschwinden, ohne Spuren zu hinterlassen. Und das heißt doch wohl, daß ihr die Leute hierinnen versteckt haben müßt. Solltest du dich weigern, den Ort ihrer Unterkunft zu verraten, so werden wir dich abwechselnd solange mit dem Riemen streicheln, und zwar vor dem Angesichte deiner zwar betrübten, aber macht- und hilflosen Mutter, bis du entweder sprechen oder zusammenbrechen wirst. Dein Schweigen freilich wird die Verborgenen auch nicht zu retten vermögen. Denn das Ende unseres kleinen, etwas peinlichen Experimentes wird der Flammenschrei des roten Hahnes auf dem Dache sein. Du hast das Wort, nun wähle!“

Lao-ye entgegnete nichts und hatte sich auf diese Weise für das Schlimmere entschieden. Mao-ping zögerte keinen Augenblick, sondern schlug, seine Gesichtszüge verzerrend, mit dem Nachdrucke des erbarmungslos Erbosten zu.

Obwohl sich fünf starke Mannskerle in der Peitschenführung ablösten und obschon sie nacheinander mit der sichtbaren Zufriedenheit des Sadisten zuschlugen, kamen sie nicht zum Ziele, im Gegenteil: jeder Hieb und jede Steigerung der Schmerzen

schiene neue Siegel auf den Mund des Opfers zu legen. Denn Lao-ye schwieg, und nur die Mutter wimmerte. Es war die ehrwürdige Mutter, die vor dem Sohne die Besinnung verlor und von den gefühllosen Männern in ein Nebenzimmer abgeschleppt wurde, um darin ihrem Schicksal überlassen zu bleiben.

Die Entfernung der Besinnungslosen rief dann in der Haltung Lao-yes eine Änderung hervor. Ganz unvermutet fing er nämlich zu reden an, zuerst in der Tonlage des Flüsterers, so daß der Geißelschwinger in der Bewegung innehielt und mit den Kameraden zuhörte, dann in der anschwellenden und deutlichen Tonstärke des Beters, welcher mit dem Himmel in Verbindung trat und den Vater anredete:

„... Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auch auf Erden...“

Mao-ping fluchte und trieb seinen Adjutanten zu einer beschwingteren und nachdrücklicheren Schlagaktion an. Und was erreichte er dadurch? Der alte Missionar ließ im selben Maße seine Laute anwachsen und sprach vernehmbarer:

„Ave Maria, gratia plena...“

Ja, war denn Lao-ye mit einem Male gefühllos geworden? Verspürte er, vor lauter Wundschmerzen, nicht länger den Biß des Riemens ins aufgesprungene Fleisch? Hatte ihn der Himmel so gesegnet, daß er über alle Menschlichkeiten hinausgehoben worden war? Sollten ihm nicht einmal die schlimmsten Unmenschlichkeiten etwas anhaben können? Nein, er fuhr zu beten fort und entfesselte durch seinen Aufruf: „Herr, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ die Wahnwut Derer, die er meinte. Mit einem Male stieß Mao-ping den Geißler an und schrie:

„Aufhören! Aufhören! Ich kann es nicht länger ertragen!“

Die Männer erstarrten vor Staunen und sahen ihn entsetzten Blickes an. Und erst als der Anführer die verwunderte Ungläubigkeit in den Mienen seiner Mitarbeiter wahrnahm, gab er seinen Worten die rechte Deutung:

„Ich meine selbstverständlich nicht die Geißelung, ihr Dummköpfe, denn ihr kennt mich und ihr wißt genau, welcher Taten ich fähig sein kann. Allein diese Pfaffenplärrerei macht mich verrückt. Ich muß etwas anderes ausfindig machen. Denn

reden wird er schon, und müßte ich ihm die Knochen einzeln aus dem Körper reißen.“

Er unterbrach sich selber, horchte in das zurück, was er eben ausgesprochen hatte, schlug sich auf die Knie, lachte und erklärte frohlockend:

„Ich habe es! Ja, das ist es! Bringt mir die Maschine her!“

Die Kameraden stimmten, plötzlich wieder lebhafter werdend, zu, und nach etlichen Minuten war der alte Missionar das zitternde und zuckende Objekt eines neuen Martyriums. Wie besessen kurbelten zwei Banditen an einem rudimentären Apparate und erzeugten jenen schlagenden, ächzenden, zusammenziehenden, zündenden und wieder abkühlenden Strom, der, durch die Glieder des Wehrlosen geleitet, einen unsagbaren Wirbel von hunderttausend Toden und ebensovielen Verlebendigungen hervorrief. Die Schergen freuten sich lärmend, und der Gemartete schwieg. Obschon seine Körperteile einzeln und gemeinsam hüpfen, schien er doch die Lippen eigens zu bewegen. Und in diesen Lippenbewegungen manifestierte sich eine geheimnisvolle Ruhe, vor deren Beharrlichkeit Mao-ping die Haltung zu verlieren begann. Schwitzten die Kurbelschwinger vor Anstrengung, so transpirierte er vor Ungehaltenheit. Denn Lao-ye litt und betete lautlos. Zwar setzten auch auf seiner Stirne sich die feuchten Perlen fest, allein sie waren der sichtbare Ausdruck einer seelischen Erhebung eher als einer körperlichen Niederlage. Mao-ping war es, der als erster die Unheimlichkeit des allgemeinen Schweigens dadurch unterbrach, daß er den geballten Unmut explodieren ließ:

„Nun, mein alter Lehrer! Jetzt wirst du wahrscheinlich wissen, wohin sich Mi-tan verkrochen hat. Sei kein Tor und rede endlich! Oder willst du wirklich, daß wir, zur Abwechslung, nur zur Abwechslung, deine liebe Mutter befragen?“

Das Wort trieb den Missionar in die Höhe. Wiewohl er ohne Kraft zu sein schien, brachte ihn doch der Hinweis auf die Mutter zu einer Anstrengung, welche über die Fähigkeiten der menschlichen Natur hinaus zu gehen schien: er warf den Oberkörper empor, blickte um sich und fragte, mit dem Flackern einer jähen Angst in der geschwächten Stimme:

„Die Mutter? Was habt ihr mit der Mutter gemacht? Ich möchte sie sehen!“

Fang näherte sich dem Priester, beugte sich vor und sagte lauernd:

„Natürlich, väterlicher Freund! Sprich aus, was du zu sagen hast, und ich will dich eigenhändig zu ihr hinüber bringen!“

Die Hinterhältigkeit im Klang der Aussage weckte Lao-ye aus der physischen Starrheit auf und ließ ihn die Gefahr, in der er sich befand, aufs neue erkennen. Darum nahm er sich zusammen und bekannte wieder:

„Wann lässest du dir endlich klar machen, daß du an mir und an der Mutter deine Zeit vergeudest. Wir sind genau so unwissend wie du. Und wenn ich etwas weiß, so ist es dieses: daß Wang mit den beiden Kindern entkommt, während du in diesem Raume deine kindischen, wenn auch mörderischen Unterhaltungen hast.“

Mao-ping war irgendwie durch die Worte des Missionars getroffen worden, denn er fuhr zurück, ballte die Fäuste und biß die Lippen zusammen, blickte finster vor sich hin und entfernte sich dann eilends mit dem Begleiter, den er an seine Seite gewinkt hatte. Die Entfernung des Anführers bedeutete allerdings keine Erholungspause für Lao-ye, da die Zurückgebliebenen auf eigene Rechnung zu peinigen und zu brutalisieren fortfuhren, um vielleicht, wer weiß, vor dem wieder auftauchenden Mao-ping ein gutes Resultat ihrer Schinderhandlung vermeiden zu können.

Leider erzielten sie nur den gegenteiligen Erfolg. Denn als Fang allein den Raum betrat und dem alten Priester eine Hoffnung zu rauben begehrte, fand er, daß während seiner Abwesenheit, seltsamer Weise, der Gemartete die Besinnung dahingegeben hatte.

12.

Wenn Li-tschi-ye geglaubt hatte, sich dort beruhigen zu können, wo er, wie am Morgen, als kleines fliegendes Eiland in einer atmenden Verinselung die Großartigkeiten der Existenz zwischen Himmel und Erde neu erleben dürfte, so fühlte er sich, zu seiner eigenen Überraschung, gewaltig getäuscht. Denn dem Sturme, den er verkörperte als er mit Maximalgeschwindigkeit gegen Norden flog, stürmte etwas anderes entgegen, das sowohl den Gang seiner Maschine wie auch den Fluß der Ruhe zu

behindern schien. Je entschlossener er den Motor beschleunigte, umso stärker schwoll seine undefinierbare Erregung an.

Dennoch war die mittägige Welt von einer erhabenen Macht und Herrlichkeit. Über sich hatte der Flieger nichts als eine azurine Makellosigkeit und unter sich Glanz und Ungestörtheit, Traumhaftigkeit und Besänftigungsgewalt. Allein die verstillenden Dinge vermochten ihn nicht mehr zu bestricken. Im Laufe von etlichen Stunden wollten sie als das Gegenteil dessen aufscheinen, was am Vormittage beglückt und erhoben hatte. Wandelten sich die Landschaften denn mit der Richtung, welche ihr Betrachter ging? War ihr Antlitz, in südlicher Schau, wie die Spiegelung der offenen Reinheit, aber nordwärts gesehen wie der Aufblick eines verschleierte Schrecks?

Jedenfalls war ihm, als er über Hänge, Wälder und Höhen hinwegflog, als habe sich mit der umgekehrten Reihenfolge der Panoramen auch seine Empfindung umgestellt. Denn was in ihm die Obermacht gewann, war das Gefühl eines weitreichenden Unbefriedigtseins, das mit der Entfernung vom thailändischen Raume zunahm und, je näher er der chinesischen Grenze kam, zu einer wirbelsamen Empfindung der Unsicherheit, der Gefährdung und der Bedrohung wurde. Selbst das Dunkelgrün der unermeßlichen Waldbestände wirkte gleich einem erstarrten Meere, in welches er immer wieder hineinzustürzen glaubte. Diese Meinung nahm die Wucht eines körperlichen Druckes an, sobald er neuen Höhenzügen entgegenflog. Dann spielten die Hände, seinem Willen zuwider, so stark mit dem Höhenregler, daß er beim jähen Aufschwung erschrak und sich beeilen mußte, den ruckhaften Aufwärtstrieb zu neutralisieren und den unerläßlichen Ausgleich wiederherzustellen. Wiewohl er also des öftern die Fahrigkeit in seiner Handlungsweise festzustellen hatte und obschon er sich jedesmal die strengsten Vorwürfe machte, fiel er, sozusagen dauernd, in jene Stimmung hinab, welche ihn zum Wirkgrunde einer furchtbefruchtenden Unstetigkeit machte. Die fortgesetzten Zusammenrisse, welche zwar den Willen angingen, aber in den Gliedern als Erhebungen zum Ausdruck kamen, ermüdeten ihn vor der Zeit, so daß seine Führungsweise befremdend linkisch wurde und das Aufsteigen einer Angst in seinem Herzen die Möglichkeit einer Selbstgefährdung umso nachhaltiger

erzeugen ließ, je länger er sich in der strahlenden Fülle des Nachmittags dem Abend entgegenbewegte.

Nach Stunden erst, als die Nervosität ihm sämtliche Glieder zu durchzittern schien, fand er das schlichte Mittel, welches ihn mit einer halbwegs annehmbaren Ruhe bedachte. Er schlug das Kreuz und fing zu beten an. Er betete weniger mit der Inbrünstigkeit als mit der Nachdrücklichkeit des Friedlosen, der durch den Klang der Stimme den Eindruck des Alleinseins zerschlagen möchte und gleichzeitig durch den Kreislauf seines Denkens in den immer gleichen Bitt- und Flehzirkeln sich zu zufriedlichen wünscht. Und es geschah nach einer längeren Weile, daß die Zuckungen zugleich mit der Spannung in ihm nachließen und daß er zu einer ruhigeren Betrachtung dessen kam, was ihn mit Leid zu schlagen beehrte.

Da stand und hielt sich, wenn auch in den Hintergrund seines Geistes abgedrängt, eine Angst in ihm. Woher kam sie und wohin zielte sie, wenn er doch immer bereit war, die gute Hoffnung des tätigen Christen wider den Pessimismus des kleinen und furchtsam gewordenen Ungläubigen zu stellen? Mußte er mit einem Male annehmen, daß in Schan-kaio die Sache der Missionare schlechter als am Vortage stand? Aus welchem Grunde sollte Mao-ping gerade in diesen Stunden die Bergesstille verletzt und Lao-ye bedroht haben? Und mußte denn wirklich Lao-ye der Heimgesuchte sein? Nein, das alles war nichts anderes als die Auswirkung einer aufgestachelten Imagination. Die ausgeruhte Phantasie des Mannes, der ein Stück der majestätischen Einsamkeit geworden war, hatte einen Schock erfahren, da sie der äußeren Pression des Schweigens nicht gewachsen war und deshalb dem Einbruch jener Gewalten nachgab, welche in seinen müßigen Überlegungen jählings einen ungewöhnlichen Wirbel hervorzurufen verstanden. Das, was in ihm wallte und wogte, ließ sich gewiß bezwingen, sofern ihm gelang, die Klarheit des natürlichen und alltäglichen Denkens darüber auszugießen und also der Vernunft zurückzugeben, was der Vernunft gehörte.

Und er war tatsächlich stark genug, vielleicht mit der unspürbaren Hilfe jener höheren Macht, die er angerufen hatte, den Aufstand seiner Empfindungen und seiner Ahnungen so abzdämpfen, daß er den Gang der Reflexionen wieder selber zu

bestimmen vermochte. Er brachte dadurch fertig, eher an den kleinen Li als an den „älteren Vater“ zu denken. Zwar gab es keinen logischen Grund, diesen zu übersehen und sich mit jenem zu beschäftigen, allein der Junge drängte sich so unvermutet und so nachhaltig der Erinnerung des Fliegers auf, daß dieser eine körperliche Präsenz und im selben Augenblick, fast stichhaft deutlich, einen Aufschrei Lis wahrzunehmen vermeinte. Und dieser Aufschrei schien wie ein Ruf nach ihm, dem Himmelsritter als dem starken Beschützer, zu sein.

Und so hob, in diesem eigenartigen Erlebnis, ein neues Kreisen an: die Unruhe kehrte zurück, die Unruhe warf Wellen der Furcht, und die Furchtwellen schlugen eine Angst wach, die nicht zu Ende gehen wollte; Li-tschü-ye wurde aufgeregt, die Aufregung floß von innen nach außen, um in den ruhlosen Gliedern zu vermünden; und schließlich begann der dahinrasende Flugzeugführer erneut das Spiel mit jenen Invokationen, welchen er die Lautstärke des Motors und die Schnelligkeit der Maschine zu verleihen unternahm. Denn die Bitten mußten die Monotonie des Surrens übersteigen und im Nu ein Ziel erreichen, dem alle Wunder der Erhörung geläufig waren. Und der Einklang der menschlichen Sprache in der Wiederkehr der Sätze, welche das Leiden des Herrn beschworen und die Vermittlung der Himmelsmutter erbaten, rief wie zuvor die Verfriedlichung der Sinne und das Gefühl einer allmählichen Erlösung aus sämtlichen Not- und Untergangsstimmungen hervor.

13.

Als Lao-ye wieder fähig war, die Konturen der Dinge und die Bewegungen der Menschen wahrzunehmen, fand er sich in einem Winkel seines Studierzimmers sich selber überlassen. Die Eindringlinge hatten sich auf Stühle und auf Tische hingelümmelt, redeten schallend durcheinander, stießen dann und wann, um ihre Ausgelassenheit lautlich zu betonen, mit den Gewehrkolben auf den Fußboden und bemühten sich angelegentlich, die Gegenwart ihres Anführers zu ignorieren.

Mao-ping hing nämlich am Schreibpulte des alten Missionars und gab sich den Anschein des strengen Inspektors, der in den vielfältigen Papieren eines Untergebenen Nachlässigkeiten über

Nachlässigkeiten feststellen muß. Ja, er unterwarf sämtliche Dokumente und alle Manuskripte, die er rücksichtslos aus den Schubladen zog, einer längeren Prüfung, um dann die durchgesehenen Schriftstücke zu den sinn- und wahllos aufeinandergeschichteten Büchern zu schleudern. Seine Haltung glich durchaus nicht der des Experten, welcher etwas Bestimmtes zu entdecken hofft, sondern entsprach der Aufführung eines brutalen Zerstörers, welcher ernsthaft bestrebt ist, die mühsam aufgebaute Ordnung des denkenden, schöpferischen und werteschaaffenden Gelehrten restlos zu vernichten. Die Zerstörungswut hatte ihren sichtbaren Widerschein auf dem Gesichte des Verwirrers gefunden, das vor Hohn, Ergötzen und Entwerterlüsten förmlich strahlte. Lao-ye sah es von seiner Ecke aus und erkannte, als er eine Protestaktion unternehmen wollte, daß einer der Banditen es gleichfalls bemerkte; denn dieser stieß die Kameraden an, zeigte auf Mao-ping hin, brüllte mit denen, die sich vor Behagen schüttelten, und schrie dann:

„Seit wann ist Fang zum Schreib- und Lesekundigen geworden? Sichtet er nicht Bücher und Schriften, als wäre er Lao-tse in eigener Person? Seht nur, wie ihm die wissende Miene gelingen kann! Als läse und verstünde er die letzten Sprüche des Großen Weisen!“

Mao-ping fühlte sich durch das breite Gelächter seiner Leute in der Anführerlehre geschändet. Er ließ den rechten Fuß ausschnellen, stieß damit in den Bücherhaufen hinein, ließ die Fäuste auf die Tischplatte niederwuchten, drückte sich hoch und gab im Tone, den er donnernd wollte, zur Antwort:

„Und es ist ausgerechnet Wu, der Analphabet erster Güte, der mir solches vorzuwerfen wagt! Ihr sollt euch wundern, meine Freunde! Ich kann wirklich mehr als Reis essen und Augäpfel schießen. Ich werde es noch beweisen.“

Die Männer gefielen sich nun in der Pose der Eingeschücherterten, schwiegen zusammen und hörten dann gemeinsam eine schwache, aber tonsichere Stimme sagen:

„Ich dürfte es dir bestätigen, wenn du wolltest. Denn ich weiß aus Erfahrung, was du alles hier gelernt hast, obschon dir noch immer schwerfiele, ein Schreibezeichen vom andern zu unterscheiden. Im Religionsunterrichte freilich bist du kein Stümper

gewesen. Leider ist der Erfolg zum Gegenteile unserer Erwartungen geworden."

Mao-ping hatte sich erhoben und war vor den alten Missionar hingetreten. Seine Spießgesellen näherten sich erwartungsvoll, da sie den Beginn eines neuen Schauspiels ahnten. Fang, der einstige Kirchendiener, versuchte es allerdings mit dem fettigen Tone des berufenen Pathetikers, als er entgegnete:

„Wieso, mein allerbesten Lehrer? Du tust mir Unrecht, wenn du derartige Behauptungen vor den Ohren meiner unwissenden und mißtrauisch werdenden Brüder wagst. Die Holzköpfe bilden sich daraufhin weiß Gott was ein über ihre Intelligenz und ihr Denkvermögen, selbst wenn sie dümmer als dumm und fauler als faul sind. Ja, sie könnten bereit werden, gegen mich, ihren Anführer, aufzumucken und mir, mit der notwendigen Achtung, den schuldigen Gehorsam zu verweigern. Und was müßte ich dann tun, mein Bester? Dich bestrafen und sie um die Ecke bringen! Aber sie sind mir allzu wertvoll, als daß ich ihre Erledigung zulassen könnte. So bleibt mir nur noch übrig, dir eine kleine Lektion zu erteilen, nicht wahr? Sozusagen als Dank für die guten Unterweiserdienste, die du an mir verrichtet hast. Es wird zugleich ein Beweis dafür sein, daß ich weniger vergessen habe, als du anzunehmen scheinst. Und es könnte mir gestatten, an meinen Untergebenen nachzuholen, was die Kerzenträger Gottes an ihnen versäumt haben. Kommt einmal her, ihr blöden Brüder!"

Er zog die Kameraden wieder in die Schreibtischecke hinüber, flüsterte ihnen zu, provozierte ein fünffaches Gelächter und sandte Wu mit einem Geheimauftrage weg. Dann ging er wieder den unerschütterten Missionar an, zog die feixenden Spießgesellen hinter sich einher, ließ den Lederriemen leichte Schlängelbewegungen machen und redete also:

„Seht ihr, meine Freunde, so sehen sie aus, die Kinder des Westens, welche in das Reich der Mitte kommen, um unsern Buddha durch ihren Jesus Christus zu töten. Ihr Jesus Christus aber, daß ihr es wißt, ihr ungläubigen und idiotischen Hunde, ist selber dort zu Tode gekommen, wo er hat herrschen, lehren und triumphieren wollen. Es ist ein hübsches Märchen, und ihr sollt erfahren, wie es darin zugeht, damit ihr endlich wisset, wie ihr euch zu benehmen haben werdet. Also dieser Herr Jesus Christus,

welcher seltsame Dinge predigte, war den Staatsersten ein brennender Pfahl im Fleische; darum nahmen sie ihn gefangen und folterten ihn, auf daß er seine Schuld bekenne. Allein er war noch widerspenstiger als dieses Stücklein mürbgeschlagenes Fleisch und ließ sich ruhig martern. Denn er wollte stets und überall der Stärkere sein und als der Überragende verehrt werden. Was schwebte ihm vor? Nichts weniger als eine Königskrone. Und er bekam seine Krone. Jawohl, eine schöne, außergewöhnliche Krone, die zu seiner Besonderheit paßte. Seine Schüler und seine Nachfolger fanden das Faktum so überaus erhaben, so einmalig und so ruhmvoll, daß sie zu allen Zeiten die Geschichte mit bebenden Lippen und mit flackernden Herzen erzählt haben, um neue Zuhörer und durch sie auch neue Anhänger zu gewinnen. Was, glaubt ihr, daß sie damals unternommen haben und heute zu unternehmen nicht müde werden? Nun, sie malen ihr Märchen in großartigen Bildern aus, setzen diese der Verehrung vor und bestreben sich, die wunderlichen Taten ihres Idols in allen Einzelheiten nachzuahmen. Wer es am besten kann, wird die höchste Löhnung heimtragen. Zwar nicht hier auf Erden, sondern droben, über den Wolken, in irgendeinem Raume, dessen Name mir entfallen ist. Merkwürdig, daß ich mich nicht mehr auf diesen Glücksort zu besinnen vermag! Der gute Alte hat doch recht gehabt: ich habe Manches vergessen. Es wird Zeit, daß ich mein Gedächtnis wieder auffrische. Wie kann ich das am sichersten, meine lieben Freunde? Etwa dadurch, daß ich dem Sagenspinner dort das Wort erteile? Nein, nein, das wäre auf die Dauer langweilig. Ich kenne ein probateres Mittel: wir spielen einfach Theater! Und das heißt: wir stellen die Geschichte so vor, daß der müdgewordene Missionar in der Glorienrolle zu Kräften, wenn zu Ehren kommen wird. Hoffentlich hat Wu, der liederliche Kerl, seinen Auftrag ausgeführt!”

Wus Beflissenheit, seinem Herrn zu Diensten zu sein, war weder nach dem Wunsche, noch nach dem Arbeitstempo Fangs: Fang erlitt einen Anfall von Nervosität, die sich an Lao-ye ausließ. Und Lao-ye nahm die Wortstreiche wie die Handhiebe gelassen hin und sagte nur:

„Du solltest nicht allzu freigebig in der Austeilung dieser Wohltaten werden, denn für alles, was du verschenkest, wirst du einmal doppelt empfangen müssen.“

Noch bevor der aufgebrachte Mao-ping eine Antwort seiner Art zu erteilen vermochte, erhob sich außen, auf dem Freiplatze vor dem Kirchlein, ein neuer Lärm, in welchem die schrille Stimme einer Frau vorherrschend war. Fang lauschte auf, sprang dann dem Ausgange zu und zog die Reihe seiner Getreuen hinter sich einher. Und diese Getreuen nahmen nicht wahr, daß der ermüdete Missionar, welcher auf einen Schlag hin wieder agil geworden war, in ihrem Gangwinde folgte und gleichzeitig mit seinen Henkern die Ursache des Geschreies erkannte: durch den weiten Kreis der Eindringlinge, welche immer noch Gewehr bei Fuß standen und sich köstlich zu unterhalten schienen, schleppte Wu die ehrwürdige Mutter, deren einziger Widerstand der kreischende Ton des Protestes war, zum Missionshause hinüber, warf die leichte Bürde in einen offenen Raum hinein, versperrte den Zugang und kehrte ins Zentrum des wiehernden Zuschauerzirkels zurück, wo er mit Fang zusammentraf.

Und noch einmal wurde der gefürchtete Mao-ping in der Ausgießung seines Zornes unterbrochen, da Lao-ye, auf dessen Bewegungen keiner der Männer geachtet hatte, überraschenderweise auf seine passive Rolle verzichtete, lautlos an den ersten Wachposten vorbeieilte und mit den allerletzten Körperkräften sich abmühte, jenes Holzhaus zu erstreben, das er mit eigenen Händen nicht zur Gefangensetzung der Mutter, sondern zu ihrem besseren Schutze errichtet hatte. Mao-ping freilich war achtsamer als seine Männer; er bemerkte im äußersten Augenblick die Absicht seines Opfers, stieß mit dem linken Beine aus, traf den hastenden Alten, welcher plötzlich stolperte, mit den Händen ausgriff und dann schwerfällig, also schweren Falles in der wahrsten Bedeutung des Wortes auf der Erde zur Ruhe kam. Er lag eine lange Weile und regte sich nicht. Das Gelächter der Mao-ping'schen Gesellen hatte aufgehört, und eine unheimliche Stille spann sich an. In dieser Wucht des Schweigens schien, spürbar für jeden Einzelnen, der Atem von dreitausend Erschrockenen aussetzen zu wollen. Es war eine Sekunde des Entsetzens, die den Banditen die Präsenz der Dorfbewohner wieder fühlbar werden ließ: sie waren nicht die einzigen Zeugen dessen, was sich vor ihren mitleidlosen Blicken, wenn auch unter dem glutenden Warnauge des Himmels abspielte; nein, hinter den dünnen Wänden ihrer Behausungen lauerten die Bewohner von Schan-kao, verfolgten,

von der Angst gelähmt, die Taten ihrer Verfolger und hatten nicht den Mut, gegen ihre Landsleute für jene Fremden Partei zu ergreifen, die gekommen waren, um ihnen Gutes zu tun. Wohl ging sie an, was da geschah, allein es ging auch über ihre menschliche Kompetenz hinaus. Gott allein, an Den der gute Lao-ye sie zu glauben gelehrt hatte, durfte hier Seine Gewalten einsetzen, um Seinen besten Diener zu retten. Wo dieser den Henkern durch ein Wunder, durch ein kleines Wunder des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, entrissen war, mußte auch ihre Furcht ein Ende haben. Also ersehnten sie, zu ihrem eigenen Schutze, den blitzenden und donnernden Eingriff des Himmels.

Doch es war nur der entkräftete Lao-ye, der sich langsam zu regen begann, das blutende Haupt erhob, sich bebend aufstützte und langsam die Stellung des Knieenden gewann, dem unmöglich war, in die natürliche Haltung des Aufrechten zurückzukehren. So kniete er, sammelte, geschlossenen Auges, Kräfte, versuchte neuerdings, sich auf die Füße zu erheben, schwankte, hielt sich und blieb in jener Position, welche ihn als Beter noch in der Stummheit seines Leidens agnoszieren ließ. Und als er, des lauten Wortes nicht mehr mächtig, vor sich hinflüsterte: „Zur Mutter möchte ich!“, da hatte der Ausdruck seines Wunsches einen Hintersinn, den Fang mit Hohn zur Kenntnis nahm, als er den Bann der Stille durch ein Gelächter zuerst und dann durch die Bemerkung vernichtete:

„Natürlich wirst du zur Mutter kommen, mein Alterchen, aber zuvor wirst du empfangen müssen, was ich dir versprochen habe. Denkst du noch an die Krone, die du tragen sollst? Ich werde dir sie aufsetzen, da du ohne meinen Befehl dich vor mir niedergelassen hast, wie es sich für einen Menschen geziemt, der vor allen Andern ausgezeichnet werden soll. Und auch der Raum ist großartig gewählt. Besser hätte nicht einmal ich es treffen können. Wu, du verdammter Säumer, wo hast du, was ich angefordert habe?“

Wu, der Angerufene, trat eiligst vor, hielt ein seltsames Drahtgeflecht in die Höhe, zeigte es nach allen Seiten, so daß die zahlreichen Spitzen in der Sonne aufblitzten, und überreichte, mit einer linkisch gewollten Feierlichkeit, Mao-ping das ungewöhnliche Geschenk.

Mao-ping nahm es lachend entgegen, betrachtete es eingehend und rief dann aus:

„So ist es recht. Und nun merket auf, meine Freunde, denn wir werden uns einen neuen König erwählen. Hier, du stolzer Europäer, der du vor den Abgesandten des Chinesenvolkes im Staube liegst, nimm unsere Gabe an, freue dich und herrsche!“

Und er legte das Geflecht auf das Haupt des Missionars, ergriff das Gewehr seines Spießgesellen Wu, schlug mit dem Kolben auf den Drahtkranz und sagte zu dem, der aufseufzend niederfiel: „Auf daß du deinem Meister immer ähnlicher werdest!“

14.

Als Li-tschì-ye die Uhr kontrollierte und, mechanisch fast, die Entfernung vom Landungsplatze nachzurechnen begann, erfuhr er innerlich einen Stoß, da die Ergebnisse seinen Wünschen nicht entsprachen. Hatte er erwartet, in etlichen Viertelstunden niedergehen und sich an den unverstellten Zuständen seiner Bergwelt beruhigen zu dürfen, so mußte er erkennen, daß seine Sinne getrogen hatten. Er war noch weit von dem entfernt, was ihn, in gleicher Stärke, sozusagen, anzulocken und abzuschrecken schien. Als Beter, der in einem Nu die Unermeßlichkeit des Raumes zwischen Endlichkeit und Ewigkeit zurückzulegen vermochte, hatte er seinem Geiste einen Rhythmus in der Bewegung aufgezwungen, den er ebenfalls vom Flugzeugmotor verlangen wollte. Allein die Maschine fügte sich dem Willen des Leiters nur bis zu einer gewissen Grenze. Über diese ging sie nicht hinaus, obwohl der Mensch, in seinem Rapiditätsrausche, von ihr die Schnelligkeit des Lichtes forderte.

Ja, die denkende und demütig dankende Kreatur des Herrn war zum fordernden, wenn nicht zum herausfordernden Geschöpfe geworden. Ihr Mut zur Bezwingung aller widerlichen Naturgewalten hatte sich, über der Steigerung ihres Kampf- und Siegerwillens, in einen gefährlichen Hochmut verwandelt. Im Mittel zum Zwecke liebte und verehrte sie bereits das Wesentliche, da die selbstgestaltete Maschine ihr die Seele zu ersetzen anfing. Das Dröhnende war zur Sprache ihrer neuen Zeit geworden. Nicht der stets verbesserte und verfeinerte Motor erfuhr eine Anpassung

an das Herz und an die Seele seines Beherrschers, sondern das innerste Getriebe des Menschen glich sich mehr und mehr dem tackenden und monotonisierten Objekte an. Die wichtigsten Dinge des Lebens hießen Stahl und Öl. Und Gott Selber nannte man nicht anders als „Die atomare Kraft, die wir bezwingen werden“. Wer in einer solchen Gesinnung am kühnsten sich gebärdete, durfte auf den Zustrom der modernen Abenteurer rechnen. Denn die Reisläufer des zwanzigsten Jahrhunderts wünschten nicht, wie ihre fernen Vorgänger, im kleinen, nein, sie begehrten im allergrößten zu vernichten. Ihrer Ruhmesgier schlugen sie sämtliche Tore des Infernums auf: gingen sie an den eigenen Freveltaten zugrunde, so rissen sie doch auch Millionen- und Milliardenwerte mit hinunter ins Verderben.

Mein Gott, wie konnte der Erschaffene, welchem aufgetragen worden war, sich die Erde untertan zu machen, in Luzifer sein höchstes, weil sein stärksthinreißendes Vorbild sehen? Licht in sämtliche Winkel der Welt zu bringen, war seine Mission gewesen, und nun sandte er, auf den rasenden Schwingen selbstgebauter Vögel, Feuer in alle Ecken des Universums. Und in Gottes Hinterstübchen selber trachtete er einzudringen, um auf dem Throne des gestürzten Allerhöchsten die Brandstätten seiner Herostratentätigkeit als das grandioseste Schauspiel der Jahrtausende zu bewundern. Zu steigen hatte er geglaubt, immer höher und endlos über sich und seine Voreltern hinaus, und er fiel und fiel in einen unauslotbaren Abgrund. Warum?

Warum konnte plötzlich ein Verbrecher sämtliche Gesetze der Menschlichkeit außer Kraft setzen, um die Triebe seines verrückten Innern zu befriedigen? Weshalb durfte er, als Erster unter Gleichgesinnten, den Andersdenkenden erst die Ruhe in der Freiheit, dann die Ordnung in der Gerechtigkeit und schließlich die Existenz in der Achtung ihrer Nebenmenschen rauben? Wohl weil er nur das letzte Glied einer langen Reihe aufständischer Gesellen war, die ihrer wahnsinnigen Eitelkeit Riesendenkmäler der Frechheit oder der Dummheit gesetzt und dann auch die Bewunderer gefunden hatten, denen die permanente Empörehaltung vorteilhaft erschienen war! Begonnen hatte es mit der allmählichen Ausmerzungen des Sakralen im Raume der Welt: je trunkener die Rotten Korahs wurden, umso nüchterner machten sie das Leben! Die Weihe des Daseins verlor sich, und die Zahl

der Entweiher wuchs erschreckend an. Jeder Imbezillenkopf spitzte bald den Mund, um die heiligsten Kelche als die besseren Spucknäpfe zu gebrauchen.

Die Folge war, daß beim Anschwellen dieser Kriminellenmassen die Qualität um ihre inhärenten Werte gebracht und die Quantität zum Maße aller Dinge gemacht wurde. Ein Heiliger galt nichts mehr dort, wo hunderttausend Unheilige das Wahlrecht des Teufels praktizierten und die Untat als Heldentat verkünden ließen. Ein Weiser fand kein Gehör vor tausend Trotteln, denen plötzlich Macht gegeben war, die Nullen ihrer Häupter nebeneinander zu stellen und die lange Zeile praller Zeichen als Milliardenvermögen anzupreisen. Was konnten gegenüber den stofflichen Valeurs, an welchen jeder Stoffel fett und reich zu werden trachtete, die spirituellen eigentlich noch bestellen? Wo sie nicht einfach übersehen wurden, riefen sie bestenfalls das Lachen Derer hervor, die in ihren Fäustchen etliches zu verbergen hatten. Denn das Fäusteballen ging jetzt rascher als das Händefalten, und hinter allen Donnertönen der Maschinen machte sich schon das entsetzende Gelächter jener diabolischen Gesellen hörbar, die den Untergang der Welt zu ihrem köstlichsten Gewinn betrieben.

In ihrem Chore lachte der kleine Mao-ping aus allen Kräften mit. Mao-ping? Wie gelangte mit einem Male dieser winzige Verbrecher in den Fluß erschreckend nächtiger Gedanken? Aus welchem Grunde schwamm seine Erbärmlichkeit plötzlich obenauf? Er war ja weniger als ein Eitertropfen in einem Meere von Dreck und Speibe. Allein er war auch der lebendige Kern einer Unheimlichkeit, die auf Li-tsch-ye und, über den jungen Flieger hinaus, auf die ahnungslosen Hinterländer zuzurasen schien.

Der einsame Mann am Steuer überprüfte noch einmal die Meßgeräte und den Fieberstand seiner Erregung und fand, daß nichts um ihn und nichts in ihm war, das dem Wuchse seiner Angst hätte widerstehen können. Alles spannte er, was zu spannen war, allein die Maschine war dem Tempo der Furcht in keiner Weise gewachsen.

15.

Und wieder war die Welt, die kleine fürchterliche Welt der Einsamkeit in den Bergen von Schan-kao, anders geworden, als

der alte Missionar mit den Blicken auch den Geist jenen Bildern erschloß, die er zu träumen gewöhnt hatte, obschon seine Glieder sie als zerschmetternde Manifestationen einer anormal gewordenen Wirklichkeit vermerken mußten. Er lag im Staube vor der Kirche, nein, er lag in einer Mischung von Nässe, Sand und Unflat und spürte eine Feuchtigkeit an seinen Kleidern, welche nicht vom Schweiß kam, den tausend Qualenwellen auszuschneiden trieben, sondern die einzig spürbare Folge des Wiederbelebungsversuches war, den Mao-ping an dem schwachen und also fort und fort verlöschenden Greise hatte vornehmen lassen.

Mao-ping stand nicht mehr wie ein leibhaftiger Oberhenker vor dem armen Opfer seiner tollen Peinigungslust; ihm war in der Zwischenzeit ein besseres Spiel zur Unterhaltung seiner Gäste und zur Vertreibung seiner eigenen Langeweile eingefallen: er hatte nämlich den Holzbau des Missionshauses in Brand legen lassen und beteiligte sich, im Kreise seiner tobenden und tanzenden Prachtsoldaten, in der nächsten Nähe der Flammen, an den Zungenexzessen der berauschten Zuschauer. Das große Refugium der Glaubensboten brannte am Ostende und bot den Anblick eines glühenden Feueropfers dar, welches die Flammen, unter dem Antriebe einer kaum wahrnehmbaren Ostbrise, unheimlich langsam, aber auch unheimlich sicher so beleckte, daß die Westseite erst in einer halben Stunde erreicht werden konnte. Wiewohl Lao-ye sich selber als das lebendige Vorbild jenes Inzendiiums und also als die atmende und durchglühte Präfiguration des greifbareren Flammenherdes fühlte, empfand er doch mit einem Male das größere Leid in der Betrachtung des Heimes, das er jetzt noch vor dem eigenen Leben verlor. Und in seiner jähen Trostlosigkeit kam ihm der Gedanke, sich zu erheben, vor Fang hinzutreten — oder hinzukriechen, wenn es nicht anders ging — und die Erhaltung der Station dadurch zu erlehen, daß er die eigene Existenz dahingab. Allein er wußte, noch bevor er die Verstandesregung ausgeordnet hatte, daß das Angebot den Hohn in der Absage des Banditenhäuptlings nur zu steigern vermöchte. Darum enthielt er sich jeder Bewegung, gab dem Fühlen und dem Denken eine andere Richtung und flüsterte, um dem Übermaße an physischen und an psychischen Schmerzen einen Ausweg zu sichern:

„Mein Herr und mein Gott! Gib mir, daß ich Deine Prüfung ganz bestehe! Ach, es ist so furchtbar schwer, die kleinen Menschlichkeiten zu überwinden.“

Er unterbrach sich dann, erhob das Haupt, indes ein Schlag des Schrecks durch seinen Körper ging, und redete sich selber an:

„Die Mutter! Du hast die Mutter vergessen. Die Mutter befindet sich noch im Hause. Du mußt hin, um sie zu retten! Mutter, ja!“

Und die Rufe in den Lärm der Dinge wie die Zurufe an den eigenen Willen ermöglichten ein Wunder. Lao-ye kam keuchend hoch, Lao-ye schwankte auf die Quelle aller Knisterungen zu, Lao-ye hielt sich, da er zu fallen drohte, an Mao-ping, dem Erbosenden, fest, Lao-ye sagte, ehe ihn der Faustschlag des Martermeisters traf:

„Drinne ist sie. Und sie muß heraus. Laß mich, damit ich sie herbringen kann!“

Er stürzte, ruhte einen Weile und mühte sich dann nochmals hoch. Mao-ping vernichtete durch einen neuen Kolbenschlag auf das Drahtgeflecht den Erfolg der Anstrengung: mit einem halberstickten Wehlaut fiel der Missionar wieder hin, lag und schwieg. Aber Mao-ping stand und schrie:

„Du vedammtes Aas! Nun also gibst du zu, daß sie in den Räumen deiner Bude verborgen sind. Du dreimal ausgekochter Heuchler! So mögen sie denn in den Flammen braten, wenn sie nicht vorziehen wollen, sich mir und meinen Leuten zu stellen! Aber wie elende Ratten werden sie im letzten Augenblick in meine Arme eilen. Und Wang, der Hund, wird sich dann der Dinge freuen, die ich seinetwegen entfesseln werde, damit Mi-tan, die kleine Hexe, ihr besseres Schauspiel erlebe.“

Lao-ye hatte die Besinnung nicht verloren. Vom Erdengrunde, der ihn hielt, redete er nach oben, und es klang, als spräche er von den untersten Gründen der Daseinsnot:

„Nicht sie habe ich gemeint, nur die Mutter. Die Mutter! Meine Mutter! Laß sie nicht zugrunde gehen! Denk an deine Mutter, Fang, und hol sie mir heraus!“

Fang erlag einem Lachanfalle, dessen aufreizende Wirkungen, nach einem Augenblicke der Bestürzung, alle Soldaten zu lachen zwangen, so daß mit einem Male die gesamte Bande sich vor Ausgelassenheit nicht mehr zu halten wußte. Mao-ping sprang

lachend hin und her, und alle Lacher ahmten sein Beispiel nach. Das setzte auf und ab, erbrach eine höllische Fröhlichkeit und schien mit der Intensität des Feuers eine Steigerung ins Grauenhafte zu erfahren.

Die Teuflichkeit des Vorgangs peitschte den Missionar noch unter den Fluten seiner entsinnenden Qualen. Jeder Lautschlag nährte seine Kraft, und am Ende war er oben, taumelte ein wenig, so daß er, wenn auch schweigend, mit den Irrsinnigen zu tanzen schien, torkelte vorwärts, ließ, indes er sich des Falls erwehrte, die wilde Heiterkeit in einer plötzlich ausbrechenden Stummheit erstarren, sank und wußte nicht, wohin, sank, ohne aufzuschlagen, sank unaufhörlich einer unbeschreiblichen Entschmerzung zu und hörte nichts mehr von der Brüllerei des Räuberhauptmanns:

„Nein, er darf noch nicht. Erst muß er seine Rolle ganz zuende spielen. Ruft ihn wieder zu sich, denn ich möchte nicht um ein himmlisches Schauspiel betrogen werden.“

16.

Dreihundert Meilen ungefähr mochte Li-tschì-ye vom Ziele entfernt sein, als er die eigentümliche Erregung seiner Sinne in einer harten Entschlossenheit sich fangen, anstauen und erstarren fühlte. Eine Linie der Verbissenheit zeichnete sich in seinen Zügen ab und hielt sich um so ausgesprochener, je länger sich der Flieger bemühte, durch die jeweilige Ausnutzung der günstigeren Lage die Maximalgeschwindigkeit seines Flugzeuges zu beschleunigen.

Und mit einem Male verwandelte sich die Verbissenheit in eine stille Freude, da er das Aufkommen eines leichten Ostwindes vermerken durfte; die Natur wollte nun mit ihm und mit seinen Wünschen sein: den Flügeln der Maschine schienen Zusatzflügel zu wachsen, so daß der Flug durch die Lüfte jene Steigerung erfuhr, welche Li-tschì-ye erflieht hatte.

Die Beschwingtheit des Ganges hatte dann auch eine Erleichterung des Herzens und des Geistes zur Folge. Indem er das Faktum feststellte, fühlte sich der junge Missionar so sehr entlastet, daß er, ohne es eigentlich bewußt zu wollen, vor sich hin zu flöten begann. Und was er melodisch ertönen ließ, war nichts mehr als die naive Weise eines Kinderliedes, das er dem

kleinen Li abgelauscht hatte. Unwillkürlich strengte er sich an, um zu den Klängen auch die Worte zu entdecken, aber alles, was er dem Gedächtnis zu entlocken vermochte, war ein kurzer Zweizeiler, der folgendermaßen ging:

„Es rieselt Glanz in meinen Raum,
Und alles wird zum Seidentraum . . .”

Er wiederholte mehrmals, damit das unbekannte Wort sich dem bekannten anschließe, die beiden Verse, ohne freilich über die dunkle Lücke der Erinnerung hinauszukommen. Als er endlich mit einer laut und lauter werdenden Stimme zu singen anhub: „— Seidentraum! Seidentraum! Seidentraum!” empfand er allmählich sein Schweben zwischen Himmel und Erde wie ein Hinausgeworfensein in die Weichheit einer Irrealität und in die haltende Fülle einer Trosteinsamkeit, welche vereint ihn so zu entkümmern vermochten, daß er sogar bereit war, die Möglichkeit einer Gefahr und die Tatsächlichkeit eines räuberischen Überfalles auf irgendeine Ortschaft zu leugnen. Sein Motor jubelte, sein Herz jauchzte, und seine Maschine raste ungehalten und unhaltbar, schien es, bis zu den Himmelsporten selbst hinan. Was galt die Welt, die weit unter ihm lag, wenn das Paradies sich vor den entzückten Blicken zu öffnen versprach? Und was waren die kleinen menschlichen Verängstigungen im Angesichte einer undefinierbaren Furchtlosigkeit, in welcher sich der Kühne und Wagemutige gleich wie auf den unsichtbaren Händen Gottes bewegte? Konnte der Zustand der Seele in einer solchen Stimmung anders als Dank und Verklärung sein? Und mußten nicht alle Regungen der Umwelt wie alle Äußerungen des Menscheninnern Glanz und wieder Glanz in jene Räume rieseln lassen, die das Dasein des Umglänzten und Umrieselten zu einem einzigen, einzigartigen und endlos scheinenden Seidentraume ausweiteten? Und Li-tschi-yeh fuhr zu sagen fort:

„Seidentraum! Seidentraum!”

Und der Motor skandierte auf seine Art das gleiche Wort, und das Herzblut des Sängers pochte im gleichen Rhythmus denselben Jubellaut. Doch auf einen Schlag schwieg das alles zusammen, und jede Jauchzung stürzte schwindelndrasch hinab in den Urschreck einer stummen Sekunde: denn der Motor setzte aus, das Lied erlitt einen Bruch, und Li-tschi-yeh versank erneut in der

Helligkeit einer Furcht. Und es war nichts mehr geschehen, als daß der Motor seinen Takt verloren hatte, für die Dauer eines Atemschlages nur, dann war er wieder da und surrte wie zuvor, aber alles andere hatte er vernichtet. In Li-tschi-ye war mit dem einen Tone das Tönende gemordet worden. Im unerwarteten Aufzuck eines Schweigens hatte sich die Lautheit eines fernen Schreies bemerkbar gemacht, von dem er nicht zu sagen wußte, ob er der Wirklichkeit oder der Einbildung entstiegen war. Er mußte sich zusammenraffen, um in einer konzentrierten Denkminute zu erkennen, daß er wieder nur das Opfer seiner Phantasie zu werden drohte.

Hin war alle Ruhe. Flog er äußerlich, so flog es auch in ihm, denn mit einem Male war seine gesamte Vorstellungs- und Gedankenwelt in Bewegung gekommen. Was er sah und was er dachte, wofern der Wirbel von Bildern noch eine Beziehung zum Denken hatte, konnte ihm nur als eine sinnlose Folge von Gesichtern und Gesichtern erscheinen. Er schaute, äußerst flüchtig, das Antlitz des kleinen Li, der zu schreien schien, aber keinen Laut herüberzusenden vermochte, und er schaute dann die grimassierenden Züge Wangs und hinter diesen, in einem grellen Aufsprung, das wächserne Gesicht Lao-yes, dessen Augen geschlossen waren. Und immer wieder schob sich vor und zwischen diese auf- und niederzuckenden Fazialflächen die Hohnesfratze eines Unbekannten. Und jedes Mal, wenn sich Li-tschi-ye bemühte, den wilden Ausdruck dieses maskenartigen Gebildes zu definieren, vernahm er in sich selber den Namen Mao-ping. Mao-ping? War dieser der stillen Klause in Schan-kao bereits so nahe gekommen, daß dort die besten Einwohner in Gefahr schwebten? Befanden sich Li und Lao-ye schon unter den zustoßenden Füßen der wilden Belästiger? Und hatte Wang sein Tarnkleid abgeworfen, um als neuer Judas seinen Herrn zu verraten?

Die Plötzlichkeit der neuen Stimmung rief in Li-tschi-ye die Überzeugung hervor, daß er der Empfänger eines telepathisch übermittelten Anrufes war, nein, daß eine höhere Stimme ihm zuflüsterte, im Missionshause halte sich das Verderben bereit, seine liebsten Freunde vor Abend noch zu erledigen.

Die frühere Verbissenheit suchte ihn wieder heim und trieb ihn an, dem Motor und sämtlichen Bordinstrumenten mehr zuzumuten, als sie rechterweise hergeben durften.

In Schan-kao fraßen sich die Flammen bereits zur Mitte des Missionshauses vor. Den vereinten Kräften der Soldaten war nach einigen Minuten gelungen, den Befehl ihres Anführers auszuführen und Lao-ye wieder für die Vorgänge empfindlich zu machen. Er saß, vollständig in sich eingesunken, auf der Schwelle, die den Eingang zur Kirche um eine Stufe erhöhte, und blickte, wenn er den Kopf zurücklehnte, zum Oberteile jenes hohen Kreuzes empor, das er eigenhändig, zur Zierde des Gotteshauses, gezimmert und an der Vorderwand des Holzbaues befestigt hatte. Die Aufschau, welche er wiederholte, sobald die Kräfte es gestatteten, mußte ihm Trost gewähren; allein er konnte, wenn er die Lippen bewegte, nur vor sich hin flüstern:

„Mein Gott, was hast Du mit der Mutter gemacht? Ich wäre gerne an ihrer Statt gestorben. Du aber hast mein Opfer verschmäht. Was soll ich tun, damit Dein Wille geschehe und sich mit meinen Wünschen decke?“

Er wandte die Augen weg vom Kreuze, der Brandstätte zu, und erkannte, daß die Spielleute des Teufels, die mitleidlosen Waffenträger Mao-pings, die Westhälfte des Missionshauses so dicht umstellt hatten, daß kein Lebendiger, auch wenn er heimlich den Flammen zu entgehen trachtete, ihnen entkommen konnte. War nicht anzunehmen, daß die ehrwürdige Mutter bereits ausgelitten hatte und daß Li, Wang und Mi-tan irgendwo, in einem Winkel zusammengeduckt, das gleiche Schicksal erwarteten? Oder gab es, wider jede Hoffnung, noch eine Hoffnung für die Eingeschlossenen? Nein, da war alles aus und hier war alles vergebens. Was zu tun blieb, ließ sich in einem Aufblick erledigen, zumal wenn dieser Aufblick von den Worten begleitet war:

„Wie Du willst! Hast Du alles in Deine Hand genommen, die mich zu schlagen nicht müde wird, so darf ich an Deiner Beharrlichkeit, die mich verfolgt, ermatten und Deine Liebe loben, an welcher ich mich zu Dir emporleide. Schon bin ich auf dem Wege, den die Mutter gegangen ist; laß mich, in Deiner Güte, ihn rascher zurücklegen, auf daß ich gleich mit ihr in Dir vereint werde!“

Die Stimme, welche Antwort gab, redete nicht aus der Höhe, sondern von unten her und hatte sämtliche Bestandteile des Diabolischen, sowohl in ihrem Klange wie auch in ihrer Stärke:

„Natürlich sind sie hin, verehrter Vater! Häßliche Kröten lieben einen stinkenden Tod. Du aber brauchst nicht zu verzweifeln, denn bald wirst du sie wiedersehen können, sofern einem Menschen, der in Schönheit stirbt, erlaubt sein darf, sich drüben mit Denen zu vereinen, die erbärmlich dahingegangen sind. Jawohl, dein Sterben soll sich in Herrlichkeit vollenden. Daran wirst du erkennen, daß ich dir wirklich zugetan bin. Siehst du das Holz, an welches du dich aufstützest? Und weißt du noch, was es den Gläubigen verheißt? In diesem Zeichen darfst du siegen. Und das heißt: es wird dir gestattet werden, deinem Herrn und Meister gleich zu tun.“

Mao-ping ließ erneut sein satanisches Lachen vernehmen. Lao-ye aber bäumte sich auf, riß sich empor und rief:

„Um Gottes Willen, nein, nur das nicht! Das ist ein Frevelakt! Es ist ein Sakrileg. Ich kann es nicht, ich will es nicht, und du darfst es nicht!“

Mao-ping näherte sein grinsendes Gesicht dem blutüberströmten Antlitze des Leidenden an und rief, den Brandlärm und das Geschrei seiner Leute übertönend:

„Du kannst es nicht und wirst es können, weil ich es will und darf. Hörst du wohl: ich darf es, denn ich bin der Starke, welcher hier befiehlt.“

Hoch reckte er sich über Lao-ye empor, trat drei Schritte zurück, maß das Riesenkreuz mit dem triumphierenden Blick des Siegers, der sich seiner Macht und seiner Schändgewalt bewußt ist, wandte sich um und schrie in der Richtung des höllischen Brandes:

„Herbei, ihr Leute! Das Theater von Schan-kao beginnt. Reißt mir das Holz dort aus der Erde und legt es dem auf die Schulter, den das Entsetzen hier auf die Füße treibt!“

18.

Auch in Li-tschi-ye war Glut und Brand. Seitdem er nicht mehr an der Gefährdung seines Dorfes zweifeln wollte, wußte er sich

im Ausmalen der Kalamitäten keine Grenzen zu setzen. Im Fieber seiner Ungeduld überflammt sich Zorn und Entsetzen. Die Minuten erschienen ihm wie Stunden und die Sekunden wie Minuten. Um die Scheinträgheit der Zeit zu überwinden, ersann er die beste Art seines Zugriffes. Denn seine Landung, so stand in ihm fest, konnte nichts anderes als ein entscheidender Schlag aus der Höhe sein. Ein guter Treffer setzte allerdings die genaue Kenntnis der örtlichen Zustände und der zeitlichen Umstände voraus, und so strengte er sich an, um die Dinge möglichst naturgetreu zu sehen, obschon er nichts von dem zu ahnen wußte, was sich inzwischen ereignet hatte. Aus diesem Grunde mußte er immer wieder die eigenen Pläne als phantastische Vorstellungen verwerfen. Als er am bunten Spiel der Imagination ermüdete, als nicht einmal die Beschäftigung mit den Meßgeräten und den Fluginstrumenten eine Ablenkung seiner Sinne herbeizuführen vermochte, enthüllte er, vorsichtig bald ins Steuer greifend und bald in die Fülle der Waffenpackung langend, das Schnellfeuer-gewehr, hob es hoch, bewunderte es ausgiebig und fixierte es an der Seitenwand seiner Führerkabine. Indem er sich den Anschein gab, einen fernen Feind im Visierfelde zu fangen, spürte er mit einem Male einen Grimm in sich aufsteigen, der ihn antrieb, ohne weiteres und bedenkenlos ein gefülltes Kugelmagazin in den vorgesehenen Halt zu stoßen.

Nun erst spürte er sich stark genug, den Kampf, den er kommen sah, gegen hundert Banditen und noch mehr zu führen.

19.

In Schan-kao feierte Satan inzwischen die Stunde seiner maximalen Orgie. Die Menschen, welche wider Willen Zeugen der unbeschreiblichen Vorgänge wurden, verhielten den Atem und deckten in den wildesten Momenten der agierenden Niedertracht die Blicke zu. Denn die Frauen und die Männer von Schan-kao mußten, obschon sie zu fliehen wünschten, Zuschauer in einem Spiele sein, vor dessen Unmenschlichkeit die Tiere selber erschrocken wären. Mao-ping hatte seine Söldner in die Hütten und in die Häuser vorgeschickt und die verängstigten Wesen vor den harten Kolben und den härteren Herzen einher ins Freie treiben lassen. Nun standen sie, die bebten und schwitzten, in einer langen Doppelreihe sich gegenüber und wagten nicht, nach Osten

auszuschauen, wo die Schrecken des Tages ihren Höhepunkt erreichen mußten. Hinter ihnen hielten die Flintenträger der Barbarei die Instrumente ihrer Macht wie Keulen und stießen von Zeit zu Zeit die entsetzten Säulen der Spießbrutenläufergasse an, damit diese endlich die Reize einer Tragödie zur Kenntnis nähmen, vor deren Wucht ihnen grauste. Was sie, im sekundenkurzen Hinlugen, wahrzunehmen hatten, war nicht geeignet, ihre Unruhe abzuschwächen; vielmehr empfanden sie dann plötzlich einen stechenden Druck im Gewissen, der sie an eine ungeheuerliche Schuld erinnerte. Nicht dachten sie in solchen Momenten des innersten Aufruhrs an die Art und Weise, wie sie mutig vorzutreten und die Verteidigung des Gemarterten zu führen hätten, sondern sie besannen sich auf die Lauheit ihres Glaubens und bildeten sich mit einem Male ein, der Herr, von welchem Lao-ye erzählt hatte, wäre bedrohlicher Weise wiedergekommen, um für die Sünder von Schan-kao, für die Schwächlinge und die Anhänger der Lüge, der Falschheit und der Niedertracht, eigens zu leiden und zu sterben. Es war wie eine ansteckende Suggestion; der Erste, den sie heimgesucht hatte, reichte sie dadurch an den Nächsten weiter, daß er den Nebenmann berührte und das eigene Zittern auf den andern übertrug. Nach etlichen Minuten des Harrens in der Stummheit ging ein seltsames Geräusch durch die dichtgedrängten Scharen; die Glieder der Menschen fingen auszuschlagen und zu schlottern an, die unteren Kinnladen trafen mit den oberen in einem Klappern zusammen, das sich ver Hundertfache und nur nicht hörbar werden konnte, weil die Rufe Mao-pings und die Schreie seiner Untergebenen das unheimlichere Lärmen übertönten; und die Unrast der Dörfler machte sich schließlich in derartigen Körperzuckungen offenbar, daß die Eindringlinge sie nicht länger zu übersehen vermochten.

Zwar gelang dem Soldatenspott, für eine unscheinbare Weile hier und dort die Gliederbewegungen auszulöschen und in den stärksten Kindern der Ortschaft den Willen über die Gefühle triumphieren zu lassen, allein nach etlichen Minuten verfielen auch die besten Elemente wieder dem allgemeinen Beben so, daß Fang, der betroffene und gereizte Beobachter, übermäßig laut zu höhnen und das Fröschler temperament seiner früheren Mitbürger sarkastisch zu rühmen anfang. Die Wirkung seiner Ausfälle war das genaue Gegenteil einer Besänftigung. Er sah es und fluchte,

ließ seinen Lederriemen ausschwirren und schrie die Opfer seines Peitscherzornes an. Und alles, was er erreichen konnte, war die allmähliche Steigerung des unerklärlichen Kollektivzitterns, dessen tönende Begleiterscheinungen er am Ende wahrnehmen mußte. Die Folge konnte wieder nur ein Wirbel von Tob- und Schlaganfällen sein, deren Primärursache die Furcht war, von den erschrockenen und im Entsetztsein allzu sehr mit sich selber beschäftigten Berglern könnte keiner die Großartigkeit des von Fang, vom ehemals kleinen, verachteten und verfolgten Fang inszenierten Dramas erkennen.

Was aber dem herrischen Musterhenker nicht gelingen wollte, gelang in der schlichtesten und ergreifendsten Weise dem Objekte seiner mörderischen Sorgfalt. Von Osten her wankte und schwankte, unter der erdrückenden Wucht des Holzes in Kreuzesform, Lao-ye, stolperte und drohte zu stürzen, fing sich im Fallen wieder auf, war vom krustigroten Angesichte her nicht mehr als Vater der Güte zu erkennen und durfte doch als Bruder der Liebe gedeutet und wiedererkannt werden von Denen, die er, flüsternd eher als redend, nein, hauchend mehr als flüsternd, anzusprechen schien wie immer:

„Kinder, nein! In Ängsten sollt ihr nicht euch selber quälen. Daß ich leiden muß, genügt wohl unserm Herrn und Heiland. Denn ich trage, wenn es sein muß, euere Schmerzen gerne mit. Aber seht! In diesen Minuten ist meine Schuld zuerst gemeint. Ihretwegen sühne ich, und ihr habt keinen Teil an meinen Fehlern. Vielleicht habe ich zu oft versagt, und ich muß für meine Mängel büßen, nicht etwa weil der tief gefallene und noch tiefer fallende Fang es angeordnet hätte, sondern weil der ewige Richter es so bestimmt hat. Fang kann nichts mehr sein als das kleine und verächtliche Mittel in Seiner Hand. Denn Seine Hand geißelt mich durch die Hand Mao-pings. Seine Hände streicheln mich wieder durch die Helferhände, die ihr auszustrecken begehrt und die der Fang'sche Terror euch gebunden hat. Kinder, bangt nicht länger, denn auch ich bin am Ende meiner Angst. Ich sehe Ruhe vor mir und ich höre Stille über mir. Wie lange ich noch zu gehen haben werde, bevor ich einkehren darf in diese wie in jene, weiß ich nicht. Allein ich komme näher und ich komme höher. Ich entferne mich vom Orte, den wir Leid und Dunkel genannt haben. Schon glaube ich zu schweben. Ja, ich werde hochgehoben.“

Und er fiel. Er sank, in einem unsakkadierten Gleiten, zu Boden, und das schwere Kreuz schlug mit einem kurzen dumpfen Laute auf. Es war der einzige Laut, welcher hörbar wurde. Die Stummheit herrschte lange. Dann barst ein Schrei in nächster Nähe, und Mao-ping brüllte seine Untertanen an:

„Bringt es wieder hoch, das Schwein! So darf es nicht zugrunde gehen. Denn es muß mir baumeln, so wie es geschrieben worden ist!“

20.

Li-tschì-ye war so eingeworden mit seiner Maschine, daß sich die Taktschläge des Motors und die Stöße seines Herzens zu decken schienen. Die menschliche Unrast fand sich verdoppelt in den Schwingungen der Eisenteile wieder. Und wenn der Wille des Missionars sein „Rascher! Immer rascher!“ schrie, so antwortete, was da Klang und Sprache hatte, in der entschlossenen Form des guten Befehlsempfängers. So kam der Missionar erstaunlich sicher vorwärts, denn so entkam er seiner Not. Mit einem Male bewegte er sich in einem Raume der Beruhigung, dessen vorabendliche Klarheit ihm eine Ausschau in die kommenden Dinge erlaubte, von denen er zu ahnen begann, daß sie seinen innersten Befürchtungen entgegenwirken mußten. Alles war, sofern er seinem neuen Gefühle trauen durfte, von einer vollkommenen Serenität, so daß die überstandenen Furchtzustände nur als Äußerungen einer Täuschung gedeutet und belächelt werden konnten.

Li-tschì-ye lächelte tatsächlich, stieß den Griff des Schnellfeuergewehres von sich ab, lehnte sich in einer Weise zurück, die für seine Entspanntheit in einer Strömung von Behaglichkeit zeugte, und war geneigt, den Motor etwas abzdrosseln, um jede Überanstrengung zu vermeiden. Schon legte er die Hand an den Hebel, als er, fast unbewußt und ohne den Blick zu leiten, vor sich einen Schimmer sah, dessen Sinn und dessen Herkunft er nicht sonderlich zu bedenken vorhatte. Doch als er, schärfer hinschauend, in der Dunstigkeit der Ferne die eigenartige Färbung des Scheines erkennen mußte, schlug die Neuheit im Ausblick etwas in ihm wach: sofort richtete er sich wieder hoch, spürte die Gespanntheit der Nerven in der Anspannung der Denkerkräfte

und wußte im Nu, daß das Ziel seiner Jagerei kein Eiland des Glückes war. In Schan-kao brannte es, und die jäh emporzüngelnden Flammen, welche, von innen nach außen dringend, Litschi-yes Gesicht zu röten begannen, schienen nichts weniger als ein Abglanz der realen Feuerbrunst zu sein, von der noch nicht gesagt werden konnte, an welchen Stoffen sie ihre Nahrung hatte.

Der junge Missionar packte nun zwar den Hebel, allein die unvermutete Wendung der Dinge ließ ihn den Druck des Motors so verstärken, daß er den Ruck der Maschine wie die Manifestation seines erleichtert aufatmenden Herzens vermerkte, bevor er neuerdings das Schnellfeuergewehr für den immediaten Eingriff richtete.

Wie weit mochte er noch von der Landungsstelle entfernt sein? Dreißig Meilen oder weniger? In dreißig Minuten jedenfalls würde das gesamte Leben ein anderes Aussehen haben.

21.

Für Lao-ye freilich war es von der alten Ungeheuerlichkeit. Denn als er wieder sehend und wissend geworden war, weil unter den Impulsen seltsamer Qualen sein Denken heimkehrte und sein Schauen aus sich ging, bemerkte er, direkt über sich, die Gestalt Mao-pings, der mittlerweile eine befremdende Wandlung erlebt haben mußte. Denn dieser Mao-ping, der Haß und Hohn zugleich mit Sorge und Enttäuschung in das Angesicht des liegenden und sich mühselig erhebenden Wohltäters goß, war nicht mehr Fang. Er schien mit einem Male gewachsen zu sein, aber weniger in die Höhe als in die Breite. Sein Körper zeigte Wülste und Auswüchse, die ihm das Aussehen eines lächerlichen und abstoßenden, mißratenen und furchterregenden Kerles gaben. Mußte nicht der Teufel, wenn er Fleisch und Bein zu werden wünschte, in solchen Formen erscheinen? Hatte der Banditenanführer durch ein höllisches Mittel der Hexerei die äußere Struktur der inneren angeglichen? Entlarvte er endlich die infernalische Gemeinheit seines Wesens dadurch, daß er das Tarnkleid der humanen Norm in der leiblichen Erscheinung abwarf, um, seinem Charakter entsprechend, als ein entsetzliches Mittelding zwischen Mensch und Untier sichtbar zu werden?

Wohl erkannte Lao-ye, als er hochgekommen war, daß die angeschwollenen Augen und die Flutungen in seinen Blicken die

Linien dessen gefälscht und verzerrt hatten, was seinem Sichtsinn ausgesetzt war, allein er bewahrte das Bild, welches ihn erschreckt hatte, in sich und redete den Peiniger an:

„Gut ist, daß meine Leute dich nicht schauen, wie du bist. Sie empfänden einen unbeschreiblichen Horror vor dem, was du verkörperst. Du selber müßtest erstarren, wenn du erkennen dürftest, was du eigentlich darstellst. Denn du erscheinst mir als das Gegenteil des göttlichen Ebenbildes und also als ein Auswurf der Hölle, die dich morgen wieder einsaugen wird.“

Mao-ping fand mit dem Lachen auch die Schlag- und Tatkraft wieder. Mit dem Fuße ausstoßend, rief er schallend in die Stille hinein:

„Und noch weißt du nicht, wie ich eigentlich beschaffen bin. Was du von mir gesehen hast, ist schlimmstenfalls eine Schmeichelei für mich und meine Art gewesen. Das Eigentliche ist anders. Aber gräme dich nicht, mein Alterchen, du wirst mich noch kennen lernen. Ja, du wirst an dir selber die absolute Größe meiner Schönheit erfahren. Leider geht dir, wie allen Andern, der Sinn ab, welcher dir meine Herrlichkeit zu erfassen erlaubte. Aber nachher werden die Zeugen meines Regnums wissen, was sie an mir gehabt haben. Du selber wirst sie zu Sängern verleiten, welche meinen Ruhm in alle Ewigkeit verkünden werden. Komm, Freundchen, nimm dein Kreuz auf dich und trage es zu jenem Hügel der Millionen Bitterkeiten, welcher deinen Untergang im Aufgange meiner Glorie sehen wird!“

22.

In Li-tschì-ye verstärkte sich, je näher er dem Feuerscheine kam, der Eindruck, daß das kleine und anheimelnde Gotteshaus der Vernichtung preisgegeben worden war. Wiewohl die Erkenntnis seinem Grimme eine göltiger scheinende Unterlage schuf, wiewohl er mehrmals deutlich ins Gedonner seines Motors schrie: „Der Schuft! Der Elende!“, ließ er langsam im Griffe nach, zog die entspannten Finger vom Gewehre zurück und konnte sich nicht entschließen, auf Menschen zu schießen, die in der Nähe der Kirche standen und dort nichts weniger als die entsetzlichsten Allotria trieben. So sehr galt ihm der Vorraum zum Tempel des Herrn als geheiligt, daß er gesonnen war, sogar den

unheimlichsten Verbrechern eine Art Asylrecht zuzugestehen, selbst dann, wenn die kriminellen Elemente die Nachsicht nicht erflehten, sondern mit sämtlichen Mitteln der Tollheit und der Widermenschlichkeit den Zorn des Gerechten hervorriefen. Immerhin war er bereit, sein leichtes und treues Flugzeug auf dem Freiplatze vor dem Hause Gottes niedergehen zu lassen und gegebenenfalls die geliebte Maschine zu opfern, um durch ein wagemutiges Manöver vielleicht die gefährdeten Missionsmitglieder zu retten.

Diese Möglichkeit des Eingreifens entbitterte seine Trauer und belastete seine Ungeduld. Als er am Ende des blitzartig sich vollziehenden Denkprozesses den Steuerknüppel fester umspannte, hatte er die Mitraillette vergessen und alle Hoffnung auf die Kühnheit eines Aktes gesetzt, von dem er noch nicht wußte, wie er durchgeführt werden könnte.

23.

Mittlerweile fing die Westhälfte des Missionshauses zu flammen an. Die Einwohner von Schan-kaio freilich, die eingessenen wie die eingedrungenen, hatten kein Auge für die Gesamtheit eines Brandes, dessen Wucht in der Grauenhaftigkeit nicht genügte, damit das fahrige Licht in der knatternden Intensität des Feuers das andere Schauspiel recht beleuchtete. Oder war dieses Spektakulum so, daß nur die vollkommenste Nacht sein bester Spielraum hätte sein können? Allein der Abend wollte dort, wo alles im Grauen zu versinken drohte, nicht zu grauen beginnen. Wo Schatten aufzukommen begehrt, vertrieb sie das wachsende Geleucht der Feuersbrunst.

Lao-ye war wieder mit der Holzbürde belastet worden. Lao-ye wankte weiter durch die schmale Gasse, die von seinen geliebten Missionskindern gebildet wurde. Und Lao-ye, der keinen festen Halt mehr hatte, rief mit einer wunderbar gefestigten Stimme seinen Herrn an:

„Pater noster qui es in coelis...“

Mao-ping schritt hinter dem wankenden Beter einher, versuchte auf jede Weise, durch Gesten der Verhöhnung und durch Zurufe des Spottes sein Publikum zu erschrecken und fand nur das Gegenteil dessen, was er suchte. Denn über der Stimme des

Missionars blühte plötzlich eine andere auf, welche mitbetete, eine dritte kam hinzu, und nach einer Weile redeten zwanzig oder mehr gemeinsam den himmlischen Vater an.

Schon stutzte Fang und schon verhielt er, um zu lauschen, seinen Fuß, schon schien er bereit, die Allzukühnen ins Schweigen zurückzuknuten, damit die Vereinsamung Lao-yes gelänge, da kam die durchdringende Gewalt eines andern Schreiorganes seinem Ausfalle zuvor. Irgendwo im Hintergrunde jener wilden Dinge, die nach dem Willen eines abnormen Hassers geschahen, erbrach ein entsetztes Stücklein Mensch den Protest der mitgequälten Kreatur, eine Frau schluchzte und rief, weinte und wettete zur gleichen Zeit, eine alte Frau stürzte, von der Westseite herüber, in den Raum zwischen den beiden Menschenhecken und hastete auf den lebendigen Ausdruck der Qual zu. Es war die ehrwürdige Mutter, die so unvermutet auftauchte, daß der Oberhenker selber betroffen stand und sich erst nach einer längeren Weile von der Irdischkeit der Erscheinung zu überzeugen vermochte. Die ehrwürdige Mutter lebte, obschon sie, entsprechend jeder menschlichen Berechnung, in den Flammen hätte umkommen müssen. Wie war möglich, daß sie plötzlich heil und kräftig in den Gang der Geschichte eingreifen durfte? Ging das wirklich noch mit rechten Dingen zu? Oder hatte doch Irgendeiner die Macht, sich an den Naturgesetzen zu vergreifen und Situationen zu schaffen, in denen die vielgerühmte Geistesgegenwart des Härtesten aller Harten selber zu versagen drohte?

Im selben Augenblick, als Lao-ye unter dem Anprall des Ereignisses, das seine früheren Befürchtungen stoßartig zunichte machte, zum zweiten Male hinstürzte, aber in die ausgebreiteten Arme der Mutter fiel und diese mit zu Boden riß, als eine entordnende Bewegung durch die Bevölkerung ging und sogar die Soldaten dem allgemeinen Wirrwarr einzuverleiben drohte, wurde dem erstarrten Mao-ping nicht nur die kritische Lage seiner Männer, sondern auch die Art und Weise der Rettung klar, welche im ungeeignetsten Momente die alte Frau ins Dasein zurückgeworfen hatte. Er wußte, daß irgendwo der vermaledeite Wang sein Unwesen trieb und, Gott weiß wie, fertig gebracht hatte, die Fang'schen Pläne zu hintertreiben. Wang mußte gefunden und vernichtet werden, sollte Mao-ping den Sieg erringen, der ihm

vorschwebte. Es war mehr als Wut, die seine Stimme anschwellen und über alles hinaustoben ließ:

„Haltet mir die Bande in Ruhestellung! Und zwanzig Mann um die Brandstätte! Der Kerl muß gefangen werden, der noch immer unsere Pläne durchkreuzt. Hinein in die Ruinen! Und durch die Flammen selber, wenn es sein muß! Denn in irgendeinem Winkel wird er aufzustöbern sein. Und wehe ihm, sobald wir ihn gefunden haben werden! Aber dreimal wehe euch, wenn ihr ihn nicht entdecken solltet!“

24.

In den spannungsträchtigen Augenblicken seines Lebens erkannte Li-tschì-ye zum ersten Mal den ungeheuren Unterschied zwischen der realen Entfernung im Raume und der Distanz, die das Auge abmißt, um sie dem Gefühle als nächste Nähe zu vermitteln. Denn als er den Feuerschein auf den Höhen von Schan-kaò erblickt hatte, war ihm gewesen, als könnte er in etlichen Minuten über die Flammen hinwegbrausen. Und nun mußte er feststellen, daß ihn eine Dreißig-Minuten-Fahrt nur wenig der Stätte angenähert hatte, wo seine Freunde gegen die doppelten Schrecken des Feuers und der Verbrecher anzukämpfen hatten. Oder sollten sich die Dinge bereits soweit entwickelt haben, daß die liebsten Mitbrüder und Mitschwester ihre körperlichen Überreste den verzehrenden Glut zu Nahrung gaben?

„Nur das nicht! Nur das nicht!“

So sang der Motor, weil es also in Li-tschì-ye schrie und flehte. Es war, als ob der plötzlich aufspringende Gedanke, irgendwie von Schan-kaò herübergekommen, die stärksten Hitzewellen in das Herz des Fliegers hineingetragen hätte. Denn vom Herzen gingen ununterbrochen wärmende und auffeuernde Fluten aus, so daß der betende Missionar mit einem Male zu schwitzen begann und in rascheren Atemstößen das Übermaß an Körperglut veräußern mußte. Eine sturmhafter Erregung ließ ihn die Maschine tiefer steuern. Er wurde sich des Faktums erst dann bewußt, als er die Helle im Norden aus dem Auge verlor und unter sich die einzelnen Einschnitte in den Hängen und die krausen Äste der aufragenden Buschpflanzen erblickte. Obschon ihm zu allen Zeiten und von sämtlichen Freunden eine unausrottbare

Himmelsstürmerei nachgesagt worden war, so zwar daß ihn Lao-ye mit dem Namen eines Höhenstrolches belegt hatte, schwankte er nun, ob er wieder höher steigen oder in Bodennähe weiterrasen sollte. Im Zögern blieb er, wo er war: den Äußerungen der Fürchterlichkeit in Schan-kao entzogen und dennoch mit allen Sinnen den Unausdenkbarkeiten zugewandt!

Zwischen dem Wunsche, die Dinge aus höchster Höhe zu betrachten, und der Sehnsucht, nichts mehr wahrzunehmen, hatte er noch Zeit und Raum, seine Bitten zu formen:

„Laß mich, Vater, nicht zu spät kommen! Schneller, noch ein wenig schneller, Motor! In etlichen Minuten werden wir im Dunkel landen.“

25.

Allen Flammenwiderständen zum Trotze kam im Bergdorfe die Nacht auf: um die fernsten Hütten und um die Hinterwand der Kirche schlichen die Schatten, die das Sucherwerk der Mao-ping'schen Soldaten erschwerten. Mao-ping beherrschte Menschen und Dinge von einem erhöhten Standorte aus, hielt das Volk durch Befehle und Drohungen in Schach, stachelte durch Schreie seine Untergebenen auf und verlor für einen Augenblick die Sprache, als sein Unterführer mit verschwärtzen und verschmerzten Zügen die Meldung überbrachte, Wang sei nicht gefunden worden, denn das Missionshaus enthalte nichts Lebendiges mehr. Eine neue Wut, die nach der Schweigepause der Enttäuschung im Anführer hochkam, erzeugte dann einen Wirbel von Vorgängen, deren Mittelpunkt neuerdings Lao-ye war.

Lao-ye hatte sich, von der Mutter gestützt, erhoben und zum Tröster der weinenden Frau gemacht. Mao-ping sprang so unverhofft zwischen die beiden, daß sie zurückfuhren, ja, daß Lao-ye ins Stolpern kam und daß die ehrwürdige Mutter aufschrie und den nächsten Dörflern in die Arme stürzte. Fang, der Wetterer und Flucher, brachte durch Geißelhiebe die Dinge wieder derart in Fluß, daß sie seiner Gier entsprachen: Lao-ye mußte erneut unter seine drückende Holzeslast, die mit dem Gewichte der Nacht zu wachsen schien, und den Taumelgang zur leichten Anhöhe, welche am stärksten und am längsten im Glanze des Feuers lag, zuende gehen. Und die ehrwürdige Mutter wankte hinter dem

Kreuzesträger einher, hastete vor und faßte das Balkenende an, um dem Sohne die Bürde zu erleichtern, wurde von den Schergen zurückgerissen und den Einwohnern von Schan-kao zugeschleudert, machte sich wieder frei und wiederholte das gefährliche Spiel so lange, bis der Hügel erreicht und Lao-ye mitsamt dem Holze hingefallen war.

Nun lag er wohl, allein er ruhte nicht. Denn Mao-ping hatte sich und seinen Spießgesellen eine Steigerung des Schauspieles ersonnen. Er ließ dem gequälten Missionar die Kleider vom Leibe reißen und befahl dann seinen robustesten und rohesten Brüdern, den Erniedrigten am Holze zu befestigen, damit er danach seine besondere Erhöhung erleiden dürfte. Als Lao-ye diese Worte vernahm, raffte er sich auf, hob sich hoch, bis er auf den Knien saß, warf die Hände zusammen und rief mit einer Stimme, deren Klang die allerletzte Ansammlung physischer Kräfte verriet:

„Nein, es kann dir nicht erlaubt sein, die fürchterliche Parodie eines unausschöpfbaren und einmaligen Gnadenaktes soweit zu treiben! Du magst der Erstgeborene des Teufels sein; das gibt dir nicht das Recht, dem Leidensantlitze Christi dadurch eine Narrenmaske aufzusetzen, daß du seine schwächste Kreatur in die Stellung des Erlösers bringst. Schlage mich, wie du willst, damit du deine Rache habest! Aber versündige dich nicht weiter an der unendlichen Heilsgeschichte, deren Sinn du nicht begriffen hast und deren Wucht dich, den Verneiner aus Trotz und den Verhöhnner aus Empörung, früher oder später zermalmen wird. Ich weiß, du willst dein höllisches Vergnügen haben; du wirst nicht ablassen von der armseligen Beute, die dir zugefallen ist. Nun wohl, so habe deine Lust, indem du mir das Leben nimmst. Doch nimm es mir durch einen Schwertstreich oder einen Kugelschuß!“

Mao-ping lachte nicht länger. Ganz dicht trat er an den Missionar, dessen Stimme mit dem Willen auszugehen schien, hinan, stieß ihn, daß er neuerdings zu Boden sank, und redete so auf den Liegenden ein, daß seine Worte wie klanggewordene Ausspuckungen hinfielen:

„Schweig, du graugewordener Narr! Was ich kann, werde ich Allen beweisen. Und ich tue, was mir behagt. Habe ich dir nicht gezeigt, daß ich gegen jedes Gruseln, welches du heraufbeschwören möchtest, gefeit bin? Das Affentheater, das du in Schan-kao

inszeniert hast, führe ich dem verdienten Ende zu. Wenn du an die Märchen glaubst, die du hier erzählt hast, so darfst du dich freuen, dem Helden deiner Geschichte gleich behandelt zu werden. Und du wirst es bis zum äußersten, wie du dich auch dawider auflehnen magst. Und jetzt ans Werk, ihr guten Brüder! Packt ihn und befestigt ihn am Kreuze!”

Nur schwer vermochte die Mutter sich in einer erzwungenen Ruhehaltung zu fangen und dann die Merkzeichen ihrer Erschütterung auch gewaltsam abzulegen. Dennoch vernahm Lao-ye die Flüsterworte der Frau: „Asien kreuzigt Europa!” und sammelte die allerletzten Energien zum Widerworte:

„Um Gotteswillen, nein! Warum diese furchtbare Verallgemeinerung der Tatsache, daß hier ein sündiger Eindringling von einem einheimischen Mordgesellen gezüchtigt wird? Wang und Mi-tan sind gewiß nicht mitschuldig am Geschehen, das auch Dich nicht zu erschlagen scheint.”

26.

Als Li-tschì-ye, dem letzten Hange folgend, die Höhe gewann, fand er sich dem Schauplatze der herzverkrampfenden Vorgänge so nahe, daß ihn die Fülle dessen, was er in einem Nu erblicken mußte, untätig werden ließ. Die Folge war, daß er über Schan-kaò hinwegbrauste und erst behende wurde, als er wahrnahm, in welcher Weise die makabren Dinge beleuchtet wurden: nicht die Kirche brannte, sondern das Missionshaus, und eine starre Menschenmenge hielt den Freiplatz vor dem Gotteshause so besetzt, daß ihm jede Landungsmöglichkeit genommen war. Er mußte auf dem Felde niedergehen und von dort aus seinen Lauf in die Mitte des Dorfes nehmen, um durch den Einsatz eines sehr nachdrücklichen Mittels die Ordnung wiederherzustellen. Zuvor freilich drängte sich ein kurzer Erkennungsflug über der Stätte seines Wirkens auf, die ein Anderer zum Saatgrunde seiner Brutalität gemacht hatte. Also wendete er, etwas brüsk sich selbst gefährdend, aber meisterlich noch in der bedrohlichen Kehrtbewegung, ließ die Maschine tiefer fallen und brauste, fast die Dächer und die Flammen streifend, dreimal um den Kern der Ortschaft herum. Und was er sah, gab ihm mehr als die Tatkraft

wieder: er griff zum Maschinengewehre und zwang es, mehrmals aufzubellen und seine Geschosse über die Köpfe der angesammelten Menschen hinwegzusenden, bevor er, in einem plötzlichen Entschlusse, niederging und in der nächsten Nähe der Siedlung hart und krachend zu Boden kam.

27.

In Schan-kao selber hatten sich inzwischen die Ereignisse überstürzt. Mao-pings Befehl war kein Widersprecher erstanden, obschon die Dörfler doch ein Gemurmel erhoben hatten, in dem die haltlosen Weinereien der ehrwürdigen Mutter erstickt worden waren.

Die beiden Schergen hatten ihr Amt gut begonnen und rasch vollendet: mit Seilen waren die Arme Lao-yes an den Querbalken befestigt worden, und nun harrten die Nothenker der nächsten Anweisung ihres Häuptlings. Mao-ping zögerte nicht einen Augenblick. Als er das entscheidende Wort sprach, stillte sich alles unheimlich ab. Die Menschen schwiegen, die ehrwürdige Mutter hielt, im Schreck erstarrend, den Atem an, und sogar das Knistern der Flammen schien für eine Weile auszusetzen. Mao-ping rief:

„Empor mit dem kleinen Götting! Und rammt mir das Kreuzesende in der Erde fest!“

Dann war ein gewaltiger Donner über Allen und über Allem. Ein Flugzeug jagte derart unerwartet über die Haare, die sich sträubten, hinweg, daß die meisten Leute in die Knie sanken, daß die Soldaten Fangs sich hinwarfen, und daß Mao-ping selber das Haupt zwischen die Schultern zog und die Sprache verlor. Das halberhobene Kreuz aber stürzte nieder, da die Heber sich jäh in Deckung zu bringen versuchten, und kein Fall-Lärm war zu hören im verwehenden und wiederkehrenden Gedonner des Motors und kein Laut aus dem Munde des gefesselten Priesters zu vernehmen. Oder doch? Ging nicht etwas, das wie ein gedämpftes Singen war, durch die Erschütterung der Sekunden? Klang es nicht wie:

„Te Deum laudamus!“

Wirklich, Lao-ye sang. Lao-ye, der vor Schmerzen keine Stimme mehr besaß, hatte doch die Kraft, seinen Herrn zu

verherrlichen, den er bald in aller Glorie schauen sollte. Denn Lao-ye war schon so weit hinüber, daß er nicht mehr erkennen konnte, was in den Bergen von Schan-kao neben oder über seinem Leiden geschah. Er sang sein Lied zuende. Und er wußte, als er in der plötzlichen Stille sich singen hörte, daß mit dem Ausklang der Hymne auch seine irdische Existenz vorbei sein mußte. Er sang allein, und Alle hörten in Andacht zu. Oder irrte er, da er die Welt mit einem Male aus einem ungewöhnlichen Horchwinkel heraus durchlauschte? Zerschwieg man nur eine neue Furcht hinter sämtlichen Ängsten der letzten Zeit? Der schwache Gesang ging langsam aus und verlöschte wie der Schein eines Lichtes. War Lao-ye bereits verschieden?

„Nein, nein! Mein Sohn!“

Es war die ehrwürdige Mutter, welche rief. Die ehrwürdige Mutter kroch kniend den Hügel hinan und warf sich über den bewegungslosen Körper. Und hundert andere Körper begannen sich zu regen, um dann wieder zu erstarren, als die vereisende Stimme Mao-pings zu brüllen anfing:

„Schießt mir zusammen, was sich rührt, ihr feigen Hunde! Auf! Und erledigt mir den Mann im Flugzeug!“

Allein die Männer gehorchten nicht. Sie lagen irgendwo und verleibten sich dem Dunkel des Bodens ein, um nicht helle und lebendige Zielscheiben für Den zu werden, der wie ein leibhaftiger Abgesandter des Himmels über sie gekommen war. Sie lagen und lauerten und ließen ihren Anführer wüten. Denn Mao-ping befand sich in einem Zustande der Erregung, welche seine Kommando-stimme mit Heiserkeit schlug:

„Heraus, ihr Memmen! Aufschnüren werde ich euch! Umlegen wie stinkende Köter! Oder wollt ihr euch lieber abschlachten lassen von einer gotterbärmlichen Narrenbande? Wu, wo bist du? Stellt euch, ihr Verräter!“

Die Männer des großmäuligen Fang hielten sich verborgen und enthielten sich jeder Regung. Aber auch die Einwohner von Schan-kao blieben starr und geräuschlos. Nur eine Frau bewegte die Glieder, denn die ehrwürdige Mutter lag auf der kleinen Anhöhe und löste, bebend und flüsternd, weinend und wehklagend, die Seile von den Gliedern ihres Sohnes, dessen Freudengesang in einem Todesseufzer gestorben war.

Das Gefühl der Benommenheit, mit welchem Li-tschi-ye das stummgewordene Flugzeug verließ, dauerte nur sekundenlang, allein es raubte ihm für diese Weile den rechten Gebrauch der Sicht- und Horchsinne. Denn der junge Missionar taumelte vorwärts, drückte das Maschinengewehr an die Brust und hörte nicht, daß in der Nacht eine weinende Kinderstimme ihn anredete:

„Ist es tot, Li-tschi-ye? Nein, es lebt, nicht wahr? Ich komme schon, um es zu trösten.“

Rief nicht irgendwo ein Mann?:

„Hierbleiben, Li! Komm, wir werden zusammen hinüberlaufen!“

Und warnte nicht, aus der kompaktesten Angst heraus, eine Frau?:

„Li, mein Liebling, du bringst uns alle in Gefahr!“

Der heimgekehrte Flieger schüttelte sich, um die letzte Unklarheit von sich abzuwerfen, stand und lauschte, plötzlich sämtlichen Geräuschen der Umwelt so erschlossen, daß er die Gleichzeitigkeit der Lärmereien wieder zu vermerken wußte. Im Hintergrunde tobte ein wildgewordener Berserker und peitschte mit Worten seine Leute zu mörderischen Taten an. Das war Mao-ping. Näherzu lockte Wang den kleinen Li, der keuchend durch die Büsche stürmte, und an der Seite des ruhig werbenden Kirchendiener begann Mi-tan, der Furcht um das Heil des Jungen offene Laute der Herzensnot zu leihen. Aber nicht diesem und nicht jenem ließ Li-tschi-ye das Ohr ergeben sein, denn mit einem Male erkannte er unter diesen Tönen und Klängen etwas, das ihm bedrohlich erschien. Das ging wie ein Schleifen oder wie ein Rauschen durch das Dunkel und war so vielfältig, daß die Quelle des Geräusches weder hier noch dort zu lokalisieren war. Erst nach etlichen Augenblicken wußte der Missionar, daß wahrscheinlich die Männer Fangs sich kriechend heranpirschten, um ihr Opfer aus dem Hinterhalte abzufangen. Darum warf er sich rasch zu Boden, brachte seine Waffe in Anschlag und machte sich seinerseits zum Rufer:

„Li, kehre gleich zu Mi-tan zurück! Hörst du, ich befehle es! Mi-tan, laßt euch nieder, wo ihr seid und verbergt euch im Gestrüpp!“

Weder Li noch Mi-tan antworteten, sondern einige Gewehre bellten auf und etliche Kugeln piffen an Li-tschi-ye vorüber. Dann war erneut die Stummheit Herrscherin in einem Winkel, welcher viele Lauerungen barg. Nein, die Stummheit regierte nicht absolut, denn vom Missionshause drang immer noch das Knistern herüber und die Hastschritte des laufenden Li blieben vernehmbar wie zuvor. Li kam ins Zentrum der Gefahr, Li schluchzte und Li bat:

„Wo bist du, Li-tschi-ye? Hilf mir, dich zu finden! Sprich, damit ich weiß, wohin ich gehe? Li-tschi-ye, ich muß zu dir, denn ich hab dich lieb!“

Der junge Missionar vermochte nicht zu widerstehen. Er richtete sich, wissend, was er wagte, empor und antwortete schallend:

„Du bist mir nahe, kleiner Mann. Wirf dich zur Erde nieder und winde dich durch das Gras, damit dich keiner sieht.“

Noch bevor sich Li vernehmen ließ, machten sich die Schußwaffen der unsichtbaren Feinde bemerkbar. Li-tschi-ye sank erneut in den Schutz des Gestrüppes nieder und Li erklärte:

„Ich komme, ja, ich bin schon da!“

Für die Dauer dreier Atemzüge war nichts anderes als das Knistern der verlöschenden Flammen zu vernehmen, dann spürte Li-tschi-ye vor sich eine Bewegung, er hob das Haupt empor und lauschte, zugleich erhob sich in einiger Entfernung die Gestalt des Kindes, welches jubelnd ausrief: „Siehst du wohl, ich habe dich entdeckt!“ Li-tschi-ye schrie angstvoll auf: „Nieder, Li!“ und stürzte sich, zum Schutze, dem jungen Körper entgegen. Aber Li flog lachend auf den Stürmer zu, warf sich hoch und klammerte beide Arme um den Hals des Mannes, der sich fallen ließ und über dem Fallen, noch ehe er die Schüsse hörte, am Schlage des eigenen Herzens merkte, daß etwas getroffen worden war. Er oder Li? Li hatte den warmen Kopf an sein Gesicht gelegt, Li schluchzte wieder und Li stillte die Erregung der vergangenen Minuten auf der Schulter des Missionars ab. Das Schluchzen ließ nach, und

das Gewicht, das Li-tschì-ye an sich trug, wurde lass und lasser. Was der Träger spürte, als er sich selber abtastete, war nur ein Schreck, der wuchs, und eine Gewißheit, die ihn zu erschlagen drohte: der Getroffene war Li! Li regte sich nicht mehr, Li schwieg, und in Li schlief alles. Li-tschì-ye ließ den Körper niedergleiten, griff mit beiden Händen über die ruhigen Flächen und empfand mit einem Male die Feuchtigkeit des Blutes, das aus manchen Wunden rann.

Sofort ließ der Missionar vom Kinde ab und griff zu seiner Waffe. Langsam, ganz langsam, in einer Feierlichkeit, die an die Solemnität des Priesters am Altare gemahnte, stand er auf, richtete das Gewehr ziellos in die Dunkelheit hinein, drückte den Hahn und gab den Kugeln freien Lauf. So schritt er vorwärts, stumm, gelassen, ungehalten und unaufhaltsam. Er schoß wie ein Blinder und wie ein Sinnloser. Er ging und war zum Jäger geworden, vor dem die unsichtbaren Speiß- und Schießgesellen Mao-pings Reißaus nahmen. Mao-ping sah ihn kommen, wandte sich um und folgte seinen Leuten, die in die Nacht hinausstürmten und alles in einer unsagbaren Bestürztheit zurückließen. Li-tschì-ye stapfte schwer und wortlos an seinen Pfarrkindern vorbei und folgte den Flihenden. Sprache hatte einzig seine Waffe. Und die redete ineinemfort, bis ihr, am Rande der Siedlung, die kurzen, bellenden Laute ausgingen.

29.

Als Li-tschì-ye in die Siedlung zurückkehrte, leckten die Flammen an den letzten Holzstoffen, und eine unruhige Finsternis wollte den eben überstandenen Nöten einen Schleier des Vergessens geben. Allein das Licht, welches stet und friedvoll aus der Kirche kam, erhielt in der Mitte des Dorfes den Schein des Ungewöhnlichen. Zudem standen die Menschen in Scharen zusammen und redeten mit gedämpften Stimmen. Der junge Missionar merkte erst am plötzlichen Verstummen, daß die Dörfler sein Auftauchen auf ihre Art zur Kenntnis nahmen; sie verbeugten sich, legten die Hände ineins und murmelten einen Spruch, in dem sie gleichzeitig ihre Ergebenheit, ihre Bewunderung und ihre Verehrung bekundeten. Li-tschì-ye aber lehnte durch eine bruske Handbewegung ihre Glückwünsche ab, eilte wortlos an den Gruppen vorbei und strebte dem Gotteshause zu.

Das schlichte und gemütliche Haus des Herrn war in dieser Nacht des Terrors zu einer Volksstube geworden. Denn es drängten sich im geweihten Raume — welcher, ach, von Weihe nichts mehr verspüren ließ — hundert erregte und verschreckte Gestalten, die durcheinanderliefen, sich stießen, die Sitzstellung einnahmen, wieder hochgingen, sich zuflüsterten und dann vor dem Eintretenden zurückwichen, die Bewegungen und Verbeugungen ihrer Volksgenossen nachahmten und nur die Hochrufe unterließen. Li-tschì-ye schritt rasch und verbissenen Antlitzes durch die Menschengasse und kam so, in der Nähe des Altares, zu jener Ansammlung, die er gesucht hatte.

Zwei Menschen lagen an den Stufen und drei andere knieten vor ihnen und waren bemüht, den Ruhenden eine Pflege zukommen zu lassen, von deren Auswirkungen sie sich wohl ein Wunder erwarteten. Li hielt, wie Lao-ye, neben dem er Platz gefunden hatte, die Augen geschlossen und bewegte sich nicht. Aber auch der alte Missionar gab durch kein Zeichen zu erkennen, daß er noch im Reiche der Lebenden weilte. Wang feuchtete ihm das Antlitz an und horchte dann und wann auf den Gang des Herzens. Mi-tan schluchzte, und die ehrwürdige Mutter bewegte die Lippen im Gebete. Um Li bemühte sich keiner. Li-tschì-ye stellte es fest, ging an der Seite des blassen Schläfers in die Knie, legte das Ohr auf die Brust des unbeweglichen Jungen und vernahm nichts anderes als ein haltloses Aufweinen des Mädchens und die seltsam eingeengte Stimme Wangs, die sagte:

„Er hat uns verlassen. Das Herz ist getroffen worden. Zudem hat eine Kugel das Rückenmark verletzt. Ich habe alles versucht, um ihn dem Leben zurückzugeben. Es ist umsonst gewesen. Vergebens, Li-tschì-ye, vergebens wie meine Bemühung um den guten Lao-ye!“

Der junge Missionar erwiderte nichts, untersuchte gewandt den Körper Lis, fand die Aussagen Wangs bestätigt und bettete den Kleinen auf die obere Stufe des Altares hin, bevor er sich erhob, mit der Rechten tröstend über Mi-tans Haare fuhr und sich zum Mithelfer des andern Pflegers machte. Wang hatte die natürliche Sicherheit des Kenners, dem gewisse ärztliche Griffe geläufig sind. Er ermüdete nicht in seinen Manipulationen, blieb folgerichtig in seinen Handbewegungen und rief dadurch das

Stauen Dessen hervor, der gekommen war, um ihm Anweisungen zu geben.

Wang brach zuerst das Schweigen dadurch, daß er flüsterte, um sich nur dem Allernächsten vernehmbar zu machen:

„Ich glaube nicht, daß wir noch etwas ausrichten können. Er ist hinüber!“

Nicht Li-tschì-ye gab Antwort, sondern die ehrwürdige Mutter, welche sich in Leid und Andacht isoliert zu haben schien, entgegnete:

„Nein! Er ist noch nicht gestorben. Ich fühle, daß er ebenso außer mir wie in mir lebt. Denn in meinem Herzen atmet er fort und in meinem Geiste redet er weiter. Bald werdet ihr ihn alle hören. Ja, ich weiß es, weil er sich noch nicht von mir getrennt hat.“

Ihre Stimme war ruhig gewesen. Kein Schmerz hatte sie durchklungen. Die Sprecherin senkte das Haupt erneut, hielt die Hände wie zuvor verschlungen und zeigte von der unsagbaren Spannung ihres Wesens nur die bebenden Lippen.

Wang und Li-tschì-ye sahen sich an, setzten ihre Versuche fort und enthielten sich des Wortes. Mi-tan aber stieß sich an dieser scheinbaren Starr- und Steinernheit, brach auf und rief in Stößen:

„Warum bleibt ihr alle kalt und empfindungslos, wenn doch Li gemordet worden ist? Weshalb redet ihr nicht von der grauenhaften Ungerechtigkeit, die am Kleinsten geschah? Aus welchem Grunde mußte der Liebste und Jüngste diesen Verbrechern zum Opfer fallen? So sprecht doch! Schlagt die Stummheit entzwei und deutet mir die Unsinnigkeit eines Geschehens, das der Himmel zugelassen hat!“

Die Schreie waren hart und wuchtig. Wang und Li-tschì-ye wandten Mi-tan gepeinigte Blicke zu, hörten sich zu regen auf und suchten sichtbar nach dem Worte, welches die Aufgebrachte beruhigt und zugleich das Geheimnis der tragischen Fügung enthüllt hätte. Sie schwiegen, da die Erklärung ihnen schwerfiel, und hörten dann doch ihren Redewunsch durch den Mund eines andern Mannes erfüllt. Denn Lao-ye fing zu flüstern an, Lao-ye war zu sich gekommen, lag mit gesenkten Lidern und sagte mit einer langsam aufflackernden Stimme.

„Die Unschuld gibt ihr Blut für unsere Schuld. Immer fällt der Makellose zur Erhebung des Sünders. Immer stirbt der Unscheinbarste, damit der Stolze seine Freiheit habe. Li erwarb den Tod, um euch das Leben zu gewinnen.“

Sofort wandten sich Alle vom erstarrenden Körper des Jungen ab, umstellten Lao-ye und erwarteten die Wiederauferstehung eines Mannes, den sie bereits verloren geglaubt hatten. Nur die ehrwürdige Mutter blieb, wie sie war, und sagte leise, bevor sich der Inhalt ihres Gebetes wandelte:

„Ich wußte es, meine Freunde! Das Gefühl einer Mutter reicht viel weiter als das Wissen eines gewöhnlichen Sterblichen. Er stand schon drüben an der Schwelle, aber Etwas, welches aus mir kam, hielt ihn zurück. Ich muß nun darauf bedacht sein, daß er nicht doch dem Fall über die Grenze erliegt.“

Und sie verzog sich in sich selber, schloß sich durch den einfachsten Akt der Lidensenkung gegen die Außenwelten ab und ließ, wie zuvor, die Lippen erbeben. Vernahm sie eigentlich das Wort des Sohnes, der sich wieder hörbar machte? Sie verharrte in einer eigentümlichen Absenzhaltung und bekundete durch nichts, daß sie den Sinn des Wortes bedachte, das Lao-ye in die Stille geflüstert hatte:

„Manche müssen fallen, damit die Welt wieder Weihe erhalte. Denn die Toten, die da unschuldig geopfert wurden, resakralisieren die allgemeine Menschenexistenz.“

Sprach er von Li, den er nicht ansah, da er, der Mutter seltsam ähnlich, keine Einsicht nahm in das, was ihn umgab, was um ihn atmete und was seine wirkliche Verlebendigung erwünschte? Oder meinte er, bevor er ganz erlosch, das eigene Sakrifizium? Denn alles, was ihn formte, um ihn den agierenden Geschöpfen anzugleichen, wollte dem Tode näher als dem Leben sein. Wohl hatte er geredet, allein es hatte geklungen, als sei er nur das Medium, das stille, friedliche und ahnungslose Medium einer Macht, die sich seiner bediente, um sich bemerkbar zu machen. In Wirklichkeit erinnerte seine Lage so sehr an die Stellung Lis, daß Li-tschì-ye mit einem Male erschrak, sich niederbeugte und das Ohr an die Herzgegend des alten Missionars legte. Nach einer langen Weile erst hob er das Haupt empor und sagte laut:

„Ist es nicht merkwürdig, daß er ausschaut, als habe seine Seele ihre irdische Hülle verlassen? Und dennoch ist sein Herz wieder regsam geworden. Es schlägt zwar nur in Flackerstößen, allein es hat nicht stehen wollen. Der Wille eines Starken scheint es anzutreiben, und das will mir wie ein Wunder vorkommen, da der gute Vater keine Kraft mehr hat, um die Voluntas aktiv werden zu lassen. Ich müßte mit der ehrwürdigen Mutter sagen: Etwas Fremdes will in ihm!“

Und die ehrwürdige Mutter erklärte schlicht und feierlich zugleich:

„Warum nehmen Sie nicht an, es sei die sanfte Gewalt meiner Bitten? Wir beten siebzig Jahre lang und wissen noch immer nicht, in welche Höhen unser Flehen hinauflangt, um droben eine Gnadenhand nach unsern Wünschen tätig zu machen. Ich grübele nicht mehr über diese Geheimnisse nach, denn ich habe mich zu bescheiden gelernt. Und im fortgesetzten Michbescheiden habe ich alles einfach gefunden.“

Plötzlich war eine abgründige Stille im Raume. Es schwiegen nicht nur Wang und Mi-tan, Li-tschi-ye und die ehrwürdige Mutter, sondern auch die Geräusche im Hintergrunde der Kirche waren erstorben. Die Ruhe kam so überraschend, daß die Menschen am Altare gleichzeitig nach dem Ausgang blickten und erkennen mußten, daß die Einwohner von Schan-kaos sich hinge knieten hatten und in einer ungewohnten Andacht für ihre Rettung zu danken schienen. Erst nach einer längeren Weile lösten sich die beiden Ältesten von der Gemeinschaft ab, schritten langsam auf Li-tschi-ye zu, knieten vor dem Allerheiligsten nieder, bevor sie sich vor dem jungen Missionar verbeugten, und drückten dann dem Staunenden die Hand. Und einer der Männer sagte:

„Wir sind erschüttert, Li-tschi-ye, und unsere Gedanken sind, wie unsere Gefühle durcheinandergewirbelt worden. Wir haben in den vergangenen Stunden Vieles unterlassen, und Du wirst uns Etlliches nachsehen müssen. Vielleicht hätten wir anders handeln können, vielleicht wäre Manches anders gekommen. Aber wir sind schwache Geschöpfe, Li-tschi-ye, und wir nehmen diese natürliche Beschaffenheit leicht zum Vorwande, um uns an den schweren Dingen vorbeizudrücken. Nein, wir sind nicht alle und wir sind nicht immer wie Lao-ye, welcher stärker noch als stark gewesen

ist. Siehst Du, wir haben uns gefürchtet und wir sind kleingläubig gewesen, aber wir sind dennoch gerettet worden. Wir wissen, was wir Dir und Deinem Wolkenpferde schuldig sind. Nein, wir sind nicht undankbar, Li-tschì-ye, wir möchten unsere Scham dadurch vergessen, daß wir unsere bessere Gesinnung zum Ausdruck bringen. Wir tun es gerne, Li-tschì-ye, nein es treibt uns, das zu äußern, was wir unsere tiefste Verehrung nennen. Wir sind schwache Geschöpfe nur, aber wir können auch stark sein in der Manifestation unserer Dankbarkeit."

Li-tschì-ye fühlte sich bewogen, die Empfindungen seiner Pfarrkinder in eine andere Richtung zu lenken, da er sich nicht in der Stimmung des Mannes wußte, welcher eine Anerkennung für seinen Einsatz verdient hätte. Schon wollte er das Wortgeschenk zurückweisen, durch das er sich unverdienterweise ausgezeichnet glaubte, da kam ihm der Chinese zuvor. Denn der Chinese blickte zum kleinen Li hinüber und sagte, sich vor dem Toten verneigend:

„Er ist ein Held gewesen, Li-tschì-ye. Durch ihn sind wir beschämt worden und er hat auch wieder unsere Ehre gerettet. Er hat eine Glorie verdient, die nicht aus den Goldklängen des Dankes allein gewoben werden kann. Ein kleiner Mann, ein großes Vorbild!"

Mitten in der Nacht noch wurde Lao-ye, der in einem Dämmerzustande dahinlebte und nur von Zeit zu Zeit Momente der Wachheit hatte, in die Wohnung des Dorflehrers übergeführt, wo auch Mi-tan, Li-tschì-ye und die ehrwürdige Mutter ihren Aufenthalt zu nehmen gesonnen waren. Li hingegen blieb, nachdem der Leichnam den letzten Erdschmuck erhalten hatte, in der Kirche zwischen brennenden Kerzen aufgebahrt, sodaß das liebe Antlitz, welches noch im Tode die Unbeschwertheit des kindlichen Gemütes als einen überraschenden Ausdruck des wahren Glückes zu bekunden schien, von sämtlichen Bewohnern Schan-kaos betrachtet werden konnte. Denn die Dörfler schliefen nicht in diesen Stunden, weil entweder die Erregung als Nachwirkung der überstandenen Schändlichkeiten oder die Angst vor einer möglichen Wiederholung des Überfalls sie vor dem Schlummer bewahrte. So defilierten sie schweigend vor Dem, der unverständlichlicherweise das Opfer des handelnden Unmenschentums geworden war, besprengten den Körper mit geweihtem Wasser,

verharrten einen Augenblick in der erschütternden Betrachtung der fleischgewordenen und als Fleisch vergehenden Friedlichkeit, verneigten sich vor der Stummheit, die sie, eines Sinnes, als die Sprache der schönsten Heldenhaftigkeit verehrten, und als sie irgendwo in der Finsternis gruppenweise verschwanden, hinterließen sie den Nachhall eines Wortes, das den Heimgegangenen als „kleinen Engel Li“ zu verherrlichen unternahm. Nicht gesagt werden konnte, auf welche Art und Weise der Ausdruck geprägt worden war, wer als Erster ihn zu Ton gebracht hatte und nach welchem Gesetze er zum allgemeinen Gedanken- und Gefühls-güte geworden war; als der neue Morgen zu grauen anhub, gebrauchten ihn die Alten wie die Jungen so, daß Wang ihn mühelos, wie eine unerwartete Zugabe des aufkommenden Lichtes, in dem die Dinge ein feineres Gesicht erhielten, von den Bekannten empfangen und zu Mi-tan und Li-tschi-ye hinübertragen durfte.

Mi-tan, welche die ehrwürdige Mutter am Krankenbette Laoyes abgelöst hatte, fing sofort wieder zu weinen an, allein ihre Trauer enthielt mit einem Male eine tröstende Essenz, die in den Worten aufduftete:

„Die Gemeinschaft der Überlebenden hat hier recht empfunden. Der Kleine rettete sie furchtlos dadurch, daß er sich hingab, um Li-tschi-ye vor den Kugeln zu beschützen. Ohne Li-tschi-ye stünden wir jetzt vor den erkaltenden Körpern vieler Lieben und wüßten nicht mehr, was wir hoffen, was wir tun und was wir fühlen sollten. Lis Opfertod im besten Sinne des Wortes hat die Lage leichter gemacht. Und Manches ist durch sein Hinscheiden geklärt worden. Ein fröhlicher Knabe ging von hinnen, aber ein guter Engel kam uns so nahe, daß wir seine Gegenwart leiblich zu spüren vermeinen.“

Li-tschi-ye, der den Kranken untersucht und keine Änderung im Zustande des Besinnungslosen festgestellt hatte, war weniger weich in seiner Stellungnahme. Denn er sagte mit dem Anflug eines bitteren Lächelns:

„Übertragen wir nicht zu stark unsere Wünsche in das, was wir zu erklären trachten. Wir wissen ja nicht, wie sich die Ereignisse entwickelt hätten, wenn dieses unterlassen oder jenes unternommen worden wäre. Li ist eine Bündelung Sorge und Freude gewesen, die sich über die Unüberlegtheit ihres Schrittes,

um nicht zu sagen: ihres Sprunges, keine Rechenschaft abzulegen wußte. Li gab der Liebe nach, hastete auf mich zu, entfesselte die Mächte des Verderbens und trieb mich an, meine Handlungsweise so umzugestalten, daß sie wie die Manifestation einer zweiten Unüberlegtheit aussah und nur zufällig nicht die Katastrophe zur Folge hatte, welche eigentlich zu befürchten war. Indem ich meinen Akt bedenke, empfinde ich ein Mißbehagen, das mir zu erkennen gibt, wie wenig ich in der entscheidenden Sekunde eigentlich nachgedacht und geprüft habe. Ein blinder Draufgänger bin ich gewesen, der unverdienterweise Glück gehabt hat."

Gegen diese Verminderung eines kühnen Aktes protestierte Wang, indem er ausrief:

„Nein, Deinen Reflexen ging eine Reflexion so rasch voraus, daß Du nicht imstande warest, ihre Werdung, ihren Befehl und ihre Kraftauslösung zu begreifen. Du tatest, was getan werden mußte. Und die Folge gab Dir recht, denn die Feinde wurden vertrieben."

Li-tschì-ye legte eine gewisse Schärfe in seine Erwiderung:

„Bitte, wir wollen doch endlich von allen Glorifikationsversuchen absteigen! Bleiben wir bei der Wahrheit, welche uns zu behaupten zwingt, daß die Folge mich ins Unrecht gesetzt hat, da ein herziges Wesen hat fallen und vergehen müssen."

Nun widersprachen Wang und Mi-tan gleichzeitig:

„Du verwechselst plötzlich die Wirkung mit der Ursache. Lis Sprung ist Deinem Aufsprung oder dem Aufsprung Deiner Aktionsgewalten vorausgegangen. Du bist am Tode des kleinen Engels so unschuldig, wie wir es sind."

Li-tschì-ye verneinte durch eine leichte Pendelbewegung des Hauptes, bevor er sagte:

„Was wissen wir in dieser ganzen großen Jammergegeschichte von Schuld und Nichtschuld? Wie weit haben wir mitzuverantworten, was von Mao-ping als Leidlawine ausgelöst worden ist? Wie sehr ist das Vergehen eines Menschen auch unser Vergehen, da wir, ohne das Ende zu bedenken, ein Wort gesagt und eine Handlung begangen haben, die Impulse zum Beginn des Terrors gewesen sind? Wir ahnen es nicht und wissen doch, daß wir, als Mitmenschen, jedem Einzelmenschen verbunden bleiben, auch

wenn dieser oder jener sich von uns zu entfernen scheint. Sind wir in dieser Verbundenheit, die vielleicht ein Aneinandergebunden-sein ausdrückt, nicht Mitträger der gleichen Verpflichtung und derselben Verantwortung? Verdammen wir, wo wir den Nächsten verurteilen, nicht zum Teil uns selber mit? Das ist die Frage, an welcher ich zu leiden beginne."

Noch bevor sich Wang zu äußern wußte und noch ehe Mi-tan ihren Gefühlen die rechte Deutung im Worte zu finden vermochte, kam eine andere Stimme und erklärte in einer Ruhe, welche vollkommen entpeinigt zu sein schien:

„Wohl sind wir mitschuldig dort, wo die Menschheit die fürchterlichsten Vergehen wider Göttlichkeit und Menschlichkeit zuläßt, aber haben wir, für unsern eigenen kleinen Bereich, die Versündigungen wirklich, ohne Widerstand und ohne Auflehnung, ohne Empörung und ohne Gegenstoß, geduldet? Nein, mein Lieber, wir haben uns geregt, um unserer Mission gerecht zu werden, und haben nur dann Mißerfolg gehabt, als die Masse der Bösen die Zahl der Guten überstieg. Es wird, bei aller Stärke, die unserer Haltung eigen ist, auf immer unsere Schwäche ausmachen, daß wir in den entscheidenden Momenten von den Furchtsamen verlassen werden, damit wir, unserer Elitenrolle getreu und also auf uns allein gestellt, die Kraft bewähren, die uns mitgegeben worden ist. Gefehlt haben wir nur dort, wo wir menschenfürchtig geschwiegen und in Trägheit verharret haben. Wo aber das Gegenteil geschehen ist, dürfen wir noch in der Qual des Unterliegens den Herrn des Himmels loben, welcher mit uns hat sein wollen. Denn unsere Mitschuld, lieber Bruder, hat auch ihre andere Seite. Das Gute, das gewagt wurde, das Größere, für das gezeugt werden konnte, und die Glorie, welche erringbar war noch in der Niederlage, ist von uns mitgewollt und mitgewonnen worden. Gibt es drüben das Gewebe des Hasses und der Häßlichkeit, so hüben das der Liebe und der Lieblichkeit. Wer von uns wird nachmessen können, an welchem wir am meisten beteiligt waren? Ich möchte es nicht wagen, weil ich mich dabei an dem vergreifen müßte, was wir die Fügung nennen. Nein, Li-tschì-ye, vergessen wir in unsern Selbstanklagen oder Selbstbeschuldigungen nicht, daß der Lenker aller Dinge Manches auf Seine undurchschaubare Weise getrieben hat, damit wir an ein Ziel Seiner Wahl gelangten: ein Ziel, welches unsagbar groß und bis

zum Entsetzen erhaben ist und niemals von unsern kühnsten Träumen hat erkannt und erwünscht werden können.”

Lao-yes Stimme hatte einen festeren Klang und eine wärmere Fülle. Wohl lag der Gemarterte still, wie früher, wohl hielt er, wie zuvor, die Augen geschlossen, allein die Rückkehr ungeahnter Kräfte wurde sichtbar, das Antlitz gewann die Farbe des Lebens wieder, und allmählich fingen die gefalteten Hände zu erbeben an.

Mi-tan, Wang und Li-tschi-ye umstanden das Lager Dessen, der nach der langen Redeanstrengung schwieg, um zu neuen Mühen die erforderlichen Stärkereserven zu sammeln. Die gespannten Zuschauer wagten nicht, die Feierlichkeit der Stille zu zerschlagen, harrten weiterer Regungen und durften plötzlich die Genugtuung empfinden, daß der Totgeglaubte die Augen öffnete, um mit Blicken einer vollkommenen Nichtverwunderung und ungewöhnlichen Lauterkeit die Freunde zu umfassen. Mi-tans zierliche Gestalt schien ihn länger zu fesseln, denn er schaute sie forschend an und sagte nach einer Weile:

„Kind, ich bin bei dir gewesen und habe deine Ängste geteilt. Einen weiten Weg sind wir gemeinsam gegangen und haben aus dem gleichen Auge dasselbe kommende Grauen betrachtet. Weißt du eigentlich, daß wir die normale Grenzlinie zwischen Sein und Anderssein überschritten hatten, um dem höheren Willen untertan zu sein und in die Bilder Dessen zu schauen, Der alle Bilder sieht, noch bevor sie von Seinen Geschöpfen vollendet worden sind? Vielleicht weißt du es nicht, und es ist gut so. Vielleicht wäre mir besser, wenn ich selber in deiner Ahnungslosigkeit daheim sein dürfte. Vielleicht wäre besser gewesen, wenn ich in den Räumen geblieben wäre, aus welchen ihr mich zu euch zurückgerufen habt. Allein nicht mein Wille ist im Spiele, sondern der, welcher will, daß ich wolle. Wohl uns, daß wir die Erinnerung in Nebel zu legen vermögen!”

Wang und Li-tschi-ye wandten sich einander zu und gaben durch den Ausdruck ihrer Mienen zu erkennen, daß sie die Worte des alten Missionars nicht begriffen. Mi-tan aber erfaßte die Rechte des Sprechers und antwortete so, daß auch die andern Zuhörer feststellen mußten, wie sehr die dunkle Sprache des Mannes ihre eigene war:

„Wenn nur nicht dann und wann die Nebelschleier zerrissen! Nicht die ersten Bilder sind die schlimmsten, sondern diejenigen, welche das Gedächtnis dann und wann unserer wachsenden Wissenheit vorstellt. Und je mehr wir die Augen schließen, umso heller erstrahlt das, was wir aus unserm Sichtfelde zu entfernen begehren. Ich will nicht klagen, Lao-ye, denn ich freue mich, daß du wieder da bist und daß die wirklichen Fürchterlichkeiten zugleich mit den Flammen an unserm Missionsheime ausgebrannt zu haben scheinen.“

Lao-ye zog die Hand aus Mi-tans Händen zurück, hob sie langsam hoch, machte das Zeichen des Kreuzes und sagte dann:

„Ausgebrannt zu haben scheinen, ja! Der Schein mag trügerisch sein, allein wir lieben ihn, sobald er unsern Friedens- wie unsern Friedlichkeitswünschen entgegenkommt. Meine Freude ist der deinen gleich, denn ich bin glücklich, dich gerettet zu sehen.“

Mi-tan wurde lebhafter, als sie entgegnete:

„Nicht durch mein Verdienst, Lao-ye, sondern durch die bewundernswerte Planung Wangs, der ein rascher Denker und ein entschlossener Mann der Aktion ist. Ihm und seinen Listen verdanken die ehrwürdige Mutter und ich das Leben. Auch Li müßte ihm für immer verpflichtet sein, wenn er nicht durch die Eigenmächtigkeit seines Handelns die Salvierungstat unseres Beschützers vermindert hätte.“

Wang beeilte sich, den anklägerischen Unterton durch den Ausruf zu überdecken:

„Er hat getan, was die Liebe ihm zu tun befahl. Als er das Surren des Motors vernahm, fühlte er sich angerufen von der bestrickenden Macht der Maschine, an welcher mehr als sein Knabenherz hing. Er sprang, noch ehe ich zugreifen und ihn halten konnte, aus unserm Versteck hervor und stürzte dem besseren Freunde in die erschwachenden Arme.“

Mi-tan hatte wieder feuchte Augen, als sie, mehr den vergangenen als den gegenwärtigen oder zukünftigen Dingen zugewandt, erwiderte:

„Er verschwand wie ein Liebesblick, den die Zeit auf uns geworfen hatte.“

Und Lao-ye führte die Rede fort und sagte:

„Dann fiel er mir voraus, um mir die Wege nach der andern Seite zu beleuchten.“

Li-tschì-yes Ungeduld freilich wollte die Enthüllung dessen, was er das Geheimnis der Viererrettung nannte. Darum rief er aus:

„Ja, möchtet ihr nicht endlich die Ereignisse in ihrer logischen Abwicklung vor uns klären? Wie habt ihr euch vor den Späheraugen Mao-pings verbergen können?“

Bevor Wang das Wort ergreifen konnte, hatte Mi-tan die Rolle der Erzählerin übernommen. Sie redete mit ihrer weichsten Stimme und ließ dabei in ihren Augen einen Glanz aufsteigen, dessen Schimmerfülle dauernd den stummen Wang mit einer Glorïole zu bedenken trachtete. Und was sie vorbrachte, war ein einziges Loblied auf den mutigen Mann, der den Verbrechern getrotzt und den Räuberhüptling überspielt hatte. So sagte sie aus:

Nachdem Wang mit Li und Mi-tan aus dem Studierzimmer Lao-yes geflohen war, hatte er den Begleiter und die Begleiterin in den hintersten Raum des Gebäudes abgedrängt und von dort aus, scheinbar ohne weitere Überlegung, durch eine schmale Deckenöffnung auf den Dachboden geschoben, um sie dann einen Schutzwinkel hinter dem Entlüftungsaufbau gewinnen zu lassen. Nur dadurch, daß sie sich unentwegt in Duckstellung hielten, waren sie den Mao-ping'schen Spürern entgangen. Wohl hatte ihre Lage manchmal sehr bedrohlich ausgesehen, aber Wang war in den entscheidenden Momenten auf gute Einfälle gekommen, durch welche die Sucher abgelenkt worden waren.

Eine äußerst bedenkliche Wendung hatte die Geschichte nur erfahren, als Fang mit einem Male Feuer hatte anlegen lassen, um auf seine tierische Weise oder vielmehr: um auf seine untierische Weise die Verschwundenen auszuräuchern. Plötzlich hatte Wang sich entfernt, das Innere des brennenden Gebäudes aufgesucht, eine lange Weile unten verharret und dann in aller Ruhe, mit einem heimlichen Lächeln in den Augen, die Verängstigten wieder aufgesucht.

Li war als Erster furchtsam geworden, als die Glut der Feuersbrunst sich so genähert hatte, daß ihre Ausflutungen

fühlbar geworden waren. Aber Wang hatte dann die Schützlinge auf den Dachboden zurückgebracht, um sie aus der sengenden Hitze in einen abgebrannten Raum zu geleiten, von dem Mi-tan nicht mit Sicherheit anzugeben wußte, ob es die Küche oder der Abstellraum gewesen war. Manches darin hatte merkwürdig geschienen, da die Außenflammen noch nicht über diesen Bauteil hinweggegangen waren, während doch die inneren Brennstoffe dem Feuer bereits zum Opfer gefallen waren. Erst nach furchtbar langen Warteminuten, als sie unter dem Schutze der unbrennbaren Zierstücke des Zimmers saßen, hatten sie die ängstlichen Schreie der ehrwürdigen Mutter vernommen, die in einem Nebenraume eingeschlossen war. Wang hatte, ohne zu zögern, seine Schirmecke verlassen, um durch einen kühnen Sprung mitten durch die nächste Brandwandung wie im Schlunde des Infernums zu verschwinden und nach etlichen Minuten mit einer Bürde zurückzukehren, die von sämtlichen Lebensgeistern verlassen zu sein geschienen hatte. Es war aber leicht gewesen, das Opfer Fangs zur Besinnung zu bringen und an der Sicherheit der Andern teilnehmen zu lassen. Gesessen hatten sie, dicht aneinandergedrängt, wohl Stunden lang, ohne feststellen zu können, was sich außerhalb der brennenden Wohnung um Lao-ye wohl abspielen mochte.

In einem gegebenen Augenblick allerdings, als die Flammen an den fallenden und vergehenden Außenwänden Risse erzeugt und Öffnungen hervorgerufen hatten, war die ehrwürdige Mutter, vom Herzen her angetrieben, an die Knisterungen hinangetreten, hatte ins Freie gespäht, jählings einen lauten Schrei ausgestoßen und war dann, den Warnrufen Wangs zum Trotze, rufend und weinend in die Lichtung hinübergestürzt, um dort von den Schergen Fangs empfangen zu werden. Wang hatte gleich die Reaktion Mao-pings vorausgesehen, die beiden Schützlinge an sich gerissen und durch die lichte, züngelnde und zischende Hinterwand nach außen gebracht. Kriechend waren sie, an den unaufmerksamen und vom Passionsspiele abgelenkten Posten vorbei, in die Geborgenheit des Dunkels und in die Mitte des Reisfeldes gekommen, von wo aus sie, undeutlich zwar, aber umso erschreckender durch die Ausgeburten ihrer Phantasie, die grauenhaften Etappen des Kreuzsträgerganges hatten miterleben müssen.

Mehrmals waren sie dabei gewesen, ihren Aufenthaltsort aus freien Stücken zu verlassen, um sich den Henkern und den Henkersknechten entgegen zu werfen und neben Lao-ye das Verderben zu erleiden, allein die Äußerungen Lis hatten immerfort die jungen Leute vom Wagnis der Verzweiflung abgehalten. Denn Li war von der unerschütterlichen Überzeugung gewesen, daß Li-tschü-ye auf seinem Wolkenpferde dahergesprenzt käme, um die fünfzig Schändlinge nach Verdienst zu züchtigen.

„Er kommt, ich weiß es!“ hatte er von Zeit zu Zeit ausgerufen und sich den Aufsprungversuchen der Nächsten widersetzt.

„Ich höre ihn kommen. Er ist schon nahe. Bald werdet auch ihr das Wiehern vernehmen. Wartet noch! Wang, fluche nicht! Höre auf zu weinen, Mi-tan! Er ist da, er ist da, ich muß ihn sehen. Laß mich, denn ich muß es streicheln!“

So hatten sie den Jungen festhalten müssen, damit er nicht blindlings in die Fänge der unbarmherzigen Töter hineinrannte. Und tatsächlich war dann das Surren und bald darauf das Rasen des Flugzeugmotors zu hören gewesen. Li-tschü-ye hatte in der Sekunde der allerhöchsten Not sein Ziel erreicht; sie selber waren von der Spannung in der Freude und in der neuerwachten Hoffnung hochgerissen worden, hatten für die Dauer eines Herzschlages Li aus den Augen gelassen, und das hatte genügt, um der Tragik des Überfalls die blutige Krone zu sichern: Lao-ye war erlöst und der Junge gemordet worden.

War es die Mühseligkeit des Zuhörens oder die Tondauer des Berichtes, welche Lao-ye ermüdet hatte? Seine leibliche Veränderung, vor allem in der Färbung des Gesichtes, wurde so augenfällig, daß die Zeugen der Verwandlung erschrakten und sich hastig um den Kranken bemühten. Allein die Stimme des alten Missionars widerlegte das körperliche Aussehen, denn die Stimme war von einer ungewohnten Energie, als sie ausrief:

„Kinder, laßt mir endlich den Kleinen aus dem Spiele eurer entordneten Einbildung! Li ist über euch hinausgehoben worden und schon bereit, zu euern Gunsten zu vermitteln. Redet lieber von diesem schweigsamen Wang, dem wir Unrecht taten, als wir seine gute Gesinnung in Frage stellten! Daß er ein kluger Mann ist, beweist nicht nur sein Trick mit dem Gegenfeuer, sondern seine ganze Art zu handeln; er wird uns gerne verzeihen.“

Wang ergriff die Hand des Alten, führte sie an die Lippen und entgegnete:

„Ich bin hier der Bittende, denn ich bin die Kraft gewesen, welche hätte ausbrechen müssen, als sie an Dir und Deinem Meister sich vergingen.“

Lao-ye machte einen vergeblichen Versuch, das Haupt emporzuheben, verzichtete mit einem Seufzer auf jede weitere Bewegung und erwiderte:

„Was hättest du dabei erreicht, mein Sohn? Eine Steigerung ihres Hasses und eine Überstürzung in der Exekution ihrer Pläne! Mir wäre nicht erlaubt worden, sämtliche Stufen der Qualen zu ersteigen, um dadurch auszulöschen, was in mir noch als Makel brennt.“

Li-tschì-ye fühlte sich irgendwie getroffen; er fuhr auf und widersprach in der Sprache ihrer gemeinsamen Heimat:

„Ich dürfte Ihnen das eigene Wort entgegenhalten und nachdrücklich fordern, daß Sie endlich Ihre längst vergessenen und verziehenen Jugendstreiche aus dem Spiele Ihrer entgleisenden Einbildung lassen sollten. Sie haben lange gebüßt und längstens Ihre Vergebung gesichert. Warum wollen Sie nicht ruhen lassen, was begraben liegt?“

Lao-ye trug einen wärmeren Schein in den Augen, als er im gleichen Idiom zur Antwort gab:

„Schön ist es, in dieser feierlichen Stunde die anheimelnden Klänge zu vernehmen, die sie drüben reden, noch schöner aber, die Tröstersprache des Priesters zu hören, dem die Gewalt gegeben ist, Sünden nachzulassen. Nein, ich bin niemals das Muster eines Katholiken gewesen, obschon ich mich bemüht habe, nach der Weihe meinen geliebten Thomas a Kempis zu verwirklichen. Darum ist mir die große Prüfung, welche Fang in seiner empörenden Gottestrotzerei und Teufelsprotzerei an mir gewagt hat, willkommen gewesen. Nein, ich darf nicht behaupten wollen, daß ich sie mutig unternommen hätte, im Gegenteil, ich habe Furcht gehabt und mehr gezittert als gebetet, ich habe innerlich geschrien, als die Leiden mich heimsuchten, und bestenfalls hinaufgefleht: O, Vater, laß es nicht geschehen! Ihr könnt nicht ahnen, welcher memmenhaften Haltung ich mich immer wieder

schuldig gemacht habe, und ihr wißt nicht, wie oft meinem Geiste verwehrt worden ist, die notwendige Anrufung zu formulieren, in der mein Wille sich dem Willen des Allerhöchsten ergeben hätte. Denn die Wahrheit ist, mein Lieber, daß ich ohne Willen gewesen bin. Nun aber, nach den außerordentlichen Geschehnissen, möchten die Dinge anders ausschauen."

Ganz unvermittelt wechselte er aus der Sprache seines Vaterlandes in die des Gastlandes hinüber und flüsterte, da sich neue Symptome der Ermüdung bemerkbar machten:

„Jetzt ruhe ich in der Weichheit einer unnennbaren Freude. Kann ich eigentlich beschreiben, wie das ist? Es scheint mir unmöglich und scheint mir im Augenblick, da ich es sage, auch wieder leicht zu sein. Denn die Freude hat einen doppelten Grund. Ist sie anfangs eine frohe Lust darüber, daß mir gestattet wurde, in der unmenschlichsten Weise erniedrigt zu werden, damit der letzte Überrest meines Stolzes verginge, und Leiden über Leiden zu erfahren, damit ich meinem Herrn in der Passion immer näher käme, so will sie am Ende sich eingestehen als eine grenzenlose Genugtuung: ich muß dem Heiland dankbar sein für den Eingriff, der die Angleichung meiner Qualen an Seine Heiligen Schmerzen verhinderte! Ich durfte nicht an einem Holze sterben, das sein Zeichen ist für alle Zeiten. Gelobt sei Seine Liebe, die mir die größte Schmach erspart hat!"

Seine Stimme erlosch mit einem Male, und seine Lider senkten sich erneut über die geröteten Augen. Nur sein Atem, der in scheuen Stößen ging, zeugte für sein Fortleben im Diesseits. Li-tschì-ye beugte sich vor, um den Gang des Herzens zu kontrollieren. Mi-tan schlug die Hände vor das Angesicht, und Wang sagte so, als spräche er sich selber an:

„Nun erkenne ich, aus welchem Stoffe das gemacht ist, was er einen Heiligen nennt. Ich habe es niemals begreifen können, wenn er davon redete; jetzt verstehe ich es, da er mir es vorgelebt hat."

In einer jähen Bewegung riß Lao-ye sämtliche Kräfte zusammen, röchelte einmal, erbebt unter den wachgeschlagenen Schmerzen und verriet eine gewaltige Unruhe, als er ausrief:

„Nein, nein, nein! Das darfst du nicht sagen! Das dürft ihr mir nicht antun! Warum willst du meine menschliche Vermessen-

heit, die im Todesschlaf liegt, erneut erwecken? Habe ich nicht meine Unwürde in der Schwäche bekannt? Bin ich ein zu eitler Schwätzer gewesen? Kinder, verzeiht mir! Vater, sieh es mir nach! Ich fange bereits zu delirieren an, nicht wahr? Aber wißt, bevor ich vergehe: Ein Heiliger wird man nicht nach den Stößen des eigenen guten Willens, sondern nur nach dem kontinuierlichen Gang der Gnade in der Barmherzigkeit des Herrn!”

Die erstaunliche Heftigkeit der Reaktion, deren Ursache eher geistiger als physischer Natur gewesen war, hatte die Schwäche des Körpers so gesteigert, daß die Blässe des Antlitzes einer Tönung der Wächserheit gewichen war, von deren Intensität Litschi-ye betroffen wurde. Er verbarg nicht im mindesten seine Ängstlichkeit, leistete ein wenig fahrig und verwirrt, die seltsamsten Sanitärerdienste und fühlte sich schuldig werden, als der Betreute in die frühere Reglosigkeit zurücksank und wie ein Toter anzusehen war. Mi-tan stieß wirklich einen leichten Schrei der Bestürzung aus und schwieg sofort, als sie den Druck der Wang'schen Hand an ihrer Linken spürte. Dann beruhigte sie das Wort des jungen Missionars, der den Schlag des Herzens geprüft hatte:

„Kind, er lebt, obwohl er sämtliche Symptome des Verstorbenen aufzuzeigen scheint. Überhaupt ist seine ganze Art, zu reden und zu atmen, zu erschwachen und wieder Kräfte zu sammeln, äußerst merkwürdig. In diesem Augenblick manifestiert sein Herz eine ungestüme Tätigkeit, die der Leibeszustand unmöglich machen müßte. Das eine widerspricht dem andern, und je gewaltsamer die Kontradiktionen in seinem Gehaben werden, umso wunderbarer will er fortbestehen. Es gibt in seiner Haltung ein Irgendetwas, das ich nicht zu begreifen vermag, sofern ich mich den unzulänglichen Erklärungen einer belehrenden Vernunft ausliefere. Als Gläubiger freilich darf ich niedersinken und ausrufen: „Herr, Deine Taten sind unerforschlich, aber groß und herrlich in ihrer Seltsamkeit!“ Wir möchten dem Kranken unsere Pflegerhände leihen, allein er ist in einer Hand, die unsern geübtesten unendlich weit überlegen ist. Warten wir ab, indem wir uns dem Gebete hingeben!”

Sie kamen nicht zum Beten, denn die ehrwürdige Mutter betrat den Raum so hastig, daß ihre Unruhe sofort auf die Andern übersprang. Die Frau schritt an das Bett hinan, beugte sich über

den Sohn, legte das Haupt an das Herz des Unbeweglichen, stand wieder auf und entschuldigte sich:

„Ich schlief und empfand mit einem Male eine furchtbare Beklemmung, die mich wachschlug. Mir war dann, als sei ich allein in einer grenzenlosen Finsternis. Ich wollte schreien und vermochte es nicht. Plötzlich war ein Blitz im Dunkel um mich, und das grelle Licht wirkte wie das sekundenlange Aufleuchten eines Gesichtes, das ich kannte. Es waren die Züge meines Sohnes, welche aus der Zeit gewischt wurden. Ich stürzte her, ach, verzeiht mir, es muß die Nachwirkung eines fürchterlichen Traumes gewesen sein. Sein Atem geht noch, und alles scheint sich zum Guten wenden zu wollen. Ich danke euch.“

Sie setzte sich hin und weinte sich offen aus. Und die Tränen, welche sie vergoß, waren Zeichen einer Erleichterung, hinter der die Ruhe in einer Verfriedlichung der Sinne aufstieg. Li-tschì-ye schwieg, und Wang und Mi-tan hielten sich noch immer an der Hand. In die Macht der Stille hinein redete dann wieder Lao-ye, der den Gedankenraum nicht verlassen hatte, in welchem er übermäßig erregt worden war. Denn er sagte, ruhiger und gedämpfter als zuvor:

„Gewiß, es tun uns Heilige not, und sie werden eines Tages kommen. Oder kommen sie bereits in allen Tagen, die wir zu entheiligen gesonnen sind? Vielleicht sind sie schon da, wahrscheinlich wirken sie mitten unter uns, und wir sehen sie nicht. Wir gehören ja dem großen Stande der Unheiligen an, und die Unheiligen, meine Freunde, sind so verblendet, daß sie die Retter nicht wahrzunehmen vermögen. Warum wohl? Weil die Heiligen genau das Gegenteil dessen sind, was die Unheiligen erwarten. Die Unheiligen erwarten stets das Auftauchen wunderbarer und außerordentlicher Gestalten, aber die Heiligen kommen so unscheinbar, so simpel, so unathletisch, so unätherisch, so welthaft und so Allen ähnlich daher, daß sie nicht aufzufallen vermögen. Denn fielen sie auf, so könnten und dürften sie nicht schaffen, wie sie wollen, und ihre Mission wäre unmöglich. Darum sichert ihnen der Herr, der sie auserwählt hat, das kommune Kleid der Bescheidenheit, die ihre höchste Tugend ist. Ja, sie sind unter uns, ich weiß es nun und weiß auch, daß die Gewalt ihrer Hingabe, trotz der Kleinheit ihrer Zahl, den Zorn des Vaters besänftigt und das Heil der Mehrheit sichert.“

Wohl erschauerten die Zuhörer, als sie die Worte vernahmen, allein ihr Erbeben hatte einen andern Grund als die feierliche Bedeutsamkeit der Rede, da der Sprecher sich körperlich nicht im geringsten anzustrengen schien; was er zu Ton und Sinn formte, entsprang seinen Lippen, die sich kaum bewegten, und hauchte sich, sozusagen, den Hörern zu und ein. Als die Zeugen des verblüffenden Vorganges einer Fortsetzung der Ansprache harrten und in eine lange Pause hinab lauschen mußten, nahmen sie allmählich einen weiteren Wandel wahr: der Hauch kam erneut, allein es war der gestärkte und ruhiger gewordene Atem des Missionars, das Angesicht gewann wieder Farbe, die Hände rührten sich, die Augen gingen auf, und eine frischere und frohere Stimme fragte:

„Mutter, hast du ausgeruht? Ich freue mich, daß du wieder da bist, denn ich brauche dich.“

Die ehrwürdige Mutter näherte sich dem Sohne, ergriff dessen Rechte und sagte:

„Endlich appellierst du wieder an die, die dir am nächsten steht. Es hat lange gedauert, mein Sohn, bis du meiner bedurftest, nachdem du das Schwerste ohne mich bewältigt hast.“

Lao-yes Gesicht nahm einen helleren Schein an, als er erwiderte:

„Sei nicht eifersüchtig, Mutter, denn du hast deinen Lastenteil getragen. Manches mußte ich ohne deine Mitwirkung tun, weil es meine Aufgabe oder mein Los gewesen ist, so wie es deine Bestimmung ausmacht, das allein zu bezwingen, was dir noch bevorsteht.“

Die ehrwürdige Mutter versuchte zu lächeln, streichelte die Rechte ihres Sohnes und beruhigte den, der wie das Bild der Abgeklärtheit selber zu wirken schien:

„Gott, was werde ich noch zu tragen haben? Wer die Kraft gehabt hat, die vergangenen Unbeschreiblichkeiten zu überstehen, wird wohl gewappnet sein, um auch das Kommende in seine Geduld hineinzunehmen. Und übrigens werde ich nicht allzu lange mehr das Licht der Welt zu schauen haben, denn meine Stunden sind gezählt. Was mich vor Ende noch heimsuchen könnte, dürften wir beide doch wohl gemeinsam bezwingen, nicht wahr?“

Lao-ye zog seine Hand zurück, hob sie mit der andern hoch, ließ die beiden dann in einer lassen Geste niedersinken und erwiderte:

„Gemeinsam? Immerzu, Mutter, wenn auch vielleicht in einem andern Sinne, als du anzunehmen scheinst. Auf verschiedenen Stockwerken werden wir unsere natürliche Verbundenheit betätigen und bestätigen können. Denn wir sind eins für alle Zeiten.“

Langsam, ganz langsam richtete sich die ehrwürdige Mutter empor, betrachtete ernsten Blickes den Gemarterten und fragte aus der Fülle einer neuen Besorgtheit heraus:

„Warum sprichst du denn so seltsam? Ich verstehe deine Worte genau, allein mir will der Sinn deiner Sätze nicht gleich aufgehen. Wovon redest du? Und was möchtest du mir eigentlich verraten?“

Lao-ye hatte die Augen wieder geschlossen und legte seine Aussage in die eigene Lauschung eher als in die fremde hinein:

„Verraten? Wie kann ich noch verraten, was so offen vor euch liegt? Denn ihr seht, was ich nicht sehen kann, und ich weiß, was ihr nicht wissen könnt. Alles steht in Klarheit, meine Lieben, und die Dinge um mich haben schon die feierliche Haltung der Verabschiedung angenommen. Ihr selber haltet euch in Majestät zurück, allein ihr seid nicht mehr imstande, mir zu verbergen, was ich rascher und exakter schaue. Ihr glaubt, daß ich hinüberschwebe in die Nacht, und ich spüre mehr und mehr, daß ich emporgehoben werde in ein Licht, das ihr demnächst besingen werdet. Li-tsch-ye, du kennst die Weise, Mi-tan, du singst sie mit.

Nur Wang wird schweigen, obwohl er euch vernehmen wird. Ich selber werde zuhören, nein, ich werde heimlich mitsingen: Lux aeterna!“

Er schwieg, weil ihm der Atem ausging. Nach einer Weile aber flüsterte er wieder:

„Lux aeterna! Warum diese Trauermelodie, meine Freunde? Seht, die Strahlung verdient doch eine Jubelhymne. Mutter jauchze auf...!“

Allein die Mutter sank am Bette nieder, legte den Kopf auf die Decke hin, schluchzte und widersprach im Weinen:

„Nein, mein Junge! Nein, du wirst nicht sterben. Es ist wider das Gesetz, daß der Sohn vor der Mutter scheidet. Achte das Gesetz, mein Sohn!“

Die Rechte Lao-yes suchte und fand das Haupt der Untröstlichen, auf dem sie ruhen blieb, als der kranke Tröster sagte:

„Er, der die Gesetze gibt, hat auch das Recht, sie aufzuheben. Über das allgemeine darf Er das besondere stellen, dem ich mich fügen muß. Und auch du wirst nachher ausrufen: „Der Name des Herrn sei gebenedeit!“

Die ehrwürdige Mutter zuckte empor, verhielt mit einem Mal die Tränen und rief, indem sie die Gestalt des alten Missionars ins Auge faßte:

„Das werde ich, gewiß! Schon morgen oder übermorgen wird es meine Lust in der Pflichterfüllung sein, vor dem Herrn niederzufallen und Seine Güte zu preisen, die dich mir erhalten haben wird. Es gilt, was ich verkünde: du wirst uns nicht verlassen! Deine grauen Ahnungen sind nichts anderes als die übeln Nachwirkungen deiner furchtbaren Erlebnisse. Bleibe still und ruhe dich aus! In etlichen Stunden will ich dich hoffnungsvoller sprechen hören. Kommt, ihr Freunde! Er soll allein und ungestört sein, wenn er sich mit seinen unsichtbaren Besuchern auseinandersetzt!“

Es gelang ihrer überraschenden Energieaufwallung, Li-tschie, Wang und Mi-tan aus dem Zimmer zu führen und für sich den Wachtposten an der Türe zu beanspruchen. Wiewohl sie fertig brachte, mit betenden Lippen und mit zuckenden Gliedern an der Wand, die sie vom Sohne trennte, auszuharren, zeichnete sich in ihren Zügen die zusammenziehende und allmählich verzerrende Gewalt einer Innenpein ab, auf die nach einigen Stunden Mi-tan, die vorbeiging, aufmerksam wurde. Mi-tan schwieg sich, wenn auch mit verschreckten Augen, an der Frau vorüber, suchte Li-tschie und fand nur Wang, erzählte dem jungen Manne, was sie festgestellt hatte, und trieb den Überlegenden zur Tat des Einschreitens an. Wang redete der ehrwürdigen Mutter vorsichtig zu, wollte wissen, ob sie leide, und erfuhr von den unaussprechlichen Ängsten einer Frau, die sich selber und den Andern etwas hatte vormachen wollen und mit einem Male unter der Wucht einer Schuld zusammenzubrechen drohte.

„Wenn er recht gehabt hätte!“, flüsterte sie. „Wenn die Verlassenheit gerade, die ich ihm bereitet habe, ihn erschlagen hätte! Wenn ich durch meinen falsch gestellten Willen seine Mörderin geworden wäre. Nein, es ist nicht auszudenken. Nein, ich kann nicht länger! Und ich wage nicht, die Türe zu erschließen, um da drinnen die Wahrheit zu erfahren. Nein, geh nicht hinein! Nein, geh nicht hinweg! Ach, was soll ich tun?“

Mi-tan benutzte den günstigen Augenblick, da die Frau das Gesicht in den Händen barg, klinkte auf und trat ans Bett hinan, kehrte nach einer Weile lächelnd zurück, legte den Finger an die Lippen und hauchte:

„Still! Noch stiller! Er schläft, und seine Atemzüge sind regelmäßig. Mutter, komm mit mir. Er braucht nun keine Wächterin mehr!“

30.

Tag und Nacht vergingen ohne Zwischenfall. Lao-ye schlief sich tatsächlich neue Kräfte ein, und als er des andern Morgens erwachte, um sich, nach den ersten Regungen des Körpers, wieder die Einzelheiten des Gemeindelebens erzählen zu lassen, mußte selbst Li-tschi-ye über einen Umschwung staunen, der sämtlichen Naturgesetzen zu widersprechen schien. Der ältere Bruder war geistig beweglich, wie lang nicht mehr, fing zu planen und zu befehlen an und fühlte sich noch rascher erstarken, als Mi-tan ihm erklärte, in welcher Weise Wang begonnen hatte, an der Stelle des vernichteten Missionshauses einen neuen und schöneren Holzbau zu errichten. Ja, er trieb sogar die nächsten Freunde an, unter den Trümmern des alten Heimes nach seinen Büchern zu forschen, da er mit einem Male überzeugt war, die besten Hilfsmittel seiner Tätigkeit unversehrt aus der Asche heben zu können. Merkwürdigerweise traf ihn die gegenteilige Meldung nicht allzu stark; er nahm die Nachricht gelassen hin, bedauerte den Schaden, der ihm zugefügt worden war, in etlichen Worten und glitt dann auf ein Thema ab, das ihn plötzlich außerordentlich fesselte: Ob das „Wolkenpferd“ noch lebe, und welche Möglichkeiten zu seiner Ausbesserung bestünden!

Li-tschi-ye teilte mit einer gewissen Kühle mit, daß die Beschädigungen nicht unheilbar genannt werden dürften, allein

es drängten jetzt andere Arbeiten mehr als die Flickerunternehmungen an einem Objekte, das zum guten Gang der Station nicht eben unerlässlich wäre. Lao-ye protestierte gegen die indifferente Haltung des Mitbruders, betonte den Einsatzwert der Maschine und mußte schließlich, zugleich mit Li-tschi-ye, über den Wechsel in der Einstellung lächeln, welcher den einstigen Entherrlicher des Flugzeuges zum Lobpreiser und den Himmelstürmer von früher zum lauen Bruder gemacht hatte. Indem er das Faktum konstatierte, erblühte er noch auffallender, so daß nicht nur die ehrwürdige Mutter und Mi-tan, sondern auch Li-tschi-ye und Wang die absonderlich wirkende Begeisterungsfähigkeit des Alten weniger mit einem Gefühle der Genugtuung als mit einer Empfindung der Unruhe zur Kenntnis nahmen. Lao-ye aber redete ineinemfort, ohne sich der Stimmung bewußt zu werden, die er in seinen Zuhörern hervorrief:

„Warum sollten wir uns der Verwunderung ausliefern, wenn wir einen derartigen Wandel wahrnehmen? Es ist doch selbstverständlich, daß wir an den Ereignissen lernen. Ist Li-tschi-ye in dieser Angelegenheit mein Schüler, so bin ich der seinige gewesen. Er hat mich und ich habe ihn gutgeheißen. Die Bereitschaft zum Verständnis gehört zu unserm Berufe, genau wie das Herz und wie die Seele, wie die Güte und wie die Brüderlichkeit. Aber wir dürfen nicht übertreiben, mein Lieber. Sie haben nicht das Recht, sich zu Ihrem eigenen Antipoden zu machen. Behandeln Sie mir nicht verächtlich, was meine Rettung gesichert hat!“

Li-tschi-ye war nicht fähig, den Einwand, der plötzlich in ihm hochstieg, zu unterdrücken; darum sagte er mit einer leichten Bitterkeit in der Stimme:

„Den hat die Maschine errettet, der ihr hatte fluchen wollen, und den vernichten lassen, der an sie, wie an eine wunderbare Lebendigkeit, zu glauben gesonnen war. Ist das gerecht gewesen?“

Sofort bedauerte er die Offenbarung seines Gedankens, nicht etwa, weil er Lao-ye zusammenzucken sah, sondern weil er sich vermaß, einer Schickung gegenüber sich zum Richter aufzuwerfen. Im gleichen Atemzuge nahm er das Wort zurück und sagte:

„Ach, Verzeihung! Ich will nicht urteilen, wo ich eine Mitschuld zu tragen habe. Ich kann jetzt weniger an die Maschine

denken als an die Dinge, welche sich rund um uns anspinnen wollen. Wir handeln, als sei, was uns geschlagen hat, für immer abgeschlossen. Dabei bin ich überzeugt, daß Mao-ping nicht einfach verzichten wird. Eine Windstille ist eingetreten. Wer aber sagt uns, wann der gewaltigere Sturm über uns hereinbrechen wird?"

Lao-ye machte einige fahrigte Bewegungen mit den Händen und mit dem Haupte, zeigte Glanz in seinen Augen und entgegnete:

„Mir scheint doch alles zuende zu sein. Ich spüre nichts als Ruhe an meinen Gliedern und höre nur das Schwingen der Friedlichkeit um meine Ohren. Warum sollen wir bangen, wenn die Stille uns zuraunt, der Aufstand sei einmalig gewesen? Freund, du bist zu furchtsam geworden. Ja, du hast dich selber verlassen, um dich in die Gestalt eines Kleingläubigen zu begeben. Auch ich habe einmal Angst empfunden. Wie lange mag das her sein! Mir scheint, es liegen Jahrzehnte zwischen meinem Zustande von damals und meiner Innenhaltung von heute. Denn hier und jetzt bin ich einfach ohne Unrast. Mein Herz ist besänftigt, mein Geist ist abgeklärt, und meine Seele kennt kein Dunkel mehr. Ich weiß zwar nicht, wie das zugehen mag, allein es redet keine Stimme in mir auf mich ein. Nichts ist da, um mir Schrecken über Schrecken zu verkünden. Alles schweigt hierinnen, und alles hat einen rosigen Schimmer hieraußen. Wie dürfte ich da zweifeln an der Lärmlosigkeit der Welt oder an der Gefahrlosigkeit der Zeit? Nie zuvor habe ich die Unaussprechlichkeit einer solchen Stunde wahrgenommen. Und du weißt, Li-tschì-ye, wie es vor geraumer Weile in mir ausgesehen hat! Aber das alles ist, als wäre es niemals gewesen. Die Wolken in mir sind dahingeweht worden, das Dunkel hat aufgehört, und irgendwo steht eine Sonne, welche mich beleuchtet. Oder erwärmt sie mehr als sie beleuchtet? Zu sagen vermag ich es nicht, allein mich friert nicht mehr, mir ist wohl, unsagbar wohl zumute, und wenn ich euch reihum ins Auge fasse, meine Lieben, verspüre ich den Drang, die ganze Innenheit meines Wesens über euch auszugießen. Schon wollen meine Sinne bereit sein, alle Schönheiten hinzugeben, schon fühle ich sie schwanken, und seht, schon wanke ich mit.“

Er wankte nicht, er fiel zurück. Und als er lag, veränderte sich in einem Nu sein Aussehen: was blühend gewesen war, wurde fahl,

was Glanz gehabt hatte, verschwand in einer vollkommenen Ausdruckslosigkeit. Der Atem ging in Stößen oder Aufprüngen, die eigenartige Energie löste sich in einer fortschreitenden Entkräftung auf, und der gesamte Körper schien einem ungewöhnlichen Schrumpfungsprozesse zu erliegen.

Die ehrwürdige Mutter wußte den Ausdruck ihres Schrecks nicht zu verhalten; sie schrie einmal auf und drückte ihren neuen Kummer dann in einem Schluchzen aus, das sie durch Interjektionen unterbrach: „Mein Gott! Mein Gott! O mein Sohn. Ach, helft mir!“

Während sich Mi-tan tröstend über die Jammernde niederbeugte, untersuchte Li-tschì-ye den Mitbruder und erklärte den Zustand in einer kurzen Flüsterung:

„Ich habe es befürchtet. Der jähe Umschwung ist wie eine unnatürliche Aufpulverung der Kräfte gewesen. Die allerletzte und allerstärkste Konzentration der Lebensgeister! Das mußte mit einem niederwerfenden Zusammenschlag zuende gehen. Ich möchte nun mit ihm allein bleiben.“

Dieses Alleinsein dauerte eine lange Weile. Als die ehrwürdige Mutter, Wang und Mi-tan sich wieder ins Zimmer drängten, fanden sie einen in sich selbst verlorenen Greis vor, auf dessen Antlitz die äußerste Friedlichkeit des Geschöpfes sich in einer Todesblässe offenbarte. Im ersten Momente durfte, wie die Mutter es durch eine Bewegung der schmerzvollen Betroffenheit zu erkennen gab, die Annahme aufkommen, schon sei der Raum durch das Emporschweben einer Seele, die sich eben vom Körper gelöst hätte, geweiht, allein Li-tschì-ye sagte laut, den Fragen, die er voraussah, zuvorkommend:

„Nein, er lebt noch. Seine Schwäche nimmt freilich sehr rapide zu, allein er wird sich wahrscheinlich noch in Worten von euch verabschieden können.“

Er vermochte es wirklich, denn sein Reden, das mehr ein Auf- und Aushauchen als ein natürliches Sichoffenbaren war, setzte die Mitteilung des jüngeren Konfraters sozusagen fort:

„Ich bin schon gehend, doch als Gehender noch imstande, euch im Willen, wenn auch nicht mehr in der Wirklichkeit die Hand zu reichen, um die erhobene dann das Zeichen der Segnung

machen zu lassen. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Seine Sprache hatte, obwohl er die Augen wie in früheren Stunden geschlossen hielt, nicht mehr den Klang des Entferntseins und das Volumen einer Stimme, welche aus der Tiefe oder auch aus der Höhe kam, sondern die Erloschenheit eines Organs, das ganz nahe seiner eigentlichen Bestimmung zu entsagen anhub. Einzelne Silben verloren sich in einer zunehmenden Unverständlichkeit, so daß die Zuhörer ebensoviel erraten wie vernehmen mußten. Denn der Sterbende fuhr zu verkünden fort:

„Ihr seid ja alle da: Li-tschì-ye, Mi-tan, Wang und Li.“

Für die Dauer eines Atemzuckes schwie er, dann wurde sein Sagen deutlicher:

„Li? Wo ist Li?“

Als sich in ihm eine Unruhe bemerkbar machte, flüsterte Li-tschì-ye ihm zu:

„Li ist auf der andern Seite, wo er deiner harrt. Wir haben seinen kleinen Körper an diesem Morgen ins Grab gebettet.“

Und Lao-ye wurde wieder bewegungslos, bis auf die Lippen, welche weiterhauchten:

„Ja, der liebe Engel steht drüben bereit, um mich zu erwarten und zu führen, wie ich ihn hüben geleitet habe. Es ist tröstlich, meine Freunde, eine gute Seele zu wissen, die uns einmal vor den Richter bringen wird. Darum darfst du nicht weinen, Mutter, denn ich werde, sobald du kommen mußt, dein nächster Begleiter sein.“

Die Frau ließ nun doch Laute der Trauer vernehmen, aber Lao-ye wandte sich an den Mitbruder und flüsterte:

„Hienieden freilich mußt du dich ihrer annehmen, Li-tschì-ye. Ich weiß, daß sie dir wie eine wahre Mutter sein wird. Und indem sie dich betreut, kann sie nichts anderes als Dienerin eines andern Sohnes sein.“

Dann war auch kein Hauch mehr zu hören, aber die Lider hoben sich langsam, die Augen wurden offen, und in den Blicken zeigte sich ein Glanz, der fließend zu sein und die Stehenden zu umfassen schien, während er seine formenden und nährenden

Untergründe verließ. Aber über den warmen Lippen schwebte noch etwas wie ein Ruf:

„Li! Mein Junge, ja ...!“

Kein Ton störte den Vorübergang des Todes. Nach einer Weile legte die ehrwürdige Mutter die Hand über das verblühte Antlitz, ließ sie etliche Sekunden ruhen und hatte, als sie die bebende Fläche entfernte, die Lider des Toten wieder über die Schimmerlosigkeit der Augenhöhlen gezogen. Mi-tan umarmte die zusammensinkende Frau, Li-tschi-ye betete, und nur Wang widmete dem Dahingeschiedenen den ersten Nachruf, als er sagte:

„Jetzt wird er nicht mehr widersprechen können, wenn ich wiederhole: Er ist doch gewesen, was ihr einen Heiligen nennt. Es ist meine Überzeugung so sehr, daß ich bereits zu glauben begonnen habe, was er geglaubt und gelehrt hat und in mir zu lehren und zu glauben nicht aufhören wird. Die Handlungen seiner Güte und seiner Liebe dürften Retterakte, weit über den Raum von Schan-kao hinaus, gewesen sein. Denn hier stehen wir vor Tätigkeitsgewinnen und Einsatzresultaten, welche nicht verloren gehen. Vielleicht darf ich, der Ungläubige von gestern, als Erster davon profitieren. Li-tschi-ye, ich bin in deiner Hand.“

31.

Li-tschi-ye hatte am zweiten Morgen nach dem Heimgange Lao-yes, kurze Zeit vor der feierlichen Beerdigung, ziemlich verworren klingende Nachrichten durch den Rundfunk vernommen. Irgendwo an den Randgebieten der Provinz, von welcher Schan-kao das südlichst gelegene Zipfelchen darstellte, schien ein größerer Aufstand gegen die Zentralregierung ausgebrochen zu sein. Wie die Meldung sagte, fielen die Soldaten des herrschenden Präsidenten in Massen ab, um sich der sogenannten Volksbewegung anzuschließen und unter der Leitung politischer Abenteuerer, die ihr Exil in Sowjetrußland verlassen hatten, eine Verbesserung der sozialen Zustände durch einen Strom von Blut und Tränen zu erzielen. Die Erhebung mußte erstaunliche Fortschritte machen, da die amtlichen Ansager, mehr durch den Ton ihrer Stimmen als durch die Sätze ihrer vorgeschriebenen

Texte, eine gewisse Beunruhigung zu erkennen gaben. Die kontagiöse Unrast wirkte noch im jungen Missionar nach, als er den letzten Akt der Leicheneinsegnung vornahm und vor etlichen Hundertschaften sehr ergebener Zuhörer, welche in der wahrsten Bedeutung des Wortes auch Mitfühlende waren, das Lob des Toten zu verkünden unternahm.

Zum Kerngedanken seiner Ansprache machte er das chinesische Sprichwort: „Dem Willen des Himmels folgen, heißt gedeihen; sich gegen den Willen des Himmels auflehnen, heißt zerstört werden.“

Es war ihm leicht, die gesamte Lebensbemühung des Verstorbenen auf dieser Linie zu deuten und durch das Einfügen einzelner Züge aus der Missionstätigkeit die Chinesen für das Wirken ihres alten Vaters zu begeistern. Vor allem als er, nach der Zitation des andern Sprichwortes aus dem Gastlande: „Der allmächtige Himmel ist nicht gleichgültig gegen die, die ernsten Herzens sind“, aus der miterlebten Leidensgeschichte des großen Freundes die Wucht der Prüfung durch die Klarheit einer unmenschlichen Angst und in dieser das Schauvermögen des Aufgerissenen durch die Gnade des Schlägers beschwor, rückten die Menschen näher zusammen, damit sie die eigenartigen Worte ihres jüngeren Bruders wohl erfaßten. Denn Li-tschì-ye erklärte in einer ergreifenden Weise:

„Was wollt ihr, meine Lieben, daß ich sage? Ich kann nur immer wieder auf meine Eingangsworte zurückkommen und verkünden: Bloß seine leibliche Hülle hat uns verlassen, aber sein geistiger Körper ist mitten unter uns. Wir dürfen nicht ausrufen, gleich den Ungläubigen und den Gedankenlosen: Er ist unser gewesen. Nein, durch sein Sterben ist er, mehr denn je, der unsere geworden. Er lebt in uns weiter, weil er über uns fort dauert. Er wirkt in uns fort, weil er außer uns noch tätig ist als Mahner, als Warner und als Wegweiser. Mitten unter uns hat er etwas gebaut und in unserer Mitte vollendet er sein Werk. Geschichte hat er gemacht, und die Geschichte ist mit ihm nicht zuende gegangen, auch nicht das, was wir seine Geschichte nennen dürften. Und was ist seine Geschichte? Nichts weniger als die Anteilnahme des Geschöpfes am Bau der Zeit, deren Form der Vater im Himmel bestimmt. Lao-ye hat die formende Macht des Herrn gesehen und entdeckt, noch dort, wo er geschunden wurde, daß die Konstruktion der Dinge und der Stunden gut war. Er lieb dem Schöpfer

seine Kräfte, damit die kreaturischen Wunder des hohen Meisters besser zur Geltung kämen. Und der hohe Meister wieder gab den Anstrengungen Lao-yes, unter Blut und Tränen, einen Glanz, der sie der Bewunderung reifte. Wer aber bewunderte und wird nicht müde, zu bewundern? Wir, meine Freunde, wir Alle, die wir hier versammelt sind, wir, die menschlichen Persönlichkeiten, die nicht einmal ahnen wollen, daß sie durch die Bewunderung aus dem Dunkel einer Neutralität herausgehoben werden, damit die weitere Umwelt in ihnen das eigentliche Ziel der Herrgottsschöpfung wahrnehme. Seht ihr, das hat der Gemartete durch seine Hingabe fertiggebracht: daß ein Schein von seiner Glorie auf uns fiel und immerfort auf uns fallen wird, daß der gütige Missionar durch seine Qualen wie durch seine Arbeiten uns auszeichnete und daß er, durch unser Herausstellen, seine Seele betonte und auf unsere Seelen aufmerksam machte, um ihren unendlichen Preis in ihrer unabschätzbaren Schönheit bedenkbar werden zu lassen. In der einfachen und fürchterlichen, in der einfach furchtbaren Geschichte, die er zu verkörpern hatte, zeigte er auf, daß die ewige Mitte allen Geschehens das ist, was an uns nicht zu sterben vermag. Und er liebte, bis zum Sterben, bis zum Absterben dessen, was vergänglich ist, das Bleibende. Das Bleibende in sich und das Bleibende in uns. Und dieses schaute er voraus, dieses sah er am klarsten, als er am meisten Furcht empfand. Die Furcht schien ein Bangen vor dem Untergang des Körpers zu sein, aber es war in Wirklichkeit die Angst des Mannes, der in seiner plötzlichen Hellsichtigkeit den Schutz des Wesentlichen nicht ganz zu meistern glaubt. Ihm ist der Schutz, durch alle Marterwellen hindurch, so sehr gelungen, daß er am Ende die Not und die Unruhe verloren hatte. In diesem Augenblick befand er sich auf jenem höheren Niveau, das wir erst erstreben müssen. Denn unser Werk ist noch nicht getan, wir haben noch die Unrast und wir haben noch die Angst. Folgen wir ihm, meine Brüder, um uns dieser bedrückendsten Last zu entledigen. Er helfe uns durch seine Fürsprache bei Dem, Der ihn mit Gnadengeißeln gestreichelt hat!”

Die Zuhörer sagte nicht „So sei es!“, sondern rückten noch fester zusammen, flüsterten durcheinander und blickten dann, in der gleichen, beinahe synchronisierten Bewegung der Häupter, den Missionar an, welcher sich entfernen wollte. Als ihm die

Starrheit der Masse auffiel und als er im selben Momente die Blicke seiner Pfarrkinder wie Stiche am eigenen Körper spürte, hielt er an, überprüfte die dichtgescharte Gruppe und rief Wang zu:

„Nun, gibt es etwas Besonderes?“

Und Wang antwortete, ohne zu zaudern:

„Jawohl, Li-tschi-ye! Mao-ping hat wieder von sich hören lassen.“

Li-tschi-ye vermerkte den Klangfall des Namens als einen Doppelschlag in seinem Innern. Für etliche Sekunden schien er kleiner und schwächer zu werden, dann riß seine eigentliche Wirkkraft ihn wieder hoch, und seine Stimme hatte einen unternehmenden Beiton, als sie fragte:

„Und was möchte der große Herr? Ein neues Haarmittel oder eine neue Niederlage?“

Das Wort fuhr wie ein Aufmunterungsstrom durch die Versammelten; sie lachten, nickten sich zu, lächelten fort und waren überzeugt, daß ihr „Vater der Kraft“ die bessere Macht besaß.

Wangs Antwort hatte keine furchtauslösende Gewalt mehr, denn sie ging über ihre frische Zuversicht hinweg:

„Unten im Hang fanden wir ein Schriftstück, auf dem das Sprichwort geschrieben steht: Wenn der König des Hades bestimmt hat, daß du zur dritten Stunde stirbst, wird er dir nicht erlauben, bis zur fünften zu leben!“

Li-tschi-ye redete ganz nach der frohen Erwartung seiner Zuhörer, als er ausrief:

„Als der Frosch sich Ochse glaubte, geschah, daß er platzte. Warum sollte ein lebendiger Melonenkopf, welcher König des Hades sein möchte, nicht von der Hölle geschluckt werden, noch bevor er seine Drohung ausgegluckert hat?“

Die Einwohner von Schan-kaio lächelten erneut, flüsternten sich wohlgelaunt zu und gaben sich erst beim dritten Anrufe der zweiten Ansprache ihres Missionars hin. Denn Li-tschi-ye hatte den hellen Schein aus seinen Augen ausgelöscht, das heitere Element im Tone unterdrückt und seiner Stimme einen Ernst

verliehen, der in einem peinigenen Gegensatz zum Klima seiner vorigen Bemerkungen stand. Er sagte nämlich:

„Auch wenn wir uns, nach den entsetzlichen Ereignissen der Vergangenheit, den frohen Mut zur Überwindung aller Schwierigkeiten bewahrt haben, dürfen wir nicht vergessen, daß die Möglichkeit einer Wiederholung besteht. Wenn Mao-ping einen zweiten Besuch auf unserer Insel des Friedens und der Brüderlichkeit ankündigt, so müssen wir mit der Einlösung seines Versprechens rechnen. Und wir wissen aus der Erfahrung jetzt, was sein Auftauchen für die Leute aus unserer Gemeinde bedeuten kann. Ich verdenke keinem einzigen Mitbruder den Entschluß, einer wahrscheinlichen Gefahr zuvorzukommen und an einer andern Stätte des Reiches einen besseren Schutz zu suchen. Ich selber werde, was auch kommen mag, an dieser Stelle die Tätigkeit meines unvergeßlichen Vorgängers fortsetzen und nur einen Wandel in meiner Taktik vornehmen. Habe ich vorgestern und gestern noch die vollkommene Vorbereitung eines Widerstandes von außenher, durch den Einsatz materieller Hilfen, betrieben, so werde ich in Zukunft die aussichtsreichere Resistenz von innenher, nach dem Beispiel meines großen Mitbruders, mit den besten Waffen des Glaubens organisieren. Indem ich das will und zu verwirklichen trachte, werde ich niemals die wunderbare Wahrheit vergessen können, die uns Lao-ye durch sein Leiden und sein Schweigen gelehrt hat: daß der wirkliche Mensch, als Ebenbild Gottes, in der absoluten Erfüllung seiner zweifachen Kondition durchaus fähig ist, das Gewissen des gefallenen und des abgefallenen Geschöpfes so zu berühren, daß im plötzlichen Aufwachen der Innenstimme das ganze Wesen eine Umstellung erleben muß. Wohl glaube ich nicht ohne weiteres an eine miraculöse Transformation, die aus Mao-ping, dem kleinen Satan, eine michaelische Natur machte, aber ich glaube, daß die Zahl der Mao-pings nicht klein ist, und daß wir fähig sind, durch unser Beten den einen oder den anderen Fang in den Netzen Gottes fangen zu lassen. Wer ist bereit, in diesem Sinne mit mir zu arbeiten? Wer will helfen, aus Schan-kao ein einziges Fort des Flehens zu machen, ein Fort in Ellipsenform mit den beiden Brennpunkten, die da Li und Lao-ye heißen?“

Zwei Menschen lösten sich von der kompakten Gruppe der Regungslosen ab und traten vor. Sie hielten sich an der Hand und stellten sich dicht vor Li-tschì-ye auf: Wang und Mi-tan!

In die Tiefe der Stille, die mit einem Male um die Dinge, um die Menschen war, warf Wang die lauten Worte:

„Es ist unser Wille, Li-tschì-ye, das fortzusetzen, was begonnen wurde. Allein wir wollen es nicht getrennt tun, sondern als Einheit in der Einigkeit. Und das heißt in unserm Falle, daß du unsere Liebe segnest. Li hat das Leben verloren, aber das Leben darf nicht zuende sein. Wir möchten dem Leben einen neuen Li schenken. Das ist unser Wunsch in unserer guten Hoffnung.“

Noch bevor Li-tschì-ye den Beiden die Hände gedrückt hatte, nahm er eine Bewegung im Haufen der Versammelten wahr. Die Masse kam in Fluß, zwar langsam und zögernd, aber sie scharte sich um Li-tschì-ye und das junge Paar. Li-tschì-ye richtete sich empor, blickte seine Leute an und segnete sie schweigend. Dann schritt er der Kirche entgegen und dachte an das, was er nicht gesagt hatte. Die Mächte des Verderbens waren zwar zurückgetrieben worden, aber für welche Zeit? Sie würden voraussichtlich bald, wenn die Radionachrichten nicht trogen, in stärkeren und brutaleren Massen zurückkehren.

Li-tschì-ye spürte den Auf- und Anstieg der ersten Furchtwellen. Und in ihm wuchs die Angst vor dem Kommenden empor. Es war mehr als das Zurückschrecken seines Herzens und seiner Menschlichkeit vor dem, was um Schan-kaò und in seiner Gemeinde geschehen war, es war auch mehr als das Entsetztsein des gütigen Geschöpfes vor den Greuelthaten aller Teufelskreaturen, denen, die er gesehen hatte, und jenen, welche er vorauszuschauen begann. Es war das profundeste Grauen des Gläubigen vor dem, was die luziferischen Gesellen der Welt unternahmen, um die endliche Vernichtung des Kosmos einzuleiten.

Was bedeutete in diesem Aufstand der Untergang eines einzelnen Wesens? Nun stand unsagbar mehr im Spiele als ein Mann, der Li-tschì-ye genannt wurde und in Furcht zu zittern begann. Ja, Li-tschì-ye fürchtete sich. Aber er bezwang sich leicht, als er sah, daß er nicht mehr allein war.

32.

Es waren die vorsichtig gefaßten Aussagen eines zufällig getroffenen Konfraters aus Frankreich, der sich auf der Rückfahrt

nach der Heimat befand und aus dem Landesinneren zwar unbelegbare, doch sehr wahrscheinliche und durchaus wahrhaftig vorgebrachte Tatsachen zu berichten wußte, welche den „Vater der Kraft“ erneut mit den größeren Weltschrecken vertraut zu machen vermochten:

Tschang Kai-sheks Berater aus den Vereinigten Staaten Hurley, sagte jener, sei vom Präsidenten Trumann entlassen worden, wodurch das prokommunistische Lager in Amerika die Oberhand gewonnen habe. Man betrachte Tschang nun als Verlierer, auf den nicht mehr zu bauen sei, während Maos, des „guten Demokraten“, Stärke zusehends anwachse, so daß die Truman-Leute in ihm den besseren Verhandlungspartner zu sehen begännen. Die kommunistischen Chinesen Mao Tse-tung, Tschu En-lai und Lin Piao spekulierten, vor allem durch das wohl beherrschte Mittel ihrer Doppelzüngigkeit, auf die unglaubliche Naivität der Nordamerikaner, die nicht verwinden könnten, daß ihre Marshall-Mission in China ein Fehlschlag geworden sei. Während Sowjetrußland seine letztminütlich ausgesprochene Kriegserklärung an das besiegte Japan zum Vorwand des Einmarsches in die Mandschurei und deren industrieller Ausraubung genommen habe, fange die aus eigener Machtvollkommenheit ernannte Mao-Regierung heimlich an, die Yankees als Gegner zu behandeln und deren Prestige bei den Kommunisten konsequent zu durchsäuern. Tschang Kai-shek befinde sich, nach Marshalls Abgang, in einer derart desaströsen Lage, daß sogar General Wedemeyer dringend bei seiner Regierung um Waffenhilfe nachgesucht habe; doch auch seine Urenzrufe seien unerhört verhallt.

Wahrscheinlich bereite sich Tschang Kai-shek bereits auf einen Rückzug vor: im Oktober 1946 habe er sich, zwar offiziell, aber unerwartet, auf Taiwan begeben, um in dieser Inselprovinz nach dem Rechten zu sehen. Wohl bemühe er sich noch immer, mit den Mao-Anhängern in ein politisches Koalitionsverhältnis zu kommen, allein die Forderungen seiner Gegner wüchsen mit den Wochen und den Monaten ins Absolute. Im März 1948 sei wohl ein neues Parlament berufen worden, mit einer starken kommunistischen Vertretung, doch habe es keine merkbaren Funktionen ausgeübt. Die Friedensverhandlungen zwischen beiden Lagern liefen weiter, zerbrächen aber stets an der Unersättlichkeit der

Maoisten. Tschang Kai-shek habe dann, im Januar 1949, seinen Rücktritt genommen, um seine Persönlichkeit nicht länger als Impedimentum attackieren zu lassen; jedoch die Ernennung Li Tsung-yens zum Nachfolger sei in keiner Weise einigungsbeschleunigend gewesen. Maos Unerbittlichkeit habe alles zum Scheitern gebracht.

Freilich reiche die Erstursache dieses amerikanischen Stimmungsumschwungs viel weiter in die Vorgeschichte des chinesischen Machtkampfes zurück und sei auf das Buch des Franzosen André Malraux „La condition humaine“ zurückzuführen, das eine Episode aus dem Kriege 1926/27 verleumderischerweise gegen Tchang Kai-shek ausgeschmückt habe. Damals seien die Kommunisten nicht mehr zur Abmachung von 1924 mit Sun Yat-sen gestanden, hätten ohne Kündigung ihr Wort gebrochen, den Auftrag erhalten, im Norden mehrere strategische Punkte zu besetzen und den Vormarsch der Tchang Kai-shek Armee zu stoppen. Jedoch hätten die Shanghai-Milizen im Innern der Stadt einen Aufstand entfesselt und den Einzug der Nationalarmee erleichtert. Den Resistenzlern habe Tchang Kai-shek geboten, ihre Waffen abzuliefern und das Ordnungsgeschehen den siegreichen Truppen zu überlassen. Gehorcht hätten die allermeisten von ihnen, obschon sie kaum Tchang Kai-shek-Sympathisanten gewesen seien. Nur die Kommunisten hätten widerstanden und sich erst der stärkeren Gewalt ergeben. Zu dieser Zeit habe das Mißtrauen der Amerikaner gegenüber dem Oberbefehlshaber der Nationalarmee begonnen und sei allmählich bis zur offenen Gegnerschaft gewachsen. André Malraux habe nämlich in seinem Roman den Kommunistenopponenten als Henker geschildert: die Rebellenführer von 1927 aus Shanghai seien von ihm in den Heizkesseln dreier Lokomotiven lebendig verbrannt worden. Später hätten Augenzeugen, darunter der damalige Milizenführer, das als Fabel entlarvt; die Episode sei vom Autor selber als eine Ausschmückung historischer Tatsachen bestätigt worden. So habe, für Nationalchina, die poetische Lizenz des Franzosen furchtbarer und mörderischer gewirkt als Mao Tse-tung, und den amerikanischen Gegenspielern das verräterische Spiel zugunsten der Kommunisten erleichtert.

Zudem sei im Februar 1949 von den Kommunisten eine Liste von „Kriegsverbrechern“ veröffentlicht worden, auf der die

Namen der Resistenzler Tschang Kai-shek und Frau, Ho Ying-tschin, T.V. Soong, Tsch'en Li-fu, Tschang Tschin-kuo und anderer gestanden hätten. Daraufhin sei Tschang Kai-shek im April endgültig nach Taiwan abgewandert, um dort das Werk seiner demokratischen Republik fortzusetzen. Als allerletztes Danaergeschenk hätten ihm die Amerikaner ein Weißbuch über die chinesisch-amerikanischen Beziehungen vermacht, in welchem ihnen wirklich gelungen sei, sich weiß zu waschen und den früheren Verbündeten und Freund schwarz zu machen.

Im Oktober wäre von Mao Tse-tung in Peiping die „Volksrepublik China“ proklamiert worden, während Li Tse-tung ins nordamerikanische Exil gezogen sei. Nun warteten die „verlassenen“ Chinesen auf den Augenblick des Grauens, da sie den Mao-Jüngern gleichgeschaltet würden, sofern sie nicht vorzögen, hinüber nach Taipei, der neuen Hauptstadt Tschang Kai-sheks, zu flüchten.

Dem Missionar stellte sich damit, ungerufen, die Entscheidungsfrage: bleiben oder gehen! Aber nein, es gab für ihn kein Dilemma, denn er wußte, aus einem lauernden Gefühle eher noch als aus dem gepeinigten Verstande, daß er den Ort seines Wirkens nicht mehr verlassen durfte. Er mußte die Dinge auf sich zukommen lassen, um sie, nach Kraft, Erkenntnis und Momentmitteln, zu bewältigen, — mithilfe seiner Freunde, wenn sie ausharrten, allein, falls sie sich in eine relative Sicherheit zu bringen wünschten.

Inzwischen war Mao-ping ein zweites Mal in den Bergfrieden von Schan-kaio eingebrochen, nachdem er, in grausamen Ankündigungen und in nervenspannenden Vorbereitungen, die Dinge reif für seinen Sturm und weich für seinen Sieg gemacht hatte. Er kam und war nicht mehr der oberste Herr der Truppen, da er sich mittlerweile den Revolutionären angeschlossen hatte, doch führte er sich gleich als ein Obermeister der Peinigungen auf, vor welchem alles zu zittern und zu winseln hätte.

Als er erneut den Vorplatz der Kirche beherrschte, ließ er von seinen Söldnern nach dem Geistlichen, nach Wang und nach Mi-tan fahnden. Es gab ihm einen Schock, als er plötzlich Mi-tan vor sich erblickte, die ein Kind auf den Armen trug und voller Verachtung zum Manne, den sie den Mörder Lis und Lao-yes

nannte, emporschaute. Die Bejahung seiner Frage, ob die hübsche Lotosblume sich etwa von dem frechen Burschen Wang habe pflücken lassen, schien ihn stärker aufzuregen, als er erkennen lassen wollte, da er unverhofft von der Frau abließ und sich dem Missionar zuwandte, den er, in einem Zornesausbruch voller Wildheit, der unmöglichsten Schandtaten bezichtigte, um dann, in einer neuen Ablenkung, den furchtlosen Wang mit Spott- und Hohnesworten zu übergießen. Wang beantwortete die Ausfälle anfangs mit einem Lächeln, das an Intensität zunahm, und schließlich mit einem so fröhlich verperlenden Lachen, daß der Schreier innehielt, das Konzept verlor, einem weiteren Brutali-tätsstoß seiner Natur nachgab und Mi-tan zum Objekte seiner Quallust machte. Er riß der Frau das Kind vom Arme, schleuderte es zu Wang hinüber, der es geschickterweise auffing, und schloß seine Hand fest um die erbebende Gestalt. Allein noch ehe er zu unternehmen vermochte, was er vorhatte, war Wang, der das Kind an Li-tschi-ye weitergereicht hatte, über ihm, brachte ihn, durch einen sauberen Rückenschlag, zum Taumeln und durch einen raschen Fußstoß zu Fall, kniete, indes die Frau sich erhob und zum Missionar flüchtete, auf dem Besiegten und legte ihm die Finger zu einer unentrinnbaren Umklammerung an den Hals. Allein die Klammern lösten sich nach einem Schuß, den Wu, der sogenannte Kapitän, auf den jungen Verteidiger der Frauenehre abgegeben hatte; Wang fuhr zusammen, sein Kopf ging in einem Rucke hoch, sein Haupt fiel dann langsam zurück, und nach einer Weile sank der Körper schwer zu Boden, wo er regungslos verharrte.

Li-tschi-ye und Mi-tan stürzten vor; der Missionar tat, was seines Amtes war, und Mi-tan konnte nicht verbergen, welchem Leide sie und ihre Liebe ausgeliefert waren. Aber Mao-ping unterbrach diese wie jenen, gab seiner Wut die Macht, durch neue Untaten das alte Grauen zu übersteigern, und ließ am Ende den Geistlichen in Ketten abführen.

Wohin Li-tschi-ye gebracht wurde, wußte Keiner zu erfahren. Eine Zeit lang wurde gerüchtweise erzählt, er sei in das Provinz-gefängnis eingeliefert worden, um dort die Stunde seines Prozesses abzuwarten; dann aber kam die Meldung, ein heimgekehrter Häftling aus der nächsten Ortschaft habe ihn im Stadtkerker gesehen und manches Rühmliche von ihm vernommen. Wahr-scheinlich dürfe er eines Tages das Land verlassen, um in seine

Heimat zurückzukehren, aber vorderhand müsse er noch tausend- und sieben Verschleppungsmanöver erleiden.

Als die ehrwürdige Mutter die Nachricht vernahm, es bestünde irgendwie die Möglichkeit einer Heimreise, äußerte sie plötzlich eine unbändige Freude, deren Wucht so explosiv war, daß in der jähen Entladung das altschwache Herz mitriß: die von Mi-tan wohlumhegte Frau erlitt einen Schlaganfall, der sie sanft und still hinübergehen ließ zu ihrem Sohne.

Also blieb Mi-tan allein mit ihrem Jungen, den sie Li genannt hatte. Sie nährte freilich einen unerschütterlichen Glauben und aus diesem einen so erstaunlichen Mut, daß Wu und Mao-ping, die Ziele ihrer offenen Kämpfe, allmählich unruhig zu werden begannen und die rastlose Anklägerin in einem Arbeitslager außer Gefecht zu setzen wagten. Doch ebenso entschlossene wie unbekannte Mitwirker befreiten sie aus den Verhauen des langsamen Sterbens und gaben sie nicht nur dem Sohne, sondern auch den Freunden zurück, denen sie in mancher Weise Li-tschü-ye ersetzte. Für sie selber gab es keine Kompensation. Allein sie hatte ihre Genugtuung noch im Leide und hatte die Dauerfreude, ihrem Li die Vergangenheit aufzuklinken und ihm Vieles und Seltsames, Tiefes und Ritterliches von einem kleinen Namensvetter, von zwei mönchischen Brüdern, von einer Ahnfrau und von einem heldenhaften Vater zu berichten. Ihm und ihr erzählte etliche Jahre später die Pekinger Zeitung „Yen Min Pih Pao“ das Endschiedsal ihres Peinigers Mao-ping:

„Dank den Bewegungen zur Unterdrückung und zur Ausmerzung der Konterrevolutionäre haben die konterrevolutionären Elemente, sowohl die verborgenen wie die offenbekannten, einen äußerst heftigen Schlag erlitten. Doch gibt es eigentlich noch Konterrevolutionäre, die sich in einigen unserer revolutionären Organisationen verstecken, die Leitgewalt über diese Formierungen beibehalten, das Volk auf ihre Art unterdrücken und den sozialistischen Aufbau stören?“

Ja, sie existieren noch. Kürzlich wurden einige in der Südwestprovinz entdeckt, wo Tschu Tsching-yun und andere Konterrevolutionäre sich vor mehreren Jahren schon in unsere Organisationen und in die Regionalregierung hatten einschleichen können. So wie die andern Dörfer, hatte auch Schan-kaio Sozial-

reformen aller Art und Kampagnen zur Unterdrückung der Konterrevolutionäre ausgelöst. Trotz allen Bemühungen blieb ein Winkel von Konterrevolutionären und schlechten Elementen, darunter alten Dorfdespoten, Landbesitzern, Offizieren der Kuomintang-Armee und Banditen, verpestet. Tschu-tsching-yun, zum Beispiel, soll mehrere Jahre lang in der alten Armee gedient haben und im Laufe seiner Dienstjahre zahlreiche Personen erschossen oder lebendig begraben haben. Vor und nach 1949 gelang dieser Gruppe von Konterrevolutionären, sich in die Parteiorganisationen und sogar in die Regierung einzuschleichen und die leitenden Posten zu usurpieren. Einige wurden Sektionssekretäre der Partei, während andere die Verantwortung für die Führung des Dorfes oder der landwirtschaftlichen Produktionskooperativen übernahmen.

Indem sie ihre Autorität spielen ließen, beschützten sie die Hausbesitzer, die reichen Landwirte und die Konterrevolutionäre. Sie setzten Mannschaften zur gegenseitigen Unterstützung und landwirtschaftliche Produktionskooperativen ein, ohne zuvor die notwendige Erlaubnis erhalten zu haben. Sie betrauten ihre Söldner mit den wichtigsten Kooperative-Posten, wodurch sie ihnen gestatteten, eine konterrevolutionäre und sabotierende Tätigkeit zu entfalten. Oftmals bedienten sie sich ihrer Amtsgewalt, um die Döfler zu unterdrücken, ihnen Geld zu erpressen und ihre Frauen zu vergewaltigen. Fang Tsching-sen, genannt Mao-ping, ein unerwünschtes Element, welches fünf Jahre vor der Befreiung ein Bandit gewesen war, fand nach der Befreiung einen Unterschlupf in den revolutionären Organisationen und beging sechs Vergewaltigungen, außer andern Delikten. Wu Yen-tschieh, ein anderes unerwünschtes Element, ließ seine Macht als sogenannter Kapitän spielen, um zwei Frauen zu vergewaltigen.

Die Leitung des Dorfes Schan-kao lag in den Händen dieser konterrevolutionären Gruppe, deren Verbrechen mehrmals, vor allem durch eine Frau, namens Mi-tan, angeprangert worden waren. Ab 1952 denunzierten Tschu-yi-hsing und andere Volksvertreter des öftern der Partei und der Regierung die Aktionen dieser Konterrevolutionäre. Sie wandten sich an mehr als zehn offizielle Organisationen insgesamt hundertsechsunneunzigmal und durcheilten neuntausenddreihundert Li. Allein ihre Bemühungen, diese konterrevolutionäre Gruppe vor Gericht zu brin-

gen, scheiterte jedesmal. Noch schlimmer: Tschu-yi-hsing wurde seinerseits das Opfer der Banditen, genau wie die Frau Mi-tan, welche zeitweilig in einem Arbeitslager untergebracht wurde.

Das Scheitern ist dem Faktum zu verdanken, daß die Beamten, an die sie sich wandten, eine Bürokratenbande bildeten und nicht Kaderleute waren, die sich ernsthaft um das Wohl des Volkes bemühten. Diese Bürokraten, die mit Indifferenz den Sabotageakten der Konterrevolutionäre und den Qualen des Volkes zuschauten, ergriffen nicht die geringste Maßnahme, um sich jenem Treiben, das dem Volke zuwider war, entgegenzustellen. Sie beriefen sich auf die seltsamsten Vorwände, um die Untersuchung über die vom Volke entdeckten Affären aufzuschieben. Mehrere Jahre, während denen die Volksmassen nicht aufhörten, die Auslösung einer Aktion gegen die Schuldigen zu fordern, vergingen, aber es kam kein höherer Beamter, um Nachforschungen anzustellen.

Trotz allen Mißerfolgen triumphierte am Ende der korrekte Kampf, den Tschu-yi-hsing geführt hatte. Im Februar 1955 sandten Tschu-yi-hsing und andere Vertreter gemeinsam einen Appell an den Präsidenten Mao Tse Tung und an den Premierminister Tschu En-lai, in welchem sie die verborgenen Konterrevolutionäre und schlechten Elemente entlarvten. Zur gleichen Zeit deckten sie die Fehler der Bürokraten und der Regierungsverwaltung auf. Unter dem Druck der Zentral- und der Provinzialorganisationen ergriffen die verantwortlichen Regierungsämter endlich Maßnahmen, die das Justizverfahren ermöglichten. Tschu-tsching-yun und vier andere Konterrevolutionäre, denen gelungen war, sich in die Dorforganisationen einzuschleichen, wurden aus der Partei ausgestoßen. Fang Tsching-sen, genannt Mao-ping, wurde zum Zuchthaus auf Lebenszeit, Wu Yen-tschieh zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt.

Was die Kaderleute anlangt, die sich des Bürokratismus und des Subjektivismus schuldig gemacht hatten, so mußten sie empfindliche Disziplinarstrafen erleiden. Gewisse Kompensationen wurden Tschu-yi-hsing von der Parteisektion zuerkannt, als Dank für seinen unermüdlichen Einsatz gegen die Konterrevolutionäre.

Alles, was Mi-tan zu dieser langen Meldung zu bemerken hatte, war ein Flüsterwort:

„Die immanente Gerechtigkeit setzt nie aus, allein sie wirkt unseren Hoffnungen entgegen und wirkt dann immer besser, als unsere Wünsche wollen oder unser Kleinmut befürchtet.“

33.

Von nun an verliefen sich sämtliche Begebnisse in der Dunstigkeit des Ungewissen, die entdinglichte, in einer eigenartigen Aura von Lockung und Abweisung, in einer fühl-, doch nicht greifbaren Atmosphäre von Mutmaßung, Ahnung und Unglaublichkeit: man gab vor, etwas zu wissen, und vermochte es nicht nachzuweisen; man raunte sich zu und setzte in Zweifel; man erfuhr aus namenlosen Flüsterquellen und fühlte sich zum Widerspruch gereizt; man hoffte auf gute Nachrichten und fürchtete sich zugleich vor üblen; man wartete, erwartete und wurde des Abwartens in der Unheimlichkeit des Anderswerdens müde.

Ja, Schan-kao veränderte sich, nicht rasch und satz- oder absatzmäßig, sondern in einer unheilschwangeren Trägheit. Ein wißbares Bröckeln schien allenthalben die natürlichen Laute des Lebens durchbrechen zu wollen. Etwas wandelte sich unaufhaltsam, im Menschen wie in der Landschaft, mit den großen Dingen und um die verunsicherten Familien, im Gefühle des Einzelnen wie in der Denkart etlicher Sippen. Man entfernte sich von einer Lebensweise, welche unerschütterlich zu sein geschienen hatte, und kehrte in eine Welt ein, vor deren Mächten man doch zurückschrak. Ging auch Vieles in den Geistern zu, da die Machthaber mehr als hundert unstoffliche Löt- und Verdichtungsmittel an ihnen zu erproben wußten, so blieben doch manche Winkelöffnungen zur Seele unberührt und waren jener Himmelsrichtung zugewandt, aus welcher bald der „andere gute Vater“ als Erneuerer kommen mußte.

Die Umriss der Lao-ye Gestalt jedoch verdämmerten mehr und mehr in einem Raume von Gewesenheit und Unwirklichkeit, von Verklärtheit und Traumsamkeit, von Unnahbarkeit und Gefährlichkeit, ja, von Belastung und Entbürdung oder von Trost und Mahnung in einem. Unter den alten Gläubigen wollte eine Haltung der Verheimlichung sich verallgemeinern, so daß Mi-tan

mit einem Male von der Erkenntnis überfallen wurde, ihre Mitbrüder und -schwestern huldigten im Verborgenen weniger dem Gott des ermordeten Missionars als dem Himmelssohne Ti, wenn nicht den einzelnen Ahnen, und erkannten bestenfalls vor ihr allein die christlichen Symbole an, um sie, nicht allzu offen, auch gelegentlich zu bekennen.

Die Frau mit dem erstaunlichen Gespür vermerkte diese laut- und lohnlose Umstellung in der öffentlichen Sittenordnung wie ein Leid, das den Opfern Mao-pings nach deren Sterben und das ihr selber, der Fortlebenden, doppelt zugefügt wurde, da sie alles tat, um in der Dorfgemeinschaft, fast im Angesicht der roten Gegner, welche sie belauerten, die Glaubensflamme als ein reines Seelenlicht der Stärkung und der Wärmung fortwirken zu lassen. In der Düsterei der Tage wie in der Aussichtslosigkeit der Nächte wurde ihr, seltsamer Weise, eines klar: Zwietätig wie das Übel war das Wohltun; jenes schlug mit Leid den Nächsten wie sich selber, und dieses streichelte im Bruder auch das eigene Ich.

Erst als sie zu merken begann, daß manche ihrer früheren Vertrauten ein Widerspiel der maoistischen Bespitzelung zu treiben schienen, hielt sie sich von den allermeisten Mitbürgern zurück, ließ nur die Altgetreuen zu sich kommen und legte, wenn Alle ausblieben, die Fülle ihrer Gedanken und Gefühle wie ihrer Gebete und Erinnerungen in das ganz erschlossene Gedächtnis des Sohnes Li, der nun die Grenze der Zwölfjährigkeit überschritt und also anfang, ebenso wissensdurstig als weltenhungrig zu werden.

In ihren Heimgesprächen verblieb Li-tschü-ye wie ein Wundmal, das im Verharschen sich bald schmerzlich und bald wohligh bemerkbar machte. Ko-ko hielt sich wie ein halber Sternenglanz inmitten einer schwarzen Wolke und war irgendwo zwischen Himmel und Erde, zwischen Wirklichkeit und Unwirklichkeit, zwischen Todeswahrscheinlichkeit und Überlebensmöglichkeit festzulegen. Vielleicht hätten sie ihn längst zwischen Wang und Lao-ye, zwischen Lao-ye und der guten Mutter „himmlisch behaust“, wie Li erklärte, wenn nicht die immer tätigen Untergrundstimmen, mit ihren unfaßbaren Berichten und ihren suspekten Vertrauensheischungen, die Kunde von der seltsamen Aktivität eines Taiwan-Piloten allmonatlich erneuert und geschäftig verbrämt hätten. War diese Saga mehr als die nachträgliche

Projektion früherer Li-tschì-ye-Taten in einen freien Wunschraum hinein, den die Leute von Schan-kao für sich und ihre geheimsten Fluchtgedanken erobert hatten, um darin ihre liebsten Erwartungen zu horten? Oder durfte sie, für eine Hundertschaft, Geltung haben als die nothafte Umsetzung vergangener Glanzunternehmungen in neuere und herrlichere Widerstandsakte, die mit Tschang Kai-sheks Unterstützung kommen mußten? Das Einzige, was in Schan-kao wirklich geschah, war das heimliche Getuschel und mehrstimmige Zuflüstern am Abend, in der Nacht, in den Alpträumen, das als ein breiter Rumor wirkte, der von Zeit zu Zeit seine farbigen Umstandskleider wechseln durfte und dann als eine neue Bestätigung untergründiger Wahrheitsverkündungen aufgenommen und festgehalten wurde. Denn niemals und nirgendwo ist der im Netz der Zeitverhältnisse und der Allweltlagen gefesselte Mensch ja schöpferischer als in den Momenten absoluter oder schwer zu überwindender Unsicherheiten, wenn er, der Gefangene von Vor- und Zufällen, seiner Phantasie die äußerste Ungebundenheit vermacht, auf daß sie ihm, auf ihre Weise, einen inneren Ausgleich schaffe.

Für die Leute von Schan-kao hielten sich die heimlichen Andeutungen in einer Verschwommenheit, die dem Unendlichen, dem Unbestimmbaren und dem Verdämmern zuträglicher war als dem Endlichen. Der Geist erfaßte eher das Unabgrenzbare als das Randfeste und fand sich immer wieder erregt, wenn er weniger Faßbarkeit als Konturenlosigkeit und weniger Faktizität als Tatsachen entdecken konnte. Diese Menschen hätten schreien müssen nach dem verspielten und verwirkten Geschenk der göttlichen Präsenz, um vor sich und ihren Erben bestehen zu dürfen, allein sie flüchteten, mitsamt ihren Herzensängsten und Seelennöten, in die stummste und echoloseste Einsamkeit hinab.

Vollends entordnet aber wurden sie, als sie eines Morgens festzustellen hatten, daß Mi-tan mit dem Sohne Li aus ihrer Mitte verschwunden war. Obwohl sie bis in diesen Maitag des Jahres 1958 hinein dem Paar nicht mehr als eine gutnachbarliche Gesinnung erhalten hatten, fühlten sie sich durch die plötzliche Absenz im Innersten so sehr getroffen, daß sie weniger an der Tatsache des Verschwindens selber als am Faktum der Nichtbenachrichtigung zu leiden schienen. Entsprach der Abgang einer

Flucht aus den Schlingen des roten Terrors, so empfanden die allermeisten der lieben alten Mitbürger, daß ihnen ein Affront durch den Mangel an Vertrauen und den Verzicht auf ihre Mitberaterie geschehen war. Ihre ersten Reaktionen entsprangen mehr dem Bedauern, wenn nicht der Enttäuschung, als der herzlichen Zustimmung zum gewagten Schritt. Die Ältesten waren denn auch gleich bereit, dem Unternehmen ein Ende mit Schrecken eher als eine rasche Glückung zu beschwören, und die jüngsten Dorfgewalten benutzten den unerwarteten Anlaß, um neue Partei- und Polizeispürungen auszulösen.

Diese Aktionen wiederum schufen eine festere Gemeinschaft von Geheimniswissern, die sich nachts, im Gebüsch oder in abgelegenen Hügelwinkeln, trafen, um ihre Imaginationsfrüchte und Fabulierstückchen auszutauschen und allmählich wieder auf die unausgespinnene Epopöe des Li-tschì-ye zurück zu kommen: nun sei doch wahrlich erwiesen, daß eine Bindung zwischen diesem und Mi-tan bestanden habe und daß die Frau jetzt mit ihrem erwachsenden Sohne Li, mutmaßlich quer durch Thailand und Vietnam, wer weiß auf welchen vorbestimmten Fahr- und Flugwegen, nach der Insel Formosa gebracht worden sei. Li-tschì-ye dürfe von jetzt an, mehr noch als zuvor, „Vater der Kraft“, ja „Beherrscher der Kräfte“ geheißen werden, da er sicherlich in Taipei von Tschang Kai-shek getragen und von den Männern des guten Gottes unterstützt werde, um so, mit einem neuen Flugzeug, halsbrecherische Luftsprünge nach dem Reich der Mitte und vielleicht einmal nach Schan-kaò zu wagen!

Die Geschichte nahm kein Ende, da sie immer wieder frische Nahrung aus sämtlichen Himmelsrichtungen ohne benennbare Orte und Regionen, Zeiten und Züchter, Träger und Übermittler bezog. Manches davon reichte über den Saum des Annehmbaren hinaus, und manches wurde von der lebhaftesten Einbildung bis ins Phantastische emporgesteigert. Unversehens tauchten andere Geringfügigkeiten auf, die das Gespinnst der Untergrundsagereien zu vergrößern und zu kolorieren erlaubten. Keine Formel aber durfte nachdrücklicher, unter dem Siegel absoluter Verschwiegenheit, gebraucht werden als das „Pie kao-su yen-tscha - Sage es niemanden weiter!“ und nichts klang verheißungsvoller vor den Schweigepausen als das hingezogene, verschwebende und mit tausendundeiner Erwartung belastete „Yo t'ien - Eines Tages!“

ohne daß der Einzelne in Worten hätte bestimmen können, was denn eines Tages geschehen sollte.

Dieses langsame Hinaufheben purer Verdachtsmomente in eine Domäne der Illusion und die Befreiung des Ungewissen, Möglichen oder Wahrscheinlichen vom Scheine des Irrealen siedelte zuguterletzt die entzündbarsten Dorfgeister in einem Milieu des Wundersamen oder des Märchenhaften an. Allmählich bildete sich um sie eine Sonderatmosphäre, gemacht aus Lust zum Sinnieren und aus Hang zu Ausflüchteleien, in deren Fülle die Betroffenen tatsächlich Traumtaten verrichteten und, in der Gestalt des Li-tschì-ye, sich selber ein wenig verheldischten.

Für die vom Weihekreuz Gezeichneten war es eine andere Art, sich der Gottesdinge bewußt zu bleiben und, über das Licht und lichter werdende Phänomen des Lao-ye, einen Abglanz magischer Helle in ihr bedrohtes Dämmerdasein hinein zu holen. Dadurch wurden sie, mehr und mehr, an die Feststellung gebannt, daß ihre endliche Menschenexistenz eine unendliche Hinterseinsreplik besaß, die ihnen das Einhorchen und das Weiterlauschen in die Geschichtslosigkeit des Ewigen aufzuzwingen vermochte.

„Yo t'ien“, eines Tages nun, im September 1971, erlaubte eine Kurzmeldung in der „Hankow-Zeitung“, welche tags zuvor in großer Aufmachung die sogenannte Lin-Piao-Verschwörung gegen Mao Tse-tung und den bezweifelbaren Flugzeuggod, an der Mongoleigrenze, der flüchtigen Konspiratoren verbreitet hatte, den Flüstermedien in Schan-kaò mit einem Schlag, ihrer „Mythos“bildung ganz konkrete Ursachenhintergründe zu bestimmen. Die Zeitung berichtete nämlich von der glücklichen Entschleierung eines anderen Komplotts, das am Rande des Wutschou-Gebirges, in einer abgelegenen Region, von Jugendlichen eronnen worden sei und nichts weniger erstrebt habe als die Rekonversion dessen, was von der glorreichen Kulturrevolution seit 1966 in sämtlichen Provinzen der China-Republik habe umgeformt werden können. Rädelsführer sei ein Dreissigjähriger, namens Li, gewesen, der die gewaltsame Abschaffung aller Gestrigkeiten stofflicher und unstofflicher Art nicht habe hinnehmen wollen, sich von seiner Mutter Mi-tan in die Knechtsdienste eines fremden Gottes habe zwingen lassen und auch bereit gewesen sei, unter einer biedereren Priestermaske die gesunde Jugend des Großen Chinesischen Reiches zu verführen. Die

hochverräterischen Pläne seien von diesen traurigen Gesellen und Gesellinnen in einer jahrmillionenalten Grotte geschmiedet worden, wo das Unternehmen den Tarnnamen „König unter Erden“ getragen habe. Als die Polizeikräfte, bei steten gegnerischen Erschwerungen, das Lager erstürmt hätten, sei zwar etlichen Konterrevolutionären die Flucht gelungen, doch die meisten hätten bei den erbitterten Kämpfen den Kugeltod gefunden. Bevor der Hauptschuldige, Li, sein Leben ausgehaucht habe, sozusagen in den Armen seiner mitsterbenden Mutter, sei von ihm die Untat mit den Worten eingestanden worden:

„Es ist geglückt. Unter den Zündstoffen schwelt der Funke. Einmal wird das christliche Inzendum emporbrennen und die Durchfeuerung von Zeit und Reich und Menschheit einleiten. Schon öffnen sich unsere Grenzen wieder der ganzen Welt.“

Von Mi-tan jedoch sei etwas verflüstert worden, das sich wie „Wunderbare Helle Wang“ angehört habe, bevor es, über die Leitfläche eines Seufzers, gleich dem Schimmer eines Lächelns, dahingeweht sei.

Daß die Verräter an der hehren Sache Mao Tse-tungs mit den Außenfeinden Chinas in Verbindung gestanden hätten, ginge nicht nur aus diesem Bekenntnis, sondern auch aus der Merkwürdigkeit hervor, daß in der sehr geräumigen Kaverne Gegenstände entdeckt worden seien, die aus fernerer Ländern hätten eingeführt werden müssen. Leider könnten die Schmuggelwege und -leiter dieser Bande einstweilen noch nicht genau bezeichnet werden.

Die alten Brüder und Schwestern in Schan-kao erkannten Wie? und Wer? sofort, allein sie sprachen es nicht offen aus. In ihren Vorstellungen erglänzte, noch mysteriöser als zuvor, Li-tschì-yes „Himmelreiter“ und die immer ungreifbarer werdende Gestalt eines Mannes, dem sie längst die Gaben der Zauberei zugeschrieben hatten. Wiewohl er allmählich ins Legendäre emporgerückt wurde, schien ihnen doch der bloße Kern dieser Mythe wahrer zu sein als die sogenannte Nacktheit mehrerer Geschichtsfakten, die sämtlicher Umstandshüllen beraubt waren. So gewann er nach und nach die Eigenschaften eines „Rächers, der da kommen sollte“. Man wußte ja nun, daß er am Leben war und nicht anders als bereit sein konnte, jene Taten fortzusetzen, welche

er gegen den kleineren Mao-ping unternommen hatte. War dieser ausgeschieden worden, so würden auch einmal alle größeren, die doch unheimlicher Weise nachzuwachsen schienen, die Härte seiner Hand und die Macht seines Geistes verspüren. Alles vermöchte ja die Gnade seines Herrn, — dürfte sie ihm doch, gegebenen Falles, in einem Blitzesnu als Sonnigkeit über Spinnwebflächen zurinnen!

Wo aber mochte er in Wirklichkeit sich verbergen? Eingeweichte in Tai-pei, sagte man, die es hätten wissen müssen, sprachen weder Ja noch Nein und enthielten sich jeder Äußerung zum Gerüchte, welches sie nicht seines zweideutigen Odors zu berauben wünschten. Standen sie, gemäß der Mitteilung kleiner Dunkelmelder, unter Druck, so verrieten sie höchstens, daß die Leitbahnen Gottes immer den Wunschwegen der Geschöpfe zuwider liefern und daß Er, auf seine unbegreifliche Weise, die Zeit, den Ort und die Mittel wähle und auch das Maß und die Macht jener allerletzten Revolution bestimme, welche einzig Seines Regnums sei, auch wenn sie eine Zeitlang unter dem Namen eines ganz gemeinen Bösewichts zu laufen schiene.

Die hellsten unter diesen Nacht- und Nebelmännern fügten hinzu, immer mit dem Warnfinger an den Lippen, Mao Tse-tung habe leider „ting-t'ou-feng - einen Gegenwind“ geschaffen, der dem „Wolkenritter“ den Einflug nach Schan-kao unmöglich mache, doch werde er schon noch im „t'sun“ auftauchen, wenn auch vorübergehend das „kuo-lai - das Herüberkommen“ erschwert worden sei. „Ming-nien - also nächstes Jahr“ werde man sehen!

Es war Tschang, der einstige Tsching-mai, dessen Geschäft die Kulturrevolution nicht weniger endgültig als die vormaligen Bett- und Priesterwohnungen zerschlagen hatte, der das lange Schweigeinterregnum vorübergehend unterbrach und die „ehrwürdigen Diener des allerwertesten Herrn“ noch einmal erinnerungswürdig machte. Als er wieder, wie so oft zuvor, unter den zurückgebliebenen Trümmern nach - er wußte selber nicht welchen - Schätzen suchte, fand er, zwischen zwei versengten Preßplatten, das verstaubte und beschädigte „Flüsterbuch“ Lao-yes, von dem er wußte, daß der „Ältere Vater“ es jeden Morgen gebraucht hatte, um seine „heimlichen Lippenübungen“ zu machen. Dem Brevier war ein schwarzes Heft in Form eines

Tagebuches beigegeben, dessen Tintenzeichen Tschang wohl sehen konnte: „Clamans ad Dominum. Priesterdichterisches Strandgut“, dessen Bedeutung er jedoch nicht besser zu erfassen wußte als jene der Betbuchlettern.

So zeigte er, von Zeit zu Zeit und bei Wahrung aller Vorsichtsriten, den Fund seinen gleichaltrigen Bekannten, gebrauchte ihn als magisches Vokationsmittel, um bei den vergeblichen Heimatmenschen längst vergangene, aber schönere Tage zu berufen, wagte wohl auch einen Hinweis auf Mi-tan, Li und Wang, obschon er Lao-ye und Li-tschì-ye zu beschwören wünschte, schrak plötzlich vor dem eigenen Mut zusammen, eilte in seine Hütte hinauf und warf die beiden Bücher in seine nutzlos gewordene Geldtruhe, wo sie unter veralteten Münzen die nächste Schaulust abzuwarten hatten. Nach Wert oder Unwert glichen sie den Kupferstücken: wie diese waren sie außer Kurs, besaßen sicherlich ihre unentdeckbaren Sonderqualitäten, welche niemand mehr zur Kenntnis nehmen konnte, oder wahrten ein Geheimnis des ehemaligen Besitzers, das der Welt nun vorenthalten bleiben mußte, weil von den Schan-kaò-Leuten kein einziger Vertreter das poetische Vermächtnis des martyrisierten Missionars zu lesen vermochte.

Manchmal, in seinen stärkeren Intimmomenten, betrachtete Tschang das Bücherpaar als eine Art Talisman, der vor den peinlichsten Neuerungen des Regimes beschützen sollte, allein dann schrieb er heilsame Wirkungen eher den Blättern als den Lettern zu. So dachte und agierte er sich allmählich in einen Privatkult hinein, aus dem mit den Jahren eine Abergläubigkeit hervorging, welche kindische Züge anzunehmen drohte. Doch selbst an diesen glanz- und gebrauchlos gewordenen Objekten entzündete sich regelmäßig die Einleitungsformel des fabelsüchtigen Geduldners:

„Lai-jhen! - Der kommende Mann, o ja! Hua tsch'ang. - Das ist eine lange Geschichte. Ni kuo-lai! - Rück etwas näher heran! Schi, schi ti. - Also, das war folgendermaßen!“

Und so lebte die Geschichte um Lao-ye, Mi-tan, Wang, die beiden Li und Li-tschì-ye immer wieder auf - und so auch lebt sie fort durch Tag und Nacht, bis der „Vater der Kraft“, in welcher Gestalt auch immer, kommen wird, um das Richterurteil der erfüllten Zeit zu fällen.